Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0586**

Aktenzeichen 2/10

Titel

Nepal allgemein (Länderinformationen)□□Material- und Pressesammlung

Band 1

Laufzeit 1982 - 1984

Enthält

Presseausschnitte, Zeitschriften, Abschriften aus der Presse, Prospekte usw. zu Nepal; u. a. Fragen der Entwicklungshilfe, Bildung, Landwirtschaft und Gesundheitswesen, Tourismus; Bericht zum Status d. Frau u. der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung i

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Nepal allg.

B E R I C H T

zu

"SINN UND ERFOLG VON PROJEKTEN DER SCHWEIZERISCHEN ENTWICKLUNGSHILFE IN NEPAL"

zuhanden der Geschäftsprüfungskommission
des Nationalrates

von

Dr. Ernst Basler, dipl. Bauing. ETH, in Firma
Ernst Basler und Partner, Ingenieure und Planer AG,
Forchstrasse 395, 8029 Zürich

14.6.1984

Gossner Mission

An die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich beziehe mich auf den Auftrag der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates vom 13. Juni 1983 betreffend einer Erfolgskontrolle über Entwicklungsprojekte der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe in Nepal. Ich beehre mich, Ihnen hiemit über meine Eindrücke und Folgerungen Bericht zu erstatten.

E. Basler

Ernst Basler

Zürich, den 14. Juni 1984

Gossner Mission

1. AUFTRAG, INTERPRETATION, VORGEHEN

1.1 Zum Auftrag

Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates GPK (handelnd durch die Sektion "Departement für auswärtige Angelegenheiten") hat in ihrer Sitzung vom 13. Juni 1983 den Berichtsverfasser mit der Ueberprüfung gewisser Entwicklungsprojekte in Nepal beauftragt. Der Arbeitsumfang sollte maximal 66 Arbeitstage betragen und eine Reise nach Nepal miteinschliessen. Der Wortlaut der Auftragserteilung ist im Anhang enthalten.

Im Auftrag der GPK lag das Schwergewicht beim sogenannten IHDP. IHDP steht für "Integrated Hill Development Project", zu deutsch: Integriertes Hügel-Entwicklungs-Projekt, einem Basisentwicklungsprojekt für die ländliche Bevölkerung. Beim IHDP handelt es sich - auch rein finanziell gesehen - um ein Schwerpunktprojekt. Während der finanzielle Aufwand, welchen die Schweiz erbracht hat, bei den Milchwirtschaftsprojekten in der Grössenordnung von 0,9 Millionen Franken liegt, bewegen sich die gesprochenen Kredite für das IHDP bei rund 28 Millionen, für den damit verbundenen Strassenbau bei weiteren 40 Millionen Franken.

Das IHDP spielt eine wichtige Rolle im Verständnis der Entwicklungshilfe innerhalb der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe, DEH. So sind weitere, ähnliche "integrierte" Projekte geplant oder in Angriff genommen worden. In seiner ursprünglichen Konzeption, welche auf die Jahre 1970 - 1974 zurückgeht, war man geleitet durch die Vorstellung einer ganzheitlichen Entwicklung, eine Entwicklungs-Vorstellung, wie sie im Vorläuferprojekt, der Talentwicklung von Jiri, in den 1960er Jahren schon angestrebt wurde: "Das neue Projekt - IHDP - ist aus der Ueberzeugung entstanden, dass auch die qualitativ besten Kleinprojekte in Nepal für sich allein keinen dauerhaften und selbsttragenden Wandel herbeizuführen vermögen und dass das Risiko kombinierter Aktionen und langfristiger Detailplanung trotz allen Unzu-

Gossner Mission

Die Hauptaussagen dieses Berichtes stützen sich auf:

- Ein umfangreiches Dokumentationsmaterial, welches mir die DEH (Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe) zur Auswertung überlassen hat. Es handelt sich hiebei um Quartals- und Jahresberichte, Konzepte, Programme, Statistiken, Besprechungsprotokolle, Evaluationsberichte und Aktennotizen von Projektmitarbeitern der DEH.

- Befragungen von ehemaligen und aktiven DEH-Mitarbeitern und andern, mit der Entwicklungshilfe vertrauten Personen in der Schweiz und im Ausland. Eine Liste der rund 50 Personen, welche ich kontaktiert oder deren Berichte ich ausgewertet habe, ist im Anhang 2 aufgeführt.

- Eindrücke einer Inspektionsreise nach Kathmandu und in das Gebiet des IHD-Projektes vom 28. Oktober bis 13. November 1983.

- Die Auswertung von Zeitschriften, Zeitungsartikeln und Berichten aus dem Jahre 1983 zu Fragen der Entwicklungszusammenarbeit, und die letzten zwei Jahrgänge der Vierteljahreszeitschrift E+D, Entwicklung, Développement.

Die Auftragsabwicklung hat sich in die drei folgenden Phasen gegliedert:

- Auftragsanalyse, Sichtung der Dokumente, Fragelisten für Hearings, in der Zeit von Juli bis Oktober 1983
- Reise nach Nepal und Befragungen, November/Dezember 1983
- Auswertung und Berichtsredaktion, Januar bis April 1984
- Anhören der DEH zum Berichtsentwurf Mai 1984

Hinsichtlich Unterstützung durch die Zentrale der DEH in Bern und ihren Mitarbeitern in Nepal kann ich nur Gutes berichten. Nie entstand der Eindruck, dass unangenehme Akten zurückgehalten oder unerwünschte Kontakte verhindert worden sind. Auch der Gesprächsrahmen, ob unter vier Augen oder in Begleitung durch Mitarbeiter der SATA (Swiss Association for Technical Assistance), war mir immer frei gestellt.

Gossner Mission

Milchversorgung Nepals nicht mit genügender Aussagekraft ermitteln. Eine solche gemeinsame Evaluation wäre geeignet, um aufzuzeigen, ob in diesem Bereich die Vielfalt und leichte Zugänglichkeit zu Helferorganisationen nicht eher beigetragen hat zur Erosion der lokalen Selbsthilfekräfte.

Zweitens: Die Zielsetzung und Rahmenbedingungen der Käseproduktion haben sich zwischen 1953 und 1983 drastisch gewandelt. Damals standen nebst der Bereicherung des Speisezettels mittels Käse die Haltbarkeit, die gute Transportfähigkeit von konzentrierten Nahrungsmitteln und später der Exportartikel und Devisenbringer im Vordergrund. Auch als Alternative zur Butter(Ghee)-Herstellung war die Käseproduktion sinnvoll, umso mehr, als die Buttermilch mit ihrem immer noch beachtlichen Nährwert schlecht verwertet wurde. Heute ist die ziemlich energieintensive Käseproduktion angesichts des teilweise akuten Holzmangels schon problematischer. Auch werden die rund 70 - 80'000 kg Käse, die in Nepal jährlich produziert werden, fast ausschliesslich von Touristen und Ausländern gekauft und konsumiert. Das bringt zwar immer noch Devisen und Geldmittel für die Bauern, damit wird aber auch Protein aus Gebieten abgezogen, wo teilweise Mangelernährung herrscht. Diese pauschalen Aussagen müssten allerdings für jeden Ort der fünfzehn Käsereien abgeklärt werden. Es ist durchaus möglich, dass es abgelegene Betriebe gibt, die auf Ressourcen basieren (Weideland, Holz), welche ohne diese Möglichkeit der Milchverwertung anderweitig gar nicht sinnvoll genutzt werden könnten.

Mit der Infragestellung des Sinnes der heutigen Käseproduktion ist kein Vorwurf gegen die Pionierwerke der ersten schweizerischen Entwicklungshelfer verbunden. Es widerspiegelt sich darin vielmehr die rapide Veränderung von Rahmenbedingungen in einem Zeitraum von bloss dreissig Jahren.

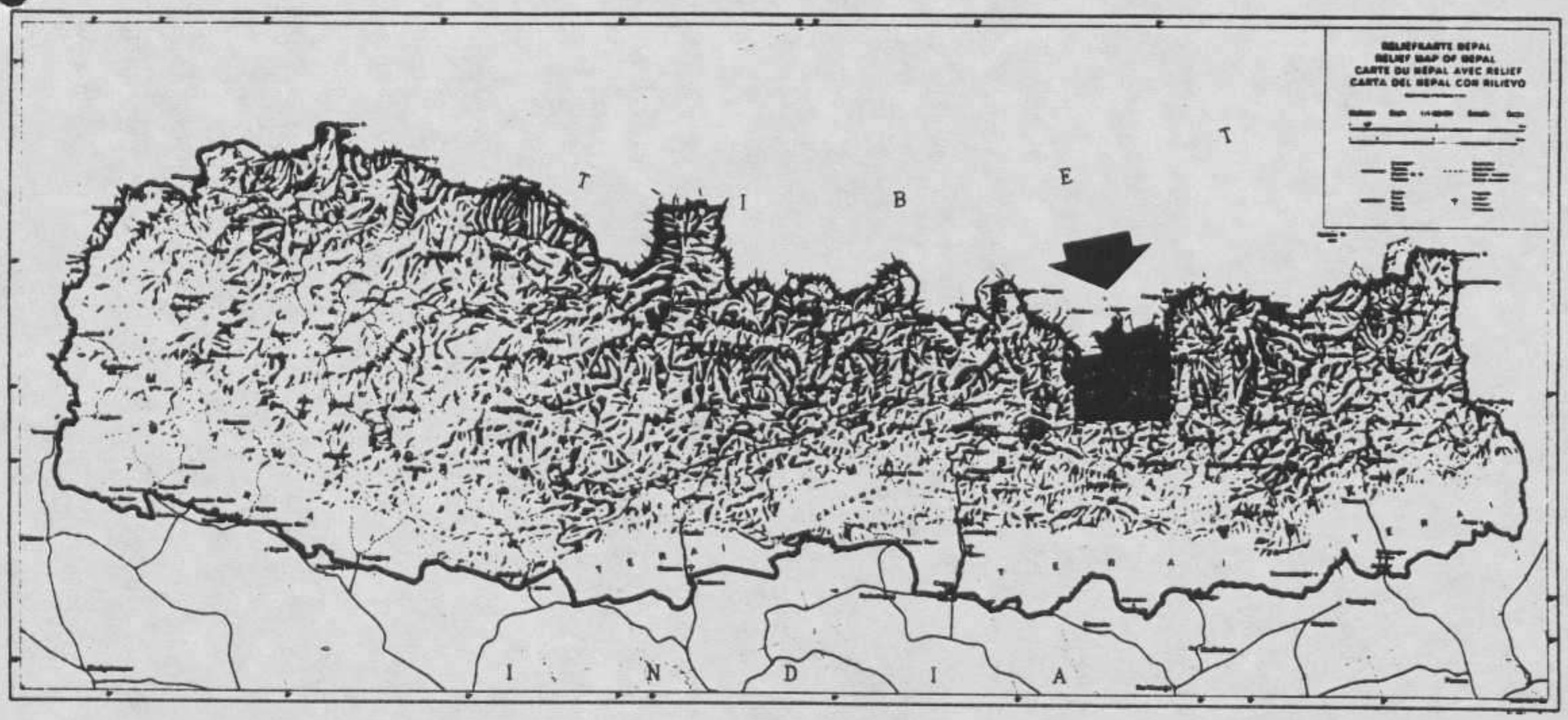
Gossner Mission

2. DAS IHD-PROJEKT, ZIELE UND EVALUATION

2.1 Das IHD-Projektgebiet

Das IHDP, Integrated Hill Development Projekt, erstreckt sich auf ca. 1 1/3 der rund 75 Distrikte von Nepal, d.h. auf ein Gebiet von ca. 2'200 km2, was 1,6 % der Landesfläche Nepals (140'000 km2) entspricht. Zum Vergleich: Kanton Tessin 2'810 km2, Landesfläche Schweiz: 41'300 km2.

In diesem Projektgebiet leben 220'000 Einwohner, also 1,5 % der gegenwärtigen Bevölkerung Nepals, die seit 1930 von 5,5 auf 15 Millionen angestiegen ist. Topographisch liegt die Region am Südfuss des Himalaya-Gebirges auf einer Höhenlage von 800 m bis 3900 m ü.M. Rund 18 % des Gebietes sind bewaldet und man schätzt, dass dieser Anteil vor 20 Jahren noch doppelt so gross war. Die mittlere Ackerfläche beträgt weniger als 0,3 Hektaren pro Einwohner. Es werden hauptsächlich Reis, Mais, Weizen, Hirse und in höheren Lagen auch Kartoffeln angepflanzt. Kleingewerbe ist in diesem Gebiet wenig zu finden. Etwa 93 % der aktiven Bevölkerung sind Bauern, die für ihren Eigenbedarf das Land bewirtschaften und dabei nahe am Existenzminimum leben. In kultureller und sozialer Hinsicht ist die Bevölkerung äusserst heterogen mit ethnischen Ausprägungen, die sich oft von Dorf zu Dorf oder von einer Höhenstufe zur andern verändern.



Kartenausschnitt von Nepal (Kümmerli & Frey, 1960) mit Projektgebiet

Gossner Mission

- Bauwesen, Anleitung im Bauwesen, Ausbildung von Schreinern, Maurern, Zimmerleuten; Projektmithilfe bei Fusswegen, Stegen, Renovation von Bauwerken und kleineren Verbauungen

- Transportwesen, eine Art Transportzentrale als Dienstleistungsunternehmen für die verschiedenen IHDP-Aktivitäten

- Wasserwirtschaft und Energie, Bau von Trinkwasserversorgungen für die Siedlungen und von Bewässerungskanälen für die Felder; Nutzung von Brennholz im Haushalt

- Kleingewerbe mit dem Ziel, Arbeitsplätze und Verdienst ausserhalb der Subsistenz-Landwirtschaft zu schaffen

- Extension, TEF-System (Training - Extension - Follow up), Ausbildung - Ausweitung - Nachbetreuung, z.B. von landwirtschaftlichen Anbaumethoden, Kompostierungstechnik, Latrinenbau, Fassung von Quellwasser, Baumpflege

Die Projektdauer von 15 Jahren ist konzeptionell in drei gleich lange Phasen aufgeteilt: Aufbau ab 1974, Konsolidation ab 1980, Ablösung ab 1985. Zur Zeit wird die Ablösungsphase vorbereitet. Die Strasse dürfte Ende 1984 fertiggestellt sein.

Organisatorisch und administrativ wird der mitten im Projektgebiet liegende Bau der Erschliessungsstrasse getrennt vom IHDP durchgeführt. Die gemeinsame, übergeordnete Instanz ist die Direktion der SATA (Swiss Association for Technical Assistance), die Dachorganisation der beiden in Nepal tätigen Institutionen DEH und Helvetas mit Sitz in Kathmandu. Sie koordiniert alle schweizerischen Entwicklungsprojekte in Nepal. Das IHDP wird gemeinsam durch einen nepalischen und einen schweizerischen Projektleiter sowie gegenwärtig acht schweizerische Experten und eine Anzahl nepalischer Sektorleiter betreut.
In Spitzenzeiten waren rund 15 Schweizer im IHD-Projekt tätig. Jedem Schweizer gleichgeordnet war ein Nepali-Funktionär, der von der Zentralregierung bzw. dem zuständigen Ministerium gestellt wird. Heute wirken einzelne Experten nur noch als Berater eines oder mehrerer nepalischer Funktionäre.

Gossner Mission

2.4 Reaktion der DEH auf den Evaluationsbericht 82

Der Bericht, in seiner ersten Fassung, ist im Juli 1982 abgeliefert und verteilt worden. Auf verschiedenen Stufen, in Bern, in Kathmandu (SATA) und im Projektgebiet hat daraufhin eine intensive Auseinandersetzung mit dem Bericht stattgefunden, allerdings fast ausschliesslich mit dem ersten Teil, Volume I. Die Besprechungen und Auswertungen, über die ich schriftliche Dokumente vorgefunden habe, sind im Anhang 3 chronologisch aufgeführt. Bei den schweizerischen Projektverantwortlichen hat die im Bericht zutage geförderte, zum Teil harte Kritik begreiflicherweise eine gewisse Betroffenheit ausgelöst. Obwohl der Bericht viele Schwachstellen enthält, ist er nicht in Bausch und Bogen abgelehnt worden.

Leider ist der Bericht durchsetzt mit Anregungen, Hinweisen und Details, die zum Teil im Widerspruch zu anderen Aussagen stehen. Auch enthält er meines Erachtens zu viele Empfehlungen, vierzig an der Zahl, mit geringer prioritärer Gliederung. Trotzdem handelt es sich für das IHDP und die DEH um einen sehr wichtigen Bericht. Er ist durchdrungen von der Vorstellung, dass die Entwicklung vor allem von der Basis her kommen muss und das oberste Ziel darin bestehe, lokale Institutionen zu schaffen oder zu stärken, die sich aus eigener Kraft fortentwickeln können (sogen. self propelled development). Das Wertvollste am Bericht liegt wohl darin, dass er Grundfragen der Entwicklungshilfe berührt, und dies aus der Sicht von Nepali und eines sehr erfahrenen unabhängigen Schweizer Experten. Nebst einer Vielzahl an Hinweisen und Detailkritiken werden die Hauptschwächen des IHDP angesprochen. Einzelne dieser Punkte sind im Fragenkatalog der GPK aufgegriffen worden und kommen im nächsten Kapitel zur Sprache. Es gibt aber auch positive Punkte, die hiebei nicht erwähnt sind.

Dem aussenstehenden Beobachter fallen bei der Reaktion der DEH auf diesen Bericht zwei Aspekte auf: Die Projektmitarbeiter im Feld haben sich primär mit denjenigen Bereichen auseinandergesetzt, in denen sie sich persönlich angesprochen fühlten. Aus ihren Papieren ist zwar Pragmatismus, aber eher wenig Tiefgang zu erkennen. Nach meinem Feldbesuch ist das für mich zum Teil begreiflich. Sie sind so sehr vom Frontgeschehen beansprucht, dass das Dringendere zum Feind des Besseren wird. Abstand, Musse und Erfahrung fehlen, um so vielschichtige Fragen aus dem Grundsätzlichen heraus bewältigen zu können.

Gossner Mission

3. BEANTWORTUNG EINZELNER FRAGEN

Die nachfolgende Beurteilung verschiedener Probleme bezieht sich auf die Frageliste der GPK (Anhang 1). Die dort aufgeführten Fragen d), h) und i) sind als Grundsatzprobleme zu bewerten und werden in Kapitel 4 resp. 5 aufgegriffen. Die Frage a), welche sich auf das Buchhaltungssystem bezieht, wird durch die gleichzeitig stattfindende Revision der Eidgenössischen Finanzkontrolle beantwortet.

3.1 Zur Kritik am Bildungsprogramm

Frage b) Forderung nach funktionaler Ausrichtung des Bildungsprogramms

Das Bildungsprogramm im IHDP gliedert sich in zwei Teilsektoren. Die formelle Ausbildung befasst sich mit Problemen der Lehrerausbildung, dem Schulhausbau und dem Stipendienwesen für den Besuch von höheren Schulen, bzw. der beruflichen Ausbildung ausserhalb Nepals. Unter der sogenannten non formal Education hat man Alphabetisierungskurse für Erwachsene zu verstehen.

Den Vorwurf im Evaluationsbericht 82, wonach die Alphabetisierungskurse für Erwachsene zu wenig Rücksicht auf die praktischen Anwendungsmöglichkeiten nehmen, kann ich schwerlich bestätigen. Dieses Urteil muss sich auf eine nicht repräsentative Einzelbeobachtung stützen. Ich hatte Gelegenheit, die Hauptarchitektin dieser Erwachsenenbildung zu befragen und den Unterrichtsstoff zu sichten. Ich konnte mich auch vom grossen Anklang dieser Kurse überzeugen. Hier wurde offenbar ein echtes Bedürfnis der lokalen Bevölkerung getroffen. Das Resultat ist umso überzeugender, als es sich bei der Erwachsenenbildung ja nicht um ein blosses Verteilen von Geschenken handelt. Der Kursbesucher muss ordentlich motiviert sein, um nach hartem Tagwerk abends noch zur Schule zu gehen (ein Kurs umfasst ca. 60 - 70 Lektionen à 2 Stunden).

Die Alphabetisierung wird anhand von Bildmaterial vorgenommen, welches Situationen aus dem Alltag darstellt und sich nicht nur zur Besprechung eignet,

Gossner Mission

Das Tuki-System hat in Nepali-Kreisen, die sich mit der ländlichen Entwicklung befassen, Fragen aufgeworfen. Es gibt in andern Distrikt-Entwicklungsprojekten keine ähnlichen Modelle. Die Tukis werden nicht von einer Dorf- oder Distriktbehörde ernannt, vielmehr werden in landwirtschaftlichen Ausbildungskursen die verständigsten Leute angefragt, bzw. auserwählt. Dies hat dann verschiedentlich - vor allem auch von schweizerischer Seite - den Vorwurf eingebracht, dass nicht die Aermsten oder die Analphabeten primär gefördert würden, sondern solche, die sich auch sonst zu helfen wüssten. Aus meiner Sicht ist man bei dieser Kritik zu perfektionistisch. Wie kann man einer Bevölkerung helfen, ohne dass die begabteren, motivierteren, unternehmungsfreudigeren Menschen in den Prozess einbezogen bzw. als Zugpferde eingespannt werden? Hier ist ausserhalb der Bürokratie ein System geschaffen worden, welches Initiative, Aufmerksamkeit und Einsatz belohnt.

Das Tuki System hat auch seine Nachteile. Der gewichtigste liegt darin, dass es unklar ist, was passiert, wenn das IHD-Projekt zu Ende geht. Lassen sich die Tukis in die politische Distrikt- oder Dorf-Verwaltung integrieren, oder zu einer landwirtschaftlichen Selbsthilfeorganisation zusammenschweissen?
Der zweite Nachteil liegt im Umstand, dass keine hierarchische Auffächerung besteht im Verbindungsglied zwischen Projektversorgung und dem Endverbraucher. Zwar liegt in diesem Transmissionsträger der Tukis eine Stärke in der beidseitigen Kommunikation. Projektexperten und Distriktstellen, die sich mit Landwirtschaft befassen, können ausgewählte Bauern direkt ansprechen. Aber viel mehr Tukis als heute im Einsatz sind (110 im D-Distrikt und 64 im S-Teildistrikt), können zentral nicht verkraftet werden. Demgegenüber gibt es wohl an die 30'000 bis 40'000 Bauern im Projektgebiet, also rund 200 pro Tuki. Soviele kann aber ein einzelner Musterbauer wiederum nicht versorgen und ausbilden. Man rechnet, dass ein Tuki im Mittel 10 bis 20, vielleicht 30 Familien erreicht, d.h. dass nur ca. 5 bis 15 % der Bevölkerung via Tukis direkt berührt werden.

Man könnte nun aufbegehren und sich über so unperfekte Zustände beklagen. Dies ist gestattet. Nur hat leider jedes andere System auch wieder seine Nachteile. Erst die Zukunft kann zeigen, welches System eher geeignet ist,

Gossner Mission

einmal den weiten Fächer der Tätigkeiten: Saatgutproduktion für Weizen, Mais, Hirse, Reis und Kartoffeln sowie deren Verteilung, Gemüse-Samen und Setzlinge, Veterinärdienste, Baumschulen, Aufforstungsprogramm, Erosionskontrolle, Frucht- und Futterbäume; Schulbauten, Lehrerbildung, Erwachsenenbildungs- und Stipendienprogramm; Siedlungswasserbau, Bewässerungsanlagen und Alternativ-energie-Versuchsprogramme; Gesundheitsposten-Bauprogramme; Impfungsprogramme; kleinhandwerkliche Ausbildungskurse; Frauenbildungsprogramme; Baumaterial-beschaffung, "Ingenieur- und Architekturbüros" sowie Transportzentrale. All dies sollte koordiniert werden, ohne sich auf stärker ausgebildete, selbst-lenkende privatwirtschaftliche Mechanismen abstützen zu können.

Solange die Schweizer noch gemeinsam am selben Ort lebten und die Probleme unter sich (autonom) diskutieren konnten, mag diese Programmvielfalt für sie gegenseitig eine stimulierende und potenzierende Wirkung ausgeübt haben. Sobald die Uebertragung ins Feld, die geographische Auffächerung sowie das äusserst erschwerende Doppelmanagement mit den nepalischen "counterparts" einschliesslich der Kommunikationsschwierigkeiten in den Vordergrund tritt, wird ersichtlich, dass jeder Sektorchef voll gefordert ist durch die Bewältigung der Probleme im eigenen Verantwortungsbereich. (Man muss sich vergegenwärtigen, dass es sich hiebei zum Teil um recht junge Männer und Frauen handelt, mit geringer praktischer Erfahrung, nach einem in der Regel langjährigen Studium.) So präsentieren sich auch die Jahresberichte eher als eine Ansammlung von Berichten über Sektoraktivitäten denn als eine integrierte Gesamtbetrachtung.

Eine Ausnahme macht hier der periodisch erscheinende, aussenstehende Projektbegleiter. Er ist noch am ehesten in der Lage, auf Synergismen oder Kontraproduktives hinzuweisen und hat auch immer wieder in dieser Richtung gewirkt. Dies ist keine Kritik an den Projektleitern, die eigentlich hiezu primär befähigt wären. Ihre Koordinationsaufgabe ist so anstrengend und konfliktreich, dass sie stellenweise überfordert sind. So sehe ich die Ursache für die mangelnde Souveränität eher in der zu anspruchsvollen Projektkonzeption als bei den mit der Durchführung betrauten Personen. Die Tatsache, dass heute, im zehnten Jahr der Projektdauer, bereits der fünfte schweizerische Projektleiter wirkt, steht nicht im Widerspruch zu dieser Diagnose.

Gossner Mission

1976 markant zurück. Wenn diese Zahlen verlässlich wären, dann läge der Schluss nahe, dass mit dem Erscheinen der Schweizer in diesem, von fremdem Einfluss beinahe unberührten Gebiet eine Erschütterung eingetreten ist, welche die Selbsthilfekraft der Region bezüglich Nahrungsmittelproduktion negativ beeinflusst. Dieser statistische Befund hat begreiflicherweise sehr viel Staub aufgewirbelt, auch bei der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates.

Zur statistischen Erhebung: Die "nationalen Zahlen" beruhen auf stichprobeweisen Befragungen von Bauern durch "agrartechnische Assistenten" (Junior Technical Assistants) in ihren Bezirken. Diese liefern ihre Befunde an den zuständigen Beamten für die landwirtschaftliche Entwicklung im Distrikt (Agricultural Development Officer), und von hier aus gehen sie ins Landwirtschafts-Ministerium der königlichen Regierung. Dass bei einem solchen Prozess einige Auf- oder Abrundungen vorkommen, ist anzunehmen. Die Zahlenreihen lassen auf einen systematischen Fehler oder eine Trendwende schliessen, sonst müssten diese Zahlen über die Jahre hinweg eine grosse erratische Streuung ergeben. Dies ist aber nicht der Fall. Man könnte sich höchstens noch vorstellen, dass gewisse Glieder in dieser Meldekette dem Projekt feindlich gesinnt oder aus irgend einem Grund zum Frisieren nach unten motiviert sein könnten. Die Werte geben bestenfalls Entwicklungstendenzen wieder und haben wenig Bezug zu absoluten Ertragszahlen. Dies signalisiert schon die Tatsache, dass der Uebergang zur Vermessung der Felder und katasterweisen Erhebung in anderen Teilen Nepals plötzlich die zwei- bis dreifachen Tonnagen zutage gefördert hat! Die Behauptung der DEH, dass der Fehler wohl eher in den statistischen Erhebungsmethoden liege und weniger in der Projektaktivität, ist meines Erachtens nicht unbegründet. Jedenfalls lässt sie sich mit den vorhandenen Informationen nicht widerlegen.

Ich möchte aber den Einfluss einer vereinzelten Erlahmung des Selbsthilfewillens durch den plötzlichen Einsatz einer so breit gefächerten Entwicklungshilfe aber auch nicht völlig ausschliessen. Die Tatsache, dass man an der Strasse oder am IHDP Arbeit findet und Geld erwerben kann (auch für Spiel, Tabak und Alkohol) sowie das Zuführen von Nahrungsmitteln durch das Welternährungsprogramm für die an der Strasse Beschäftigten, könnten negative Ein-

Gossner Mission

folgsmassstab dar als nur die Masszahl der inputs. Ganz am Ende der Erfolgskette ist allerdings auch diese Grösse noch nicht. Bis die Nahrungsmittel in verdaulicher Form hungrige Mägen stillen, sind noch einige nicht unkritische Bedingungen zu erfüllen: Die Möglichkeit, die Nahrungsmittel ohne Verderben zu lagern; einen funktionsfähigen Markt schaffen, um Ueberschüsse und Defizite ausgleichen zu können; Austauschgüter, um Nahrung zu erwerben; und - was sich immer mehr als Engpass abzeichnet - genügend Brennholz, um die Nahrungsmittel aufzuschliessen, d.h. kochen zu können.

Ich möchte diesen Exkurs für zwei Hinweise benützen: Rein punktuelle Entwicklungsprojekte sind mehr gefährdet, weil sie bestenfalls ein einzelnes Glied in einer Kette von Voraussetzungen zu stärken vermögen. Sie sind aber überall dort sehr wirksam, wo man den Flaschenhals trifft und dabei den entscheidenden Engpass beseitigt. Dies erfordert aber eine sehr sorgfältige und umsichtige Projektvorbereitung. Der oft vorgetragene Vorwurf, dass es nicht an Geld mangle, sondern an einer genügenden Zahl von guten Entwicklungsprojekten, wird aus dieser Sicht verständlicher. Integrierten Projekten, also solchen, die mehrere Schwachstellen gleichzeitig beeinflussen, können aus dieser Sicht eine grössere Erfolgschance eingeräumt werden. Sie sind allerdings auch schwieriger zu überblicken und komplizieren möglicherweise die Ursachen-Wirkungsketten derart, dass man den Ueberblick verliert und die lokalen Kräfte überfordert.

Um zur Hauptfrage zurückzukommen: Ich möchte dem IHDP die Chance offen halten, dass die Nahrungsmittelproduktion längerfristig gesteigert wird. Sehr schade, dass zu Beginn eines so neuartigen Projektes der Ist-Zustand nicht wenigstens in ein paar wichtigen Punkten aufgenommen und die Veränderungen registriert worden sind. Damit ist jetzt, angesichts dieser im Evaluationsbericht 82 erhobenen Vorwürfe, nachträglich begonnen worden. Der langjährige, aussenstehende schweizerische Projektbegleiter hat schon früher angeregt, dass an ein paar auserwählten festen Standorten über die Jahre hinweg wenigstens Bildaufnahmen gemacht werden, die es gestatten, den Wandel, z.B. an Forstfläche, Futterbäumen, Gemüsegärten, Anzahl Ernten usw. auszuwerten. Diese Anregungen werden jetzt verwirklicht. (Damit ist auch Punkt m des Fragenkataloges der GPK kurz beantwortet.)

Gossner Mission

3.6 Die "führende Rolle" der Schweizer

Frage k) Massnahmen dafür, dass das Projekt nach Abschluss der schweizerischen Hilfe nicht in sich zusammenfällt und Abbau der führenden Rolle der schweizerischen Experten

Die Fragestellung der GPK umfasst zwei Probleme: Erstens die Frage nach Massnahmen, welche sicherstellen, dass das Projekt nach Abschluss der schweizerischen Hilfe nicht in sich zusammenfällt bzw. eigenständig weiterläuft. Diese Frage wird im Kapitel 4 aufgegriffen. Die zweite Frage betrifft den immer wiederkehrenden Vorwurf, dass die Schweizer im Projektgebiet zu sehr dominieren, dass sie das Geschehen eigenmächtig dirigieren und den Nepali wenig Chancen einräumen, das Heft selber in die Hand zu nehmen. Dieser Vorwurf ist nicht vereinzelt und etwa von eifersüchtigen nepalischen Projektmitarbeitern vorgetragen worden, sondern gehört mit zu den Grundaussagen der vier Experten im Evaluationsbericht 82. Auch das zuständige Ministerium empfand die Zahl der im Projektgebiet tätigen Schweizer als zu gross und hat auf eine Reduktion gedrängt. Eine entsprechende Vereinbarung wurde am 12.3.83 getroffen. Der Abbau von vierzehn (1981) auf neun (Herbst 1983) ist bereits vollzogen.

Als Angehöriger eines Geberstaates haben mich diese Aussagen nachdenklich gestimmt. Sie waren für mich ebenso neu wie der Umstand, dass in einem so armen Entwicklungsland wie Nepal die Geberorganisationen um gute Projekte buhlen und sich gegenseitig konkurrenzieren. Praktisch macht sich dies dadurch bemerkbar, dass harte Auflagen, die mit einem Projektvorschlag verbunden sind, abgelehnt werden mit dem Hinweis, dass man leicht andere Hilfsorganisationen finden könne, die weniger Gegenleistungen fordern. Dieser Tendenz wird neuerdings durch sogenannte "aid group meetings" zu begegnen versucht. Unter Initiative der Weltbank treffen sich die in einem bestimmten Land tätigen Entwicklungsorganisationen und versuchen, ihre Tätigkeit unter sich zu koordinieren.

Wenn man die schweizerischen Projektmitarbeiter fragt, weshalb sie dominieren und weshalb sie nicht gewillt seien, in das zweite Glied zurückzutreten, so erkennt man bald, dass dies nicht an einem ungezügelten Ehrgeiz liegt. Das Projekt würde einfach nicht funktionieren bzw. entstehen, oder es würde ohne energischen Eingriff der schweizerischen Mitarbeiter in sich zusammenfallen.

Gossner Mission

4. ZUR SINNFRAGE DES IHD-PROJEKTES

4.1 Hastige, massive externe Hilfe

Das IHD-Projekt und der gleichzeitige Bau der Strasse sind den Köpfen von Schweizern und von Regierungsbeamten in Kathmandu entsprungen. Sie haben sich entschieden, einem abgelegenen Distrikt mit einem massiven Entwicklungsschub von aussen her zu helfen. Bei der Sichtung der Projektdokumente bekommt man gelegentlich den Eindruck, man habe sich eine volkswirtschaftliche Bemessungsaufgabe gestellt: Man bestimmt die Entwicklungs-Inputs, die verabreicht werden müssten, um einen als verhängnisvoll erkannten Uebernutzungsprozess von Menschen an ihrer Umwelt aufzuhalten und in wachsende Prosperität umzulenken. Das Ziel ist hoch, die Zeit drängt, an Mitteln soll es nicht fehlen! Und weil man in der Zwischenzeit zur Erkenntnis gekommen ist, dass punktuelle, eindimensionale Projekte naturgemäss nur eine bescheidene Auswirkung haben können, versucht man, mit einem Dutzend verschiedener Aktivitäten gleichzeitig einzuwirken. Innert kürzester Zeit hat sich alsdann unter der Leitung von einem Dutzend begeisterungsfähigen Schweizern eine Projektorganisation mit über 200 Mitarbeitern gebildet. Ausgerüstet mit Zielvorgaben, Programmen und - für nepalische Verhältnisse - reichlich fliessenden Geldmitteln sind die Entwicklungs-Inputs auf zehn oder mehr Sektoren sowie durch den Strassenbau eingespiesen worden.

Das gleichzeitige Anpacken auf vielen Sektoren hat zwar den grundsätzlichen Vorteil, die Möglichkeit zu schaffen, unerwünschte Nebenwirkungen aufzufangen, die ein Teilprojekt (z.B. Strassenbau) zeitigen kann. Es birgt aber in der Praxis den Nachteil des Verlustes an Ueberblick in sich. Wenn einem Patienten alle denkbaren Mittel zusammen verabreicht und verschiedene Therapien verordnet werden, ist man anschliessend kaum in der Lage, Ursachen für positive wie negative Veränderungen seines Zustandes anzugeben. Darüber hinaus dürfte es recht schwierig sein, die

Gossner Mission

Gibt es denn noch keine universellen Erfahrungen, die man als gesichert ansehen könnte, um aus dem Experimentieren herauszukommen? Mit der Hoffnung, gewisse Kriterien zu finden, die zu einer besseren Erfolgschance führen könnten, habe ich die letzten acht Nummern von "E+D, Entwicklung Développement", Vierteljahreszeitschrift der DEH, gesichtet. Darin berichten viele Entwicklungshelfer aus den verschiedenen Kontinenten über ihre Erfahrungen. Ich finde Uebereinstimmung in etwa folgendem Regelsatz: "Auf die Dauer hat nur dasjenige Bestand, was von der Motivation der lokalen Bevölkerung getragen wird. Mit der Hilfe muss man am empfundenen Bedürfnis der Zielgruppe beginnen, von dort her sanft lenkend aufbauen, keinen Schritt überspringen, und sich selber immer nur als geduldige, helfende Ergänzung zur Selbsthilfe der lokalen Strukturen (Familien, Gruppen, Organisationen, Körperschaften) verstehen."

Beim IHD-Projekt habe ich den Eindruck, dass man im Laufe der Zeit - wohl unmerklich und in kleinen Schritten - immer mehr von dieser Beschränkung abgekommen ist oder sie gar nie als ernsthafte Rahmenbedingung in Betracht gezogen hat. In der ursprünglichen Vereinbarung vom 28. November 1975 war z.B. vorgesehen, dass die Nepali Eigenleistung 40 bis 50 Prozent der gesamten Projektaufwendungen betragen sollte. Inzwischen ist dieser Anteil auf 12 % abgesunken. In diesen Zahlen sind die Kosten der schweizerischen Entwicklungshelfer, der 1974 gesprochene Kredit von 15 Millionen Franken für den Strassenbau (als rückzahlbares Finanzhilfedarlehen gewährt, 1978 in einen à-fonds-perdu Beitrag umgewandelt, welcher inzwischen um weitere 20 Millionen Franken aufgestockt wurde), sowie das Begehren für einen von der Schweiz zu tragenden Unterhaltsdienst noch nicht berücksichtigt. Auch wenn diese Zahlen die nicht bezahlten freiwilligen Leistungen der dörflichen Bevölkerung, etwa beim Bau von Schulhäusern, Trinkwasserversorgungen oder bei Aufforstungsaktionen, nicht berücksichtigen, beträgt der nepalische Anteil (unter Einschluss auch der Gemeinkosten des Projektes, welche im Koordinationsbüro in Kathmandu und der Zentrale in Bern anfallen) bestenfalls einen Zehntel.

Gossner Mission

Kräfte und kann nur den Distriktbehörden oder der Zentralregierung zugemutet werden? Die mehr oder weniger geschickte Lösung dieses noch offenen Problems in der dritten Projektphase beeinflusst die Antwort auf die Schlüsselfrage: Haben die Anstrengungen des IHD-Projektes eine Chance, weitergeführt oder fortentwickelt zu werden? Das sogenannte "self propelled development" (Fortentwicklung durch Eigenantrieb) kann ja schliesslich nur auf Kräften der Region beruhen.

Hätte man das Projekt konsequenter als Hilfe zur Selbsthilfe konzipieren können, dann würden sich diese Probleme der Uebergabe weniger zentral stellen. Man hilft denjenigen basisnahen Organisationen, die bereit sind, sich selber helfen zu wollen und überlässt sie ihrer vollen Eigenverantwortung nach einem Stück Wegbegleitung oder einer Starthilfe. Hier war dies nicht der Fall und konnte es nicht sein. Man wollte eine Region gesamtheitlich durch externen Anstoss entwickeln. Mit dieser hohen Zielsetzung geht einher, dass zu Beginn lokal noch wenig tragfähige Strukturen vorhanden waren, um einen so plötzlichen Entwicklungsschub verkraften und organisatorisch tragen zu können. Man musste darauf vertrauen, dass sich im Laufe der Projektdauer noch Kräfte für die Ablösung und Fortentwicklung finden lassen. Auch wurde angestrebt, in einem wenigstens teilweise behördenfreien Raum zu arbeiten, um ein so breit angelegtes Entwicklungs-Programm kraftvoll und zielgerecht durchführen zu können und einen gewissen Spielraum für Innovationen sicherzustellen. Zudem bestand ein gewisses Misstrauen von Seiten der Schweizer gegenüber den vorhandenen lokalen Machtstrukturen. Die armen Leute sollten direkt erreicht werden, was als Zielsetzung sicher lobenswert ist.

Die Aermsten direkt, ohne die meinungsbildenden Zwischenmänner zu erreichen, ist höchst anspruchsvoll. Man muss sich dazu tief bücken, sich ganz in die lokale Bevölkerung hinein begeben können, das bestehende Beziehungsgefüge kennen lernen und erst einmal eine Vertrauensbasis aufbauen. Nicht nur ist eine solche Hilfe für Angehörige fremder Kulturen erst nach jahrelangem Aufenthalt im Gastland überhaupt möglich,

Gossner Mission

abzustimmen, sondern es tritt auch hier der Gedanke der rollenden Planung auf. Rollend in dem Sinn, dass man aus dem bisher Gelernten und Beobachteten korrigierende Massnahmen für die weitere Projektgestaltung und Abwicklung des Projektes ergreift.

Meine hauptsächlichsten Bedenken gegen die starke Präsenz der Schweizer im Projektgebiet liegen im westlichen Lebensstil, der nicht leicht abgestreift werden kann, auch wenn aus unserer Sicht kein Hang zu Luxus festzustellen ist. Aber schon die Tatsache, dass unter ihrer Leitung eine bequeme asphaltierte Strasse entsteht in einem Umfeld, in dem bis anhin nur Fusswege existierten, dass sie sich mit dem Auto bewegen, öfters nach der Hauptstadt fahren und nach zwei bis drei Jahren wieder fortfliegen in ein fernes Land, wo der Reichtum unermesslich sein muss, all das könnte unbeabsichtigte negative Auswirkungen haben. Freilich sind diese eher klein etwa im Vergleich mit denjenigen, welche durch einen unangepassten Neugierdetourismus verursacht werden.

Die Flexibilität, wie wir sie im Feld vorgefunden haben, kann bei der Verwaltung in Bern nicht mehr im gleichen Ausmass festgestellt werden. Zum Teil ist das begreiflich, ist sie doch eingebunden in ein Netz von Vorschriften und Verwaltungsprozessen. Läuft aber die DEH nicht Gefahr, immer mehr in eine Routine zu geraten, welche zwar in der Lage ist, die gesprochenen Kredite verwaltungs- und termingerecht zu verteilen, aber keine Kräfte mehr frei hat, um die grossen Probleme und Widersprüche zu erkennen und konsequent darauf zu reagieren?

Je tiefer ich mich als Aussenstehender in das IHDP eingearbeitet habe, umso mehr bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass auf "gefechtstechnischer" Ebene zwar immer wieder Hervorragendes geleistet wird, dass auf "strategischer" Ebene aber Schwachstellen und Widersprüche bestehen. Diese sind allerdings ursächlich verbunden mit dem Lernprozess, in dem sich die Entwicklungszusammenarbeit immer noch befindet. Die auf dieser Ebene angetroffenen ungeklärten Fragen und Widersprüche werden im nachfolgenden Teil dieses Berichtes artikuliert. Sie zu klären, überfordert zum Teil die Möglichkeiten der DEH. Aus diesem Grund wird in der dritten Empfehlung (Kapitel 6.3) für den Beizug von weiteren verwaltungsexternen Kräften plädiert.

Gossner Mission

Ausmass auf. In jedem Fall wird diese Uebernutzungs-Problematik nur durch einen Lernprozess der lokalen Bevölkerung je überwunden werden können.

Diese Feststellung ruft die Frage, ob das IHDP einen solchen Lernprozess positiv oder negativ beeinflussen wird. Anzeichen sind für beides vorhanden. Aus den Notizen zu Feldbefragungen, wie sie etwa durch Pater Volken und den Ethnologen Dr. Clarke (siehe Kap. 2.3) vorgenommen wurden, gewinnt man den Eindruck, dass die lokale Bevölkerung sich stellenweise überfordert fühlt; dass schon die Erscheinungsvielfalt und die Geschwindigkeit, mit der die Aktivität des Schweizer Projektes sich ausgebreitet hat, nicht voll begriffen worden ist oder einfach schicksalsergeben angenommen wird. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass schon wenige Jahre nach Projektbeginn ein eindeutiges Bedürfnis nach gewissen Projektaktivitäten verzeichnet werden konnte, dies insbesondere in den Bereichen Erwachsenenbildung, Trinkwasserversorgung und Aufforstungen.

In diesem Zusammenhang, so wird gelegentlich argumentiert, könne nur ein Kulturkontakt neue befruchtende Impulse auslösen. Ob diese Konfrontation der ländlichen abgelegenen Bevölkerung mit den vielfältigen Projekttätigkeiten als unerlässlichen Anstoss für eine Eigenentwicklung notwendig sei oder beitrage zu Unterentwicklung und Verelendung, ist meines Erachtens alles andere als geklärt. Als rational denkender, westlich geschulter Fachmann bin ich zwar geneigt, diese offene Frage positiv zu beantworten. Ohne ein minimales Verständnis von Ursache und Wirkung im naturwissenschaftlich-objektiven Sinn ist kein Fortschritt nach westlichem Vorbild zu erreichen. Sobald ich versuche, mich in die Vorstellungswelt des Nepali Bauern zu versetzen, bin ich erneut verunsichert über unser Entwicklungsvorhaben. Seine Arbeitswelt ist von einer allgegenwärtigen Alltagsreligiosität durchdrungen und durch Rituale geordnet. Ethnologen und begabte Entwicklungshelfer mit guten Sprachkenntnissen und langjähriger Erfahrung berichten von einer Weltvorstellung, die gekennzeichnet sei durch umfassende kosmische Weltge-

Gossner Mission

zu zaghaft oder zu wenig integriert entwickelt habe, wird man nach diesem Projekt nicht mehr erheben können. (Im Vergleich zu gewissen integrierten ländlichen Entwicklungsprojekten anderer Donatoren in Nepal präsentiert sich das IHDP - ohne Strasse - allerdings immer noch als bescheiden und besonders basisorientiert.)

Am IHDP kann auch in Zukunft noch viel gelernt werden. Weitere Zwischenbilanzen oder abschliessendere Urteile sollte man sich erst 5, 10 oder 15 Jahre nach Beendigung dieses Hilfsprojektes bilden. Dass dannzumal leidenschaftslose Nachkontrollen angeordnet werden, scheint geradezu eine Selbstverständlichkeit, und das spätere Zutrittsrecht sollte mit den nepalischen Behörden bei den Vertragsgesprächen für die dritte Fünfjahresphase eingehandelt werden. Gleichzeitig müssten in der Schweiz die am Beispiel des IHDP sichtbar gewordenen Grundfragen einer breiteren und gründlichen Ueberprüfung unterzogen werden.

Gossner Mission

back die Entscheidungen zu beeinflussen beginnt; wo Entscheide nicht mehr nach sachgerechten Kriterien erfolgen, sondern nach dem versteckten persönlichen Nutzen, der damit verbunden ist.

Ich habe viele Personen befragt, wie diesem Uebel der zunehmenden Bürokratisierung, der zunehmenden Anreicherung der Entscheidungsbefugnisse an der Spitze und der mit dieser Monopolstellung einhergehenden Korruption entgegengewirkt werden könnte. Die Antworten sind eher entmutigend: Das könne nur "von innen" und "von oben" kommen. Damit ist auch aufgezeigt, dass die Entwicklungszusammenarbeit diese Probleme nicht ursächlich beeinflussen, geschweige denn lösen kann. Trotzdem - so scheint es mir wenigstens - müssten die Geberstaaten allen flankierenden Massnahmen, die geeignet sind, um solchen Fehlentwicklungen entgegen zu wirken, Priorität einräumen; in jedem Fall aber dafür sorgen, dass die Entwicklungshilfe sie nicht noch zusätzlich begünstigt. Ich denke hiebei an ein vermehrtes Einwirken zu Gunsten der Dezentralisation von Entscheidungen; also an eine eher föderative Entscheidungs- und Verwaltungsstruktur anstelle der zentralistischen. Ausserdem sollten möglichst wenige Entwicklungsprojekte der Zentralregierung direkt unterstellt sein. Zudem ist eine vermehrte Verlagerung der Aktivitäten in den privaten Sektor mit dem Ziel, Marktmechanismen zu fördern, wo die Interessen durch die Interessen kontrolliert werden, sinnvoll. Diesem letzten Punkt werden wir uns im Abschnitt 5.2 zuwenden.

Was die Dezentralisation anbelangt, sind in nepalischen Parlaments- und Regierungskreisen seit einigen Jahren harte Auseinandersetzungen über die Ausgestaltung im Gang. Die einen befürchten, es gehe hiebei lediglich um eine Verlängerung des Arms der Zentralregierung, die andern erhoffen sich eine Schwergewichtsverlagerung der Entscheidungen zu Gunsten der Distrikte. In dieser, durch persönliche Interessen einzelner nepalischer Regierungsbeamter zusätzlich verkomplizierten Auseinandersetzung erschien mir die Haltung und die Stellungnahmen der DEH bzw. einzelner Projektmitarbeiter widersprüchlich.

Gossner Mission

Nicht in direktem Zusammenhang mit Entwicklungsprojekten in Nepal, wohl aber im Interesse der Anliegen dieses Kapitels liegt es, dass die Finanzhilfen auf ihre mögliche Begünstigung eines unerwünschten Anwachsens zentralstaatlicher Bürokratien überprüft werden. Ueberall dort, wo nur wenig kontrollierbare Finanzströme (z.B. für Basisentwicklungen) "oben", d.h. bei Zentralregierungen, eingespiesen werden, ist eine Kontrolle des Wirkungsgrades angezeigt. Dem Verdacht, dass ineffiziente Bürokratien grosse Teile dieser Entwicklungsgelder absorbieren, müsste mit Hilfe von überzeugenden Stichproben dringend begegnet werden.

5.2 Förderung des privaten Sektors

Dieser Abschnitt befasst sich nicht mit der Frage, ob die DEH mehr (schweizerische) privatwirtschaftliche Dienste für ihre Tätigkeit in Anspruch nehmen könnte. Er richtet sich ganz auf das Problem, was die DEH in Nepal zur Förderung und Stärkung des einheimischen privaten Sektors unternimmt und ob alle sich bietenden Chancen genutzt werden. Oder gilt auch für die DEH, was ein ausländischer Diplomat zu diesem Thema für seinen Verantwortungsbereich geäussert hat: "Als staatliche Institution können wir nur staatlichen Institutionen helfen. Etwas anderes ist reines Wunschdenken. Nur so kann uns niemand einen Vorwurf der Begünstigung von privaten Gruppierungen oder gar von Einzelpersonen machen."

Dass hiebei die privaten Hilfswerke oder NGO, wie sie im Entwicklungsjargon genannt werden (Non Governmental Organisation), eine bessere Chance haben, versteht sich von selbst. Weniger verständlich ist es, warum gewisse zentralistisch regierte Staaten - darunter Nepal - die Tätigkeit von privaten Hilfswerken stark einschränken oder grundsätzlich verbieten. Diese Haltung der Regierung in Kathmandu ist angesichts der Armut auf dem Land sehr bedauerlich. Wenn man von der Vorstellung ausgeht, dass sich private und staatliche Hilfswerke sinnvoll ergänzen sollen, dann wäre zu prüfen, ob nicht die Geberstaaten gesamthaft ihre Unterstützung abhängig machen sollten von einer Oeffnung zu Gunsten der NGO?

Gossner Mission

Die Frage, ob die gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen für eine privatwirtschaftliche Betätigung überhaupt gegeben seien, möchte ich bejahen. Dass selbstregulierende Kräfte des Marktes in der Lage sind, selbst anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen, zeigt die Güterversorgung der Stadt Kathmandu mit ihren 250'000 Einwohnern. Diese vollzieht sich mit Hilfe eines kaum überschaubaren Geflechtes von marktähnlichen Leistungen und Tauschgeschäften und ist vermutlich weitgehend unabhängig von Entscheiden der zentralen Regierung.

Als weiteres Beispiel sei die privatwirtschaftliche Betätigung eines ehemaligen schweizerischen Entwicklungshelfers erwähnt. Als Architekt führt er seit 24 Jahren in Kathmandu ein eigenes Büro. Viele seiner nepalischen Mitarbeiter haben sich in der Zwischenzeit ebenfalls selbständig gemacht. Hier sind Erfahrungen zu gewinnen, wie man privatwirtschaftliche Betätigungen anregen und fördern könnte. Jedenfalls ist es wenig verständlich, dass ein schweizerischer DEH Mitarbeiter in Kathmandu die Pläne für die Gebäude im IHD-Projekt oder der neuen Gewerbeschule in Jiri entwirft und zeichnet. Auch bei den Absolventen der schweizerischen Berufsschulen wird vermisst, dass ihnen, nebst der fachlichen Ausbildung, nicht wenigstens rudimentäre Kenntnisse vermittelt werden, wie man einen Kostenvoranschlag erstellen oder gar eine bescheidene Buchhaltung führen könnte. Beides wären aber entscheidende Voraussetzungen, um sich je einmal privatwirtschaftlich betätigen zu können.

Dass auf dem Land mit der ausgeprägten Selbstversorgungswirtschaft die marktwirtschaftlichen Kräfte wenig ausgeprägt sind, ist evident. Trotzdem liegen hierin Chancen zum Ausgleich von Gütern und Dienstleistungen, die meines Erachtens noch konsequenter genutzt werden könnten. Dies wäre freilich nur in Verbindung mit Kleinprojekten möglich.

Gossner Mission

innerhalb der letzten dreissig Jahre halbiert hat. Wegen des zunehmenden Mangels an Brennholz wird immer häufiger Kuhmist getrocknet und als Brennmaterial genutzt. Der Verlust dieses wertvollen Düngers senkt den Ertrag der landwirtschaftlichen Böden. Die Kühe oder Ziegen müssen heute einen weiteren Weg zurücklegen, um auf den übernutzten Weiden ihr Futter zu finden. Damit brauchen sie nicht nur mehr "Bewegungsenergie", was die Milchproduktion beeinträchtigt, sondern sie verursachen auch grössere Trittschäden an den Weiden. Die von Bäumen und Sträuchern entblössten Hänge werden anfälliger für Erdrutsche. Es gibt noch viele weitere Ursachen-Wirkungsketten, die alle zur Folge haben, dass die im Hügelland Nepals wohnenden Menschen zunehmend in eine "Armutsecke" getrieben werden, aus der sie sich - ohne eingreifende Verhaltensänderung - nicht mehr befreien können.

Das IHD-Projekt hätte nun diese Wende herbeiführen sollen und zwar nach der Vorstellung, dass mit der Ueberwindung der Armut sich auch eine Reduktion des Bevölkerungszuwachses einstellen werde. Diese These wurde noch an der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest im Jahre 1974 offiziell vertreten und lag auch den Vorstellungen bei der Konzeption des IHDP zugrunde. Seit einigen Jahren regen sich innerhalb der DEH Kräfte, welche die negativen Folgen der Bevölkerungsvermehrung (in Nepal über 2 % pro Jahr) mit wachsender Besorgnis verfolgen. Währenddem man früher lediglich bedauert hat, dass dadurch ein Grossteil der erzielbaren Wohlstandsverbesserung wieder aufgezehrt wird, beginnt man sich heute der ökologischen Dimension bewusster zu werden. Wenn es nämlich nicht möglich ist, innerhalb von wenigen Jahrzehnten dieses Wachstum zu begrenzen, so wird die unumgängliche Katastrophe einfach auf einem höheren Niveau von Bevölkerung und Umweltzerstörung ablaufen.

Wäre das Beispiel der Hügelzone Nepals die einzige "übernutzte Weide" der Erde, so liesse sich ein externer Kraftakt (Ueberwinden der Armut mit anschliessender Abnahme der Geburtenziffer) eher rechtfertigen, und die damit verbundenen grossen sozio-kulturellen Eingriffe dürften im Sinne eines Krisenmanagments eher verantwortet werden. Die Uebernutzungsprobleme durch eine schnell wachsende Bevölkerung stellen sich aber weltweit.

Gossner Mission

Erstens: Die lokale Bevölkerung hat eine viel weniger furchtsame Einstellung zum Tod als wir Europäer. Für sie ist ihr gegenwärtiges Leben nur eine Episode in einem ewigen Kreislauf von Geburt, Wachstum und Vergehen. Ihre Bereitschaft "zu gehen", d.h. Abschied zu nehmen vom Leben, wird vom westlichen Besucher mit einer Mischung von Befremden und Bewunderung zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Der weniger geschulte Teil der Bevölkerung überblickt die Dynamik des Bevölkerungswachstums mit seinen langfristigen und globalen Auswirkungen kaum, und gewichtet die damit zusammenhängenden Probleme entsprechend weniger stark. Bewusst werden sie eigentlich nur im Bereich des familiären Erlebens und Erinnerungsvermögens. Früher hat unsere Familie noch mehr Land besessen. Früher konnte man das für den Herd notwendige Brennholz noch am nahe gelegenen Wald holen, jetzt muss man oft stundenweit gehen, usw.

Drittens: Auf allen Stufen der königlichen Regierung in Kathmandu war man sich bewusst, dass Ueberbevölkerung, verbunden mit dem Verlust von traditionellen Auswanderungsmöglichkeiten nach Tibet oder Indien, eine Hauptursache für die abnehmende Lebensqualität ist. "But what can you do about it?" Ein gewisser Fatalismus gegenüber diesen Fragen war unverkennbar.

Nach ca. vier Jahren Projekterfahrung mit dem Gesundheitssektor des IHDP ist man zur Ueberzeugung gelangt, dass kurative Hilfen weniger wirksam sind als präventive. Die für diesen Sektor zuständige Krankenschwester wurde durch einen Arzt mit Zusatzausbildung für Tropenmedizin ersetzt. Dieser Schweizer Arzt hat zusammen mit seinem Nachfolger nebst den übrigen Arbeiten beim Aufbau der Gesundheitsversorgung aus eigener Initiative bemerkenswerte Pionierarbeiten im Bereich der Geburtenkontrolle erbracht. Nachdem er durch Feldbefragungen festgestellt hat, dass im Projektgebiet aus der Differenz der Geburten- und Sterberate eine jährliche Bevölkerungszunahme von rund 2,5 Prozent resultiert, wollte er die Motivationsbereitschaft für Familienplanungs-Programme ergründen. Aus einer Befragung von 1200 verheirateten Frauen hat er entnehmen können, dass die Wunschgrösse für ihre

Gossner Mission

dern seien an der Methode besonders interessiert. Neue Ehepaare besuche sie während den ersten drei Monate etwa 12 mal, nachher noch einmal pro Monat. Sie wendet etwa 3 Stunden pro Tag auf für diese Nebenbeschäftigung. Das Projekt bezahlt sie für diesen Verdienstausfall. Der Stundenlohn in Nepal beträgt ca. 20 Rappen.

Und das Resultat dieser Feldversuche? Bis dahin wurden erst einige hundert empfängnisfähige Frauenjahre registriert und ausgewertet. In dieser Versuchsperiode gab es im Mittel 6 Schwangerschaften pro 100 Frauenjahre. Ohne diese Familienplanungs-Methode würde diese Ziffer aber bei ca. 60 Schwangerschaften pro 100 empfängnisfähigen Frauen pro Jahr liegen! Also ein überwältigender Erfolg, freilich erst ein Feldversuch.

Darf man eine solche Entwicklungshilfe verantworten? Ich glaube ja. Sie erfüllt alle Kriterien, die wir bis anhin als Handlungsrichtlinien akzeptiert haben:

- Es handelt sich um eine Hilfe zur Selbsthilfe im besten Sinn des Wortes.
- Jedem Ehepaar wird das Recht und die Freiheit zugebilligt, selbstverantwortlich über die Zahl der Kinder, die es haben möchte, zu bestimmen. Es erbringt auch eine Eigenleistung.
- Die Gesundheitshilfe, vor allem die Beiträge zur weiteren Reduktion der Kindersterblichkeit, dürfen weiter ausgebaut werden, ohne den belastenden Vorwurf tragen zu müssen, dass man damit die Probleme vom Gesundheitssektor in den ökologischen verlagere.
- Die Hilfe kann mit vertretbarem Organisationsaufwand auskommen. Sie erfordert allerdings gewisse Geldmittel für die Instruktorinnen. Die Instruktorinnen lassen sich lokal rekrutieren.
- Sie kann auch von Analphabeten verstanden und angewendet werden und ist nicht abhängig vom Import westlicher Pharmazeutika oder Produkte. Sie könnte auch als Hilfe der Armen für die Armen verstanden werden. Freilich setzt dies voraus, dass der potentielle Hilfskreis überhaupt weiss, dass Hilfe möglich wäre.

Gossner Mission

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

6.1 Zur Beurteilung der DEH

Zur konkreten Frage der Geschäftsprüfungskommission nach der angemessenen Reaktion der DEH auf die Kritik im "Evaluationsbericht 82", möchte ich auf frühere Kapitel verweisen. Um mich nicht zu Pauschalurteilen verleiten zu lassen, möchte ich es auch bei den übrigen Bemerkungen in den Kapiteln 4 und 5, die sich mehr auf Entwicklungsgrundsätze und Sinnfragen beziehen, bewenden lassen. Eine Kritik an die DEH ist aber als Schlussbemerkung angezeigt.

Die DEH hat es bis anhin schlecht verstanden, Aussenkritik in mehr als nur marginalen oder "frontnahen" Bereichen zu verarbeiten und in ihrer Strategie fruchtbar werden zu lassen. Vieles, was in diesem Bericht artikuliert worden ist, haben andere in der einen oder andern Form, zurückhaltend oder aggressiv, auch schon vorgebracht. Es scheint aber, als ob diese Kritiken und Empfehlungen die DEH eher abweisender gemacht hätten. Offene, auch unbequeme Fragen aufgreifen, sie einer unbefangenen Klärung zuführen, auch die dabei gewonnenen Erkenntnisse in folgerichtige Handlungen umzusetzen, müsste meines Erachtens in vermehrtem Masse geschehen. Dabei sollten auch aussenstehende Personen - selbst kritisch veranlagte - beigezogen werden.

In dieser Aussage steht kein Vorwurf gegen einzelne Personen, vielmehr ist hiemit die DEH als Institution angesprochen. Ist sie in diesem Punkt nicht zum Opfer einer zunehmenden Professionalisierung geworden? Ihr erdrückender Vorsprung an Detailkenntnissen von Vorgängen in abgelegenen Gegenden ferner Länder macht es ihr allzu leicht, ungewünschte Kritik zu entkräften oder zu ignorieren. Hiezu kommt - mangels gesicherter Grundlagen - der dominierende Wunsch, keine "schädlichen" Informationen und verunsichernde Fragen verbreiten zu lassen. Damit vergibt sie sich aber ausgerechnet jene Instrumente, die notwendig wären, um die Fundamente auszuleuchten und diese längerfristig verstärken zu können.

Gossner Mission

nen, von dort her sanft lenkend aufbauen, keinen Schritt überspringen, und sich selber immer nur als geduldige, helfende Ergänzung zur Selbsthilfe der lokalen Strukturen (Familien, Gruppen, Organisationen, Körperschaften) verstehen".

In der öffentlichen Diskussion um die Entwicklungshilfe richtet sich aber das Augenmerk zu sehr auf den einen Zeiger, den prozentualen Anteil der Entwicklungsgelder am Bruttosozialprodukt, und viel zu wenig auf solche qualitativen Aspekte. Dass gewisse Projekte vom Geld mehr gestossen als vom lokalen Selbsthilfewillen getragen, dass Geberorganisationen gegeneinander ausgespielt werden, um "weiche Bedingungen" einhandeln zu können, dass Entwicklungshilfe nicht in einem Freiraum, wie auf einem verlassenen Schlachtfeld, betrieben werden kann (wo die Devise "doppelte Kräfte bringen doppelte Hilfe" zutrifft), sondern in die Seele von lebendigen kulturellen Einheiten hineingreift, all das ist oft zu wenig berücksichtigt worden und führt zu Rückschlägen und Frustrationen, eventuell gar zu kulturellem Zerfall.

Auch die von nepalischen Experten mehrfach geäusserten Bedenken, dass Entwicklungshilfe mehr schaden als nützen könne, wenn eine gewisse Aufnahmekapazität überschritten werde, sind meines Erachtens noch zu wenig gewichtet und untersucht worden. Ihre Wahrnehmungen sind die folgenden: Entwicklungshilfe, besonders, wenn sie in so massiver Form angewendet werde, wie dies z.B. in Nepal der Fall ist (wo vierzig Prozent aller infrastrukturellen Ausgaben, einschliesslich Erziehung und Gesundheit, aus Mitteln der Entwicklungshilfe erbracht werden), sei immer auch geeignet, Misswirtschaften zu verdecken, Verantwortungen zu verwischen und unbequeme Massnahmen hinauszuschieben oder die Eigeninitiative zu lähmen. In der Stärkung der Eigeninitiative und der Begegnung des Fatalismus - der schicksalshaften Ergebenheit in äussere Kräfte, die man ohnehin nicht beeinflussen kann - müsste jedoch der Schlüssel zu "Entwicklung" gesucht werden.

Gossner Mission

Wie sollen wir uns angesichts der noch fehlenden Grundlagen verhalten? Nichts scheint mir hiebei so geeignet wie die Beschränkung auf die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Ziele der Entwicklung müssen letztlich von der lokalen Bevölkerung selbst bestimmt werden und mit ihren Wertvorstellungen im Einklang stehen. Wenn wir unseren Beitrag als helfende Ergänzung zu ihrer Eigenleistung verstehen, dann wird die Entwicklungshilfe differenzierter, angepasster und weniger belastet von unseren ethnozentrischen Vorurteilen oder unserem Wunschdenken. Diese Haltung anerkennt auch die Menschenwürde unserer Partner, indem wir sie nicht einfach entwicklungsmässsig bevormunden. Freilich müssen wir hiebei resigniert eingestehen, dass gewisse von uns gesteckte "Entwicklungsziele" nicht erfüllbar sind und dass es uns nicht vergönnt sein wird, das Schicksal anderer Völker in unsere Hand zu nehmen.

Auf meine Frage, was er allgemein von der ausländischen Entwicklungshilfe halte, hat der Finanzminister Nepals wie folgt geantwortet: "Die Entwicklungshilfe kann verglichen werden mit dem Stock eines Berggängers. Sie ist geeignet, uns eine gewisse Unterstützung zu geben auf einem Marsch, den wir aus eigenem Antrieb unternehmen müssen und dessen Ziele wir selbst zu bestimmen haben."

6.3 Empfehlungen

1. Periodische Ueberprüfungen

Ich empfehle der Geschäftsprüfungskommission, weitere Ueberprüfungen im Bereich der schweizerischen Entwicklungspolitik zu veranlassen. Hiebei ist das Schwergewicht nicht so sehr auf organisatorische, administrative oder technische Fragen zu legen. Es wäre wichtiger, dass das Augenmerk auf die indirekteren, umfassenderen und längerfristigen Auswirkungen der Entwicklungsanstrengungen gelenkt wird.

Gossner Mission

kannten Zielsetzungen unmerklich abzutreiben. (Man versetze sich in die Lage von Mitarbeitern in Drittweltstaaten und bedenke, welchen Spannungsfeldern sie ausgesetzt sind: Das Armutsgefälle, konkrete Einzelschicksale, die Distanz von Feld zu Zentrale; der Arbeitsdruck angesichts der unvermeidlichen Friktionen, die Widersprüche zwischen dem als dringend empfundenen und dem als langfristig besser anerkannten; die Gewichtung von indirekten Wirkungen oder solchen von globalen Ausmassen gegenüber konkreten Problemen.)

3. Grundlagenarbeiten

In vier Teilbereichen sind wissenschaftliche Grundlagen nötig, um die Voraussetzungen der Entwicklungshilfe besser ergründen zu können und um ihre Fundamente zu stärken. Die Abgrenzung zu entwicklungshemmenden oder zu Unterentwicklung beitragenden Aktivitäten sind hiebei besonders sorgfältig zu ergründen. Diese Abklärungen sollten von aussenstehenden Persönlichkeiten vorgenommen werden, die den politischen Behörden zu berichten hätten.

Erster Themenkreis: Hiebei geht es um die Probleme der Kulturbegegnung. Die Voraussetzungen, unter welchen intensive Kontakte über so grosse Kulturschranken hinweg zu (beidseitig) wünschbarer Bereicherung und einer zivilisatorisch sinnvollen Entwicklung führen und wann sie das Gegenteil bewirken, nämlich zur Ursache von Unterentwicklung werden, sind zu wenig bekannt. Jedenfalls sind sie noch nicht zur Grundlage der Entwicklungszusammenarbeit geworden. Befürchtungen, dass massive Eingriffe zu Gleichgewichtsstörungen, mangelnder Geborgenheit, Entwurzelung und Orientierungslosigkeit führen können, sind ernster zu werten angesichts des kulturellen Zerfalls, der wachsenden Slumbildung sowie der ökologischen Destabilisierung, die in Gebieten mit intensivem westlichem Kontakt registriert werden.

Zweiter Themenkreis: Demographie (Bevölkerungsbewegungen), Geburtenkontrolle und Gesundheitspflege. Hier geht es um die Ursachen der soge-

Gossner Mission

BEILAGE ZU EMPFEHLUNGEN; GRUNDLAGENARBEITEN S. 55

des Berichtes von E. Basler vom 14. Juni 1984

Im Sinne eines Arbeitspapieres zuhanden der GPK wird die dritte Empfehlung von Kapitel 6.3 (Grundlagenarbeiten) noch etwas ausführlicher dargestellt bzw. begründet.

Grundlagenarbeiten

Mit dem Ziel, die Voraussetzungen der Entwicklungshilfe besser ergründen zu können, ihre Fundamente zu stärken, aber auch die Abgrenzung zu entwicklungshemmenden oder zu Unterentwicklung beitragenden Aktivitäten zu erkennen, sollten Abklärungen in vier Teilbereichen in Angriff genommen werden. Für diese Grundlagenarbeiten mögen vier aussenstehende Persönlichkeiten gewonnen werden. Mit Finanzmitteln der Entwicklungszusammenarbeit ausgerüstet, unter Zuzug von geeigneten in- und ausländischen Kräften (Hochschulen, Institute, Studienbüros, Einzelpersonen), sowie im Kontakt mit der DEH und eventuell privaten Hilfswerken, wären sie zu beauftragen, je einen Teilbereich bestmöglich zu klären. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten sollen sich über öffentlich zugängliche Zwischen- und Teilberichte, Seminarien und Fachtagungen zu einem als Entscheidungsgrundlage dienenden Schlussbericht verdichten. Die politischen Instanzen sollen sich dannzumal Bericht erstatten lassen,

- ob die gewonnenen Erkenntnisse ohne ihr Zutun zu folgerichtigen Revisionen im Konzept der schweizerischen Entwicklungshilfe führen,
- in welchen Bereichen und in welchem Ausmass Uneinigkeit oder Unsicherheit herrscht,
- wie der unumgängliche Lernprozess mit unseren und den internationalen Mechanismen der Meinungsbildung bestmöglich bewältigt werden kann.

Gossner Mission

schäden. Das längerfristig demographische Gleichgewicht zwischen Geburt und Tod müsste ins Zentrum der Ueberlegungen gerückt werden. Dass hiebei nebst medizinischen und hygienischen auch soziale, wirtschaftliche und politische Faktoren eine Rolle spielen, ist bekannt. Aber es geht nicht mehr an, dass sich jeder Spezialist nur auf ein Fachbereich beruft und es ist bedauerlich, dass man sich - mindestens in der Schweiz - noch nicht einmal auf eine Prioritätsordnung, geschweige denn eine Gesamtstrategie hat einigen können. Wenn in diesem Themenbereich nicht bald Fortschritte erzielt werden, ist ein rasch anwachsender, lähmender Fatalismus in Geber- und Empfängerstaaten zu befürchten.

In diesem Bericht sind Teilaspekte dieser Problematik in den Kapiteln 5.3 (Armutsstrategie, Neuüberprüfung der Entwicklungsziele) und 5.4 (Geburtenkontrolle - ein Hoffnungsschimmer) angeschnitten worden.

Die hiebei angesprochenen Fachleute sind in den Bereichen Medizin, Demographie, Volkswirtschaft, Erwachsenenbildung zu finden.

Dritter Themenkreis: Ueberprüfung der Entwicklungspolitik aus der Sicht der weltweiten ökologischen Probleme. Es geht hiebei um ein Aufzeigen der Umbildung und Veränderung der natürlichen Lebensgrundlagen auf der Erdoberfläche bzw. der Biosphäre durch menschliche Aktivitäten. Im wesentlichen handelt es sich hiebei um Fragen, wie sie erstmals in der Studie "Global 2000" der amerikanischen Regierung aufgegriffen worden sind. Stichworte hiezu: Weltweite ökologische Auswirkung von Uebernutzungsproblemen oder Monokulturen durch eine schnell wachsende, sich zunehmend spezialisierende Agrikultur. Folgewirkungen durch Abholzen von Urwäldern. Gründe für die Ausbreitung von wüstenähnlichen Verhältnissen und die menschlichen Möglichkeiten, diesem Trend entgegenzuwirken. Besiedlung von Küsten- und Ufergebieten, wodurch Fischarten dezimiert werden, die für menschliche Ernährung bedeutsam sind. Klimatische

Gossner Mission

auf einen Konsens in diesem Bereich. Es ist deshalb zu prüfen, ob dieser Themenkreis mit einem gewissen Zeitverzug zu den ersten drei in Angriff genommen werden sollte. Andererseits gibt es bereits einige unbestrittene Ziele, wenn auch ihre Gewichtung noch nicht klar ist. Dass wir mit unseren Handelsbeziehungen nicht beitragen sollten zur Förderung von volkswirtschaftlich bedenklichen und ökologisch gefährlichen Monokulturen in einzelnen Regionen, sondern Rücksicht nehmen auf den schwindenden Selbstversorgungsgrad von Drittweltstaaten, dürfte als Anliegen unbestritten sein. (Man bedenke die grossen Hungerkatastrophen, die in einzelnen Ländern ausbrechen würden, wenn aus irgend welchen Gründen ein Unterbruch in den weltweiten Güterströmen entstünde.)

Volkswirtschafter mit einem Ueberblick im Aussenhandel und Verständnis für die Anliegen, wie sie in den ersten drei Themenkreisen skizziert sind, dürften für die Bearbeitung dieser Entscheidungsgrundlage am ehesten berufen sein.

EB/amg 15.6.84

Gossner Mission

Anhang A1

PFLICHTENHEFT

zum Auftrag an Dr. Ernst Basler
Beschluss der Geschäftsprüfungskommission, Sektion EDA, 13. Juni 1983

Erfolgskontrolle über Entwicklungsprojekte der DEH

1. Integrated Hill Development Project, Nepal

Beurteilung der Folgen, welche die DEH der Erfolgskontrolle gegeben hat

1.1 Zielsetzung

Beurteilung des Vorgehens der DEH im Nachgang zur Evaluation des IHDP von 1982 und der daraus gezogenen Konsequenzen für die Fortsetzung des Projektes.

1.2 Zu beantwortende Hauptfragen

1) Hat sich die DEH mit den Kritiken und Empfehlungen der Evaluatoren offen und gründlich auseinandergesetzt? Wurde dabei ein Vorgehen gewählt, das den Vorschlägen der Experten eine optimale Verwirklichungschance verschafft?
(z.B. interessiert zu erfahren, ob die Hinweise aus der Evaluation systematisch erfasst und nach Dringlichkeit gewichtet in einen Vorgehensplan aufgenommen worden sind)

2) Wurden die berechtigten Kritiken und Empfehlungen der Evaluatoren in angemessene Massnahmen für die künftige Gestaltung des Projektes umgemünzt? - Wie wurde dort, wo den Anliegen der Experten nicht oder nur teilweise entsprochen wurde, diese Abweichung begründet?
(Die Angemessenheit der Massnahmen ist unter dem Gesichtspunkt optimaler Verwaltungs- oder Unternehmungsführung und unter jenem der Erfüllung des gesetzlichen Auftrages der Entwicklungszusammenarbeit zu beurteilen)

3) Insbesondere interessieren die Antworten zu den Fragen 1 und 2 in bezug auf folgende Beispiele aus dem Evaluationsbericht (nicht notwendigerweise alle zu beantworten):

   a) Vorwurf der Mängel in der Planung und im Buchhaltungssystem (S. 22 ff. des Hauptberichts)

   b) Forderung nach funktionaler Ausrichtung des Bildungsprogramms (S. 38 ff.)

Gossner Mission

2.2 Zu beantwortende Hauptfragen

1) Wurde bei Beginn der drei Milchwirtschaftsprojekte genügend geprüft, welchem nepalesischen Bedürfnis die Förderung der Käseproduktion entspricht und welche Folgen sie haben kann?

2) Welchen Einfluss haben die Projekte auf die Entwicklung der betroffenen Regionen ausgeübt? Entspricht dieser Einfluss dem gesetzlichen Auftrag der Entwicklungszusammenarbeit?

3) Insbesondere sind folgende Unterfragen zu beantworten:

   Wurde hier auf eine (wohl richtig erkannte) Mangellage zu sehr mit schweizerischen Vorstellungen geantwortet?

   Dient die Käseproduktion der Verbesserung der Ernährung im Projektgebiet oder vor allem dem Export (bzw. dem Konsum durch Ausländer im Land)?

   Welchen Nutzen hat die geschaffene Verdienstmöglichkeit der Bevölkerung gebracht?

   Sind mittelfristige negative Folgen der geförderten Entwicklung erkennbar (z.B. Verschlimmerung der Erosion durch Uebernutzung)?

4) Gesamtbeurteilung: Welchen Gesamteindruck hinterlassen die Milchwirtschaftsprojekte beim Experten?

(Alle Fragen sind, soweit nähere Abklärungen erforderlich sind, möglichst am Beispiel der Käserausbildung und auf dem Hintergrund der Bergkäsereien zu beantworten, während die Büffelmilchkäserei in Pauwa zur Illustration eines Sonderfalls dienen mag: Diese Erfolgskontrolle befasst sich nicht mit der Zweckmässigkeit der einzelnen Massnahmen innerhalb der Projekte, sondern vielmehr mit dem Verhältnis der Projektziele und ihrer tatsächlichen Auswirkungen zu den Entwicklungszielen, die sich einerseits aus unserem Entwicklungshilfegesetz, andererseits aus der nepalesischen Entwicklungspolitik ergeben.)

Der Experte ist berechtigt und verpflichtet, abgesehen von den aufgelisteten Fragen auch andere Aspekte, die ihm im Laufe der Untersuchung als wesentlich auffallen, zu erfassen und zu bewerten. Anderseits soll die Frage 4 nicht uferlose Zusatzabklärungen auslösen; sie zielt auf die freie, persönliche Beurteilung des Projektes aufgrund der geleisteten Untersuchung ab. Das Urteil wird je nach den möglichen Erkenntnissen mit der nötigen Zurückhaltung zu fällen sein. Kommt der Experte zum Schluss, der Auftrag sei für die Gesamtbeurteilung zu eng gefasst, so kann er eine Erweiterung des Auftrages bei der Geschäftsprüfungskommission beantragen (Zusatzauftrag).

Gossner Mission

Anhang A2

LISTE DER KONSULTIERTEN PERSONEN

Personen, die der Experte entweder persönlich befragt hat, oder deren Schriften zur Fragenbeantwortung herangezogen worden sind.

A2.1 Nepali und Ausländer, wohnhaft in Nepal

Adhikary P.K., Dr. phil. (Indiana University USA)
Nepali-Experte IHDP-Evaluationsbericht 1982

Kayastha B.M., Chef Integrated Rural Development Division
Ministry of Panchayat and Rural Development

Lohani P.C., Minister
Ministry of Finance

Panday D.R., Doctor of economics (University of Pittsburg USA)
Nepali-Experte IHDP-Evaluationsbericht 82

Panday K.K., dipl. Ing. agr. (ETHZ),
Nepali Projektmitarbeiter in Jiri und IHD-Projekt,
Hauptinitiant für das Tuki-System

Pradhan B.B., Dr., Secretary
National Planning Commission

Rajbhandari, Dr., former Director
Dairy Development Corporation DDC

Rana P.J., General Manager
Dairy Development Corporation DDC

Singh M.M., Chairman Rastriya panchayat (Parlamentsvorsitzender)

Slade G., Resident Representative of the World Bank

Thapa N., Asst. Minister
Ministry of Panchayat and Local Development

Wienand Peter, Dr., Chargé d'Affairs
German Embassy

Passang Tshering Sherpa, Cheese maker Thodung (Ausbildung in der Schweiz)

Tobgay Sherpa, Cheese maker Chodung (Ausbildung in der Schweiz)

Nicht namentlich registrierte Interview-Personen:

- Die Nepali Partner der Schweizer Entwicklungshelfer im IHDP
- Die Distrikt Behörden in Charikot
- Tukis; Health Leaders; women in women affairs and health program

Gossner Mission

Anhang A3

Auswertung des "Evaluationsberichtes 82" durch Organe der DEH

Der Bericht in seiner ersten Fassung ist im Juli 1982 abgeliefert und verteilt worden. Auf verschiedenen Stufen hat daraufhin eine intensive Auseinandersetzung mit dem Bericht (fast ausschliesslich nur Band I) stattgefunden. Nachfolgend werden in chronologischer Reihenfolge die Besprechungen, Briefe, Aktennotizen aufgeführt, die sich damit befasst haben.

In Nepal (Akten in der Regel englisch)

August 1982	Erste informelle Diskussion über den Bericht innerhalb der Schweizer Gruppe im IHDP. Jedes Mitglied macht Notizen zu Aussagen, die seinen Verantwortungsbereich betreffen.
5. Sept. 1982	Eintag-Seminar aller Schweizer im IHDP-Team mit Anwesenheit des SATA-Direktors. Diskussion über zweifelhafte und unkorrekte Aussagen.
10. Sept. 1982	Erster Meinungsaustausch der SATA-Direktion und des schweizerischen Projektleiters mit dem Abteilungsleiter (jointsecretary) des Ministeriums für dörfliche und ländliche Entwicklung, Mr. B. K. Shresta.
24. Sept. 1982	Präsentation und Diskussion der Resultate des "Evaluationsberichtes 82" für interessierte SATA-Mitarbeiter.
15. Sept. 1982	Schriftlicher Kommentar zum "Evaluationsbericht 82" durch das Schweizer IHDP-Team zhd. der DEH (ca. 20 Seiten).
15. Nov. 1982	Diskussion des "Evaluationsberichtes 82" mit Dr. Adhikary, Mitverfasser des Berichtes. Fehlerberichtigung. Aktennotiz vom 19.11.82.
10. Dez. 1982	Zweitages-Seminar des Schweizer Teams über "Die Zukunft des IHDP" und die "Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachministerien" in Anwesenheit eines Vertreters der DEH Bern (aus Notizen Dienstreise Nepal vom 3. - 21.12.82).
17. Feb. 1983	Persönliche Ansichten zur Zukunft des IHDP der schweizerischen IHD-Projektleitung und von sieben Sektorchefs. Ca. 50 Seiten.

Gossner Mission

EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT FÜR
AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN

*Direktion für Entwicklungszusammenarbeit
und humanitäre Hilfe*

Der Direktor

t.220-19(21)

Bern, den 4. Juli 1984

Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates

Sektion EDA

Sitzung vom 4. Juli 1984 (Nachmittag)

Erfolgskontrolle von Entwicklungsprojekten

Stellungnahme von Direktor F.R. STAEHELIN (DEH)

zum Expertenbericht Basler

Uebersicht:

1. Vorbemerkungen und Dank
2. Antworten auf einzelne Fragen der Geschäftsprüfungskommission
3. Die Sinnfrage des IHDP
4. Grundsatzfragen und Empfehlungen

Gossner Mission

1. Vorbemerkungen und Dank

Herr Präsident,
meine Damen und Herren,

11. Die Bemerkungen, die ich Ihnen im Folgenden unterbreite, möchte ich als allgemeine und zugleich umfassende Stellungnahme zum Expertenbericht Basler verstanden wissen. Eine schriftliche, systematisch geordnete Liste von Randbemerkungen zu diesem Bericht werden wir Ihnen in einigen Wochen zustellen.

Ich freue mich darüber, heute in diesem Kreis über den Bericht Basler diskutieren zu können. Ich freue mich insbesondere darüber, dass eine solche Aussprache nicht erst nach separater Anhörung des Experten und/oder aufwendiger schriftlicher Stellungnahme der DEH zu seinem Bericht zustande kommt, sondern als direkte Begegnung möglich ist. Ich verstehe dies als Zeichen für ein gewisses Vertrauensverhältnis, das sich in den vergangenen Wochen und Monaten zwischen Herrn Basler und der DEH entwickelt hat.

Gewiss: Herr Basler hat uns mit seinen ersten Fragen und Arbeitshypothesen ganz ordentlich herausgefordert. Seine ersten Eindrücke eines unbelasteten Beobachters sind zum Teil recht hart auf gewisse Erfahrungen der DEH-"Insider" geprallt. Aber aus dieser Auseinandersetzung sind gegenseitiges Vertrauen und über weite Strecken auch eine gemeinsame Problemsicht entstanden.

Im Folgenden werde ich - um wertvolle Zeit zu sparen - vor allem auf einige Punkte eingehen, wo sich unsere Ansichten nicht decken. Das soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir dem Bericht von Herrn Basler im Wesentlichen zustimmen. Die Kritik und die Anregungen, die wir daraus entnehmen können, werden in der DEH ernst genommen und auf verschiedenen Ebenen verarbeitet. Für die Fairness, das Engagement und die Offenheit, mit denen Herr Basler zu Werke gegangen ist, gebührt ihm unser Dank.

12. Das Resultat von Herrn Basler's Arbeit ist ein reichhaltiger, anregender Bericht, der viele Denkanstösse und Stoff für lohnende Diskussionen vermittelt. Besonders charakteristisch ist Herrn Basler's Drang, nicht im Einzelnen stecken zu bleiben, sondern den Blick auf's Ganze zu gewinnen. Dies ist, wie schon gesagt, in mancherlei Hinsicht positiv, anregend und herausfordernd. Es hat aber auch seine schwierige Seite: in den komplexen Zusammenhängen der Dritten Welt und der Entwicklungszusammenarbeit ist ja vieles nicht linear verknüpft, deshalb auch nicht einfach zu extrapolieren. Schlüsse vom Einzelfall auf's Ganze können gefährlich sein. Hier drängt sich denn auch ein genereller Vorbehalt gegenüber dem Bericht Basler auf. Aus ihrer vielfältigeren Einzelerfahrung und einem in längeren Zeiträumen gewonnenen Gesamtüberblick wird die DEH zu einzelnen allgemeinen Schlüssen des Experten wesentliche

Gossner Mission

3. Die Sinnfrage des IHDP

In Kapitel 4 seines Berichts geht Herr Basler auf die von der Geschäftsprüfungskommission gestellte Sinnfrage des IHDP ein.

Damit berührt er eine Anzahl wichtiger, aber auch komplexer Probleme, mit welchen sich die Projekt-Verantwortlichen seit der Planungsphase immer wieder intensiv auseinandergesetzt haben und weiterhin auseinandersetzen. Ich möchte mir deshalb etwas Zeit nehmen, mich damit zu befassen.

31. Gleich zu Beginn des Kapitels steht der etwas apodiktische Untertitel von der hastigen, massiven externen Hilfe. Ich habe den Eindruck, dass Herr Basler damit den eigentlichen Problemen des IHDP nicht ganz gerecht wird.

    Zunächst zur Frage: gingen die Verantwortlichen zu hastig vor? Ich habe Mühe, mich einem solchen Urteil anzuschliessen. Das IHDP-Konzept basiert ausdrücklich auf mehr als 10-jähriger Erfahrung, welche Nepali und Schweizer im älteren Jiri-Projekt gemacht hatten. Diese Erfahrung - zusammen mit den Erfahrungen vieler anderer Projekte und Geber-Organisationen - wurde in 4-jähriger Planungsarbeit ausgewertet, hinterfragt und systematisiert. Das Ergebnis ist in zahlreichen gründlichen Studien noch heute greifbar, lesbar.

    Ich kann aber noch aus einem anderen Grund nicht zustimmen, wenn dieses Vorgehen sowie die über 15 Jahre verteilte Realisierung des Projektes als hastig bezeichnet wird: Der Massstab für die eilende Zeit in Nepal ist die Rasanz einer ökologischen Degradation, die droht, jedem menschlichen Handeln, allen Korrekturmassnahmen davon zu eilen. Es ist nicht schweizerischer Uebereifer, sondern die Bedrohlichkeit negativer Entwicklungen in Nepal, die den Rhythmus unseres dortigen Handelns bestimmen.

32. Gleiches gilt für den Vorwurf, die Hilfe sei zu massiv: Angesichts der Grössenordnung der anstehenden Probleme halte ich die Grössenordnung des IHDP für vernünftig. Bitte bedenken Sie: Im IHDP-Raum gilt es gleichzeitig im Verlauf einer einzigen Generation

    . das Bevölkerungswachstum zu bremsen,
    . einer ökologischen Katastrophe entgegenzuwirken,
    . die landwirtschaftliche Produktion zu heben,
    . die Volksgesundheit und die Volksbildung zu verbessern,
    . feudalistische Gesellschaftsstrukturen zu verändern,
    . einem modernen Staatswesen Grundlagen zu schaffen

Gossner Mission

35. Hier ist der Ort, um eine grundsätzliche Bemerkung einzuflechten: Herr Basler ist nachdenklich gestimmt, weil nach drei Jahrzehnten die Entwicklungszusammenarbeit noch immer in Lernprozessen steht (S. 26). Es fällt mir nicht leicht, diese Bemerkung zu verstehen oder ihr zuzustimmen. Für mich gilt im Gegenteil: Wenn die Entwicklungszusammenarbeit aufhört, an Lernprozessen beteiligt zu sein, wenn sie auf bisherigen Erfahrungen sitzen bleibt und von der laufenden Entwicklung der Welt, vorallem der Entwicklungsländer, keine weitere Notiz mehr nimmt, dann hat sie ausgedient. Ich halte es deshalb für selbstverständlich, dass sich Planer und Realisierende in der Entwicklungszusammenarbeit immer auch als Lernende verstehen. Die DEH ist ein Ort, wo solche Lernprozesse laufend stattfinden und wo die Verarbeitung vielfältigster Erfahrung breiten Raum einnimmt. Ich werde auf diesen Punkt am Schluss nochmals zurückkommen. Vorher aber bleiben noch einige weitere Bemerkungen zum Kapitel 4 des Berichts.

36. Es ist richtig, dass die Nepali Eigenleistungen in die Projektkasse wesentlich geringer sind als dies anfänglich geplant war. Dies ist aber nur ein Teil der Wirklichkeit. Der andere Teil ist die Tatsache, dass für jedes vom IHDP lancierte Programm die Dorfbewohner auch Eigenleistungen erbringen müssen. Dazu kommen beachtliche Leistungen, die die nepalische Regierung in der Projekt-Region zusätzlich zum IHDP erbracht hat. Dazu ein Beispiel: Ueber die Distrikt-Verwaltung hat die Regierung während der jetzt laufenden 2. Fünfjahresperiode mehr Geld als das IHDP für den Bau von Trinkwasserversorgungen ausgegeben; dies wiederum ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Gesundheitsdienst. Für den längerfristigen Erfolg im Projektgebiet sind solche Anstrengungen ebenso wichtig wie Beiträge in die Projektkasse, weil so permanente Strukturen geschaffen werden, die über die Dauer des Projektes hinaus die erforderlichen Dienstleistungen gewährleisten.

37. Herr Basler bemängelt, dass noch keine Klarheit darüber besteht, an wen das IHDP dereinst übergeben werden soll. Dazu ist Folgendes zu sagen: Es ist richtig, dass diese Frage zu Beginn des Projektes bewusst offen gelassen wurde.

    Die Erfahrung hatte nämlich gezeigt, dass solche Entscheidungen nicht 15 Jahre im voraus getroffen werden können (der Aufbau des modernen nepalischen Staates dauert ja erst rund 30 Jahre). Seit Projektbeginn sind denn auch viele einschneidende Veränderungen eingetreten, die für die spätere Projektübergabe bestimmend sein werden: 1981: Das sogenannte Referendum mit anschliessender Verfassungsreform. Im gleichen Jahr: Schaffung des Ministeriums für lokale Entwicklung, und schliesslich 1982: Gesetz über die Dezentralisierung der Staatsgewalt. Es wird die Aufgabe der 1985 beginnenden dritten Projektphase sein, Uebergabelösungen zu erarbeiten und zu verwirklichen, die all diesen und vielen anderen Gesichtspunkten Rechnung tragen.

Gossner Mission

lassen. Allerdings erscheint es mir auch klar, dass neben der Geschäftsprüfungskommission noch andere parlamentarische Kommissionen an solchen Gesprächen beteiligt sein müssten.

42. Die Spannweite der von Herrn Basler angeschnittenen Probleme ist in der Tat umfassend. Sie reicht vom einzelnen Projekt, dem IHDP, über das Landesprogramm der DEH in Nepal zur schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit und der internationalen Entwicklungshilfe bis zum kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenprall des Nordens und des Südens überhaupt.

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, scheint mir - bei aller Faszination und Berechtigung der weiten Perspektive - der damit erhobene Diskussionsanspruch nicht unbedenklich. Ich frage mich, ob das Studium eines einzigen, zwar wichtigen, aber längst nicht in jeder Hinsicht repräsentativen Projekts als Basis ausreicht, um die Diskussion auf ein ganzes Landesprogramm, die DEH, die Entwicklungszusammenarbeit und die Nord-Süd-Begegnung insgesamt auszuweiten. Wenn wir es trotzdem tun, dann sind jedenfalls Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Je weiter wir uns vom IHDP als Einzelprojekt entfernen, desto mehr Nuancierungen werden sich aufdrängen und desto häufiger werden auch Widersprüche sichtbar. Wir werden gewärtigen müssen, dass jedem einzelnen, scheinbar einleuchtenden Argument ein ebenso einleuchtendes Gegenargument entgegengestellt werden kann.

43. Wie wenig fest der Boden ist, auf den wir uns begeben, lässt sich am Beispiel des von Herrn Basler geforderten "Regelsatzes gesicherter Erfahrung" illustrieren. Gewiss, solche allgemeinen Regeln sind vorhanden und sind nützlich. Ich denke dabei etwa an das Bundesgesetz über die internationale Entwicklungszusammenarbeit, insbesondere an seinen Artikel 5, der die Ziele unserer Arbeit festhält, dann aber auch an zahlreiche DEH-interne Richtlinien zu verschiedenen Teilbereichen der Entwicklungszusammenarbeit (Gesundheit, Forstpolitik, Deckung von Lokalkosten etc.).

Ich teile auch durchaus die Grundauffassungen, die in Herrn Basler's Vorschlägen für einen solchen Regelsatz sichtbar werden, und wir richten uns in der Praxis weitgehend danach. Aber täuschen wir uns nicht: Keine dieser Regeln ist absolut; alle sind und bleiben sie auch widersprüchlich. An einem Beispiel wird dies leicht deutlich. So regt Herr Basler an, "jede der zentralen Planung und zentralen Verfügbarkeit entgegengerichtete Möglichkeit zu begünstigen" (S. 38). Gerade Nepals Geschichte zeigt, wie ambivalent eine solche Forderung ist. Entwicklungshemmend kann etwa nicht nur die zentrale Bürokratie, sondern vor allem auch der lokale Feudalismus sein. In der Praxis erleben wir Fälle, wo diese retardierende Lokalmacht durch die zentrale Verwaltung oder Gerichtsbarkeit gebrochen wird. Und wir erleben fast gleichzeitig das Umgekehrte: dass die Zentralmacht durch den lokalen Feudalherrn gestützt wird. Da helfen dann keine Regelsätze gesicherter Erfahrung mehr weiter, sondern nur die sorgfältige Einzelanalyse und situationsbezogenes Handeln.

Gossner Mission

Wie, d.h. mit welchen Mitteln die Schweiz an diesem Prozess durch eigene Forschung mitwirken kann und soll, ist eine bereits oft diskutierte Frage. Was z.B. die spezielle Problematik der Bergumwelt in Nepal anbelangt, so hat die Schweiz, zusammen mit der BRD, an vorderster Front mitgewirkt bei der Gründung eines entsprechenden internationalen Forschungszentrums (ICIMOD) mit Sitz in Kathmandu. Im letzten Jahr hat sich die DEH für ein nationales Forschungsprogramm zu Problemen der Dritten Welt eingesetzt. Leider wurde ein solches Programm damals vom Bundesrat auf der Prioritätenliste hintangesetzt.

Die DEH ist gerne bereit, mit der Geschäftsprüfungskommission und/oder anderen Instanzen konkreter zu prüfen, welche Möglichkeiten für vertiefte Grundlagenarbeiten offen stehen. Voraussetzung hiezu dürfte sein, dass realistische Chancen bestehen, mit den eingesetzten Mitteln innert überschaubaren Fristen mindestens zu greifbaren Teilergebnissen zu gelangen.

47. Mit diesem Akzent auf unserer vollen Kooperationsbereitschaft in allen Bemühungen, die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit noch wirkungsvoller zu gestalten, möchte ich diesen Kommentar zum Bericht Basler schliessen. Auf Einzelheiten werden wir wie gesagt später schriftlich zurückkommen.

Ich danke Ihnen nochmals für die Gelegenheit zu dieser Aussprache und für Ihr Interesse an den angeschnittenen Themen.

Gossner Mission

A2.3 Personen, wohnhaft in der Schweiz oder in Europa

Staehelin Fritz, Direktor, Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH)

Wilhelm Rolf, Dr. oec. publ., Stellvertretender Direktor, Abteilung Operationelles der DEH

Högger Rudolf, Dr. phil., Vizedirektor, Abteilung Allgemeine Angelegenheiten der DEH

Vögele Kurt, lic. rer. pol., Ehemaliger Projektleiter IHDP, Sektionschef der Abteilung Operationelles der DEH, Sektion Asien und Europa

Lutz Ulrich, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter DEH, Sektion Asien und Europa, ehemaliger Projektleiter IHDP

Frey Werner, dipl. Bücherexperte, Stellvertretender Direktor Eidg. Finanzkontrolle

Leuenberger P., lic. oec., Mitarbeiter der Eidg. Finanzkontrolle

Wiederkehr, dipl. Bauing., Abteilungsleiter Nepal, Helvetas

Bachmann Marc, Prof. Dr.ing.agr., Institut für Lebensmittelwissenschaft, ETHZ

Eichenberger Veronika, Lehrerin für Erwachsenenbildung in Nepal von 1971-1980

Grubinger H., Prof. Dr., Institut für Kulturtechnik ETHZ

Grünenfelder Thomas, dipl. Forsting. ETH, 7311 Valens
Ehemaliger Entwicklungshelfer IHDP

Hagen Toni, Dr., Verfasser Buch "Nepal";
Manuskript: "Oekologische Bedrohung und Welternährung"
NADEL-Nachdiplomstudium.

Mauch Samuel, Dr. ing., Infras, Infrastruktur und Entwicklungsplanung, Externer Projektbegleiter IHDP 1974-1984

Matzke Otto, Ehemaliger Direktor im "UN-World Food Program", Rom

Müller Bernhard, Dr., Regierungsrat und Nationalrat
Entwicklungsexperte im Landwirtschaftlichen Mehrzweckprojekt Jiri (Nepal 1962-65),

Viele Autoren bzw. Berichtsverfasser von E+D "Entwicklung, Développement", Zeitschrift der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe.

Gossner Mission

Nepal allg.

Status der Frau und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Subsistenzökonomie im ländlichen Nepal

EINGEGANGEN
- 3. JULI 1984
Erledigt .....

Die exotische Fassade des einzigen Hindu-Königreiches der Welt, gelegen an den südlichen Hängen des Himalaya,kann nicht darüber hinwegtäuschen,daß sich hinter ihr schnell anwachsende ökologische und sozioökonomische Probleme verbergen.
Nepal gehört zur Gruppe der LLDC(Landlocked Least Developed Countries)der 25 ärmsten Staaten;Entwaldung,Erosion und hohes Bevölkerungswachstum sind einige Faktoren,die eine rapide Verknappung der natürlichen landwirtschaftlichen Ressourcen verursachen,die die Lebensgrundlage für über 9o% der Bevölkerung bilden.
Heute stellt sich Nepal als ein infrastrukturell wenig erschlossener Agrarstaat dar,dessen Haushaltsbudget zu 6o% durch internationale Entwicklungsbanken finanziert wird.
Die Nachwirkungen der feudalen Gesellschaftsstruktur,die über Jahrhunderte nur einigen wenigen Mitgliedern der nationalen Elite Bildungszugang gewährte,zeigen bis heute Bildungs- und Ausbildungsdefizite in allen wissenschaftlichen und handwerklich-technischen Bereichen.
Im Zuge der Öffnung des Landes nach außen(1959)wurden durch zahlreiche Entwicklungshilfeorganisationen in Zusammenarbeit mit der nepalesischen Regierung Projekte zur ländlichen Entwicklung initiiert.Zentrale Arbeitsschwerpunkte der Projekte liegen in den Bereichen:
- Intensivierung der Landwirtschaft/Tierproduktion
- ökologische Stabilisierungsmaßnahmen(Erosionsschutz)
- Aufbau bzw. Förderung von Kleinindustrie
- Verbesserung des Gesundheitssystems/Trinkwasserversorgung
- Non-formal-education (Alphabetisierungskurse)

In diesen integrierten ländlichen Entwicklungsprojekten,deren vorrangige Zielsetzung die Verbesserung der ökonomischen Grundlage der Kleinbauern ist,wird von vielen Projektmitarbeitern die mangelnde Miteinbeziehung der Frauen kritisiert.Über die Situation und die Arbeitsbereiche der Landfrauen bestand weitgehende Unkenntnis,da die meist männlichen Projektmitarbeiter keinen/wenig Zutritt zur Shäre der Frauen haben.
Im Rahmen internationaler Tagungen zum"Jahr der Frau" und dem Beginn der UN Dekade der Frau rückte der Aspekt "Frauen und ihr Beitrag zur nationalen Entwicklung"in den Vordergrund entwicklungsstrategischer Diskussionen.Da über die Stellung der Frau in der nepalesischen Gesellschaft und ihre Rolle in der ländlichen Ökonomie keine ausreichenden Informationen vorlagen, wurden erstmals umfangreiche Studien zur Erforschung dieser Fragen eingeleitet.

Gossner Mission

Im Rahmen eines ASA-Aufenthaltes habe ich von Oktober '83 bis März'84 eine Untersuchung über geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Entscheidungsprozesse in der Familie im ländlichen Nepal durchgeführt.
Untersuchungsgebiet war das Tulsi Bhanjyang Panchayat[1] in der Gandaki Zone,südlich des Pokhara Tals.
Die ethnische Zusammensetzung der dort ansässigen Bevölkerung besteht aus Brahmanen (67%),Magar (25%),Mitgliedern der indo-arischen Handwerkskasten[2] und Newars(zusammen 8%).
Das lokale Handelszentrum ist ein kleiner Bazaar mit Läden,in denen die täglichen Gebrauchsgüter angeboten werden,die die Bauern nicht selbst anbauen oder nicht in genügendem Maße ernten können(Reis,Mais,Zucker,Salz,Kerosin,Stoffe etc.)
Geographisch gesehen liegt das Gebiet in der Hügelzone Nepals, dem Mahabarat Lekh,in einer Höhe zwischen 6oo-1ooo m ü.M.
Die Hügel haben überwiegend steile Hänge,an denen sich meist schmale Terassenfelder entlangziehen.Es gibt nur wenig gerade Anbauflächen,die oberhalb des Flußbettes von Andhi Khola und Kali Gandaki liegen.
Die ökonomische Grundlage der dortigen Bevölkerung ist,ebenso wie in den anderen ländlichen Gebieten Nepals,die Subsistenzlandwirtschaft.Reis,Mais,Hirse,Weizen,Hülsenfrüchte und einige wenige Gemüsesorten werden im saisonalen Rhytmus angebaut.
Haupternährungslage der Familien sind Reis(Dhal-Bhaat)und Mais, jeweils nach ihrer ökonomischen Bedingungen.
Einige Familien können landwirtschaftliche Überschüsse produzieren insgesamt betrachtet ist die gesamte Region jedoch auf Lebensmittelimporte (Reis)aus Indien angewiesen.

Überblick über die beiden ethnischen Gruppen,die im Projektgebiet siedeln:
Die Brahmanen stellen die höchste Kaste der indo-nepalischen oder indo-arischen Gesellschaft dar,die nach der Eroberung Nordindiens durch die moslemischen Mogulkönige(12.Jrhd.)nach Nepal eingewandert sind.Durch sie wurde der Hinduismus mit seinem Kastensystem nach Nepal getragen und verbreitet.(Heute bekennen sich 89% der Bevölkerung zum Hinduismus).Ihr Siedlungsraum liegt vorwiegend in den westlichen Hügelregionen aber auch in der Zentralregion und in der südlichen Ebene(Terai).
Zusammen mit den Chhettris,der zweithöchsten Kaste(vormals Krieger),spielen sie die dominante Rolle bei der Bildung des modernen Nationalstaates Nepal in politischer,sozialer wie religiöser Hinsicht.Ihre Muttersprache Nepali,eng verwandt mit Hindi,ist zur Nationalsprache erhoben worden.Nach Zensusangaben sollen ca. 6o% der Bevölkerung Nepali sprechen.

Die Magar sind eine tibeto-burmesische Ethnie,die zu den altnepalischen Gruppen gehören und eine eigene Sprache (Magar) und Kultur besitzen.Innerhalb dieser Ethnie gibt es mindestens zwei verschiedene Stämme,die Kham-Magar,die in den nördlichen Himalayavorbergen siedeln und die"südlichen" Magar,die in der Gandaki und Lumbini Zone ansässig sind.Diese beiden Gruppen sprechen unterschiedliche Sprachen(nicht Dialekte),die wirkliche Verbindung zueinander ist bisher ungeklärt.(3).

---

1)Ein Panchayat ist die administrative und politische Einheit unter der Distriktsebene,in der mehrere Dörfer zusammengeschlossen sind.
2) Hierzu gehören Schneider, Schmiede,Schuster etc.
3)Es scheint möglich,daß es zwei Einwanderungswellen nach Nepal gegeben hat (aus Tibet oder Burma) oder daß die Kham-Magar gänzlich anderen ethnischen Ursprungs sind,sich jedoch nach ihrer Zuwanderung den Magar zugeordnet haben.(Molnar '81)

Gossner Mission

Die Kham-Magar haben sich dem Buddhismus zugewandt,vermutlich unter dem Einfluß ihrer tibetischen Nachbarn.Die "südlichen"Magar hingegen bekennen sich formal zum Hinduismus,beeinflußt durch die Brahmanen und Chhettris,die im gleichen Siedlungsgebiet leben.Neben dieser religiösen Bekenntniszuordnung,die hauptsächlich der Statusaufwertung diente,sind bei den Magar ihre ursprünglichen,animistischen Vorstellungen,die im Shamanismus ihre Ausprägung finden,weiterhin sehr lebendig.Spirituelle Riten und Wunderheiler(Jhankris) sind fester Bestandteil ihrer Kultur.
Ethnologisch gesehen sind sie eine endogame Gruppe,heiraten also in der Regel nur innerhalb ihrer Gemeinschaft,wodurch es bisher zu keiner nenneswerten Vermischung mit anderen Stämmen oder Angehörigen indo-arischer Herkunft gekommen ist.

Soziale Stellung der Frau in Nepal
Die soziale Stellung der Frau in Nepal kann nicht global betrachtet werden;sie ist in starkem Maße abhängig von ihrem legalen Status,ihrer ethnischen Zugehörigkeit,dem ökonomischen Status ihrer Familie,ihrem Familienstand und ihrer Stellung in der Familie.
Legaler Status der Frau im Hinblick auf das Erbrecht:
Nach einer Gesetzesänderung von 1963 stehen einer Tochter,die bis zu ihrem 35.Lebensjahr noch unverheiratet ist,die gleichen Erbanteile zu wie einem Sohn,auch an Landbesitz.Sie hat das Verfügungsrecht über ihren Erbteil,darf jedoch nach eigener Entscheidung nur die Hälfte des ererbten Landbesitzes verkaufen. Um das gesamte Erbe zu veräußern benötigt sie die Zustimmung des Vaters.Einer verheirateten Tochter stehen keine Rechte am väterlichen Landbesitz zu.
Nach umfangreichen Studien in verschiedenen ethnischen Gesellschaften(Bennett u.a.'81)haben Forscherinnen festgestellt,daß das Erbrecht weiterhin patrilinear ist,d.h. vom Vater an den Sohn weitervererbt wird,Frauen(Töchter) erhalten keine Haus- oder Landbesitzrechte,sondern nur bewegliches Eigentum.(Es wird hier unterschieden zwischen 'movable'und 'immovable'property.) In dieser Frage setzt sich die strenge traditionelle hinduistische Regel durch,Frauen keine Rechte an paternalem Eigentum zukommen zu lassen.
Zugang zu Landressourcen können Frauen nur über Heirat und männliche Nachkommen erhalten.Witwen können Nutzungsrechte auf Lebenszeit zugesprochen werden,sie können nur durch ihre Söhne erben.Geschiedene Frauen haben nur einen formalen Anspruch auf die Hälfte des Besitzes ihres Mannes,der praktisch jedoch nicht durchgesetzt werden kann.Dagegen schreibt Bennett:
Geschiedene Frauen haben keinen Anspruch auf den Besitz ihres Mannes,sie haben diesen durch die Vollziehung der Scheidung verwirkt.Frauen,die von ihrem Mann getrennt leben ebenso wie Witwen können ihren Anspruch am Besitz ihres Mannes(verstorbenen Mannes) nur durch absolute Keuschheit aufrechterhalten.Gehen sie eine Beziehung zu einem anderen Mann ein verfällt ihr Anspruch sofort. (Bennett'79)

Ethnische Zugehörigkeit:
Die unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit hat einen entscheidenden Einfluß auf die soziale Stellung der Frau in der jeweiligen Gemeinschaft(Community).Es existieren große geographische und kulturelle Gegensätze zwischen den buddhistischen tibetoburmesischen ethnischen Gruppen und der hinduistischen indoarischen Kastengesellschaft.

Gossner Mission

Zu den erstgenannten Stämmen,zu denen z.B. Sherpas,Thakalis, Gurung,Tamang,Magar,Rai und andere gehören(wobei sich einige dieser tibeto-burmesischen Ethnien zum Hinduismus bekennen), genießen die Frauen weitaus größere persönliche Freiheiten. Beispiele dafür sind das höhere Heiratsalter der Mädchen (zwischen 17-20 Jahre) und die Tatsache,daß sich die Paare vor der Eheschließung kennenlernen.
In den streng hinduistischen Gesellschaften werden die Mädchen meist zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr verheiratet,ohne ihren Partner vorher zu kennen.Trotz dem gesetzlichen Verbot von 1963 werden auch heute noch Kinderehen geschlossen,besonders bei den Tharus(eine Ethnie die im westlichen Terai lebt),bei denen selbst ungeborene Kinder miteinander verheiratet werden können.Wenn Kinderehen auch nicht mehr die bestimmende Form der Eheschließung in derhinduistischen Gesellschaft sind,so ist das Prinzip der arrangierten Heirat jedoch geblieben.
Eng verknüpft mit dem frühen Heiratsalter bei Brahmanen- und Chhettrifrauen ist die Forderung der Reinheit,gemeint ist die sexuelle Unberührtheit der Braut.Um hier nicht die Möglichkeit der"Verunreinigung" entstehen zu lassen,werden die Mädchen meist vor ihrer ersten Menstruation verheiratet.Dieser Aspekt ist in den tibeto-burmesischen Gesellschaften weit weniger gewichtet; dort existiert in verschiedenen Stämmen der Brauch,daß Paare unverheiratet zusammenleben und Kinder zusammen haben und erst nachdem sich die Beziehung als stabil erwiesen hat wird die Verbindung zeremoniell legalisiert.(z.B. bei den Tamang).

Der ökonomische Status der Familie,in der die Frau lebt hat einen entscheidenden Einfluß auf ihre soziale Stellung,indem durch ihn derAusbeutungsgrad ihrer Arbeitskraft mitbestimmt wird.In einer landlosen Familie,zugehörig zu einer hinduistischen Handwerkskaste,ist die Frau gezwungen ihre ganze Arbeitskraft einzubringen um das tägliche Überleben der Familie mitzusichern;d.h. sie verrichtet die Arbeit im Haus,mit den Kindern und arbeitet zusätzlich auf den Feldern als schlechtbezahlte Tagelöhnerin.
Eine wohlhabende Brahmanenfamilie oder eine gutsituierte Familie anderer ethnischer Zugehörigkeit beschäftigt zusätzliche Tagelöhner(innen)für die notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten. Die Frau ist in erster Linie verantwortlich für "Haus und Hof" und die Kindererziehung und wird nur in landwirtschaftlichen Spitzenzeiten mit auf dem Felde arbeiten.
Die Bedeutung des ökonomischen Status' einer Familie zeigt sich eindeutig bei der Ausbildung der Mädchen.Nicht das Schulgeld oder die konservative Haltung der Eltern sind Hauptgründe dafür, daß nur wenige Mädchen eine Schulbildung erhalten,sondern die Abhängigkeit der Familie von ihrer Arbeitskraft.Diese wird bei der Hausarbeit,der Arbeit auf den Feldern,vor allem aber bei der Miterziehung der jüngeren Geschwister benötigt.Nach neuesten Untersuchungen arbeiten Mädchen ab dem 5.Lebensjahr mehr als Jungen und schon im Alter zwischen 10-14 Jahren arbeiten sie nahezu so lange wie ein erwachsener Mann - 7.30 Stunden täglich (Acharya u. Bennett'81).
Weitere bestimmende Faktoren bezüglich der sozialen Stellung der Frau sind ihr Familienstand und ihre Stellung in der Familie, wobei auch hier wieder die verschiedenen ethnischen Zugehörigkeiten der Frauen große Unterschiede deutlich werden lassen.
Die Jugendzeit bis zur Verheiratung ist für eine Brahmanentochter gekennzeichnet durch relative Freiheit in den ersten Lebensjahren.Ihr werden keine großen Restriktionen auferlegt, sie wird von den Eltern und Großeltern geradezu verwöhnt.
In der Zeit lernt sie auch die hinduistisch patriarchalischen Familiengesetze kennen,besonders hinsichtlich der verschiedenen Positionen der einzelnen Familienmitglieder.Gleichzeitig wird sie

Gossner Mission

in die religiösen Rituale und ihre Bedeutungen eingeführt.
Mit zunehmendem Alter (etwa ab 12Jahre) ist ihr oberstes Gebot ihren Ruf und ihre Reinheit zu schützen,da sonst eine Verheiratung gefährdet sein könnte.(1)Nach ihrer,im Normalfall frühen Verheiratung kommt sie mit ca. 14 Jahren in den Haushalt ihrer Schwiegereltern.Ihre Situation verändert sich drastisch.Aus dem behüteten Elternhaus,dem Freundeskreis im Dorf kommt sie in fremde Umgebung und wird der Herrschaft der Schwiegereltern und ihres Mannes unterstellt.Es wird von ihr erwartet, daß sie hart arbeitet und Söhne gebärt.Sie ist Befehlsempfängerin ohne Mitspracherecht an Entscheidungen;lebt fast unsichtbar mit in der Familie.Ihre Verbündeten sind die ebenso jung verheirateten Schwiegertöchter des Dorfes,mit denen sie sich beim Wasserholen,Wäschewaschen oder auf dem Felde trifft und ihre Sorgen und Nöte besprechen kann.
In streng hinduistischen Brahmanen- und Chhettrifamilien steht die Frau zwischen 4-5h morgens vor allen anderen Familienmitgliedern auf.Als Geste des Respekts vor der Autorität ihrer Schwiegermutter und ihres Ehemannes vollzieht sie täglich das Ritual der Fußwaschung.Dabei gießt sie etwas Wasser über die Zehen des rechten Fußes der Autoritätsperson und trinkt etwas von dem Wasser.
Bevor die Frau das Haus ihrer Schwiegereltern nach einer Zeit der Abwesenheit (z.B.Besuch bei ihren Eltern) wieder betritt,berührt sie die Eingangsstufe mit der Stirn.Ebenso berührt sie den Boden mit der Stirn vor einer Autoritätsperson(z.B. ältere Männer der Familie)und bewegt sich in deren Gegenwart nur mit bedecktem Kopf.Eine Brahmanenfrau spricht nicht mit ihrem Ehemann in Gegenwart ihrer Schwiegereltern oder hoher Gäste.
Während ihrer Menstruation und Schwangerschaft gilt die Frau als unrein und darf neben anderen Restriktionen kein Trinkwasser holen,nicht kochen und die Küche nicht betreten.In dieser Zeit kocht in der Regel ihr Mann oder ihre Schwiegermutter,da der Mann nur warmes Essen(Reis) zu sich nehmen darf,daß von seiner Mutter,seiner Frau oder ihm selbst gekocht wurde.

Die bedeutendste Position der Frau in einer buddhistischen wie hinduistischen Familie ist die,der Ehefrau des Haushaltsvorstandes mit einigen heranwachsenden Söhnen und Töchtern.Über ihren Mann hat sie indirekten Einfluß bei wichtigen Entscheidungen im häuslichen und landwirtschaftlichen Bereich.Sobald ihr Mann stirbt oder ihre Söhne,sie ihre Arbeitskraft verliert und alt wird, tritt sie hinter der nachkommenden Schwiegertochter zurück, verliertan Macht und Einfluß in der Familie.

Etwas anders dagegen stellt sich die Situation der Frau in einer tibeto-burmesischen Gesellschaft dar,z. B. bei den Magar.Diese ethnische Gruppe bekennt sich zwar zum Hinduismus,hat aber nicht die strengen Normen und Gesetze,die damit verbunden sind mitübernommen.Infolgedessen kommt dem Reinheitsgebot der Frauen nicht die zentrale Rolle zu.Es ist üblich,daß sich die unverheirateten jungen Leute des Dorfes in einem besonderen Jugendhaus(Rodi-ghar) zum Musikspielen,Singen und Tanzen treffen.Dabei kommt es häufig zur ersten Partnerwahl,die oft auch zur späteren Ehe führt.Die jungen Mädchen haben weit mehr Freiheiten,aktiv am sozialen Leben des Dorfes teilzunehmen als die gleichaltrigen Brahmanenmädchen.Innerhalb der Familie herrscht keine strenge Hierarchie,was sich besonders auch in der Sprache zeigt.In Magarfamilien sprechen die Kinder ihre Eltern mit "Du" an,was in Brahmanenfamilien als Affront gelten würde.

---

1) Bennett hat umfangreiche Studien zum rituellen Status der Brahmanen- und Chhettrifrauen durchgeführt,in denen sie näher auf die Bedeutung der rituellen Reinheit der Frau und der Kontrolle der (Ehe-)Männer über die Sexualität der Frauen eingeht.

Gossner Mission

Kommt die Magarfrau nach ihrer Eheschließung,die sich wie an anderer Stelle schon erwähnt später vollzieht als in indo-arischen Gesellschaften,in das Haus ihres Mannes,so ist auch sie der Aufsicht der Schwiegereltern und ihres Mannes unterstellt.Auch von ihr wird erwartet,daß sie hart arbeitet und Kinder gebärt und dennoch zeigt sich ein spürbarer Unterschied zu der Situation der jungen Brahmanenschwiegertochter.Sie kann sich frei bewegen, mit ihrem Mann in der Öffentlichkeit sprechen,ebenso mit ihren Schwiegereltern und anderen Dorfbewohnern,Ihr werden nicht nur Befehle erteilt,die sie auszuführen hat,sondern sie nimmt an Familienentscheidungen teil.
In der Zeit nach der Eheschließung bis zur Geburt des ersten Kindes verbringt sie viel Zeit imElternhaus(Maiti),manchmal wohnt das junverheiratete Paar auch für längere Zeit dort,besonders wenn die Frau keine Brüder hat und ihr Ehemann von ihrem (1) Vater als Sohn adoptiert wird,um das patrilineare Erbe zu sichern.

Insgesamt betrachtet ist der Umgang zwischen den Geschlechtern innerhalb der teils buddhistischen,teils hinduistischen tibeto-burmesischen Ethnien entspannter und gekennzeichnet von größeren Freiräumen für die Frauen als in den streng hinduistischen indo-arischen Gesellschaften.Dies zeigt sich auch im Hinblick auf die Religion;es existiert praktisch keine Segregation von Frauen in buddhistischen Gesellschaften,wohl aber in hinduistischen und noch stärker in moslemischen Gesellschaften,die in Nepal jedoch nur sehr geringen Umfang haben.

---

1) Dazu ist anzumerken,daß die meisten Ehen innerhalb des Dorfes geschlossen werden.Eine bevorzugte Form der arrangierten Ehe bei den Magar ist die 'matrilineare cross-cousin marriage'd.h. die Heirat des Sohnes mit der Tochter des Bruders der Mutter.

Gossner Mission

Die Rolle der Frau in der Subsistenzökonomie und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

In Nepal sind über 90% der ökonomisch aktiven Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Der Anteil der weiblichen ökonomisch Aktiven in diesem Bereich beträgt nahezu 100% (98,2%) (Archaya,'77 Women and Development)
Dieser hohe Prozentsatz darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach Zensusdefinitionen (1971) nur 24,7% der Frauen als ökonomisch aktiv eingestuft werden.
Neue umfangreiche soziologisch-ökonomische Dorfstudien (Bennett u.a. 1981) weisen jedoch auf die entscheidende Rolle der Frau in der ländlichen Ökonomie Nepals hin, die auf Subsistenzökonomie basiert, in der der Haushalt eine Produktions- und Konsumitionseinheit darstellt.
81,4% der gesamten erzeugten Produktion wird im Haushalt produziert und konsumiert und nur 18,6% der Konsumgüter entstammen dem Marktsektor. Ebenso entstammen 70% des Haushaltseinkommens der Subsistenzproduktion und nur 30% kommen von außen hinzu. Den wesentlichen Anteil zum Haushaltseinkommen erarbeiten die Frauen, die das Rückgrat der ländlichen Subsistenzökonomie darstellen.

Konventionelle Definitionen (Zensus - Definition, '71) fassen unter ökonomischen Aktivitäten nur entlohnte Tätigkeiten in monetärer und nicht monetärer Form, die mindestens 8 Monate im Jahr ausgeübt werden. Tätigkeiten im häuslich-landwirtschaftl. Subsistenzsektor, wie der Anbau und die Verarbeitung von Lebensmitteln und Herstellung von Haushaltsgegenständen und Bekleidung werden somit weder unter ökonomisch aktiven Tätigkeiten gefaßt, noch wird der produzierte Wert im Bruttosozialprodukt mit einbezogen.
Die Statistik ignoriert also nicht nur den indirekten Beitrag der "Hausfrauen" (die es in dieser Form in Entwicklungsländern kaum gibt), sondern auch ihren direkten Beitrag, den sie in nicht monetärer Form leisten.
Der Anteil des nicht monetären Sektors an der Gesamtökonomie Nepals wird auf 33% geschätzt (Archaya, '77 S.15), wobei der Anteil in ländlichen Gebieten weit darüber liegen wird.
Arbeiten wie Wasserholen, Feuerholzsammeln, Felder bearbeiten, Saatgutauslese, Korn dreschen und mahlen; also in erster Linie Frauenarbeiten, fallen in den nicht-monetären Sektor und kategorisieren die Frauen als"ökonomisch inaktiv."

Gossner Mission

Arbeitsteilung

Arbeitsteilung in ländlichen Gebieten Nepals wird bestimmt durch Alter und Geschlecht und variert stark zwischen den verschiedenen Stämmen.
Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war vermutlich bestimmt durch natürliche Fähigkeiten und Talente der Geschlechter für bestimmte Tätigkeiten, die als passend oder angebracht für Männer oder Frauen angesehen wurden. Diese traditionelle Basis geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung ist heute ausgedehnt auf eine Situation, in der die Frauen die zeitintensiven und umständlichen Arbeiten verrichten, regelrechte Fronarbeit leisten und die Männer die schweren und einkommensschaffenden Arbeiten verrichten.
Daneben wird die Arbeitsteilung unterstützt durch den Sozialisationsprozeß der Kinder. Dies alles führt zu dem Mythos, daß Männer fähiger sind als Frauen. (vgl. Pradhan '81, S. 106)
Es kann durchaus von typischen Frauen- und ebenso typischen Männerarbeiten gesprochen werden, was nicht gleichzeitig bedeutet, daß die Tätigkeiten nie vom anderen Geschlecht ausgeführt werden.
Zum Bereich der überwiegend von Frauen geleisteten Arbeiten gehören Feuerholz und Futter sammeln, Wasserholen und nahezu alle Tätigkeiten im Haus wie Saubermachen, Kochen und die Pflege der Kinder.(1)
Die Zeit-und arbeitsintensiven Tätigkeiten der Lebensmittelverarbeitung wie Korn enthülsen (mit einem Handmahlstein) und sieben, Gemüse schneiden und trocknen, Pickles herstellen (sauer eingelegtes Gemüse) werden ausschließlich von Frauen verrichtet. Auch die Herstellung von Bier (Chang) und Schnaps (Raksi) wird nur von Frauen durchgeführt.
In der Landwirtschaft sind säen und pflanzen, insbesondere das Umpflanzen der Reissetzlinge und das Zerkleinern der Erdschollen nach dem Pflügen nahezu reine Frauenarbeiten.
Unkraut jäten wird von Frauen und Mädchen getan.
Ebenso wird die Saatgutauswahl und die Herstellung von natürlichem Dünger (Mischung aus Viehdung und Blättern) und der Transport des Düngers (auf dem Rücken) sowie die Verteilung auf den Feldern fast ausschließlich von Frauen getan.

Bei den handwerklichen Tätigkeiten sind die Frauen Kleinherstellerinnen von Tuch (spinnen,weben) und Strohmatten zum Sitzen und Schlafen. Bei der Wollherstellung und- Verarbeitung dominieren sie ebenfalls, häufig spindeln sie die Wolle im Gehen auf dem Weg zu den Feldern oder zum Futterschneiden.

Zum Bereich der Männerarbeit gehören Tätigkeiten wie Häuserbauen, Dachdecken- und reparieren, Bäume fällen und Holzhacken. Beim Feuerholzsammeln tragen die Männer die großen Baumteile, die Frauen und Kinder die Äste und Zweige.

---

1) Interessanterweise holen bei verschiedenen ethnischen Gruppen auch Männer regelmäßig Wasser und Futter für die Tiere jedoch bezeichnen auch sie diese als typische Frauenarbeiten.

Gossner Mission

Tierzucht und Tierschlachtung der großen Tiere (Büffel) sind Aufgaben der Männer, ebenso wie melken und die Butterherstellung.
Bei den landwirtschaftlichen Arbeiten gehören das Pflügen der Felder, bauen und reparieren von Reisterrassen, Bewässerungskanälen und das Verteilen von Kunstdünger auf den Feldern zu den Hauptaufgaben der Männer. Hier ist eine strikte Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen zu beobachten, die Männer haben Zugang zum modernen Sektor der Landwirtschaft, sie werden beraten und unterrichtet im Umgang mit Kunstdünger. Die Frauen arbeiten weiterhin mit dem traditionellen Dünger und sind bisher meist ausgeschlossen von landwirtschaftlicher Beratung.
Bei den angeführten Arbeiten werden die Männer und Frauen von den heranwachsenden Kindern unterstützt, wodurch sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weiter reproduziert.

Untersuchungsvorgehen und Resultate:

Ausgehend von diesen Basisinformationen und eigenen Beobachtungen richtete sich mein Hauptinteresse bei der Untersuchung auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im häuslich-landwirtschaftlichen Bereich.
Da im Projektgebiet zwei sich ethnisch wie kulturell stark unterscheidende Gruppen siedeln, habe ich den Schwerpunkt der Untersuchung auf einen Vergleich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen den beiden Ethnien gelegt.
Mein Interesse war es herauszufinden, ob die unterschiedliche ethnische Zugehörigkeit einen entscheidenden Einfluß auf die zeitliche Arbeitsverteilung hat und ob die beiden Gruppen unterschiedliche Tabus bezüglich häuslicher oder landwirtschaftlicher Tätigkeiten für Männer oder Frauen haben.
Die Beobachtungen fanden in 10 Familien statt und lagen saisonal betrachtet in der landwirtschaftlichen Ruhezeit (Oktober/November), kurz vor der Reisernte. Insofern können die gesammelten Daten nicht als Standartwerte für eine durchschnittliche tägliche Arbeitsbelastung im ganzen Jahr dienen. Der landwirtschaftliche Rhythmus ist gekennzeichnet von Spitzenarbeitszeiten und ausgedehnten Ruhephasen zur Reifezeit. Während der Beobachtungen wurden die vollzogenen Arbeiten festgehalten und nach Abschluß der Beobachtungsphase kategorisiert. Die Unterteilung erfolgte in vier Hauptaktivitätsgebiete;

- Häusliche Aktivitäten
- Produktive "
- Reproduktive "
- Freizeit/Rituale

mit jeweils spezifischen Untergruppen.

Unter "Häuslichen Aktivitäten" sind alle Arbeiten, die im weitesten Sinne Hausarbeiten sind, zusammengefaßt, z.B. auch Wasserholen und Feuerholzsammeln, da beides direkt im Haushalt verbraucht wird.

Gossner Mission

Table III. Time in Min./percentage for each observation group

	BW		MW		BM		MM	
	Min.	%	Min.	%	Min.	%	Min.	%
I. Domestic activities	1740	38.1	1106	29.7	340	8.0	246	6.6
II. Productive activities	1918	42.0	1416	38.1	2699	63.2	2290	61.8
III. Reproductive activities	517	11.3	412	11.1	277	6.5	187	5.0
Sub-total for I./II./III.	4175	91.5	2934	78.9	3316	77.7	2723	73.5
IV. Leisure/Rituals	388	8.5	785	21.1	952	22.3	982	26.5
Total	4563	100.0	3719	100.0	4268	100.0	3705	100.0

Key: BW : Brahminwomen
MW : Magarwomen
BM : Brahminmen
MM : Magarmen

Gossner Mission

für andere Regionen Nepals, weisen aber viele Gemeinsamkeiten mit den Erfahrungen anderer Forscherinnen in Nepal auf, z.B. dem "Status of Women Team" der Tribhuvan Universität, Kathmandu.

Literatur:

Acharya,M. - Role of Women in Economic Development,in:Women and Development,Kathmandu 1977

Bennett,L. - Tradition and Change in the Legal Status of Nepalese Women,the Status of Women in Nepal,Vol.I Part2 Kathmandu 1979

- The Parbatiya Women of Bakundol,The Status of Women in Nepal,Vol.II Part7,Kathmandu 1981

- Dangerous Wives and Sacred Sisters:The Social and Symbolic Roles of Women Among Brahmans and Chetris of Nepal;in press

Majupuria,I. - Nepalese Women,Kathmandu 1982

Molnar,A. - The Kham Magar Women of Thabang,The Status of Women in Nepal,Vol.II Part2,Kathmandu 1981

Autorin:
Dagmar Bär
Welser Str.13/15
1 Berlin 30

Gossner Mission

Zu den "Produktiven Tätigkeiten" gehören Arbeiten, die die Basis der häuslich- landwirtschaftlichen Subsistenzökonomie darstellen, wie Produktion und Weiterverarbeitung von Lebensmitteln, handwerkliche Tätigkeiten ebenso wie auch Lohnarbeit im oder außerhalb des Dorfes (keine Migration).

Unter "Reproduktiven Tätigkeiten" sind alle Aktivitäten die zur persönlichen Reproduktion, wie der der Kinder gehören, zusammengefaßt (Körperpflege, Essen etc.).

Freizeit/Rituale

Da bei den Brahmanen täglich religiöse Rituale vollzogen werden, ist dies in der Kategorisierung festgehalten worden, besonders im Hinblick auf einen Vergleich mit den rituellen Gewohnheiten bei den Magar.

Beobachtungsergebnisse:
Brahmanenfrauen:

Bezüglich der zeitlichen Verteilung für die verschiedenen Aktivitäten ist bei den Brahmanenfrauen der besonders hohe Prozentsatz (91,5%) für Arbeitsbelastung "work burden" hervorzuheben. Nahezu die Hälfte dieser Zeit (42%) verwendeten sie auf produktive Arbeiten, besonders mit Wasserholen für die Tiere. Den zweiten großen Teil der Zeit (38,1%) verbrachten sie mit häuslichen Aktivitäten wie Wasserholen (für den Familienverbrauch), Geschirr reinigen, kochen und servieren.
Nur 11,3% ihrer Zeit standen ihnen für reproduktive Aktivitäten zur Verfügung, wobei die Zeit zum Essen den größten Teil in Anspruch nahm. Verglichen mit den anderen drei Beobachtungsgruppen hatten die Brahmanenfrauen den geringsten Anteil an freier Zeit, nur 8,5% der Gesamtzeit.

Magarfrauen:

Die Zeitverteilung für die verschiedenen Aktivitäten ist bei den Magarfrauen ähnlich, mit leicht abweichenden Zahlen.
38,1% für produktive Aktivitäten mit dem größten Anteil für Tierpflege und 29,7% für häusliche Arbeiten bei denen kochen und servieren die meiste Zeit beanspruchten.
Sie brachten nahezu die gleiche Zeit mit reproduktiven Aktivitäten zu (11,1%) wie die Brahmanenfrauen, jedoch weniger für essen als mehr mit Kinderpflege. Die Magafrauen hatten einen weitaus größeren Teil Freizeit zur Verfügung (21,1%) in der sie mit Familienmitgliedern zusammensaßen, oder mit anderen Dorffrauen plauderten..

Brahmanenmänner:

Ähnlich wie die anderen drei Beobachtungsgruppen verbrachten die Brahmanenmänner die meiste Zeit mit produktiven Aktivitäten, 63,2% ihrer Gesamtzeit. Ein großer Unterschied liegt jedoch in der Art der Tätigkeiten, da ein Teil der Brahmanenmämner in dem dort aktiven Projekt zur ländlichen Entwicklung beschäftigt ist, und dadurch monetäres Zusatzeinkommen erhalten.
Die gesamte Beobachtungsgruppe der Brahmanenmänner verwandte sehr wenig Zeit auf häuslichen (8,0%) oder reproduktiven Tätigkeiten (6,5%). Die Hauptaktivitäten waren dabei essen und kochen. Während der Menstruation ihrer Ehefrauen kochen die meisten Brahmanenmänner selbst.
22,3% der Gesamtzeit verblieb ihnen für Freizeit, das ist 2,5 mal mehr als ihre Frauen an freier Zeit zur Verfügung hatten.

Gossner Mission

Magarmänner:

Der Anteil für produktive Aktivitäten ist bei den Magarmännern nahezu so groß wie bei den Brahmanenmänner, (61,8%) auch wenn nur einer der Männer außerhalb des häuslich- landwirtschaftlichen Bereiches arbeitete (Projektbaustelle). Die anderen Männer waren mit der Tierpflege und landwirtschaftlicher Arbeit (Beginn der Reisernte) beschäftigt.
Ähnlich wie ih re männlichen Kollegen verbrachten auch sie wenig Zeit mit häuslichen Arbeiten (6,6%) und reproduktiven Aktivitäten (5,0%), in fast gleicher Verteilung für kochen und essen.
Diese Tatsache ist umso erstaunlicher, wenn die sehr unterschiedlichen Lebensweisen der beiden ethnischen Gruppen mitbetrachtet werden.
Es gibt keinen so gravierenden Unterschied zwischen den Anteilen an freier Zeit zwischen Magarmännern und -frauen (5,4% haben die Männer mehr), ebensowenig wie an der Gesamtzeit für Arbeitsaktivitäten (alle Aktivitätengruppen ohne Freizeit/Rituale).
Die Frauen hatten 5,4% mehr Arbeitszeit als ihre Männer.

In der vorangegangenen Analyse zur Arbeitsteilung wurde der Versuch unternommen, die Eindrücke bezüglich der Unterschiede zwischen Brahmanen- und Magarfamilien, besonders im Hinblick auf die Mann/Frau Beziehung hervorzuheben.
Neben den tatsächlichen zeitlichen Ungleichheiten bei verschiedenen Tätigkeiten existiert ein weitgrößerer Unterschied im Bereich der sozialen Beziehungen innerhalb der Brahmanen und Magarfamilien. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern stellt sich in den Magarfamilien weitaus entspannter dar, als bei den Brahmanen.
Dazu ein Beispiel: Bei den Magar essen alle Familienmitglieder zusammen, sie plaudern und genießen das Zusammensitzen und -essen offensichtlich.
Anders dagegen in den Brahmanenfamilien. Innerhalb dieser Gesellschaft ist es üblich, daß jedes Familienmitglied in der Rangfolge seines Status ißt, nach Reihenfolge, d.h. die Männer essen zuerst, dann die Kinder (sie stellen ein Arbeitsresource dar). dann die älteren Frauen der Familie (nicht die Witwen) und zuletzt die Schwiegertöchter, falls noch etwas übrig geblieben ist. Sie genießen das Essen offensichtlich nicht und beenden es so schnell wie möglich. Ein weiterer wichtiger Unterschied im Verhältnis zwischen Männern und Frauen sind die unter "Stellung der Frau in Nepal" aufgezeigten täglichen Unterwerfungszeremonien, die die Brahmanenfrauen zu beachten und zu verrichten haben, die es in dieser Ausprägung bei den Magar nicht gibt.
Die Magarfrauen erscheinen weitaus selbstsicherer als die Brahmanenfrauen, ein eindrucksvolles Beispiel hierfür sind die Ruhepausen während des Tages in Gegenwart älterer Familienmitglieder oder ihrer Ehemänner. Die Frauen sitzen auf einer Veranda oder einem Vorplatz und erzählen, unterhalten sich mittem am Tag. Die jüngeren Brahmanenfrauen dagegen erscheinen immer geschäftig und gönnen sich Ruhepausen nur in Abwesenheit der Autoritätspersonen z.B. auf dem Weg zu den Feldern rasten sie am Wegesrand und erzählen zusammen.
Die Magarfrauen scheinen durch ihre Ehemänner oder andere Familienmitglieder weit weniger unterdrückt zu sein als ihre Schwestern, die Brahmanenfrauen.

Die oben wiedergegebenen Eindrücke sind stark durch persönliche Erfahrungen während meines Dorfaufenthaltes geprägt. Die Fallstudien dieser Untersuchung sind sicherlich nicht repräsentativ

Gossner Mission

Sturm zieht auf in Nepal

Parteien sind im Himalaja-Königreich Nepal verboten, doch die traditionsreiche Nepal-Congress-Partei hat mit einer Aktion des gewaltlosen Widerstands („Satyagraha") im ganzen Land auf sich aufmerksam gemacht. Die Aktion begann am vergangenen Donnerstag.

Der Nepal Congress will keineswegs König Birendra (mit vollem Namen und Titel: Maharajadhiraja Birendra Bir Bikram Shah Deva) stürzen, aber er verlangt die Rückkehr zu demokratischen Verhältnissen und eine den Verhältnissen des Landes angemessene Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Bisher sind Parteien im Himalajastaat Nepal verboten. An den Parlamentswahlen vom 9. Mai 1982 — den ersten nach 22 Jahren — hatten nur die Vertreter von sieben ständigen „Volksvereinen" (Frauenverein, Arbeitnehmerverein usw.) teilnehmen dürfen, und König Birendra hatte 28 Parlamentarier selber ernannt.

Befugnisse hat aber auch das gewissermaßen handverlesene Parlament nicht. Die Regierung wird vom König geführt; er ist Inhaber der höchsten Exekutivgewalt, und Lokendra Bahadur Chand, der die Ämter des Premiers, des Verteidigungsministers und

des Ministers „für Angelegenheiten des Königshauses" innehat, ist dem König allein verantwortlich.

Der Nepal Congress hatte bis zum „Democracy Day", dem 27. Dezember vergangenen Jahres, auf eine Kompromißlösung gehofft. Er strebt nicht die Abschaffung der Monarchie an, deren Rolle als nationaler Integrationsfaktor er anerkennt, sondern die Ablösung des „Panchayat"-(Fünferräte-)Systems durch eine Mehrparteiendemokratie. Das „Panchayat"-System fußt auf lokalen Fünferräten ernannter örtlicher Würdenträger, das in mehreren Stufen aufgebaut ist und faktisch vom Apparat des Königshauses kontrolliert wird. Die Panchayat-Hierarchie ist weisungsgebunden, die einzelnen Räte erhalten ihre Weisungen jeweils von der nächsthöheren Stufe.

Der Nepal Congress hatte bei einer vom König angesetzten Volksabstimmung (1981) versucht, ein parlamentarisches Mehrparteiensystem durchzusetzen. Obwohl ihm keine Rundfunksendezeit eingeräumt wurde, keine Zeitungen zur Verfügung standen und ein Wahlkampf nicht geführt werden durfte, stimmten damals 45 bis 48 Prozent der Nepalis für die vom Congress vorgeschlagene Lösung. Auf diesem Abstimmungserfolg fußten die Hoffnungen einiger Congress-Führer, mit dem König zu einer Kompromißlösung zu kommen.

Nach dem Scheitern der Einigungsversuche kurz vor der Jahreswende organisierte der Nepal Congress eine Parteikonferenz in der Hauptstadt Kathmandu, an der rund 200 Delegierte unter den Augen der Polizei teilnahmen. Die Konferenz beschloß eine Unterschriftensammlung für ein politisches Manifest. Bis Anfang Mai kamen 322 000 Unterschriften aus dem 15-Millionen-Volk zusammen, die Generalsekretär Girija Prasad Koirala (ein Bruder des 1982 verstorbenen Parteigründers B. P. Koirala) an der Spitze einer Demonstration am 8. Mai im Narayan-Hitti-Königspalast ablieferte. Er wurde bei dieser Gelegenheit auch von König Birendra empfangen, der aber auf die Forderungen der ältesten und traditionsreichsten Oppositionspartei nicht einging.

Der Einfluß des Nepal Congress geht auf die Zeit nach 1951 zurück, als das Königshaus der Rana gestürzt wurde und — nach einer kurzen demokratischen Phase — König Tribhuvan Bir Bikram die Macht übernahm. Bei den ersten Parlamentswahlen (1960) errang der Congress, der der Sozialistischen Internationale angehört, eine Zweitrittelmehrheit. König Mahendra, Nachfolger Tribhuvans und Vater des gegenwärtigen Monarchen, löste jedoch 1962 das Parlament auf und trieb B. P. Koirala, den Congress-Gründer und -Vorsitzenden, ins Exil nach Indien.

Erst nach 1975 konnte B. P. Koirala nach Nepal zurückkehren. Er starb am 21. Juli 1982 in Kathmandu. Gegenwärtig wird der Congress von einer Dreiergruppe geführt, dem aus dem Newari-Volk stammenden Ganesh Man Singh, dem als kämpferisch bekannten demokratischen Sozialisten Krishna Prasad Bhattari und Generalsekretär Girija Prasad Koirala. Die Partei gilt — neben der kleinen moskautreuen Kommunistischen Partei — als einzige wirklich nationale Organisation in Nepal, das von rund 30 verschiedenen Völkern, Stämmen und Gruppen bewohnt wird und religiös zwischen der Staatsreligion Hinduismus (höchstens 70 Prozent), Mahayana-Buddhismus und Islam gespalten ist.

Gegen die Wirtschaftspolitik unter der gegenwärtigen Dynastie erhebt der Nepal Congress schwere vorwürfe. Sie habe unsinnige Prestigeobjekte gefördert, das Staatsbudget zu drei Vierteln von Auslandshilfe abhängig gemacht, durch die Förderung des Tourismus (Himalaya-Trekking) die ohnehin belastete Umwelt schwer beeinträchtigt, durch unüberlegte Rodungsaktionen den Wald vernichten lassen (was zu Hochwasserkatastrophen und zum Verlust des Ackerbodens geführt habe) und die Spaltung zwischen Arm und Reich vertieft. Dabei seien die traditionellen, angesichts des Bevölkerungswachstums (2,6 Prozent jährlich) unzureichend gewordenen Wirtschaftsformen zerstört worden, was die Unterprivilegierten weiter in die Verarmung getrieben habe, während eine neue Klasse im Luxus Lebender entstanden sei.

Parteisprecher K. P. Bhattarai verglich die Lage in Nepal Ende vergangenen Jahres in einem Gespräch mit einem indischen Wochenmagazin mit der Entwicklung in Iran kurz vor dem Sturz des Schahs. Die hohe Beteiligung an den jüngsten Congress-Aktionen scheint ihm wenigstens im Ausmaß der Unzufriedenheit recht zu geben.

KARL GROBE

Gossner Mission

Korrekturblatt. Rispalie erscheint im September

Die Gossner Mission Kirchlicher Dienst in der dreigeteilten Welt

Der christliche Glaube, so meinte der Apostel Paulus, soll in der ganzen Welt ein und derselbe sein. Er war der erste Missionar. Schon bald hatte er erkannt: Dieser eine Glaube kann auf ganz unterschiedliche Weise herausgefordert werden, wenn die geistige und kulturelle Umwelt verschieden ist.

Christen leben heute in einer dreigeteilten Welt. Es gibt die Kirche in der »Industriegesellschaft« des Westens. Es gibt die Kirche in den »sozialistisch« organisierten Gesellschaften des Ostens, eine deutsche Spielart (DDR) mit eingeschlossen. Und es gibt die Kirche in der »Dritten« Welt. Das ist der Bereich sogenannter junger Kirchen, die aus früherer Missionsarbeit erwachsen sind. Die Gossner Mission ist in jedem dieser Bereiche am Werk. Sie ist bemüht, die jeweils andere Alltagserfahrung unter den Bedingungen der Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung, in der die Menschen leben, für den christlichen Glauben bewußt und für den Dienst der Kirche fruchtbar zu machen.

Brauchen wir überhaupt noch »Mission«?

Die kleine Gossnersche Missionsgesellschaft ist mit diesem Arbeitskonzept weit weg geraten von der »Heidenmission« früherer Zeiten (vor 150 Jahren wurde sie von Johannes Gossner begründet). Und doch ist es berechtigt, wenn sie sich auch heute noch »Mission« nennt. Denn erstens haben schon früher die Missionare nicht nur »Heiden getauft«. Sie haben Schulen gegründet, gepflegt, geheilt und Lebenshilfe geleistet. Kritik daran gilt heute als modisch, ist aber oft ungerecht und lieblos. Zweitens ist christlicher Glaube seinem Wesen nach immer eine »missionarische« Sache, weil er Hoffnung verbreitet, wo Hoffnungslosigkeit droht. Wie steht die Kirche Menschen bei, deren Leben im technisierten Arbeitsalltag ganz unchristlich gesteuert wird, die als Ausländer nur danach beurteilt werden, ob wir ihre Arbeitskraft überhaupt noch brauchen, oder die als Arbeitslose immer weiter an den Rand unseres Gemeinwesens geraten? Mit dieser Frage setzt sich das Arbeitszentrum West der Gossner Mission in Mainz auseinander. Hier werden die raschen Veränderungen der industriellen Arbeitswelt und ihre Folgen für das Leben der Menschen aufmerksam beobachtet. Das »Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft« bietet Pfarrern und Pfarrerinnen, kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen praktische Erfahrungen in diesem Bereich an; deren Bedeutung wird eingehend mit Verantwortlichen aus Wirtschaft, Politik und Kirche diskutiert.

Kirche im Sozialismus

Wie kann die Kirche solidarisch mit den Menschen in einer »sozialistischen« Gesellschaft existieren und wirken, ohne ihre Glaubensgrundlage preiszugeben, ohne aber auch den Rückzug in die Nischen privater Frömmigkeit zu fördern? Die Christen in der DDR haben im Verhältnis zu ihrem Staatswesen wechselvolle Erfahrungen gemacht, von der massiven Bedrängnis im Streit um Jungen und Mädchen zwischen Konfirmation und Jugendweihe angefangen bis hin zu den überraschenden Würdigungen im Luther-Jubiläumsjahr 1983. Die Gossner Mission in der DDR (»Gossner Ost«) hat sich zur Aufgabe gesetzt, Formen des kirchlichen Dienstes zu erproben, mit denen die Christen Solidarität bekunden und dabei doch die unaufgebbare Andersartigkeit christlicher Hoffnung bezeugen können. Sehr bald wurde klar, daß Gossner West und Ost sich gegenseitig in die je eigene Verantwortung entlassen müssen, da die Eigenarten missionarischen Dienstes hinüber und herüber weder richtig beurteilt noch gar mitbestimmt werden können. Gossner Ost arbeitet selbständig. Aber der Erfahrungsaustausch erweist sich als hilfreich.

...und in der Dritten Welt

In den klassischen Missionsgebieten Asiens und Afrikas hat sich die Arbeitsteilung gründlich geändert. Die Verkündigung christlicher Hoffnung durch das missionarisch wirkende Wort und die Liebestätigkeit ist längst Sache der einheimischen Kirchen geworden. Aber sie erwarten und brauchen materielle Hilfe und Beratung von ihren »westlichen« Partnerkirchen, besonders bei Aktionen zur Überwindung von Armut und Hunger in Notstandsgebieten. Die Gossner Mission vermittelt von ihrem Berliner Arbeitszentrum aus finanzielle und personelle Hilfen nach Indien und Nepal und nach Zambia, um die Verkündigung der Liebe Gottes durch praktische Solidarität ergänzen zu helfen. Mission ist heute partnerschaftlicher Austausch zur gegenseitigen Bestärkung in der Hoffnung, die aus dem Evangelium kommt.

Elisabeth Krockert

Die Verfasserin, Theologin aus einer Missionarsfamilie, gehört dem Kuratorium der Gossner Mission Berlin, dem Ausschuß für das Gossner-Zentrum Mainz und der Kammer für Mission und Ökumene der Ev. Kirche in Hessen und Nassau an.

Auch in der Pioniermission wurde nicht nur gepredigt! Afrika-Missionar J. Kieß (1812) versorgt kranke Dagbamba.
Foto: Huppenbauer

April 1985, Gossner-Arbeit im Gebiet der Tonga (Sambia): Ist das Bewässerungsprojekt gescheitert? In den vier Jahren extremer Trockenheit ist der Kariba-Stausee um viele Meter gefallen. Ortstermin über die Folgen.

Foto

Foto

Gossner in Indien:
Die aus der Mission hervorgegangene Gossner-Kirche ist schon seit 66 Jahren selbständig. Gemeindefest mit Tanz und Trommeln (s.o.)
~~Aufmerksame Predigthörer (s.o.)~~

Gossner Mission

Ein neuer Anlauf zu einem Mehrparteien-System am Fusse des Himalaya

«Gewaltloser Widerstand» im Königreich Nepal

Von unserem Mitarbeiter Martin Peter Tagesanzeiger (Zürich) / 10. Mai 85

Delhi, 8. Mai. Nepals politische Opposition hat am Mittwoch ein landesweites «Satyagraha», eine Form von gewaltlosem Widerstand gegen die ihrer Ansicht nach «antidemokratische Staatsverfassung» begonnen. Angeführt von der (verbotenen) Kongresspartei und von Studenten- und Arbeiterorganisationen zielt die Kampagne offiziell auf die Verbesserung der landwirtschaftlichen Infrastruktur in den Provinzen hin. Grundsätzlich aber wollen die nepalesischen Demokraten den König der letzten Hindu-Monarchie der Welt zur Aufgabe der traditionellen Panchayate (Dorfräte) und zur Einführung des Mehrparteiensystems bewegen.

Die letzte «Gehorsamsverweigerungs-Kampagne» gegen Nepals hierarchische Verwaltungsstrukturen hatte 1979 zu blutigen Unruhen in der von den Kommunisten beherrschten Universität der Hauptstadt Kathmandu geführt. Als König Birendra ein Jahr später in einem historischen *Referendum* seine Untertanen fragte, ob sie weiterhin unter dem parteilosen Panchayat-System leben wollen oder eine Parteiendemokratie bevorzugten, hat sich eine knappe Mehrheit *für die parteilose Staatsform entschieden*. Offenbar war die Aussicht, von einer Koalition zwischen (China resp. Moskau-Orientierten) Marxisten und der (von Indien beeinflussten) sozialistischen Kongresspartei regiert zu werden, den religiösen Nepalesen nicht sympathisch.

Ein Berufsstände-Parlament

Bis 1959 kannten die Nepalis ohnehin nichts anderes als die Herrschaft der Fürsten, Könige und erbeingesessenen aristokratischen Regierungschefs. Dann gab es zum erstenmal in der Geschichte Nepals Wahlen. Doch ein Jahr später bereute *König Mahendra* seine momentane Schwäche. Er *löste das Parlament* auf, verbot die politischen Parteien und warf den ersten frei gewählten Ministerpräsidenten B.-P. Koirala ins Gefängnis. Seither werden die Regierungsgeschäfte von einem Panchayat-Parlament überwacht, das nur Vertrauensleute *bestimmter Berufsstände* und des Königshauses kennt.

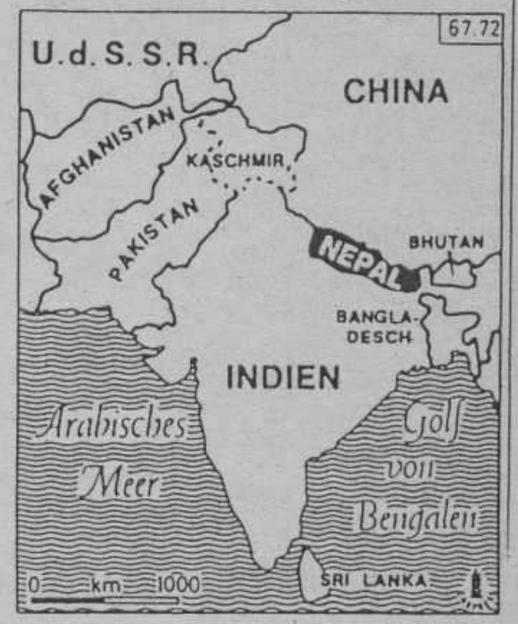
Mahendras Sohn *Birendra*, König seit 1972, war (als Harvard-Student) für seine liberale Haltung bekannt. Doch der Druck der konservativen Familie, der Adeligen und Grossgrundbesitzer lastete zu sehr auf dem jungen König. Auch er konnte nicht verhindern, dass für die Volksabstimmung von 1980 mit ihrem Votum gegen den Parteienstaat enorme Regierungsgelder eingesetzt wurden.

Katastrophaler Raubbau am Holz

Noch heute weiss jeder Nepali, dass die damaligen Bestechungsgelder vorwiegend aus dem Export von Nepals *ursprünglich reichem Waldbestand* stammten. Und so macht in Kathmandu der Witz die Runde, das Königreich werde demnächst Anspruch auf die neuentstandenen Inseln im 2000 Kilometer entfernten Golf von Bengalen erheben. Durch die, von «Abholz-Orgien» verursachte Erosion des nepalesischen Hügellandes würden jährlich Millionen von Kubikmetern Erde in die Flüsse Ganges und Brahmaputra geschwemmt und bei Bangladesch ins Meer abgelagert.

Der Spass an der Geschichte hört allerdings auf, wenn die Regierung zugibt, dass Nepals 3000 Kilometer langer Vorhimalaya sich *wegen des Bodenverlusts stetig entvölkert*. Die Bevölkerungsdichte in der Ebene des südlichen Terai ist hingegen dermassen gestiegen, dass es in den letzten Monaten zu Nahrungsmittelengpässen kam. Nepals Agrarproduktion weist als einzige in der Region Südasien einen negativen Trend auf. Überhaupt ist die gesamte nepalesische Wirtschaftsbilanz äusserst bedenklich. Das Land gehört *zu den zehn ärmsten Ländern* der Welt. Das Bevölkerungswachstum aber bleibt mit 2,6 Prozent (bei 16 Millionen Einwohnern) ungebremst.

Trotz wachsender Unzufriedenheit ist Nepals König nach wie vor über jede Kritik erhaben. Birendra ist ein *volksnaher Herrscher* und oft zu Besuch im Dorf. Diese Erfahrung und der knappe Panchayat-Sieg von 1980 bewogen ihn, *eine*



Art «Ständestaat ohne Parteien» zu erlauben: Die Regierung sollte weniger der Krone als gewählten und nicht bloss von den Provinzältesten ernannten Volksvertretern verantwortlich sein. Doch Nepals Opposition glaubt, diese «kosmetische Dezentralisierung» sei wirkungslos geblieben. Die amtierende Regierung unter Premierminister Bahadur Chand wurde wiederholt in Korruptionsaffären verstrickt: Eine «typische Ausgeburt des Panchayat-Nepotismus», behaupten Sozialisten und Kommunisten.

Das «Satyagraha», die eben begonnene Protestbewegung namentlich der nepalesischen Kongressdemokraten, will aber auch den Fehler von 1979, als sich nur die Stadtelite für eine Systemänderung erwärmen konnte, verhindern. Diesmal sollen *alle 75 Provinzen* auf die vom Ständeparlament vernachlässigten Wasserversorgung und Transportwege, auf die fehlende Landreform, die schlechte Ernte, steigenden Preise und *enorme Arbeitslosigkeit* aufmerksam gemacht werden. Die Monarchie als «heilige Kuh» bleibt unangetastet. Doch ihr Repräsentant soll endlich einsehen, dass er um eine Verfassungsänderung nicht herumkommt.

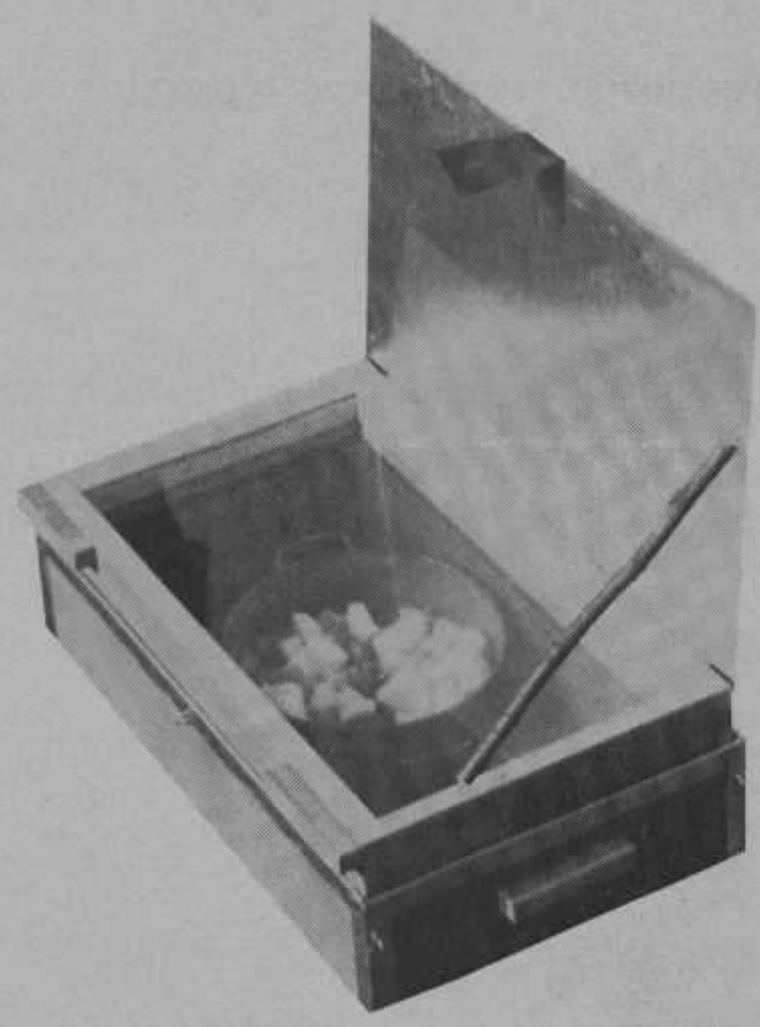
Gossner Mission

The Solar Cooking Stove ULOG

The ideal solution for African countries

In many African countries, the only available fuel for the local population is firewood. If alternative types of fuel are available, they are usually too expensive. The population, which is steadily increasing, uses therefore more and more wood. The wood can no longer be replaced by natural growth. The ensuing deforestation results in erosion of the soil. Where there are no trees, the soil can absorb far less humidity, so that the soil is washed away by the rivers. Whole regions are thus transformed into barren and infertile areas, threatened by the steadily advancing desert.
Today, in many areas, gathering firewood in order to boil water and cook meals requires several hours of work every day: wood is more expensive than food. It is imperative to change this situation: it's a matter of the survival of local populations and ultimately of us all. There is, however, **especially in Africa, a source of limitless energy, which does not cost anything: solar energy.**

built onto the wall of a house



or portable like a suitcase

Operating Mode

The ULOG solar stove is a hot-box-type solar cooker for the preparing of daily meals. It makes use of the «**greenhouse effect**» (glasshouse). The short-wave solar rays travel through the two panes of glass with almost no loss of energy. Upon contact with the blackened cooking pots and the black inner walls of the cooker, **the sun's rays are transformed into heat**, which cooks the food in the pots. Due to the excellent thermal insulation, the loss of heat to the outside air is reduced to an absolute minimum.

Instructions for use

When the ULOG solar stove is exposed to the sunlight in such a way that the solar rays traverse the two panes of glass and penetrate into the inner black space, **temperature inside the stove will rapidly rise to a level between 100° and 200°C.** The temperature achieved depends directly on the intensity of the solar rays entering the box. The stronger and the more direct the sunlight is, the higher the temperature that is attained inside the cooker. When clouds or a haze obscure the sun, or in the periods just after sunrise and just before sunset, when temperatures are lower, the cooking time will be longer. However, because of the operating principle, the ULOG solar stove can also use diffused light (sunlight through clouds), which is impossible with a solar heater using parabolic mirrors.

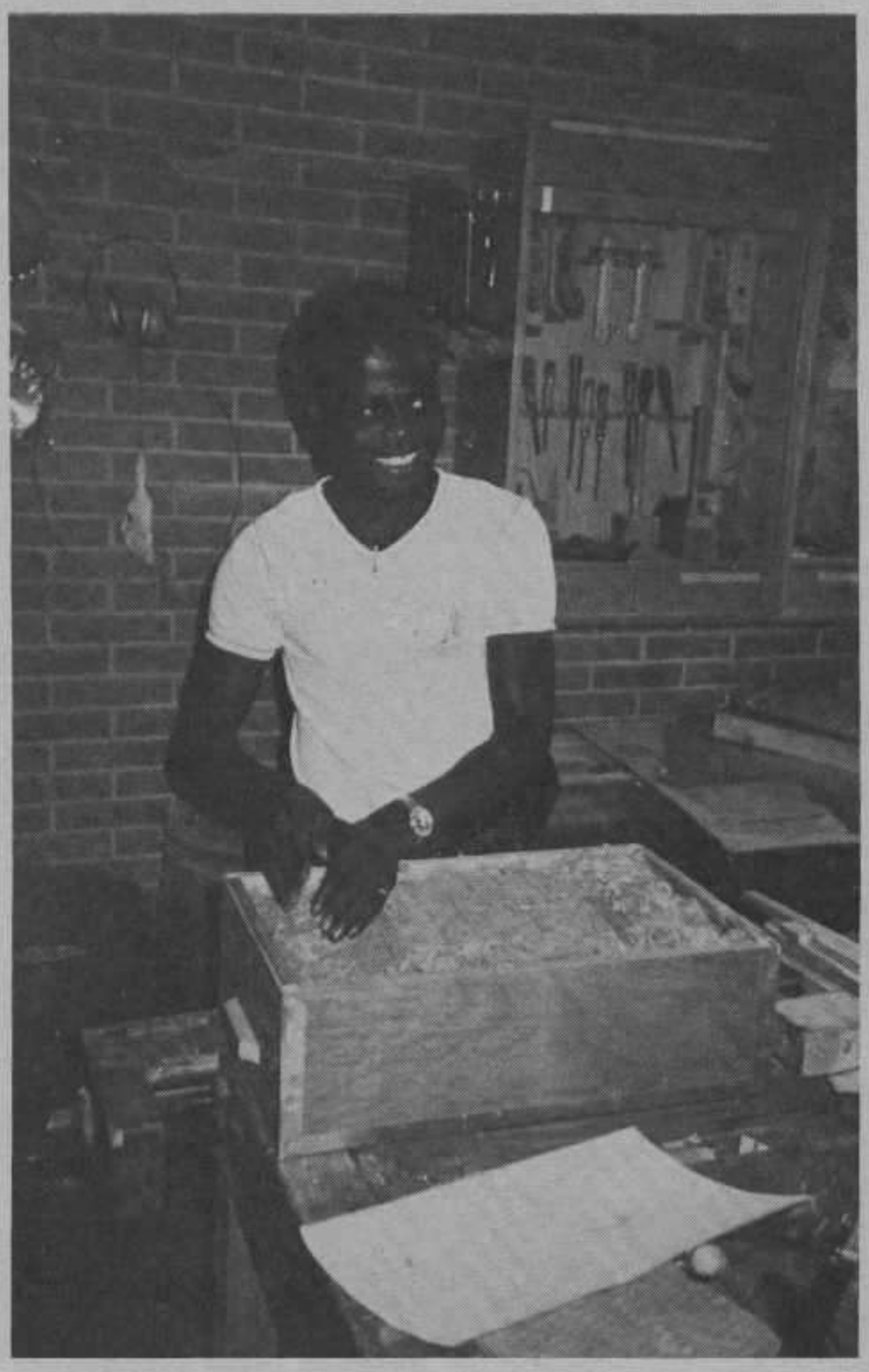
Gossner Mission

Advantages of the ULOG solar stove

- Simple design permitting installation by non-specialists.
- The necessary **construction materials are available almost everywhere at low prices** (boards etc. from wooden cases and crates, clay bricks, used offset printing plates or papier mâché, glass panes, leather waste or remnants of belts, textiles, nails, screws, black paint and insulation materials such as mineral wool, glass wool, coconut fibres (coir) or similar materials).
- With its top cover closed, the ULOG solar stove can also be used to **keep meals hot or warm**, for example when a meal ist eaten only after sunset.
- The meals **cannot get burned and will not spill over in anyway.**
- During the cooking process, it is quite sufficient to orient the cooker **more or less in the direction of the sun**. There is no need for any subsequent readjustment of the position.
- **Cooking** time can vary **between 2 an 4 hours** according to the sun's intensity and to the type of food to be cooked.

Construction materials and elements

The ULOG solar stove is basically a sort of box or case, which is provided with thermal insulation, and whose inner walls are blackened. The cooker can be built by using either argil, clay bricks, papier mâché, wood, metals or any material. The stove's top consits of two transparent glass panes, separated from each other by a distance of 1 inch (25–27 mm). The food can be cooked faster in its blackened pot by installing solar reflectors at the box's sides. These reflectors can be simple glass mirrors but also sheet metal plates, plywood plates or cardboard covered with reflecting aluminium foil (silver paper).



A young African at work – in Switzerland!
(Centre for Appropriate Technology and Social Ecology, CH–4438 Langenbruck

For all information and fundamentals for plans please apply to the engineer who designed the ULOG solar cooker:

Ulrich Oehler,
Design and Development Engineer
Morgartenring 18,
CH–4054 Basel/Switzerland
Phone: 061 – 38 66 22

printed on recycled paper

Gossner Mission

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie

Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie

University of Bielefeld
Faculty of Sociology

Sociology of Development
Research Centre

Universität Bielefeld · Postfach 8640 · 4800 Bielefeld 1 · Federal Republic of Germany · Tel. (0521) 106-4650

EINGEGANGEN
10. JULI 1984
Erledigt .....

WORKING PAPER No. 45

Exogene Einflüsse auf 'Small Scale Societies' und deren Ankopplung an komplexe Strukturen

Feldstudie am Beispiel tibetischer Flüchtlinge in Nepal im Sommer 1983

Heiko Schrader

1984

Gossner Mission

1. 'Small Scale Societies' und komplexe Gesellschaften

Anthropologen haben bei der Betrachtung komplexer Gesellschaften den Zusammenhang zwischen 'small scale societies' und exogenen Kräften bzw. deren endogener Rückkopplung erkannt. In diesem Sinne hat eine Studie über 'small scale societies' überregionale Relevanz. Sie trägt zu der Diskussion bei, inwieweit diese in wachsendem Maße mit größeren Strukturen verbunden werden. (Blok, A., 1974, 6,f.)

In der anthropologischen Literatur über Tibeter im indischen Exil kommen verschiedene Autoren (Miller, 1978 / Goldstein 1978) zu dem Ergebnis, daß diese Ethnie sich nach über zehn Jahren Heimatlosigkeit durch Homogenität, Altruismus, Wir-Identität, 'corporate kingroups' und 'corporate communities' (i.S.v.Wolf, E.R., 1966) auszeichnet, obwohl eine Rehabilitation im Gastland erfolgte. Das stereotype 'Refugee-Syndrom'[1] (Goldstein) treffe trotz der Tatsache, daß viele von ihnen die Hoffnung auf Rückkehr in ihre Heimat aufgegeben haben, nicht zu. Als Gründe dafür werden von diesen Autoren kulturspezifische endogene Gegebenheiten einerseits (Miller), exogene Gegebenheiten der Flüchtlingspolitik andererseits (Goldstein) aufgeführt. Die kulturspezifischen endogenen Fakten werden in der tibetisch-buddhistischen Tradition, die die gegenwärtige innenpolitische Situation Tibets als 'Volkskarma' interpretiert, gesehen, die exogenen Gegebenheiten der Flüchtlingspolitik in der 'passiven Integrationshaltung' (i.S.v. Lichten, J.L., 1972) sowohl des Gastlandes als auch der Immigranten.

So haben sich im Exil folgende Fakten herauskristallisiert:

- Es hat sich eine ethnische Segmentierung herausgeschält, die innerethnisch nach regionaler Herkunft, interethnisch zwischen Immigranten und Gastland deutlich wird.
- Die interethnischen Kontakte sind fast ausschließlich auf die ökonomische Sphäre beschränkt.
- Die 'legitime politische Autorität' des Dalai Lama ist unumstritten.

---

1) ... bzw. die Phase 'after the disaster' (Wallace, 1978), gekennzeichnet durch den Verfall der Homogenität, persönlichen und Gruppenidentitätsverlust, individualistisches Handeln und Etablierungsstreben, Zank, etc.

Gossner Mission

Während die endogenen kulturspezifischen Gegebenheiten unabhängig von der Region der Ansiedlung der Exiltibeter sind, werden die exogenen Einflüsse in diesen Studien fast ausschließlich auf die praktizierte Flüchtlingspolitik beschränkt und sozio-ökonomische Einflüsse vernachlässigt. Dabei stellt sich uns die Frage, ob nicht gerade diese Faktoren und deren endogene Rückwirkung auf die 'community' die durch Kultur und Flüchtlingspolitik konservierte Homogenität dieser 'small scale societies' zersetzen, deren 'strategische Institutionen' (i.S.v. Wolf), 'Rollenanzahl und Rollenart' (i.S.v. Benedict, B., 1966) und 'Ressourcenfluß' (i.S.v. Eisenstadt, S.N., 1980) verändern und diese 'community' an komplexe Strukturen anschließen.

Unsere Studie bezieht sich auf ein tibetisches Flüchtlingslager in Nepal. Ausgangspunkt war die Untersuchung der inneren und äußeren Beziehungen der 'community' im Exil: Die Strukturen im Flüchtlingscamp, die Beziehung zu den Einheimischen, zum 'Government of Nepal' und zum 'Dalai Lama Government'. Diese Strukturen müssen in der ökonomischen und sozialen Sphäre nicht identisch sein. Deshalb galt es weiterhin zu untersuchen, inwieweit ökonomische Strukturen soziale und kulturelle überlagern, zum Wertwandel und zur Segmentierung der 'community' führen und welche ökonomische und soziale Sicherheit das Lagersystem, das im Zuge der Umsiedlungsaktionen entstanden ist, und schließlich das 'abgeschlossene' Lager als Organisationseinheit bieten.

Diese Fragestellungen münden in folgende <u>Arbeitshypothese</u> ein:

Exogene sozio-ökonomische Bedingungen einer modernen, komplexen Gesellschaft und deren endogene Rückkopplung auf die traditionelle kulturspezifische Normen- und Wertstruktur (, dem Garanten ökonomischer und sozialer Sicherheit,) einer 'small scale society' können zur inneren Segmentierung und Ankopplung an komplexe Strukturen führen.

Gossner Mission

2. Emigration und Exil

Zum Verständnis der innenpolitischen Situation Tibets in den 50er Jahren, dem Regierungssystem, eng verbunden mit der charismatischen Führungspersönlichkeit des Dalai Lama, der Emigrationswelle Ende der 50er Jahre und der praktizierten Flüchtlingspolitik im Exil anfang der 60er Jahre wollen wir einen kurzen historischen Abriß aufzeigen:

In den 50er Jahren bedrängte China immer mehr das seit 1912 autonome Tibet, das den Sturz der letzten chinesischen Kaiserdynastie dazu benutzt hatte, sich von dem seit 1720 bestehenden Protektorat über Tibet zu befreien und die Unabhängigkeit auszurufen. Mit der Gründung der Volksrepublik China ging diese Autonomie endgültig verloren. 1951 wurde der jetzige 14. Dalai Lama nach seiner Rückkehr von der ersten Flucht an die indische Grenze in Peking gezwungen, ein '17-Punkte- Abkommen über die friedliche Befreiung' Tibets zu unterzeichnen. Dieses Abkommen sah die Stationierung chinesischer Truppen in Tibet vor, sowie einige Sozialreformen, garantierte den Tibetern aber Autonomie in Regierung (Dalai Lama), Religion (Lamaismus) und Bräuchen.[1)]
Der bis 1959 im Untergrund schwelende Volkswiderstand gegen die Besatzer erreichte seinen Höhepunkt, als in diesem Jahr geheime chinesische Pläne bekannt wurden, nach denen der 14. Dalai Lama entführt und beseitigt werden sollte. Das Gelingen dieser Aktion hätte den Zusammenbruch des Widerstandspotentials bedeutet. Durch das Aufdecken dieser Pläne versammelten sich am 10. März 1959 30.000 Tibeter am Sommerpalast des Dalai Lama in Lhasa, der unter chinesischem Artilleriefeuer stand. Sie verhalfen

---

1) Anm.: Zu dieser Zeit entstand in Tibet eine Opposition (Khambas) gegen die Fremdherrschaft, die in Guerillataktik gegen die Besatzer vorging und heutzutage immer noch vom Ausland opperiert.

Gossner Mission

ihrem'Gottkönig' zur Flucht nach Indien (Harrer, H., 1978; Tütting, L., 1980).
Um die daraus resultierende Massenflucht der Tibeter einordnen zu können, muß man das in Jahrtausenden gewachsene Theokratie-System des alten Tibet mit der Zentralfigur des Dalai Lama, eines 'bodhisattva', der dem 'mahayana-Fahrzeug' folgend als reinkarnierter Erleuchteter nicht ins Nirvana eingetreten, sondern noch einmal in eine Verkörperung zurückgekehrt ist, um anderen Menschen zum Wohle zu dienen und sie aus dem leidvollen Kreislauf der Wiedergeburt heraus und zur Erleuchtung zu führen (Govinda, A., 1960), verstehen.
Im März 1959 gelang dem Dalai Lama und einigen hohen Beamten die Flucht nach Dharmsala/Nordindien, wo ihnen von Staatspräsident Nehru Asyl gewährt wurde. Dort ist heute der Sitz der tibetischen Exilregierung. Mit der Flucht des 'Gottkönigs' setzte eine Massenemigration ein, die bis 1961 andauerte und - bedingt durch die geographische und politische Lage - viele Todesopfer forderte. Circa 100.000 Flüchtlinge verließen Tibet und blieben in den angrenzenden Himalayaländern, die dem tibetischen Hochgebirgsklima und den daraus resultierenden Lebensbedingungen noch am ähnlichsten sind. Etwa 1,3 Millionen verblieben in Tibet; davon wurden circa 65.000 in den Revolten der Jahre 1956 bis 1959 getötet und etwa 20.000 verschleppt und die gesamte tibetische Kultur und Religion im Rahmen der Chinesischen Kulturrevolution zerstört und unterdrückt (Tütting, bzgl. 1976).[1)]

Abb.1: Regionale Verteilung der Flüchtlinge (ebd., 39)

Nordindien:	55.000	
Nepal:	8.000	sowie vereinzelt in Japan, Belgien,
Sikkim:	5.000	der BRD, Frankreich, England,
Buthan:	3.000	Holland, Norwegen, Kanada und
Schweiz:	1.000	den USA.

Die Emigrationswelle bedeutet (e) für die angrenzenden Himalayaländer ein ernstes Problem. Namentlich Nepal, das Land unserer Studie über tibetische Flüchtlinge, ist unterentwickelt und überbevölkert. Die Flüchtlinge ließen sich zudem in den nörd-

---

1) Anm.: Durch den neuen Kurs Pekings werden heute den Tibetern erneut einige religiöse Freiheiten eingeräumt, H.S.

Gossner Mission

lichen Regionen Nepals nieder [1], nahe der tibetischen Grenze, an der hauptsächlich der buddhistische Teil der nepalesischen Bevölkerung lebt. Da jene Täler im Transhimalaya hauptsächlich vom Karawanenhandel leben, war die Versorgung der Flüchtlinge bald nicht mehr sichergestellt und wurde auch für die einheimische Bevölkerung problematisch. In einigen Regionen übertraf die Zahl der Flüchtlinge die der Einheimischen bei weitem.[2]

Die nepalesische Regierung unter König Mahendra gewährte den Tibetern trotz heftigen Protests von Peking Asyl, ohne ihre Anzahl zu begrenzen. 1960 begannen großangelegte Umsiedlungsaktionen ins infrastrukturell erschlossene Mittelland Nepals mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes. Gleichzeitig wurden Wirtschaftsprogramme (Produktion kunstgewerblicher Erzeugnisse, die teilweise in den internationalen Warenverkehr eingehen) zur Rehabilitation der Flüchtlinge ins Leben gerufen. Die Tibeter waren aktiv an Planung und Konstruktion beteiligt (Hagen, T., 1980, 239); die Projekte wurde später den Flüchtlingen in Eigenverantwortung übergeben.

Die zur Rehabilitation in Nepal praktizierte Flüchtlingspolitik der 'Hilfe zur Selbsthilfe' hat seitens des Government of Nepal (GON) zum Ziel, die eigene stark angeschlagene Ökonomie nicht zu belasten, seitens des Dalai Lama Governments (DLG), tibetische Kultur zu erhalten und zu fördern, sowie über die Weltöffentlichkeit politischen Druck auf Peking auszuüben. Eine Integration und Assimilation wurde von vornherein nicht angestrebt, da das Exil nicht als statischer Zustand betrachtet wird. Insofern decken sich die Interessen beider Länder.

Die Konsequenz dieser Politik ist die Abkopplung der Flüchtlingsökonomie von der nepalesischen Wirtschaftsstruktur. Diese Tendenz wird durch den Asylantenstatus (kein Recht auf Grund und Boden, freie Arbeitswahl etc., gemäß der nepalesischen Verfassung von 1962, Art. 10-15, implizit)[3] verstärkt.

---

1) Anm.: Die Fluchtrouten verliefen hauptsächlich auf den alten Salz-Reis-Karawanenhandelswegen zwischen Tibet und Indien über Nepal, H.S.
2) Bsp.: Khumbu, Sherpaland: 2.000 Einheimische, 4.000 Tibeter (Hagen, T., 1980, 239)
3) Anm.: In jüngster Zeit wird den Tibetern, die sich als Händler etabliert haben, die Staatsangehörigkeit angeboten; H.S.

Gossner Mission

3. Die Studie

3.1. Regionalübersicht und Lagerstruktur

Pokhara (900m ü.NN,), Provinz Ghandaki, Zentralnepal, stellt eines der wichtigsten Handelszentren Nepals dar und ist infrastrukturell erschlossen.[1] Die klimatischen Bedingungen der Region sind je nach Höhenlage tropisch bis subtropisch, wegen der Lage am Himalayasüdhang jedoch stark monsunabhängig. Pokhara ist touristisch erschlossen.[2]
Die Demoskopie des Pokhara-Raumes setzt sich aus hinduistischen altnepalesischen Gruppen (, hauptsächlich Newar: Händler, Talbauern) und einigen indo-nepalesischen Gruppen (, hauptsächlich im Handel tätig,) sowie buddhistischen Gurung (Hangbauern, Viehzüchter) an den Himalayahängen zusammen. Im Zuge der Umsiedlungsprogramme tibetischer Flüchtlinge wurden jedoch ca. 2000 Tibeter zugeführt, die prozentual an der Gesamtbevölkerung einen etwa zehnprozentigen Anteil ausmachen.
Die Flüchtlinge wurden in vier Camps angesiedelt, die, je nach geographischer Lage, mehr oder weniger vom Tourismus profitieren können; insofern existiert ein Einkommensgefälle zwischen den Lagern. Die Camps sind organisatorisch nicht miteinander verbunden, haben aber informelle Kontakte durch Verwandtschaftsbeziehungen, Feste etc.

Das 'Tibetan Refugee Camp Tashi Ling' (tashi ling: tib., viel Glück) ist ein offenes Lager, das 1966 von der UN-Flüchtlingsorganisation nach Plänen des damaligen ersten tibetischen Lagerchefs errichtet wurde. Die Familien, hauptsächlich aus Nordost-Tibet stammend, betrieben in ihrer Heimat größtenteils Viehzucht als Nomaden und flohen in den Jahren 1959-60 auf einem traditionellen Salzhandelsweg nördlich von Pokhara über die nepalesische Grenze und fungierten in diesem Bereich den Einheimischen tibetischen Ursprungs mehrere Jahre als Arbeitskräfte. Die Umsiedlungsprogramme führten die Flüchtlinge 1962 in Pokhara zusammen; dort lebten sie bis zur Errichtung der Lager bis zu vier Jahren in Zelten. Vor der Realisation der Wirtschaftsprogramme wurden sie seitens des GON zur Lohnarbeit im Straßenbau beschäftigt, daneben leisteten verschiedene Flüchtlingsorganisationen finanzielle Hilfe. Seit 1970

---

1) Anm.: Provinzhauptstadt, Straßenverbindung nach Kathmandu und Indien, Flugplatz, Krankenhäuser, Kleinindustrie,...
2) Anm.: Pokhara ist Ausgangspunkt für Trekking-Tourismus, aber auch Zentrum für Taltourismus durch die direkte Lage am Annapurna-Massiv sowie einen See.

Gossner Mission

fließt in das von uns untersuchte Camp keine externe organisierte Hilfe. Tashi Ling rangiert in der Einkommenshierarchie an dritter Stelle.
Das Lager besteht aus ca. 80 Wohneinheiten sowie zwei Gebäuden des Handicraft-Centers und der Verwaltung, deren quadratische Anordnung in der Mitte Raum für kleine Gärten zur Subsistenzproduktion bietet. Zentrum dieser mandala-artigen Architektur bilden Chörten (tib., kleiner Stupa) und Mani-Mauer. In den Wohneinheiten leben heute ca. 320 Personen in 75 Familien (durchschnittliche Familiengröße: 4,4 Personen[1]).
Die Wohneinheiten sind je nach Stärke der Familien unterschiedlich groß; eine fünfköpfige Familie (vier Erwachsene, ein Kind) hat einen Wohnschlafraum von ca. 12 m^2, einen Hauseingang (6 m^2) und eine ausgelagerte Wellblechküche zur Verfügung. Die Steinhäuser haben Flachdächer aus Wellblech und keine Fensterverglasung. Da sie seit ihrer Errichtung nicht renoviert wurden und Reparaturen seitens der Bewohner aus finanziellen Gründen möglichst kostengünstig durchgeführt werden, dringt während der Monsunzeit Wasser in die Wohnräume.
Jeder Wohneinheit steht ein kleines Stück Land zur Subsistenzbewirtschaftung zur Verfügung (ca. 36 m^2). Der spärliche Ertrag wird oftmals durch einfallende Tiere vernichtet.
Tierhaltung, der eigentliche traditionelle Beruf der Tibeter, findet nur in geringem Umfang (Kleinvieh) statt und schafft kaum ein Zusatzeinkommen.
Die hygienische Versorgung ist aus westlicher Sicht katastrophal: Für ca. 320 Personen existiert bisher keine Toilette[2], die Notdurft wird in den eigenen Feldern verrichtet. Fließend Wasser gibt es nur aus einem einzigen zentralen Hahn.
Eine medizinische Versorgung im Lager ist nicht gewährleistet; kleinere Verletzungen behandelt der Lagerchef, der jedoch keine medizinische Ausbildung besitzt, schwerere Krankheiten werden vom Hospital, das über eine Stunde per Bus vom Lager entfernt ist, übernommen. In Pokhara existiert neben dem staatlichen Krankenhaus mit fixen Preisen ein europäisch-

---

1) Anm.: Diese Zahl ist jedoch durch viele alleinstehende Alte und kinderlose Ehepaare verzerrt.

2) Anm.: Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die Tibeter traditionell keine Toiletten kennen, die Enge des Lagers aber solche Investition nötig macht.

Gossner Mission

christliches Hospital mit nach unten flexiblen Preisen, zu dem die Tibeter gehen, weil sie ihrer Meinung hier menschlicher behandelt werden, zum anderen ihre Einkommenssituation berücksichtigt wird. Dieses Krankenhaus darf allerdings nur ambulant behandeln.
Hauptkrankheiten der Tibeter sind nach Aussagen der Ärzte Tuberkulose (keine Abwehrstoffe bei Hochländern), Thyphus, Darmkrankheiten und Kollapse. Die Genesung der Patienten wird durch das Klima, die psychische Situation (Flüchtlingsstatus, artfremde Tätigkeiten, Stress etc.), unregelmäßige Tabletteneinnahme wegen der hohen Kosten und die Haltung von Lama und 'Wunderdoktor'[1)], die zumeist vor dem Gang zum Arzt besucht werden und über Rituale die Heilung versuchen, erschwert. So schleppt sich die Behandlung, durch die Hygiene im Lager erschwert, oftmals über Jahre der Arbeitsunfähigkeit hin, oftmals führen die Krankheiten auch zum Tod.

In Nepal existiert seit einigen Jahren Primarschulpflicht. Unterrichtssprache ist Nepali, daneben wird etwas Englisch gelehrt. Neben diesem staatlichen Unterricht erhalten die Tibeterkinder lagerinternen tibetischen Unterricht, der seitens des DLG mit Lerninhalten zur Vermittlung tibetischen Kulturguts ausgestaltet ist. Diese Schulbesuche sind unentgeltlich.
Ab dem 15. Lebensjahr können die Kinder, soweit es ihnen die finanzielle Situation erlaubt, tibetische Internate in Indien (ca. 35 DM pro Monat incl. Verpflegung) oder Nepal (ca. 120 DM) besuchen. Nach der Auffassung der Tibeter muß ein guter Buddhist für sein Karma mindestens dem ältesten Kind egal welchen Geschlechts, eine gute Schulausbildung ermöglichen. Hierzu suchen viele Familien europäische Sponser.

Da die Exiltibeter in Nepal einen Flüchtlingsstatus einnehmen, sind auch die offiziellen Verbindungen des Lagers nach außen durch diesen Status bestimmt. Wegen der Eigenverantwortlichkeit in der Organisation erhält das Lager vom GON seit 1970 keine Instruktionen, erstellt aber laufende Berichte. Durch die Funktion des 2. Lagerchefs, einem Nepali, ist

---

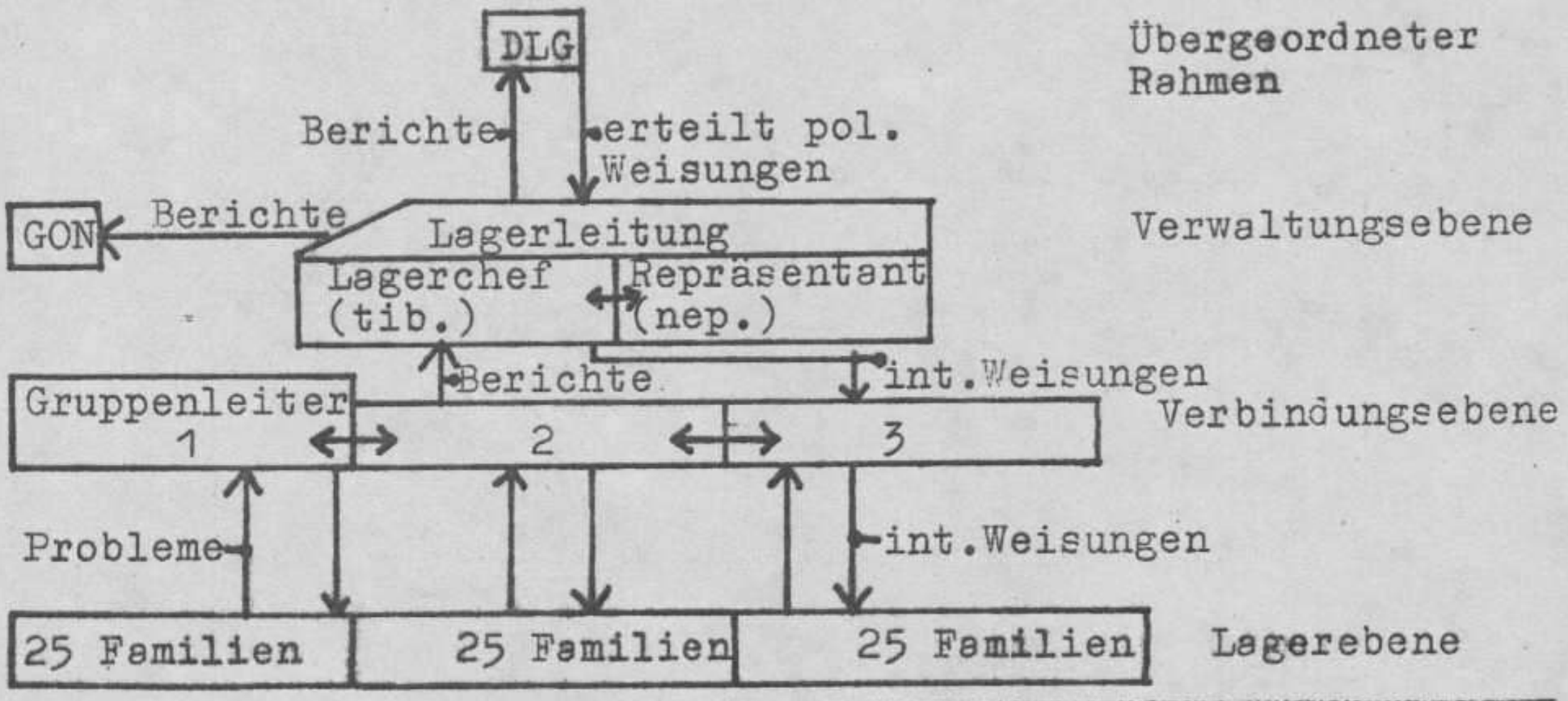
1) Anm: Hiermit sind nicht die tibetischen homöopathischen Ärzte, sondern 'witchdoctors' gemeint.

Gossner Mission

diese Verbindung gewährleistet.
Die Weisungen des offiziellen politischen Kurses im Lager erteilt das DLG. Es führt zwar keine finanzielle Hilfe zu, steht aber im unmittelbaren Kontakt zum Lagerchef, ernennt und bezahlt das Verwaltungspersonal und die tibetischen Lehrer und steckt Richtlinien bzgl. der Erziehung, Kultur und Politik.

Die Lagerorganisation ist mit Ausnahme der vom DLG organisierten Verwaltung von den Lagerbewohnern selbst erdacht.
An der Spitze der Hierarchie steht der tibetische 1.Lagerchef (offizielle Kontakte, Finanzen, Kontrolle der Handicraft Center, Schaffung von Absatzwegen, innere Ordnung). Sein Stellvertreter ist Nepali (Repräsentation); er wohnt außerhalb des Lagers.
Als Bindeglied zwischen Verwaltungsebene und Basis fungieren drei jährlich gewählte Gruppenleiter (Lösung lagerinterner Probleme, Durchsetzung offizieller Weisungen), die ehrenamtlich tätig sind.[1)]
Neben den vom DLG ernannten zwei Lehrern und einem Verwaltungssekretär sind als herausragende Positionen noch die Leiter vom Handicraft Center und -Shop zu nennen sowie die Theokratie (Lama, Mönche).

Abb.2: Lagerhierarchie



1) Während der Studie zeigte sich, daß die Gruppenleiter mit den Einkommensstärksten des Lagers identisch sind.

Gossner Mission

Bei der Betrachtung der Flüchtlingsökonomie muß man die rechtliche Stellung der Tibeter in Nepal beachten; sie können ihren Lebensunterhalt (fast) nur durch die Erstellung und Veräußerung sog. 'handicraft articles' erwerben, deren Produktion (Teppiche) teilweise im Handicraft-Center, teilweise in Heimarbeit vonstatten geht. Weitere Produkte (Schmuck mit tibetischem Design, rituelle Gegenstände) werden aus Indien importiert. Der Absatz erfolgt über offiziell organisierte Wege oder über den freien Markt ('fliegende Händler' an touristischen Stätten).

Das Handicraft-Center (HC) ist eine Einrichtung des nepalesischen Roten Kreuzes und verschiedener Flüchtlingskomitees, ursprünglich geplant als Beschäftigungsmaßnahme ohne Rentabilität zur Rehabilitation. Produziert wurden Kleinartikel wie Taschen und Kleidung, durch Mißwirtschaft schlug dieses Projekt jedoch fehl. Auf Anweisung des DLG wurde die Teppichproduktion aufgenommen, und der Lagerchef stellte 1980 Verbindungen zum 'Himalayan Carpet Trade and Export Center'(HTC)[1], einem vom DLG organisierten nach Europa und den USA liefernden Unternehmen, her. Seitdem können starke Gewinne verzeichnet werden, die zu 50 % im Lager verbleiben, zur anderen Hälfte ans nepalesische Rote Kreuz fließen. Das im Lager verbleibende Geld kommt teilweise 'unproduktiven' Beschäftigten, d.h. Alten für sog. Leichtlohnarbeit, Kranken etc., teilweise einem jährlichen Lagerfest zugute.

Das HC produziert nach Orderaufträgen des HTC, das auch das Rohmaterial stellt. Die fertigen Produkte werden, sofern sie den Gütekriterien entsprechen, ans HTC zurückgeführt und von dort exportiert. Die Verrechnung zwischen HTC und HC erfolgt nach Ankaufspreis minus Rohmaterial pro Jahr. Die Kosten für die Beschäftigten des HC und Heimarbeiter sowie für die Miete ans nepalesische Rote Kreuz (ca. 240 DM.p.a.) trägt das HC, dessen Finanzen der Lagerchef abwickelt. Der verbleibende Zwischengewinn wird wie o.a. verteilt und genutzt.[2] Über die tatsächlichen Gewinnspannen wurden uns keine Daten zur Verfügung gestellt.

---

1) Anm.: Das HTC hat seinen Sitz in Kathmandu.
2) Anm.: Die Gewinne sind nicht steuerpflichtig.

Gossner Mission

Das HC bietet ca. 100 Stellen an, die sich wie folgt verteilen:

Abb.3: Lohn und Beschäftigung

Beschäftigungsart	Knüpfen	Spinnen	Teppichschneiden	Trocknen Waschen	Leichtlohnarbeit
Beschäftigte	60	20	zusammen ca. 2o		
Lohnart	Akkord pro m	Akkord pro kg	Akkord pro m	Akkord pro kg	Zeitlohn
durchschn. Lohn pro Monat[1]	360	230	425	120	220

1) in nep. Rupies (w_i/w_a=DM/NR=1:5)

Eine Krankenversicherung existiert nicht; Krankengeld aus dem Gewinnfonds wird nicht einheitlich bezahlt. Bei besonders Bedürftigen liegt der Satz bei 40-60 NP p.M., was bei weitem nicht ausreicht.

Neben diesen Stellen im HC wird für dieses in Heimarbeit gesponnen und geknüpft, oftmals als Nebenverdienst zu anderen Tätigkeiten. Der Lohn entspricht der Bezahlung im HC, wenn das Produkt dem HC zufließt. Eine zweite Variante der Heimarbeit ist die Privatproduktion für den freien Markt oder zur Kommission in tibetischen Läden.[2)]

Bei der Struktur der Beschäftigten des HC ist zu bemerken, daß nicht nur Tibeter, sondern auch Nepali beschäftigt werden. Offizielle Begründung: Das HC übernimmt eine wichtige Aufgabe am regionalen Arbeitsmarkt; inoffizielle Begründung: Die offenen Stellen können nicht alleine durch Tibeter gedeckt werden, da diese im freien Handel als Selbständige ein wesentlich höheres Einkommen erzielen können.[3)] Voraussetzung hierfür sind fremdsprachliche Kenntnisse, um in Kontakt mit Touristen kommen zu können.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich die Struktur der Beschäftigten des HC:

- überwiegend Frauen und Männer, die noch vor 1950 in Tibet geboren wurden, keine nepalesische Schule besucht haben und kein oder kaum Englisch oder Nepali sprechen.
- sogenannte Zusatzverdiener, d.h. im Normalfall Frauen, die durch Kleinkinder ans Lager gebunden sind.
- Alte und Kranke beiderlei Geschlechts als Leichtlohnarbeiter.

---

2) Anm.: Ein tibetischer Laden wird über einen nepalesischen 'Strohmann' eröffnet.

3) Anm.: Die Informationen stammen von europäischen langjährig vor Ort tätigen Entwicklungshelfern.

Gossner Mission

Der Handicraft-Shop ist ans HC angegliedert. Er bietet ins Lager kommenden Touristen in Heimarbeit erstellte und in Kommission gegebene Teppiche sowie Ausschußware des HC, d.h. Teppiche, die nicht den Gütekriterien des HTC entsprechen, daneben in Indien von Tibetern und Indern teilweise maschinell gefertigte 'tibetische Souvenirs' zum Verkauf zu Fixpreisen, die über den Minimumpreisen des freien Marktes liegen, an. Dafür gewährt er die Garantie auf Qualität und Echtheit. Der Souvenirimport liegt zum Großteil in der Hand tibetischer Familien in Indien und Nepal, die aus Geschäftsgründen die Staatsbürgerschaft angenommen haben.
Weitere Projekte, die offiziell gestartet wurden (Ackerbau, Hühnerzucht),scheiterten teils mangelnder Rentabilität, teils mangelnden Interesses seitens der Lagerbewohner. Vom GON zur Verfügung gestelltes Gemeinschaftsland zur Kollektivbewirtschaftung wurde aus Kooperationsproblemen (Organisation von Arbeitsinput und Outputverteilung) brach liegen gelassen und teilweise dem Lager wieder abgenommen.
Dem Lager angegliedert ist ein SOS-Kinderdorf mit selbständiger Verwaltung und Wirtschaft. Dessen Kindertagesstätte steht Kleinkindern aus Tashi Ling, deren Eltern berufstätig sind, unentgeltlich zur Verfügung.

3.2. Die Untersuchungseinheit Familie

Die Familienstruktur der Tibeter ist der vorindustriellen europäischen Familie ähnlich. Sie umfaßt drei bis vier Generationen, die unter einem Dach zusammenleben. Hierbei nehmen die Alten, solange sie im vollen Besitz der geistigen Kräfte sind, die Zentralstellung ein. Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Frau im Buddhismus und speziell bei den Tibetern eine ziemlich gleichgeordnete Stellung gegenüber dem Mann bzgl. familiärer Entscheidungen innehat; allerdings existiert auch eine ähnliche geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.
Eines der Kinder, zumeist ein Sohn, verbleibt in der elterlichen Familie und übernimmt deren Altersversorgung mit finanzieller Unterstützung durch die Geschwister. Bei einer Heirat kommt der Ehepartner dann automatisch in den Familienverband. Die dritte Generation stellen die Enkel dar.

Gossner Mission

Rechnungseinheit sind zumeist die unter einem Dach lebenden Familienmitglieder.[1)]

Das alte Tibet verfügte über eine Form 'natürlicher Geburtenkontrolle' (jegliche Form aktiver Geburtenkontrolle wird vom Buddhismus strikt abgelehnt): Ein bis zwei Kinder pro Familie traten dem Mönchsstand bei, dem je nach Ausrichtung strenges Zölibat auferlegt war. Durch diesen Brauch und die hohe Kindersterblichkeit blieb die Bevölkerungsquote nahezu konstant.

Nach der Flucht konnte diese Sitte jedoch nicht mehr aufrechterhalten werden, so daß ein Geburtenanstieg zu verzeichnen ist.

Wie eben skizziert, existiert bei den Tibetern ein innerfamiliäres Sozialsystem, das den Alten eine Versorgung garantiert: Sind die Kinder im erwerbsfähigen Alter, setzen sich ihre Eltern im Normalfall zur Ruhe. Diese traditionelle Sitte ist teilweise durch die veränderte Lebenssituation in Nepal nicht mehr realisierbar, wenn das Familieneinkommen unter dem Existenzminimum liegt. In diesem Fall schaffen die Alten oftmals ein Zusatzeinkommen.

Bei der Wahl der Ehepartner haben die Eltern im Normalfall nur dann ein Entscheidungsrecht, wenn die finanzielle Situation des Haushalts es erfordert. Scheidungen und uneheliche Kinder sind im Lager keine Seltenheit, Polyandrie und Polygamie werden seit der Flucht nicht mehr praktiziert.

In allen familiär wichtigen Situationen werden Lama und/oder Astrologe zu Rate gezogen. Auf die besondere Position des Lamas kommen wir an späterer Stelle zurück.

Die Einrichtung der Wohneinheiten ist zumeist sehr einfach und besteht aus den lebensnotwendigen Dingen. Unterschiede im Familieneinkommen konnten wir an Hand der Inneneinrichtung nur an wenigen Kriterien feststellen:

- Substanz des Geschirrs (Blech, Keramik, Porzellan)
- Art und Zahl der Teppiche (Stuhl- und Bettauflagen)
- Art des Familienaltars (Art der Thankas=Gebetsfahnen, Substanz der Butterlampen etc.)
- Errungenschaften westlicher Zivilisation (Radio, Rekorder, wecker etc.)
- Zahl der installierten Glühbirnen (Rechnung nach Anzahl)
- Qualität und Zahl des fraulichen Schmucks
- Qualität und Zahl der in der Familie getragenen Armbanduhren

---

1) Anm.: Differenzen können entstehen durch Kinder im Internat und in der Wohneinheit lebende Verwandte mit getrennter Kasse etc.

Gossner Mission

Über das Kriterium Kleidung läßt sich keine Aussage erzielen, da teilweise Kleiderspenden aus Europa eintreffen.

Unsere Untersuchung in den Familieneinheiten wurde auf der Basis standardisierter Interviews und Beobachtung sowie Zusatzgesprächen mit Offiziellen und Außenstehenden geführt. Themenkomplexe waren:

- Demoskopie (Erfassung der Familien- und Wirtschaftsstruktur)
- Einkommensentstehung/-verwendung im interfamiliären Vergleich
- Interfamiliäre Kooperation und interethnische Integration
- Religion und Alltag.(Konflikte zwischen deren Werten).

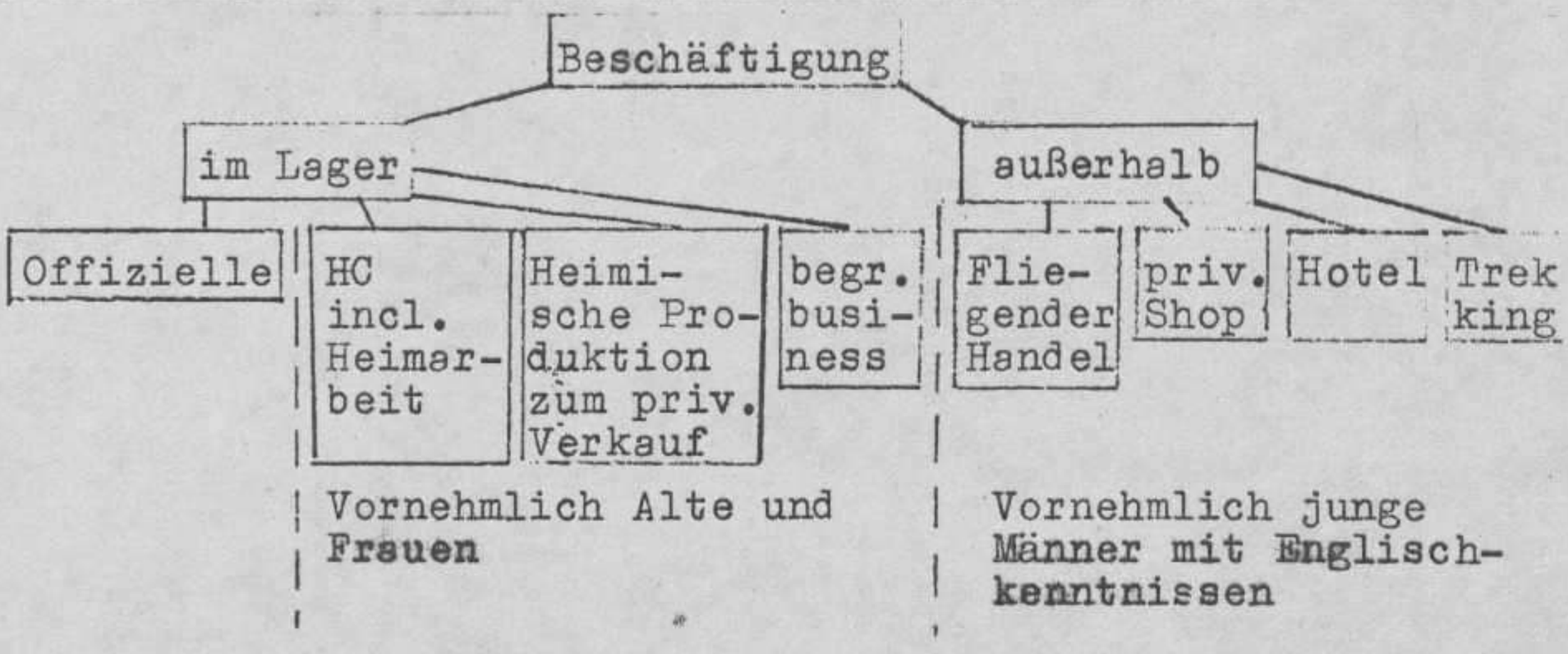
Geprüft wurde die im Theorieteil ausgewiesene Arbeitshypothese. Von den insgesamt 75 Familien interviewten wir 19 Einheiten. Deren Auswahl erfolgte nach Familiengröße, Art der Tätigkeiten und Familieneinkommen, Sprachkenntnissen und regionaler Lage der Einheit im Lager[1], um einen aussagekräftigen Querschnitt zu erhalten. Es zeigte sich während der Interviews, daß Beruf, Einkommen, Sprachkenntnisse und Lage der Wohnung interdependent sind.

Aus der Stichprobe ergaben sich folgende Daten bzgl. der Familienstruktur (Demoskopie): Bei einer durchschnittlichen Familiengröße von 4,6 Personen mit 2,2 Kindern sind 1,8 Personen erwerbstätig. Die Personen, die nach 1954 geboren wurden, haben größtenteils eine nepalesische Schulausbildung und sprechen zumindest Nepali, zumeist etwas Englisch.

3.3. Sozio-ökonomische Bedingungen

Eine Kathegorisierung der Beschäftigungsarten kann nach regionalen Gesichtspunkten vorgenommen werden:

Abb.4: Beschäftigungsarten der Flüchtlingsökonomie



1) Wohneinheiten am Lagereingang haben Handelsvorteile.

Gossner Mission

Die Beschäftigungen von Offiziellen sowie HC und Heimarbeit sind schon an anderer Stelle beschrieben worden. Die heimische Produktion zum privaten Verkauf zählen wir im folgenden zu selbständiger Arbeit.
Innerhalb des Lagers findet begrenzter Tourist-Business teils mit Einzeltouristen, teils mit organisierten Touren statt. Die Wohneinheiten versuchen am Lagereingang in einer selbsterdachten Handelsordnung, den Touristen Souvenirs und Teppiche zu verkaufen; oftmals werden sie auch zum traditionellen Buttertee ins Heim eingeladen (, springt doch bei dieser Gelegenheit manchmal ein Sponser heraus). Die Handelsordnung funktioniert, solange die Touristen noch nicht im Aufbruch sind; dann aber bricht sie zusammen, weil jeder Tibeter im Laufen noch schnell ein kleines Souvenir verkaufen möchte.
Der hauptsächliche Tourist-Business läuft über den 'fliegenden Handel' an touristischen Stätten der Region Pokhara. Die tibetischen Händler fahren mit öffentlichen Bussen oder Fahrrädern zu diesen Stätten hin und breiten dort teils ihre Waren auf dem Boden aus, teils sprechen sie den Touristen direkt an und holen die Waren erst bei Interesse hervor. Gehandelt werden hier ausschließlich Souvenirs. Das Vorgehen der Tibeter ist dabei sehr höflich: Sie fragen fast schüchtern den Touristen, ob er an einem Souvenir interessiert ist. Zeigt er kein Interesse, so wird er nicht bedrängt, bei Interesse versucht der Händler sein Geschäft. Hierbei sind Gewinnspannen von 500% keine Seltenheit, da die importierten Souvenirs teilweise als Antiquitäten verkauft werden. Während eines solchen Geschäfts existiert die Handelsordnung, daß sich die Tibeter nicht gegenseitig behindern oder unterbieten. Oftmals schauen sie zwar zu, mischen sich aber erst ein, wenn das Geschäft nicht zustande gekommen ist. Wird ein solches Geschäft in einem Restaurant abgeschlossen, müssen die Tibeter eine Abgabe von 1o% des Verkaufserlöses an den Besitzer entrichten. Diese Abmachung hat informellen Charakter.
Das Auftreten der Tibeter beim Handel hebt sich deutlich von anderen 'fliegenden Händlern' indischer Herkunft ab.
In jüngster Zeit eröffneten manche Tibeter private Shops außerhalb des Lagers. Auf diese illegale Tendenz wird an späterer Stelle eingegangen. Weitere nicht legale Tätigkeiten sind die eines Hotelbediensteten (fixes Einkommen) oder Trecking-Führers. Diese Beschäftigungen tangieren die nepalesische

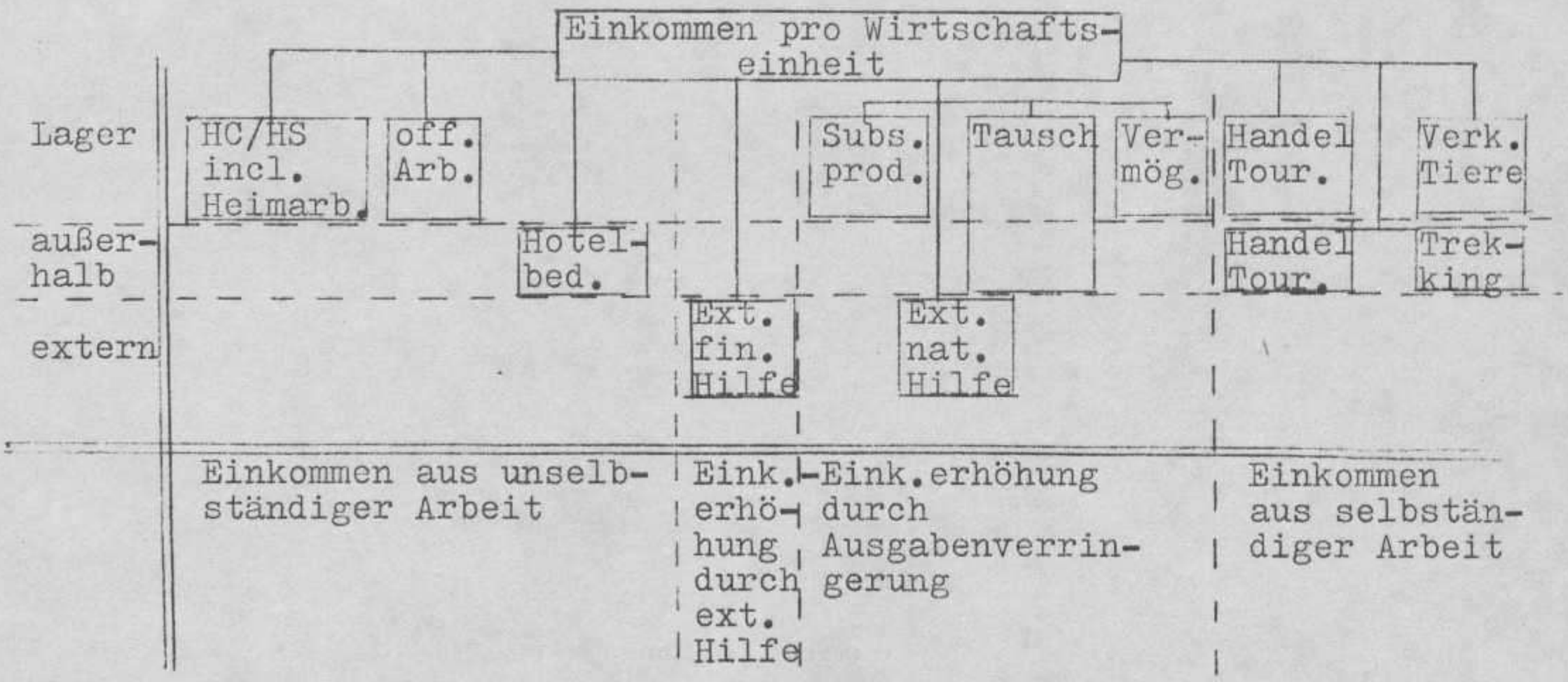
Gossner Mission

Ökonomie.
Ein Teil der hier aufgezählten Tätigkeiten ist saisonal bedingt, wobei zwei Saisons unterschieden werden müssen:

- die Talsaison (September bis Mai)
  Hierunter fallen sämtlicher Tourist-Business auf privater Basis und Hotelbedienstete
- die Trekking-Saison (Oktober/November und Februar bis April)
  Hierunter fällt die Tätigkeit des Trekking-Führers. Für die o.a. Tätigkeiten ergeben sich hier Einkommensspitzen.

Wie schon aus der Beschreibung der verschiedenen Tätigkeiten hervorgeht, kann eine weitere Klassifikation der Tätigkeiten nach der Einkommensentstehung vorgenommen werden:

Abb.5: Einkommensquellen



Das Einkommen der Wirtschaftseinheiten kann sich aus diesen Einkommensquellen zusammensetzen.
Tendenzielle Untersuchungsergebnisse der Stichprobe:

i) Einkommen aus unselbständiger Arbeit (pro Wirtschaftseinheit)

- HC inclusive Heimarbeit
  Bei Personen, die durch das HC beschäftigt werden, liegt das monatliche Durchschnittseinkommen bei 339 R (68 DM), wobei sich das Einkommen aus ein bis drei Personen zusammensetzt. Die Streuung ist nur gering (15 Befragte).
  Sofern das Einkommen nur aus HC-Einkünften bestimmt wird (alte Ehepaare, alleinstehende Alte und Frauen), reicht es kaum zum Überleben.
- offizielle Tätigkeiten
  Das durchschnittliche monatliche Einkommen beträgt 1125 R (225 DM) aus ein bis zwei Personen.(Zwei Befragte).
- Hotelbedienstete
  Das durchschnittliche Monatseinkommen (offiziell) liegt

Gossner Mission

bei ca. 330 R (66 DM). Inoffiziell erhöht sich das Einkommen durch Trinkgelder (Fünf Befragte).
Insgesamt gesehen erhalten 17 Familien Einkünfte aus unselbständiger Arbeit. Klammert man die offiziellen Tätigkeiten aus, so ist die Streuung gering. Acht Familien erhalten keine weiteren Einkünfte aus selbständiger Arbeit. Die Tätigkeiten im Bereich der unselbständigen Arbeit sind geschlechtlich gleichverteilt.

ii) Einkünfte durch externe finanzielle Hilfe
Die Sponserschaften bewegen sich um 125 R pro Monat mit geringer Streuung (Drei Befragte).

iii) Einkünfte aus selbständiger Arbeit
- Tourist-Business
Zur Kategorie Tourist-Business fassen wir Einkünfte aus privaten Shops und Handel innerhalb und außerhalb des Camps zusammen.
Hier wird ein monatliches Durchschnittseinkommen von 678 R (135 DM) mit starker Streuung angegeben (Fünf Befragte). Das Einkommen ist saisonal bedingt und setzt sich aus ein bis zwei Personen zusammen. Die Selbständigen außerhalb des Lagers sind fast ausschließlich Männer.
- Trekking
Trekking ist eine reine Männertätigkeit und saisonal bedingt. Das durchschnittliche Einkommen beträgt hier 1560 R mit starker Streuung (312 DM, vier Befragte). Das Einkommen setzt sich aus ein bis zwei Personen zusammen.
- Einkommen aus Tierhandel und privater Heimarbeit
Der durchschnittliche Monatsverdienst liegt hier bei 232 R (46 DM) mit starker Streuung (Sechs Befragte).
Insgesamt gesehen erzielen elf Familien Einkünfte aus selbständiger Arbeit, davon fünf ausschließlich. Die Streuung ist hier sehr hoch. Außerdem kann davon ausgegangen werden, daß die tatsächlichen Einkünfte höher liegen.
Für die folgenden Vergleiche wurden die Einkommen aus selbständiger Arbeit saisonbereinigt.

iv) Einkommenserhöhung durch Ausgabenverringerung
Drei der Befragten erhalten Kleidungssponserschaften, drei Familien betreiben Subsistenzproduktion, zwei Familien Tierhaltung zu nicht gewerblichen Zwecken.

Desweiteren erschien es und wichtig, soweit wie möglich die Vermögenssituation an Hand verschiedener o.a. Indikatoren zu erfassen. Je mehr diese Indikatoren positiv vorhanden waren, desto mehr ließ sich auf Vermögen bzw. hohes Einkommen schließen. Waren hier totale Diskrepanzen zu den Angaben bzgl. des Einkommens vorhanden, vermuteten wir, daß das angegebene Einkommen von dem tatsächlichen Einkommen abwich: Bei zwei der Befragten vermuteten wir ein niedrigeres Einkommen, bei acht ein höheres.

Insgesamt gesehen hat eine Wirtschaftseinheit (WE) ein durchschnittliches saisonbereinigtes Monatseinkommen von 1003 R (200 DM) mit starker Streuung für durchschnittlich 4,6 Personen zur Verfügung. Diese Zahlen sind aus der eben geschilderten Tendenz vermutlich zu niedrig ausgewiesen.

Gossner Mission

An Hand des Überblicks über die Zusammensetzung des Gesamteinkommens aus unselbständiger und selbständiger Arbeit und einer starken Diskrepanz der Einkommenshöhe bei Einkommensbeziehern aus rein unselbständiger Arbeit und denen mit Mischformen bzw. Einkommen aus rein selbständiger Arbeit (Streuung) vermuteten wir die Existenz sozialer Spannungen innerhalb der 'community'. Diese Vermutung wurde später bestätigt.

Betrachtet man die Einkommensverwendung, so ergibt sich bei der Stichprobe folgende Rangskala:

Am meisten (durchschnittlich die Hälfte des Einkommens) wird für Naturalien verwendet (Reis, Gemüse der Saison, Nudeln, Tsampa, Buttertee etc.) Nur Besserverdienende können sich 'Luxusnaturalien' (Fleisch, Früchte, Coca Cola etc.) leisten. Die Streuung bei diesen Ausgaben ist sehr hoch.
Als zweiter Kostenfaktor werden Brennstoffausgaben genannt. Auch hier liegt eine starke Streuung vor (Heizen mit Kerosin oder Holz).
Für Strom und Wasser fallen fixe Ausgaben pro Kopf an.
Weitere Ausgaben entstehen nicht monatlich, sondern partiell oder familienspezifisch:
Ausgaben für Religion sind familienspezifisch und einkommensabhängig (hohe Streuung, vier Befragte)
Kleidung wird hauptsächlich nur zum tibetischen Neujahr (Lossar) angeschafft (starke Streuung).
Ausgaben für Bildung sind, solange kein Kind ein Internat besucht, gering und fallen kaum in Betracht. Drei Befragte haben ein Kind im Internat, davon einer einen Schulsponser. Ausgaben im Mittel: 225 R (36 DM) pro Monat.
Ausgaben für Gesundheit sind einkommensabhängig, da sich die Arztkosten im Hospital nach dem Einkommen richten. Diese Kategorie diente uns als weitere Kontrollinstanz über den Wahrheitsgehalt der Angaben bzgl. des Einkommens. Hier liegt,wie zu erwarten, eine sehr hohe Streuung vor.
Als letzte Kategorie, die familienspezifisch ist, fallen Mietkosten für Shopbesitzer an (hohe Streuung).

Insgesamt gesehen bewegen sich die bereinigten durchschnittlichen Gesamtausgaben um 871 R (174 DM) mit starker Streuung, abhängig von Familiengröße und -einkommen. Diese Werte sind u.E. jedoch auch teilweise zu hoch, teilweise zu niedrig ausgewiesen.

Bei der Differenz von Einkommen und Ausgaben pro WE zeigte sich: Bei drei der Befragten waren diese Angaben kongruent, bei acht ergab sich als Saldo ein Haben, bei acht WE ein Soll, in sechs Fällen sogar sehr hoch. Wir vermuten, daß hier falsche Angaben bzgl. des Einkommens gemacht wurden. Gerade bei Selbständigen liegt das Einkommen vermutlich höher. Dies wurde von Außenstehenden bestätigt.

Gossner Mission

Vergleichsweise Aussagen über das Einkommen von Tibetern und Einheimischen sind schwer zu treffen:[1)]

- Die finanzielle Situation der im Tourismusgeschäft etablierten Tibeter ist im Vergleich zu den Einheimischen nicht schlecht. Jedoch muß man bedenken, daß die Einkünfte der Einheimischen nur selten rein auf Geldeinkommen beschränkt sind. Hinzu kommt zumeist Land- und Grundbesitz, Subsistenzproduktion in hohem Maße, Tausch etc. So dürfte das in Geldeinheiten ausgewiesene Einkommen gerade der ländlichen Bevölkerung bei weitem unter dem der etablierten selbständigen Tibeter liegen.
- Die finanzielle Situation der Unselbständigen mit Ausnahme der Offiziellen ist vergleichbar mit der der am Existenzminimum lebenden Nepali, wobei diese noch die Möglichkeit zu informellen Tätigkeiten haben.
- Ähnlich den Indern sind die Tibeter sehr geschäftstüchtig. Durch spezielle Verkaufstaktiken (Höflichkeit, Zurückhaltung, Bescheidenheit und Darstellung von Armut auf unaufdringliche Art) können die Flüchtlinge bei den Touristen hohe Gewinne erzielen. Der Nepali dagegen ist von seiner Mentalität her bemüht, soziale Sicherheit zu bekommen; d.h., nicht eine Einkommensmaximierung wird angestrebt, sondern ein ausreichendes Einkommen und eine Maximierung sozialer Kontakte durch Geselligkeit, Spiel etc.
- Berührungspunkte zwischen der einheimischen und der Flüchtlingsökonomie gibt es fast ausschließlich auf der Konsumtionsseite. Die Tourismusgeschäfte von Einheimischen und Tibetern tangieren sich bis auf das Trekking nicht, da das tibetische Angebot an Souvenirs und Teppichen sich nicht mit dem einheimischen überschneidet.

Wir sind der Auffassung, daß insgesamt gesehen bis auf einige im Tourismus etablierte Tibeter (Shopbesitzer) mit hohen Umsätzen die Lage der Flüchtlinge, vor allem der Unselbständigen, verstärkt durch deren psychische Sitation schlecht ist; für einen Großteil decken die Einkünfte gerade das Existenzminimum, andere Familien (im Lager insgesamt zehn[2)]) sind hilfsbedürftig.

---

1) Informationen hierzu erhielten wir von einem nepalesischen Volkswirt.
2) ...laut Aussagen des Lagerchefs.

Gossner Mission

Religionsausübung

Religion und Alltag stellten im alten Tibet eine Einheit dar; die Religion lebte durch die chiliastische Führungsfigur des Dalai Lama sowie einige hoch reinkarnierte Lamas, das Regierungssystem war theokratisch, die geistig-religiöse Ebene wurde höher bewertet als technischer Fortschritt, der Lamaismus prägte das ganze Staatsgefüge. Jeder Tibeter verfügte über das Wissen und die Praxis des heiligen Mantras 'Om mani padme hum', das jahraus-jahrein in allen möglichen Lebenslagen rezitiert wurde.
Durch die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein existierende starke Autarkie Tibets, blieb dieses theokratische System mit seiner Rückkopplung auf den Alltag relativ unverwässert und unflexibel erhalten.
Wie stellt sich nun heute die Religion im Exil dar?

Laut nepalesischer Verfassung besteht auf nepalesischem Territorium Religionsfreiheit; die Staatsreligion ist Hinduismus. Die Tibeter können ihre religiösen Feste und Riten uneingeschränkt ausführen.
Inwieweit ergeben sich nun durch exogene Einflüsse (veränderte Lebensbedingungen im Exil) oder durch endogene Einflüsse (Veränderung in der Einstellung zur Religion) Beschränkungen der formellen Religionsfreiheit? Wir untersuchten getrennt nach Theokratie und Alltag.
Während sich der Mönchsalltag vom Ablauf her im Gegensatz zu Tibet nicht geändert hat, sind die äußeren Lebensumstände gänzlich anders. Die Mönche, die in den Klosterstädten Tibets über Eigenproduktion verfügten, sind nun darauf angewiesen, von den Familien des Lagers mitfinanziert zu werden. Zudem existiert in Tashi Ling kein Kloster, so daß die Mönche in normalen Häusern untergebracht sind. Durch die beengte Lagersituation ist die räumliche Trennung von Alltag (Essen, Schlafen etc.) und Zeremonie (Meditation etc.) nicht gewährleistet, und die Verflechtung in den Lageralltag kann keine Stille aufrechterhalten. Desweiteren kann die Theokratie nicht in dem Maße wie früher durch die beengte Lagersituation ihrem Bildungsauftrag (Aufnahme und Ausbildung junger Tibeter zu Mönchen, Erhalt tibetischen Kulturguts, Religionsexegese etc.) nachkommen.

Gossner Mission

Durch die ökonomische Veränderung im Mönchsalltag stellten wir fest, daß auch in der theokratischen Hierarchie rangniedrige . Mönche im Business verstrickt sind und den Touristen Souvenirs, teils ritueller Art, verkaufen bzw. gegen Quarzuhren oder Radios tauschen wollen. Das alte Gebot der Besitzlosigkeit und Askese bzgl. materieller Dinge wird zumindest auf dieser Hierarchieebene ad absurdum geführt.
Als Verbindungsinstanz zwischen 'Göttlichem' und 'Profanem' fungiert der Lama. Seine Rollenintegration in das Familienleben geht bei weitem über die eines europäischen Priesters hinaus. Für alle das Familienleben prägenden Entscheidungen und Ereignisse wird der Lama konsultiert. In religiösen Zeremonien versuchen er und die Mönche, Ursachen von Ereignissen zu erkennen und ihre Wirkung ins Positive zu kehren.
Durch die Synthese des Lamaismus aus Mahayana-Buddhismus und Bön-Religion ist hier ein starker Geisterglaube ausgeprägt.
Besonders bedeutend für die Tibeter ist das Stadium des Todes, der Moment, in dem das Individuum den ständigen Leidenszyklus der Wiedergeburt verlassen und Nirwana erreichen kann. So ist die gesamte tibetische Religion in Praxis und Lehre, insbesondere durch den Bardö Tödöl, das tibetische Totenbuch, auf diesen Moment ausgerichtet, in dem der Lama mit spirituellen Kräften versucht, die Seele des Verstorbenen auf diesen Weg zu leiten.
Die Familie nimmt an den sakralen Handlungen der Zeremonien nicht teil, sondern das Familienleben läuft im gleichen Raum mit unveränderter Lautstärke weiter (Bei einer Geisteraustreibung führten wir Interviews). Das gemeine Volk fühlt sich nicht in der Lage, solche sakralen Handlungen, d.h. Konfrontationen mit Kräften, denen es nicht gewachsen ist, alleine durchzuführen, sondern diese benötigen durch spirituelle Praktiken und Lehren erfahrene Theokraten.
Zum Verhältnis Theokratie-Familie ist zu bemerken, daß diese Zeremonien eine Menge Geld kosten: Neben den für die sakralen Handlungen benötigten Zutaten müssen die Mönche und der Lama verpflegt werden, und oftmals fällt am Ende der Zeremonie, die bis zu einer Woche dauern kann eine Spende für das geplante Kloster ab. Spenden und Zeremonien bilden die Lebensgrundlage der Theokratie im Exil.

Gossner Mission

Neben diesen speziellen familiären Zeremonien gibt es viele religiöse und weltliche, ebenfalls religiös praktizierte Feiertage. Diese Feste spielen im Leben der tibetischen Flüchtlinge eine große Rolle und werden, wenn möglich, von allen besucht. Zu dieser Zeit ruht im allgemeinen selbst der lebensnotwendige Handel mit Touristen. Die Feste werden in einer Mischung aus Religion (Prozession), Tradition (Volkstänze, Lieder, Musik) und Geselligkeit (Festessen) praktiziert.

Im Alltag der Familien findet die religiöse Praxis durch das ständige Rezitieren von Mantren an Hand der Mala sowie durch das Drehen von Gebetsmühlen ihren Ausdruck. Viele Tibeter stehen lange vor Sonnenaufgang auf, um mehrere Stunden lang bis zum Frühstück Mantren und heilige Schriften zu rezitieren. Hierbei stellt sich dem Beobachter jedoch die Frage, ob auf der Familienebene der eigentliche Sinn des Mantras erhalten bleibt [1] oder ob das Rezitieren zu einem Gebet degradiert wird, wobei beim Ausführenden die Pflichterfüllung, möglichst oft das Mantra zu rezitieren, im Vordergrund steht.[2] Auf die Frage, ob er meditiere, antwortete uns ein Tibeter: 'Das ist doch viel zu gefährlich! Das überlassen wir dem Lama.'Insofern drängt sich uns die Frage auf, ob religiöse Praxis im Alltag der Tibeter rein auf Glauben und Anbetung beschränkt ist oder ob doch spirituelle Elemente der Erfahrung einer anderen Dimension im Alltag enthalten sind, die von vielen Autoren so hoch gepriesen werden und uns mit einer westlichen Sichtweise erst nach Jahren des Studiums zugänglich sind.

In den Interviews bezeichneten sich alle Befragten als streng religiös; die Rolle des Dalai Lama als 'Gottkönig' sei unumstritten. Wie noch an anderer Stelle näher ausgeführt wird, spiegeln sich in vielen Antworten der Befragten religiös internalisierte kollektive Normen wieder.

Weiter galt es zu untersuchen, ob aus der Konfrontation der zwei Hochreligionen Buddhismus bzw. dessen Spezifikation des Lamaismus und dem Hinduismus in Nepal zwischen Tibetern und Einheimischen Spannungen entstehen. Im Gegensatz zu Indien sind diese beiden Hochreligionen in Nepal nicht

---

1) Anm.: Dem Mantra werden spirituelle Kräfte zugeschrieben. Siehe hierzu Govinda, A., 1975

2) Anm.: Für alle 1000 Umkreisungen der Mala (108 Perlen) wird eine Markierung der Mala durchgeführt.

Gossner Mission

strikt getrennt, sondern vermischt, was historisch erklärbar ist. Beide Religionen existieren friedlich nebeneinander, der König wird bei beiden als Reinkarnation, einerseits Vishnus, andererseits als Bodhisattva angesehen, Hindus besuchen buddhistische Heiligtümer und umgekehrt, und nur an einigen extremen Riten wie Tieropfern fehlt ein gegenseitiges Verständnis. Die Übergänge zwischen den Religionen sind fließend, und bei vielen Hochgebirglern abseits der großen Karavanenstraßen sind noch viele animistische Kulte erhalten (Hagen, a.a.O., 83 ff, Tütting, a.a.O., 25).

Laut Aussagen der Theokratie, der Offiziellen, der Tibeter und auch von Nepali existiert zwischen den Religionen Toleranz. Es wird sogar oftmals über religiöse Inhalte mit Bekannten anderer Religionszugehörigkeit diskutiert, und oftmals kommen Nepali zu tibetischen Festen.

Außenbeziehungen

Die Frage nach der sozialen Integration der Tibeter läßt sich nicht einheitlich beantworten. Durch die segmentierte Flüchtlingsökonomie sind die Außenkontakte der Erwachsenen fast ausschließlich auf die Konsumtionssphäre und den touristischen Handel beschränkt.

Im Straßenbild beobachteten wir hauptsächlich die als 'fliegende Händler' tätigen Tibeter, Männer, zumeist in Cliquen oder zu zweit. Kontakte mit Einheimischen waren in diesem Zusammenhang selten zu beobachten.
Die meisten Nepali gaben an, entweder keinen Kontakt oder ein gutes Verhältnis auf ökonomischer Basis (Hotelbesitzer) zu haben. Die Tibeter beantworteten die Frage nach sozialer Integration unterschiedlich. Ihre Antworten lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen:
Die erste Gruppe bilden die alten Leute, die unselbständige Arbeit im ghettohaften Lager verrichten und dieses, wenn überhaupt, nur zu Konsumtionszwecken oder Arztbesuchen verlassen. Diese Gruppe hat zumeist überhaupt keine Außenkontakte zu Einheimischen; dabei ist zu bemerken, daß die meisten alten Leute kein oder nur sehr wenig Nepali und kein Englisch sprechen, obwohl sie seit über zwanzig Jahren im Gastland leben. Bei dieser Gruppe scheint uns kein Integrationswille vorzuliegen. Wichtiger scheinen in diesem Zusammenhang der soziale Zusammenhalt im Lager und die Hoffnung auf Rückkehr zu sein, obwohl viele der Alten sich bewußt sind, ihre Heimat nie wiederzusehen.
Die zweite Gruppe bilden die im Lager beschäftigten Jüngeren, hauptsächlich Frauen, die zwar ähnlich der ersten Gruppe das Lager nur zu o.a. Zwecken verlassen, aber durch den Schulbesuch im Gastland (oder Integrationswilligkeit) Nepali und etwas Englisch sprechen. Bei ihnen existieren teilweise noch Kontakte aus der Schulzeit, die jedoch, je älter sie werden, durch die getrennten Lebenswelten immer spärlicher werden.

Gossner Mission

Die dritte Gruppe bilden die außerhalb des Lagers Beschäftigten und Selbständigen, die alle Nepali und größtenteils Englisch sprechen, hauptsächlich Männer jüngeren Alters. Sie alle haben Kontakte zur einheimischen Bevölkerung, jedoch, wenn sie diese als Freundschaften bezeichnen, instrumenteller Art. Enge Kontakte bestehen bei den Shopbesitzern durch Geschäftsbeziehungen, und einige bezeichnen diese sogar als emotionale Freundschaften.
Alle Befragten äußerten den Wunsch, nach Tibet zurückzukehren, wenn auch innenpolitische Probleme bei der Rückkehr erkannt wurden; einige der Jüngeren gaben jedoch zu, auch gerne nach Europa oder den USA gehen zu wollen.

An dieser Stelle möchten wir noch einmal auf die beidseitige 'passive Integrationshaltung' hinweisen: Auf der einen Seite sind der Integration Schranken seitens des Gastlandes (Asylrecht) gesetzt, auf der anderen Seite tragen die Weisungen des DLG und ihre endogene Rückkopplung (Fixiertheit auf die Rückkehr nach Tibet) zur Nicht-Integration bei.

Innenbeziehungen

Die Innenbeziehungen der Tibeter untersuchten wir an Hand von Kooperation der Lagerbewohner untereinander und mit anderen Lagern bzw. kognitiver Dissonanz aufzuzeigen.
U.E. können solche Formen der Beziehungen innerhalb von Interviews nur ansatzweise herausgefunden werden, da eine starke Diskrepanz zwischen 'altruistischem Musterverhalten', dem Idealverhalten, das aus bestimmten gesellschaftlichen und/oder religiösen kollektiven Normen und Werten resultiert, und realistischem Alltagsverhalten bei den Interviewten besteht. In unserem Fall können die Antworten mehr diesem Idealbild des kollektiven buddhistischen 'Übermenschen', einem Konstrukt der buddhistischen Philosophie, das Egoismen transformiert, als dem tatsächlichen individualistischen Alltagsverhalten eines durch Ego und externe Einflüsse geprägten 'Normalmenschen', der nebenbei auch noch der buddhistischen Glaubenslehre angehört, entspringen. Man muß sich dabei immer vor Augen führen, daß, seitdem das DLG, der Dalai Lama auf Weltreisen und einige westliche Autoren vor allem im Westen Informationen über das Schicksal der tibetischen Nation veröffentlichen und das nachholen, was UNO und vor allem Indien am Anfang der 60er Jahre versäumten, die tibetischen Flüchtlinge das Image einer vom Schicksal hart getroffenen, aber

Gossner Mission

an Tradition und Nationalismus festhaltenden intakten 'community' mit hohem Idealismus haben. Und gerade dieses Image ist es doch, das Kapital in Form von Spenden, Sponserschaften und Kauffreudigkeit seitens der Touristen, die mit Tibetern in Kontakt kommen, einbringen, erfolgt doch dieser über die'scheinbar selbstlose tibetische Gastfreundschaft durch Einladung in die armseelige Hütte zum Buttertee, in der die Reichtümer unter dem Kopfkissen versteckt sind.'[1)]

Deshalb stützen wir uns bei diesem Teil der Studie speziell auf Aussagen von Außenstehenden (in der Entwicklungshilfe langjährig tätigen Europäern)[2)] sowie auf Aussagen von Offiziellen des Lagers, die natürlich immer darauf bedacht sind, nach außen eine intakte Gemeinschaft darzustellen, auf der anderen Seite aber bei gezielten Fragen zugaben, daß zumindest die Gefahr kognitiver Dissonanz besteht.

Wir wollen nun die erzielten Resultate getrennt nach Quellen wiedergeben:

a) Ergebnisse der Interviews mit den Familien

Unsere Fragen bezogen sich auf die Kooperation der Familien des Camps sowie anderer Camps untereinander und auf eventuell entstehenden Neid durch Einkommensdifferenzierung und externe Hilfen (Sponserschaften). Dabei waren die Fragen so formuliert, daß die Befragten eine fixierte Rolle einnahmen und das Verhalten ihrer Nachbarn einschätzen sollten.
Bzgl. des Neides äußerte sich der Großteil der Befragten, daß keiner existiert. Hierbei muß beachtet werden, daß Neid im Buddhismus eine der acht egoistischen Eigenschaften ist, die transformiert werden müssen. So werden auch Einkommensdifferenzen mit dem Hinweis auf das individuelle Karma gerechtfertigt.
Bzgl. der gegenseitigen Kooperation zeigte sich, daß Hilfe untereinander generell existiert, allerdings vornehmlich in 'kingroups', die oftmals in andere Lager hineinreichen. Dabei rühmten sich die einkommensstarken Familien ihrer guten Taten für ihr Karma, während Einkommensschwache es als großes Leid ansahen, niemandem finanziell helfen zu können.
Während diese Antworten buddhistisch begründet wurden zeigten sich auch ökonomische Begründungen wie etwa der Vorteil eines konstanten niedrigen Einkommens aus unselbständiger Arbeit gegenüber einem saisonalen hohen Einkommen Selbständiger.

Allerdings stellten wir im Laufe der Untersuchung fest, daß innerhalb des Lagers Familien existieren, deren Einkommen am oder unter dem Existenzminimum liegt, die aber in Notfällen keine kooperative Hilfr erfahren. Dies trifft vornehmlich für diejenigen zu, die keine Verwandschaftsbeziehungen haben, zumeist alte Alleinstehende oder Ehepaare. Wie schon an anderer Stelle hervorgeht, erhalten diese (ca. 10 Wirtschaftseinheiten) teilweise offizielle Hilfe seitens des Lagers, die allerdings bei weitem nicht ausreicht.

Anm. siehe S.26

Gossner Mission

Einige hinweise auf kognitive Dissonanz erhielten wir durch Reaktionen einzelner außerhalb der Interviews (Neid bei Kauf von Präsenten bzw. Erhalt von Geschenken etc.). Außerdem entwickelte sich seitens einiger Familien eine Konkurrenz, uns zum Mittagessen einzuladen (und uns auf diese Weise zu verpflichten).

b) Ergebnisse aus Interviews mit Außenstehenden und Offiziellen

Unsere Informanten dieser Gruppe gaben uns gänzlich andere Informationen:
Außenstehende berichteten, daß in den letzten eineinhalb Jahren innerhalb des Lagers die Tendenz zu kognitiver Dissonanz erfolgte. Durch den neuen Peking-Kurs nach der Mao-Aera seien sämtliche Tibeter Ende 1981 zum ersten Mal nach Tibet abreisebereit gewesen, 'saßen auf gepackten Koffern' und warteten auf die Entscheidung aus Dharmsala. Doch das DLG sah die Zeit noch nicht für gekommen. Resigniert begannen sich die Tibeter, auf einen weiteren längeren Aufenthalt in Nepal mit einem Planungshorizont von mindestens zehn Jahren vorzubereiten und teilweise zu etablieren. Im Vergleich zu einem vorher existierenden Zwei-Schichten-System von Tibetern, einer Oberschicht, die sich gleich nach der Flucht durch mitgebrachten Besitz etablieren konnte und im Vergleich zur durchschnittlichen nepalesischen Bevölkerung wohlhabend ist, und einer einkommensschwachen Unterschicht, beginnt sich nun eine neue Mittelschicht herauszukristallisieren, die gerade von jungen Leuten getragen wird. Man könnte sie als 'Jungunternehmer' mit hoher Risikobereitschaft bezeichnen, die sich außerhalb des Lagers mit Läden verselbständigen und einheimische 'Strohmänner' als Eigner einsetzen, um das Gesetz zu umgehen. Dieser neue Mittelschichttyp leidet zur Zeit durch hohe Investitionen unter besonderem finanziellen Druck.
Durch diese neu entstandene Mobilität und die daraus resultierenden Macht- und Einkommensverschiebungen entstehen oberflächlich nicht sichtbare Spannungen zwischen Ober- und Mittelschicht, innerhalb der Mittelschicht durch entstehende Einkommensdifferenzierung und zwischen Mittel- und Unterschicht, zwischen denen dann keine vertikale Mobilität existiert, wenn Sprachvoraussetzungen und/oder Startkapital fehlen.
Überall im Lager, so die Außenstehenden, existieren nicht sichtbare Streits, jedoch entwickeln sich keine festen Strukturen (Klassenbewußtsein). Eventuell entstehende Interessengruppen scheitern nach kurzer Zeit an internen Auseinandersetzungen. Das gleiche Bild vom Touristen (Kapitalquelle) bewirkt zwar einerseits einen Zusammenhalt, auf der anderen Seite resultiert aber aus dem individuellen Business-Erfolg des Nachbarn Neid.

Der Lagerchef gab, direkt auf dieses Phänomen des neuen Unternehmertums befragt, die geschilderten Tendenzen zu: Alle im Lager wollen sich - wenn möglich - wegen des längeren Aufenthaltes im Exil verselbständigen. Daraus resultieren Spannungen zwischen Selbständigen und Unselbständigen. Die soziale

---

Anmerkungen zu S.25:
1) nach Aussagen eines europäischen Entwicklungshelfers
2) Diese stehen durch ihre Arbeit in unmittelbarem Kontakt zum Lager und haben Einsicht in verdeckte Strukturen.

Gossner Mission

Ungleichheit wird durch unberechtigte Sponserschaften[1] verstärkt.

Wertwandel: Kapitalismus statt Buddhismus?

Dieser eben beschriebene Trend des neuen Unternehmertums wird vor allem von dem Teil der jungen Generation getragen, der in tibetischen Internaten (Kathmandu oder indische Großstädte) mit westlichen Ideen und dem westlichen 'way of life' konfrontiert worden ist.[2] Dieser total am Business und individuellen Profit orientierte Lebensstil steht dem alten tibetisch-buddhistischen Lebensstil insofern gegenüber, daß hier ähnlich dem Hinduismus ökonomischer und gesellschaftlicher Status nicht zwangsläufig kongruent sind; ab einer gewissen spirituellen Bewußtseinsstufe werden materielle Werte transformiert, und in vielen Schulen bilden materieller und spiritueller Reichtum einen unvereinbaren Gegensatz. Die aus diesen Gedanken resultierenden Verhaltensweisen schufen eine buddhistische Ethik, die im alten Tibet die Sozialabsicherung bildete. Durch den veränderten Lebensraum und moderne Einflüsse gerät diese Ethik nun ins Wanken: Sozio-religiöse Verhaltensmuster werden jetzt durch ökonomisch-rationale überlagert, wenn nicht sogar verdrängt. Auf einen kurzen Nenner gebracht: Hieß es früher: 'Liebe Deinen Nächsten zwecks Karma', so findet jetzt der 'Kampf um Überleben und Profit' statt.

Während der konfessionell-religiöse Rahmen existent ist (und durch die strategischen Organisationen des DLG aufrecht erhalten wird) und jeder Tibeter die sozio-religiösen Verhaltensmuster internalisiert hat, handelt doch der Großteil der jungen mit westlichen Werten konfrontierten Generation ökonomisch rational. Langsam zerbricht das alte Sozialgefüge.

Die Zukunftsungewißheit wird u.E. diesen Prozeß beschleunigen. So sehen alle Befragten innerpolitische Probleme bei der Rückkehr nach Tibet, die frühestens auf 1990 datiert wird.[3]

---

1) Anm.: Die englischsprechenden Selbständigen kommen am leichtesten mit Touristen in Kontakt und können eine Sponserschaft erhalten.
2) Dieser tritt in Indien wesentlich stärker zu Tage als in Nepal.
3) Eine Hoffnung besteht, daß sich nach dem Besuch des DL 1985 in Peking die Situation in Tibet ändern wird.

Gossner Mission

Auch die Offiziellen des Lagers rechnen noch mit einem längeren Aufenthalt in Nepal und planen für die dortige Zukunft.

Die Planung ist auf infrastrukturelle Verbesserungen im Sanitärbereich (Toiletten, fließend Wasser)[1] sowie Bildungs- (eigene höhere Schule, Kloster)[2] und Kulturbereich (Förderung tibetischen Kulturgutes)[3] ausgerichtet, jedoch fehlen für diese Projekte bisher die Finanzen. Teilweise sollen sie über den Verkauf von Bau- und Kulturanteilen an Touristen finanziert werden, zum Teil durch Spenden aus der tibetischen Gemeinschaft.

U.E. deuten die für die unmittelbare Zukunft geplanten und teilweise vom DLG geförderten und geforderten Maßnahmen ebenfalls darauf hin, daß sich die Offiziellen voll über den fortschreitenden Zerfall der tibetischen Kultur bewußt sind und ihn durch Präventivmaßnahmen gerade im Erziehungs- und Bildungsbereich aufzuhalten versuchen.

Das neue Tibet

Wie schon an anderen Stellen dieser Studie anklang, sind sich die Tibeter darüber bewußt, daß bei einer potentiellen Rückkehr nach Tibet innenpolitische Probleme entstehen können:

- Während sich auf tibetischem Territorium in den letzten 25 Jahren infrastrukturell und ökonomisch mit Ausnahme der Region Lhasa sehr wenig geändert hat, ist die Berufsstruktur der Exiltibeter nicht mehr ihrem Lande entsprechend angepaßt, sondern auf die Bedingungen des Gastlandes ausgerichtet. So ist sowohl den Lagerbewohnern als auch den Offiziellen klar, daß das neue Tibet nicht mehr dem alten entsprechen wird, und zwar
  = weder wirtschaftlich
    Das neue Tibet wird wesentlich stärker modernisiert sein auf technischem und infrastrukturellem Gebiet und sich der Welt sowohl touristisch als auch außenpolitisch öffnen.
  = noch politisch
    Das alte theokratische System wird ersetzt werden durch

---

1) Diese Maßnahmen sind dringend notwendig, um Magen- und Darminfektionen sowie Thyphus und Amöbenruhr unter Kontrolle zu bekommen.
2) Eine eigene höhere Schule soll den indischen Internatsbesuch ersetzen, ein Kloster soll einerseits die Religion im Alltag durch Zeremonien vergegenwärtigen, andererseits einem Bildungsauftrag für Laien und theokratischem Nachwuchs nachkommen.
3) Gemeint ist hier die Förderung von Volkstänzen, Liedern etc.

Gossner Mission

eine parlamentarische Demokratie unter der Führung des Dalai Lama. Die weltliche Ebene wird im Staat ein wesentlich stärkeres Gewicht bekommen. Laut Aussage des Lagerchefs hat das DLG für dieses neue Regierungssystem schon ein Konzept entwickelt.

- Wenn ca. 100.000 Exiltibeter in ihre Heimat zurückkehren, besteht die Vermutung, daß sowohl seitens der in Tibet verbliebenen Tibeter als auch seitens der Exiltibeter Macht- und Regierungsansprüche bestehen, da sich beide Seiten als Verteidiger und Bewahrer der tibetischen Kultur verstehen.[1)] So kann eventuell bei der Rückkehr der Exiltibeter das im Lande verbliebene Volk die Exilregierung nicht als Heimkehrer, sondern als Opportunisten betrachten.

4. Ergebnisse

Wir wollen an dieser Stelle die Forschungsergebnisse zusammenfassen:

1) Es zeigt sich, daß die gesellschaftliche Integration der Flüchtlinge im Gastland sehr gering ist, was sowohl aus der 'passiven Integrationshaltung' des Gastlandes und der Gäste als auch aus der wirtschaftlichen Nicht-Integration resultiert.
2) Der wirtschaftlichen Integration sind verfassungsrechtliche Schranken gesetzt. Durch das Entstehen einer segmentierten Flüchtlingsökonomie auf der Produktions- und Absatzseite existieren interethnische Wirtschaftsbeziehungen nur in der Konsumtionssphäre.
   Die segmentierte Flüchtlingsökonomie ist rein auf den Tourismus und den Export zugeschnitten. Das Einkommen der Selbständigen ist saisonabhängig, während das der Unselbständigen nicht saisonal bedingt ist. Jedoch fehlt für beide Einkommensarten jegliche formelle soziale Absicherung.
   Durch die Abhängigkeit der segmentierten Flüchtlingsökonomie vom Export und vom Tourismus ist die weltwirtschaftliche Verflechtung offenkundig.
   Die durch die verschiedenen Einkommensarten und -höhen entstehende innerethnische Segmentierung kann soziale Spannungen bewirken.

---

1) Laut aus Tibet durchsickernden Nachrichten wächst ein aktives Widerstandspotential bei den Jüngeren, während der Wille der Alten gebrochen worden ist.

Gossner Mission

3) Die kulturspezifische Normen- und Wertstruktur des alten Tibet wurde durch den Lamaismus determiniert. Dieser ist immer noch lebendig durch die charismatische Führungsfigür des Dalai Lama. Gehen wir davon aus, daß diese Normen- und Wertstruktur den traditionellen tibetischen Alltag determinierte und hier soziales Verhalten implizierte, so wird dieses heute durch externe kapitalistische Einflüsse und die daraus resultierende ökonomisch-rationale Normen- und Wertstruktur überlagert, wenn nicht sogar verdrängt.
Aus dieser Disharmonie heraus entsteht in der Gemeinschaft ein Konfliktpotential, das bisher u.E. jedoch noch keine Konflikte gegenüber Konfession und Dalai Lama auslöste; dagegen klaffen Religion und Alltag auseinander.
Die Homogenität der tibetischen 'community' (, die Miller und Goldstein in ihren Studien noch erkannt zu haben glauben,) zerbricht u.E. an Alltagskonflikten: Soziales Verhalten wird durch ökonomisch-rationales verdrängt, kollektives Denken/Verhalten weicht individualistischem Denken/Verhalten. Die individuelle ökonomische Rolle gewinnt immer stärker an Bedeutung, kollektive soziale Rollen existieren nur noch in 'corporate kingroups' und verschwinden auf Dauer selbst hier.
Wenn diese Tendenz tatsächlich erst seit eineinhalb Jahren existiert, könnte man vermuten, daß die Desillusionierung der Tibeter durch das 'Nein' des Dalai Lama im Jahr 1981 zur Rückkehr nach Tibet einen Schock auslöste, der sie die volle Realität erkennen ließ (...'full awareness of the long term effects of personal and cultural loss',Wallace, a.a.O., 202) und sie in das 'Refugee-Syndrom' (Goldstein) 'hineinkatapultierte'. Insofern würden die Ergebnisse von Miller und Goldstein, die sie vor drei Jahren erzielten, nicht unseren Ergebnissen in Nepal widersprechen, vermutet man, daß die Reaktion des DLG auf den veränderten Peking-Kurs in Indien gleiche Tendenzen bei den Flüchtlingen hervorrief. Jedoch sind wir der Meinung, daß die Begründungen dieser Studien (kulturspezifische endogene Werte, Miller/ Flüchtlingspolitik, Goldstein) zu einseitig sind. Es mag zwar sein, daß diese Tendenzen das 'Refugee-Syndrom' lange hinauszögerten, wir aber sehen letztendlich die veränderten sozio-ökonomischen exogenen

Gossner Mission

Einflüsse (Kapitalismus) und deren endogene Auswirkung (Einkommensdifferenzierung, Segmentierung, Nicht-Integration, Rollenveränderung etc.) als Wegbereiter des 'Refugee--Syndroms', denn die Phasenübergänge der Wallaceschen Verhaltenssequenzen finden u.E. nicht abrupt, sondern fließend statt.
Man muß sich allerdings immer wieder vor Augen führen, daß die Tibeter darauf bedacht sind, eine homogene 'small scale society' nach außen hin darzustellen, denn dieses Image ist Grundvoraussetzung für das Funktionieren der gesamten Flüchtlingsökonomie, seien es die Orderaufträge aus Europa oder den USA ans HTC, die an die HCs und die Unselbständigen weitergeleitet werden, oder der Handel der Selbständigen mit Touristen. Miller weist deshalb zu recht in ihrer Studie darauf hin, daß die Antworten der Befragten, die sie erhielt, Reflektionen der öffentlichen Richtung des 'Government of India' und des DLG sein könnten (391 f). So besteht immerhin die Möglichkeit, daß die 'communities' lange Zeit ihr Image aufrecht erhalten konnten, obwohl die Homogenität letztendlich überhaupt nicht mehr existierte. Auch wir hätten ohne die Informationen der Außenstehenden diesen Eindruck bekommen müssen.

Letztendlich können wir auf diese Fragen keine Antwort geben. Für uns scheint lediglich wahrscheinlich, daß in unserem Untersuchungsobjekt das 'Refugee-Syndrom' eingetreten ist. Wir können jedoch keine Verallgemeinerungen für alle Flüchtlingslager treffen, da in jedem Lager verschiedene exogene Bedingungen und Einflüsse vorliegen.
Jedoch scheint uns wahrscheinlich, daß die durch die Flüchtlingspolitik ins Leben gerufenen Wirtschaftsprogramme mit ihrer Konsequenz, einer wachsenden segmentierten Flüchtlingsökonomie neben der des Gastlandes (bzgl. Nepal und Indien) nicht die Ankopplung ans Gastland, sondern an weltwirtschaftliche Strukturen bewirken. Und diese koppeln auf die endogenen Strukturen zurück und scheinen den Zerfall der 'small scale society' vorzubereiten.

Gossner Mission

Nun hängt das Entwicklungsstadium dieses Auflösungsprozesses u.E. von den im Einzelfall vorliegenden endogenen Strukturen ab:

- Inwieweit ist eine Segmentierung in Selbständige und Unselbständige und ein aus den Einkommensdifferenzen resultierendes Konfliktpotential generell möglich? Es existieren Lager fernab von touristischen Zentren, die rein auf die Produktion exportbestimmter Artikel in Lohnarbeit ausgerichtet sind.
- Inwieweit können hier innerethnische Kontakte zu anderen Lagern kognitive Dissonanzen hervorrufen?
- Inwieweit kann das vom DLG organisierte und in die Weltwirtschaft integrierte Vertriebssystem des HTC und ähnlichen Organisationen die einzelnen Lager eben von diesen marktsystem-immanenten die traditionellen Strukturen zersetzenden Einflüssen abschirmen?
- Inwieweit können die strategischen Institutionen des DLG (Lagerverwaltung, lagerinternes Bildungssystem, Religion etc.) dem durch den 'Import' der kapitalistischen Wertstruktur herbeigeführten Zerfall durch Kultur- und Bildungspolitik de facto entgegenwirken?

Diese Fragen und viele mehr müssen wir am Ende dieser Studie offenlassen, da eine Antwort eine vergleichende Studie zwischen Lagern mit verschiedenen Außenbeziehungen zur Voraussetzung hat.

Gossner Mission

Literaturverzeichnis

Benedict, B., Social Characteristics of Small Territories and Implications for Economic Development, in: Banton, M.(Hrsg.), The Social Anthropology of Complexe Societies, London, 1966

Blok, A., The Mafia of a Sicilean Village, NY, 1974

Eisenstadt, S.N./ Roniger, L., Patron-Client-Relations as a Model of Structuring Social Exchange, in: Comparative Studies of Sociology and History, Vol. 22, NY, 1980

Goldstein, M.C., Ethnogenesis and Ressource, Competition among Tibetian Refugees in South India: A New Face to the Indo-Tibetian Interface, in: Fisher, J.F., Himalayan Anthropology, 1978

Govinda, A., Grundlagen tibetischer Mystik, F/M, 1975

Hagen, T., Nepal, Bern, 1980

Harrer, H., Die Götter sollen siegen, F/M, 1978

Lichten, J.L., How Ethnic Groups Integrate, in: Bernhard, W.S.(Hrsg.), The Dynamics of Immigrant Integration and Ethnic Relations, NY, 1972

Miller, B.D., Tibetian Culture and Personality: Refugee Responses to a Culture-Bound TAT, in: Fisher, a.a.O.

Tütting, L., Nepal für Globetrotter, Hagen, 1980/81

Waddell, A., Buddhism and Lamaism of Tibet, Kathmandu, 1978

Wolf, E.R., Kinship, Friendship and Patron-Client-Relations in Complexe Societies, in: Banton, a.a.O.

Wallace, A.F.C., Culture and Personality, NY, 1970

Danksagung

Wir danken der deutschen Laborantin Edith KRUG im 'Shining Hospital', Pokhara, und dem österreichischen Pädagogen Willi WEISSENSTEINER vom SOS-Kinderdorf Pardi, die durch ihre Aussagen zu den Ergebnissen dieser Studie beigetragen haben, ferner dem Lagerchef Lhatse SAMDUP für seine Freundliche Unterstützung sowie allen Tibetern des Tashi Ling Camps, die sich zu Interviews bereiterklärten und denjenigen, die uns freundlich aufnahmen.

Gossner Mission

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie

Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie

University of Bielefeld
Faculty of Sociology

Sociology of Development
Research Centre

Universität Bielefeld · Postfach 8640 · 4800 Bielefeld 1 · Federal Republic of Germany · Tel. (0521) 106-4650

ARBEITSPAPIERE
WORKING PAPERS

HERAUSGEBER/EDITORIAL BOARD: Hans-Dieter Evers (Chairman),
J. Augel, V. Bennholdt-Thomsen, T. Schiel,
G. Stauth, M. Vesper, C. v. Werlhof, D. Wong

REDAKTEURE/EDITORS: Diana Wong, Helmut Buchholt

No. 1 Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen
Forschungskonzeption: Unterentwicklung und Subsistenzproduktion, 1981, 18 S.

No. 2 Hans-Dieter Evers
Urban and Rural Subsistence Reproduction: A Theoretical Outline, 1981, 9 S.

No. 3 Hans-Dieter Evers und Jörg Hartmann
Erklärungsversuche zur Krise der Agrarentwicklung Javas, 1981, 13 S.

No. 4 Jörg Hartmann
Subsistenzkrise und Rebellion: Eine Kritik der 'moral economy' bäuerlicher Gesellschaften, 1981, 27 S.

No. 5 Wolfgang Clauss
Subsistence- and Commodity Production in the Simalungun Highlands of North Sumatra, 1981, 60 S.

No. 6 Diana Wong
Rice Marketing in Kedah, Malaysia, 1981, 38 S.

No. 7 Wolfgang Clauss und Jörg Hartmann
Agrarentwicklung in Indonesien - zwei Beispiele aus Nord-Sumatra und Java, 1981, 34 S.

No. 8 Hans-Dieter Evers
Subsistence Production and Wage Labour in Jakarta, 1981, 29 S.

No. 9 Petra Ulshöfer
Die "Stabilität" des Plantagensystems in Guatemala, 1981, 17 S.

No. 10 Frans Hüsken
Regional Diversity in Javanese Agrarian Development: Variations in the Pattern of Involution, 1981, 25 S.

No. 11 Klaus Unger
Determinants of the Occupational Composition of Returning Migrants in Urban Greece, 1981, 29 S.

No. 12 Niels Mulder
Individual and Society in Contemporary Thailand and Java - as seen by serious creative Thai and Javanese Indonesian authors, 1981, 40 S.

Gossner Mission

No. 13 Eva Machado Barbosa

Staat und Zirkulation: Die Ableitungsdiskussion "revisited", 1981, 20 S.

No. 14 Hans-Dieter Evers

Sequential Patterns of Strategic Group Formation and Political Change in Southeast Asia, 1982, 29 S.

No. 15 Jae-Hyeon Choe

Die Reziprozität zwischen dem formellen und informellen Sektor: eine Interpretation anhand von biographischem Material aus Korea, 1982, 31 S.

No. 16 Albert Meyers

Klasse, Ethnizität und das sogenannte Indianerproblem in der andinen Gesellschaft, 1982, 14 S.

No. 17 Hans-Dieter Evers, Sundoyo Pitomo, Friedhelm Betke, Helmut Buchholt

A Survey of Low Income Households in Jakarta - Selected Summary Tables, 1982, 72 S.

No. 18 Dirk Kohnert

Thesen zur Kritik des sozio-kulturellen Ansatzes in der Entwicklungsplanung, 1982, 19 S.

No. 19 René-Mawunyo Seǵbénou

Grundlage zum Verständnis des Frauenproblems im südlichen Teil Westafrikas, 1982, 26 S.

No. 20 Georg Stauth

Patterns of Small Peasant Reproduction and its Destruction - The Case of the Fellaheen of the Nile Delta, 1982, 54 S.

No. 21 Jae-Hyeon Choe

'Asiatisch' oder 'feudal' - zur Formbestimmung der vorkapitalistischen Produktionsweise in Korea, 1982, 45 S.

No. 22 Georg Elwert

Der entwicklungssoziologische Mythos vom Traditionalismus 1982, 26 S.

No. 23 Hans-Dieter Bechstedt

Ansätze zu einer ethnopsychoanalytischen Theorie des soziokulturellen Wandels, 1982, 47 S.

No. 24 Elizabeth Koepping

Self-Reflection and Field Work with a Foreword on Ethics, 1982, 35 S.

No. 25 Hans-Dieter Evers und Rüdiger Korff

Urban Subsistence Production in Bangkok, 1982, 36 S.

No. 26 Michael Giesecke und Georg Elwert

Literacy and Emancipation - Conditions of the Literacy Process in Two Cultural-Revolutionary Movements (16th Century Germany and 20th Century Bénin), 1982, 36 S.

Gossner Mission

No. 27 Veronika Bennholdt-Thomsen

Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus, 1982, 34 S.

No. 28 Georg Elwert, Hans-Dieter Evers und Werner Wilkens

Die Suche nach Sicherheit - kombinierte Produktionsformen im sogenannten informellen Sektor, 1982, 34 S.

No. 29 Georg Stauth

Konfliktpotentiale lokaler Gemeinschaften in peripheren Gesellschaften: Alltagserfahrung und Protestverhalten in Kairoer Slums, 1982, 51 S.

No. 30 Hans-Dieter Evers

Cities as a "Field of Anthropological Studies (FAS)" in Southeast Asia, 1982, 15 S.

No. 31 Georg Elwert

Bauern und Staat in Bénin, 1983, 28 S.

No. 32 Dirk Kohnert

Indicators of Social and Political Conflict in African Societies: on the Articulation of Witchcraft among the Nupe, Northern Nigeria, 1983, 47 S.

No. 33 Reinhart Kößler und Ilse Lenz

Das wandelbare Wundertier: "Informeller Sektor", ökologische Zukunft und Herrschaft, 1983, 19 S.

No. 34 Hans-Dieter Evers

Bürokratisierung und Weltmarkt in Südostasien, 1983, 23. S.

No. 35 Georg Elwert und Dirk Kohnert

Hypothesen über sozio-strukturelle Auswirkungen der Entwicklungshilfe im ländlichen Raum Westafrikas, 1983, 34 S.

No. 36 Ulrich Mai

Small-Town Markets and the Urban Economy in Kabupaten Minahasa (North Sulawesi, Indonesia), 1983, 18 S.

No. 37 Thomas Bierschenk

Religion and Political Structure: Remarks on Ibadism in Oman and the Mzab (Algeria), 1983, 27 S.

No. 38 Hans-Dieter Evers

Urban Landownership, Ethnicity and Class in Southeast Asian Cities, 1983, 27 S.

No. 39 Hans-Dieter Evers, Raimund Anhut und Helmut Buchholt

Makrosoziologische Analyse gesellschaftlicher Entwicklung: Strategische Gruppen in Südostasien, 1983, 27 S.

Gossner Mission

No. 40 Rüdiger Korff

Who Has Power in Bangkok? - An Approach Towards the Analysis of Strategic Group and Class Formation in an Asian Primate City, 1983, 29 S.

No. 41 Dirk Kohnert

Neuer Wein in alten Schläuchen: Der sozio-kulturelle Ansatz in der Entwicklungstheorie, 1983, 6 S.

No. 42 Tilman Schiel

Klasse, Staat, Strategische Gruppen: Zur gesellschaftlichen Dynamik in Südostasien, 1983

No. 43 Hans-Dieter Evers, Friedhelm Betke und Sundoyo Pitomo

Die Komplexität der Grundbedürfnisse - eine Untersuchung über städtische Haushalte der untersten Einkommensschichten in Jakarta, 1983

No. 44 Friedhelm Betke

Die entwicklungspolitische Bedeutung der Seefischerei in Indonesien, 1984, 28 S.

No. 45 Heiko Schrader

Exogene Einflüsse auf 'Small Scale Societies' und deren Ankopplung an komplexe Strukturen - Feldstudie am Beispiel tibetanischer Flüchtlinge in Nepal im Sommer 1983, 1984, 33 S.

No. 46 Georg Elwert

Voies de développement agricole dans les pays méditerranéens et le rôle de la production de subsistance (production pour l'autoconsommation), 1984, 13 S.

Papers on Southeast Asia are also available in Singapore:

Select Books Pte.Ltd.
215 Tanglin Shopping Centre
Tanglin Road
Singapore 10

Gossner Mission

Nepal allgem.

Bäume wachsen langsam – Umweltschutz in Nepal

Die Bergbauern Nepals sind alles andere als mutwillige Umweltzerstörer. Aber der tägliche Existenzkampf zwingt sie dazu, sich durch die Abholzung der Berghänge praktisch selbst den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Dem Ziel, mit Hilfe der Bauern selbst im Einzugsbereich des Tinau Khola-Flusses die Zerstörung der Umwelt aufzuhalten, dient ein deutsch-schweizerisches Projekt. Es ist ein Versuch, denn Patentlösungen gibt es nicht, sagen die Projektmitarbeiter. Nur eine Kette von Maßnahmen, die insgesamt die Lebensbedingungen der Bauern verbessern, könnte sie dazu bringen, an die mittel- und langfristige Zukunft zu denken. Erst dann ließen sich Abholzung, Überweidung und Überbeanspruchung des Bodens und daraus entstehende Umweltschäden auf ein erträgliches Maß reduzieren.

Die Zerstörung der Umwelt beschränkt sich nicht nur auf Industriegesellschaften; sie schreitet auch in Entwicklungsländern – und dort häufig noch deutlicher – voran. Dies gilt vor allem für Länder, die im „Wettlauf zwischen Storch und Pflug" ihre Ressourcen – Boden, Wald und Wasser – buchstäblich aufzehren. Umweltzerstörung ist – vereinfacht dargestellt – schnell herzustellen: Wenn die Felder eine Familie nicht mehr ernähren, nehmen die Bauern auch schlechtere Böden unter den Pflug oder roden Wald. Sie brauchen für sich und ihre Familie ausreichend Nahrung, Futter für ihr Vieh und Holz zum Kochen. Doch erschöpfte Böden und abgeholzte Waldgebiete halten das Wasser nicht mehr zurück, der Monsunregen schwemmt den Boden unwiederbringlich weg. Die Bewirtschaftung der Felder wird mühsamer, die Erträge niedriger. Der grausame Zyklus – auf noch schlechtere Standorte auszuweichen oder zu roden – beginnt von vorne.

Den Bauern der Dritten Welt geschähe Unrecht, sie als mutwillige Umweltzerstörer zu bezeichnen. Wer hätte ein intensiveres Verhältnis zur Natur als sie? Zwar ist es in verschiedenen Fällen Unwissen, meist jedoch purer Existenzkampf, der sie zwingt, sich nur am kurzfristigen Nutzen zu orientieren. Viele Regierungen in Ländern der Dritten Welt haben erkannt, daß sie diese Entwicklung aufhalten müssen. Sie sind sich bewußt, daß die Probleme von heute mit einer zerstörten Umwelt von morgen verflochten sind. Deshalb verknüpfen sie ländliche Entwicklungsprojekte in immer stärkerem Maße mit Maßnahmen für Aufforstung und Erosionsschutz.

Das Königreich Nepal ist noch einen Schritt weitergegangen. Der Himalaya-Staat erlaubt und fördert keine ländlichen Entwicklungsprojekte mehr, die nicht mit „Erhaltung von Lebensraum", d. h. mit Umweltschutzmaßnahmen verknüpft sind. Mit gutem Grund: Nepal, das zu den ärmsten Ländern der Welt zählt, hat so gut wie keine anderen Einnahmequellen als Landwirtschaft und Tourismus.

Rund 93 Prozent der 14,3 Millionen Nepalis (Stand: 1980) leben direkt oder indirekt von der Landwirtschaft. Doch aufgrund der überwiegend hügelig bis bergigen Region können nur etwa 16 Prozent der gesamten Landesfläche (sie hat mit 140 800 Quadratkilometern knapp drei Fünftel des Umfanges der Bundesrepublik Deutschland) landwirtschaftlich genutzt werden. Der Bevölkerungsdruck – die jährliche Wachstumsrate liegt nach vorsichtigen Schätzungen bei 2,2 Prozent – führt dazu, daß immer steilere Hänge, bis hin zu Neigungswinkeln von 45 Grad, in Ackerflächen umgewandelt werden. Und lediglich ein Viertel der ehemaligen Waldfläche ist noch bewaldet. Wiederaufforstungen von 2000 Hektar stehen einem hundertmal so hohen Schwund an gerodetem Land gegenüber. So kommt es, daß in der Hauptstadt Kathmandu, wo der Brennholzbedarf vor zehn Jahren noch „vor der Haustür" gedeckt wurde, heute über fünf Tagesmärsche nötig sind, um Holz heranzuschaffen.

Bäume wachsen langsam – so langsam wie die Einsicht über Zusammenhänge und Gefahren der Umweltzerstörung. Deshalb ist das Projekt in Nepal sehr langfristig angelegt, auf 15 Jahre und gegebenen-

Restwaldbestände auf den Bergkuppen, die die längsten Fußmärsche erfordern

Gossner Mission

falls mehr. Nichts ist vom grünen Tisch geplant worden. Vor Ort wird jeweils unter Beteiligung der Bevölkerung untersucht, was möglich und machbar ist. Die Gelder werden folglich nicht im „Vorhinein" verplant, sondern es wird von Fall zu Fall nach den Bedürfnissen der Bauern entschieden, wofür sie eingesetzt werden.

Ein ungewöhnliches Projekt

Es war nicht leicht, dieses Modell einer offenen Planung im BMZ durchzusetzen. Wie alle Ministerien muß es Parlament und Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen, also sagen können, was genau geplant und getan wird, wieviel es kostet. Ein Projekt, das offenläßt, wie es sich im einzelnen entwickelt, birgt auf den ersten Blick mehr Risiken als das, bei dem von A bis Z alles auf dem Papier steht.

Für das Projekt gab es zunächst nur drei erfolgversprechende Voraussetzungen: Ein bereits bestehendes System landwirtschaftlicher Beratung in Nepal, die Absichtserklärung der nepalesischen Regierung, das Projekt in dieses System einzubeziehen und sich finanziell zu engagieren, sowie das Interesse der Schweizer „Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe" (DEH), sich an dem Projekt zu beteiligen. Dies war deshalb von großem Wert, weil die Schweiz bereits Erfahrungen mit einem ähnlichen Projekt in Nepal mitbrachte.

Im Jahre 1978 einigten sich die Regierungen von Nepal, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland endgültig über Standort, Fi-

Die Nutzung immer steilerer Hanglagen fördert die Erosion . . .

Gossner Mission

nanzierung sowie personelle Besetzung des Projekts. Sein Name: Integrierte Sanierung des Wassereinzugsgebietes Tinau Khola. Die Bezeichnung „integriert" rührt daher, daß das Projekt die verschiedensten Bereiche – Ackerbau, Viehzucht, Forstwirtschaft – umschließt. Auch war den deutschen und schweizer Fachleuten vorgegeben, innerhalb der nepalesischen Verwaltungsstruktur zu arbeiten, also Seite an Seite mit deren Berater im Gebiet Tinau Khola. Mit der Durchführung der Projektarbeit wurde auf deutscher Seite die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), auf Schweizer Seite das Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer, Helvetas, beauftragt, die beide gemeinsam in Nepal von der Swiss Association for Technical Assistance (SATA) vertreten werden. Für die ersten drei Jahre wurden Projektkosten von insgesamt 3,5 Millionen Mark vereinbart – für Personal, Fahrzeuge, Kosten für Baumaßnahmen, Material, Samen, Setzlinge, Reparaturen, Druckkosten usw. Zehn Prozent bezahlen die Nepalis, den Rest teilen sich die Schweiz und die Bundesregierung. Allerdings sagte Nepal zu, seinen Anteil an den Projektkosten „kontinuierlich" zu steigern. Noch sind die Kosten für eine Laufzeit von mindestens 15 Jahren nicht abzusehen. Doch „Tinau Khola" ist gleichzeitig ein Pilotprojekt, weil gesammelte Erfahrungen auf vergleichbare Gebiete in Nepal übertragen werden können – und dies nicht erst nach Projektende.

Arbeitsbeginn

Mit dem weit gesteckten Ziel, im Einzugsgebiet des Tinau Khola-Flusses das „ökologische Gleichgewicht wiederherzustellen und dadurch eine ausbalancierte wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen, die die Lebensbedingungen der Bevölkerung verbessern soll", reisten im Dezember 1978 zwei Schweizer und ein deutscher Berater in die Distrikthauptstadt Tansen. Sie nahmen ihre Arbeit bei den örtlichen Behörden für Land- und Forstwirtschaft sowie Umweltschutz (Department of Watershed Development) auf. Das war der Projektanfang.

Gemeinsames erstes Arbeitsziel war es, zu versuchen, die Schwerpunkte für die künftige Projektarbeit herauszufinden. Das hieß, zunächst Ursachen und Wirkungen der Umweltzerstörung zu untersuchen, die „Feldberater" – Nepalis mit zehnjähriger Schul- und zweijähriger landwirtschaftlicher Ausbildung – zu schulen sowie mit ihnen in die Dörfer zu gehen und mit den Bauern zu reden. Es war klar, daß jedes Vorgehen von der Bevölkerung angenommen und getragen werden mußte. Nur ihre Probleme, ihre Lebens- und Arbeitsweisen, aber auch ihr Bewußtsein über die Zerstörung ihrer Umwelt und ihre Bereitschaft zum Mitmachen konnten Ausgangspunkt für alle Pläne sein.

Zwei Dinge lernte das schweizerisch-deutsche Team schnell: Die Landessprache – einziges Verständigungsmittel außerhalb der Stadt – und daß man in einem Gebiet gut zu Fuß sein muß, durch das nur eine Straße führt, die der Monsunregen immer wieder unpassierbar macht. Die 550 Quadratkilometer des Projektgebietes lassen sich auch so ausdrücken: Drei Tagesmärsche von Ost nach West, zwei von Nord nach Süd.

Mißtrauen überwinden

Wie will man Zugang zu fast 70 000 Menschen finden, die in abgelegenen Siedlungen auf den Bergen längs des Flusses leben? Wie Informationen von Kleinbauern bekommen, die allem, was von außerhalb des Dorfes kommt, mißtrauisch und ablehnend gegenüberstehen? Der Einstieg – und dieses Wissen hatten die nepalesischen Feldberater ihren europäischen Kollegen voraus – mußte über die einflußreichen Männer des Dorfes gefunden werden. Hier gab es keine Alternative, auch wenn es das Ziel war, zuallererst die Probleme der ärmsten Bauern und Dorfbewohner anzupacken. Die in „Panchayats" zusammengefaßten Dorfgemeinschaften leben streng nach Kasten getrennt, die die soziale Stellung jedes Einzelnen nach unten und oben abgrenzen. Mitglieder höherer Kasten verfügen in aller Regel über eine bessere Ausbildung, eine größere Autorität und meist auch mehr Land. Sie bestimmen Wohl und Wehe der Gemeinschaft und vertreten nach ungeschriebenen Gesetzen die Belange des Dorfes gegenüber der Regierung.

Doch die Mitglieder der einzelnen Kasten sind, trotz aller Unterschiede, allesamt Bauern. Nur die Kaste der „Unberührbaren" besitzt kein Land und muß im Dorf die „niedrigen Arbeiten" ausüben. Ob mit nur einem Hektar kargen Bodens oder fünf Hektar fruchtbarer Reisfelder: Bei den Dorfversammlungen klagten alle über die gleichen Probleme: Das Brennholz müßten die Frauen und Kinder aus immer größeren Entfernungen holen; die Wege zu den Wasserstellen würden immer weiter, Weideland und Futterbäume für das Vieh immer knapper. Mal würde es zu viel, mal zu wenig regnen. Bei zu wenig Regen sei die Ernte schlecht, und bei starkem Monsunregen schwemme das Wasser soviel Erdreich weg, daß die in Terrassen angelegten Felder zerstört würden.

Gossner Mission

Das Heute zählt

Alle befragten Bauern waren sich sehr wohl bewußt, daß die Natur „weniger hergibt" und damit ihr Leben „härter und schwieriger" wird. Sie äußerten sich besorgt über die Auswirkungen auf ihr Land oder den Gemeinschaftswald. Doch gerade ihre ausschließliche Abhängigkeit von der Landwirtschaft und nächsten Ernte ließ nur einen Schluß zu: Daß sie aus dem Wenigen, das sie heute haben, alles herausholen müssen. Die Frage nach der Zukunft war gegenüber der Frage nach dem Heute von nachrangiger Bedeutung.

Das Angebot der Regierung, ihnen zu helfen, mit Schulen, Krankenstationen, Tierärzten und landwirtschaftlichen Beratern, war für die Bauern zu neu, als daß sie es bereitwillig annahmen. Jahrzehntelang sahen sie das Verhältnis zwischen Regierung und Bauern als „Nehmen und Geben". Dabei lag das Geben nur auf ihrer Seite. Dazu das Beispiel Wald: Im Jahre 1967 hatte die Regierung in Nepal sämtlichen Wald verstaatlicht. Ergebnis: Die Bauern fühlten sich nicht mehr verantwortlich und holzten rücksichtslos ab. Um zu retten, was zu retten war, führte man 1979 den Unterschied zwischen Dorfwald, staatlichem Wald und sog. „geschützten Wald" ein, den die Bauern zwar pflegen, aber nicht nutzen sollen. Sie nutzen ihn zwar, aber pflegen nur den Dorfwald – entsprechend ihren Erfahrungen und dem Mangel an Brennholz.

Praktische Hilfe

Es ist schwer, Vergangenheit und Gegenwart in einem Projekt zu trennen, das dreieinhalb Jahre jung ist und gegen Verhaltensweisen ankämpft, die in Jahrzehnten geprägt wurden. Jedenfalls hätten weder die Europäer noch die nepalesischen Feldberater das Vertrauen der Dorfgemeinschaften mit Worten allein gewonnen: Dies wurde nur dadurch möglich, daß sie dort Hand anlegten und Projektmittel einsetzten, wo die einzelnen Dörfer ihre dringendsten Bedürfnisse sahen.

In einem Fall half das Team beim Bauen einer Hängebrücke, in einem anderen wurde eine Quelle angezapft und mit Plastikschläuchen Wasser ins Dorf gelegt. In einem dritten half man beim Brunnenbau, anderswo bei der Befestigung eines Tempels, der abzurutschen drohte. Für fast alle Dörfer wurde Material herangeschafft, um die Gehwege zu verbessern. Bauern, die sich „Experimente" leisten konnten, kauften für ein paar Pfennige Setzlinge, um Futterbäume zu pflanzen, oder erwarben verbessertes Saatgut (Mais, Reis, Linsen, Weizen oder Ingwer), das ihnen die Feldberater billig verkauften.

Das Team nahm sich ferner des Problems der Bewässerung an. Zwei Drittel aller Bauern im Projektgebiet bewässerten ihre Terrassenfelder über Kanäle, die sie aus Stein und Lehm bauten. Sie waren wasserdurchlässig und das brachte die Terrassen ins Rutschen. Es gab lange Diskussionen. Den Durchbruch bewirkte ein praktisches Beispiel, das als Demonstrationsobjekt diente. Verschiedene Bauern erklärten sich bereit, statt der überlieferten Methode Plastikschläuche zu verwenden.

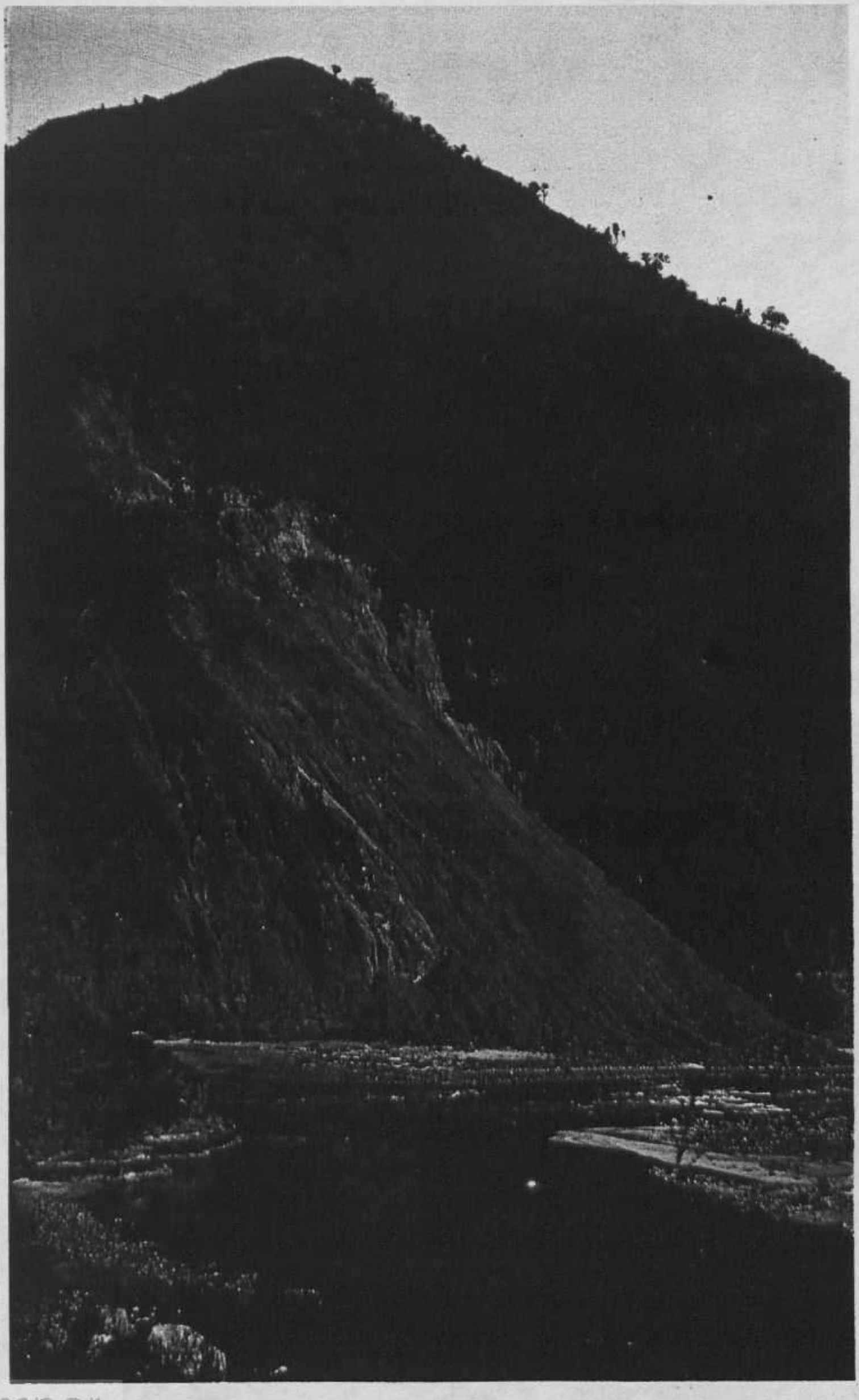
Harte Überzeugungsarbeit war auch nötig, die Terrassen durch das Anpflanzen von Futterbäumen zusätzlich zu befestigen. Einige Dorfgemeinschaften begannen, tiefwurzelnde, rankende Gräser zu pflanzen, um die Hänge rund ums Dorf zu befestigen. Unter Anleitung des Teams wurden einige Dorfwälder aufgeforstet. Man experimentierte mit Futterbäumen und von fast 100 verschiedenen Arten stellten sich schließlich sechs als brauchbar heraus: Bäume, die tief wurzeln und denen man beim Wachsen „zuschauen" kann. Es handelt sich um Arten, die schon nach vier bis fünf Jahren als Futter- und Brennholzquelle nutzbar sind.

Wenig erfolgreich waren Versuche, die Bauern zum Anlegen von Gemüsegärten für den Eigenbedarf zu bewegen. Zum einen, weil sich die Familien nicht noch mehr Arbeit aufbürden wollten; die harte Feldarbeit, die Viehhaltung und das mühsame Heranschaffen von Wasser und Brennholz verbrauchen genug Energie. Zum anderen schien ihnen die übliche Verpflegung – zweimal täglich Reis, Mais oder Linsen, gelegentlich Wildgemüse und sehr selten Fleisch – ausreichend.
Ferner gab es wenig Möglichkeiten, die Frauen in den Entscheidungsprozeß einzubeziehen. Bei den Dorfversammlungen stehen sie im Hintergrund und können nicht direkt angesprochen werden. Die Frauen jedoch sind es, die einen guten Teil der landwirtschaftlichen Arbeit verrichten und somit auch häusliche Entscheidungen treffen. Sie direkt in die Projektarbeit einzubeziehen, hieße, weibliche Feldberater in die Dörfer zu schicken. Qualifizierte Frauen sind jedoch in Nepal schwer zu finden, zumal die Regierung sich erst seit kurzem bemüht, das „Frauenbild" in der Gesellschaft zu verändern.

Einsatzbereitschaft

Feldberater, die für 100 Mark im Monat so etwas wie „Pionierarbeit" leisten, waren von Anfang an knapp. Heute arbeiten rund 40 Mann im Projekt. Weil sie von ihrer Ausbildung her wenig praktische Erfahrung haben, werden sie ständig geschult: Im Anbau neuer Pflanzensorten, in der Aufforstung, aber auch in Reparaturarbeiten, wie

Gossner Mission



sie in den Dörfern ständig anfallen. Viele Feldberater fühlen sich überfordert. Zu hoch erscheinen ihnen die Ansprüche an Geschick und Wissen, die die Bauern an sie stellen.

Will man den Schweizern und deutschen Mitarbeitern glauben, so mangelt es den Beratern nicht an Einsatzbereitschaft. Eher fehlt ihnen die „moralische Unterstützung" aus der fernen Hauptstadt. Von der noch jungen Verwaltung in Kathmandu glauben sich manche Feldberater im Stich gelassen – zum Beispiel wenn die Gehälter ein paar Monate zu spät kommen oder wenn sich die Auszahlung der Gelder für das Projekt gerade dann in die Länge zieht, wenn dringend Baumaterial gebraucht wird. Das führt zu Rückschlägen.

Zweieinhalb Jahre, bis zum Sommer 1981, nahm sich das Team Zeit, Ursachen und Zusammenhänge der Umweltzerstörung in einer umfangreichen Studie zusammenzutragen. Einige hundert Seiten stark ist das Werk, das seit dieser Zeit als Leitfaden für die nunmehr offizielle praktische Phase des Projekts dient; ferner enthält es Empfehlungen für die Arbeit in vergleichbaren Gebieten Nepals. Die Studie gibt keine Patentlösungen. Eher dämpft sie allzu hohe Erwartungen an das Projekt. So wird zum Beispiel zur Erschließung des Gebietes gesagt, daß in zerklüfteten und steilen Bergen der starke Monsunregen Bau und Erhaltung von Allwetterstraßen untragbar teuer und ökologisch fragwürdig mache. Aus demselben Grund wird von kostspieligen Bewässerungsanlagen abgeraten und statt dessen die in der Praxis erprobten Verbesserungen an vorhandenen Systemen vorgeschlagen. Auch der Förderung von Industrie

. . . und läßt ganze Berghänge abrutschen

Gossner Mission

und Handwerk geben die Projektmitarbeiter nur geringe Chancen – angesichts geringer Kaufkraft, wenig entwickelter Märkte und einem vergleichsweise „entwickelten" Indien vor der Haustür, das billigere und bessere Produkte liefern kann.

Vorsichtiger Optimismus

Schließlich kommt die Studie zu dem Schluß, daß extreme Erosionsschäden nicht wieder gutzumachen seien. Nur da, wo dies noch nicht der Fall und vor allem wo die Dorfgemeinschaften bereit seien, mitzumachen, könne die Landwirtschaft verbessert und aufgeforstet werden. Bei gleichbleibendem Bevölkerungszuwachs müßten die Flächenerträge erheblich gesteigert werden, um den Wald und die besonders empfindlichen Steilhänge vor „hungrigen Menschen" zu schützen. Anders ausgedrückt: Die Zerstörung der Umwelt im Wassereinzugsgebiet des Tinau Khola könne nicht rückgängig gemacht werden. Auch für andere Teile Nepals treffe dies zu.

Seit Erstellung der Studie sind in Tinau Khola keine Bäume in den Himmel gewachsen. Aber die Bauern gewinnen langsam Vertrauen zu den Feldberatern, die ihrerseits besser geschult und gerüstet sind. Die Zahl der „Musterbauern", die sozusagen als verlängerter Arm der Feldberater in den Dörfern Vorschläge des Projektes in die Tat umsetzen, steigt. Auch Dorflehrer tragen ihren Teil dazu bei, indem sie während des Unterrichts über Probleme der Umweltzerstörung sprechen.

Doch nach Ansicht der Projektmitarbeiter wird es noch Jahre dauern, bis alle Bauern und vor allem die, die in der Hierarchie des Dorfes ganz unten stehen, erreicht werden. Für die Landlosen und Ärmsten müssen andere Einkommensquellen gefunden werden – zum Beispiel die Vermarktung von Heilkräutern, die in den Bergen Nepals in großer Zahl gesammelt und exportiert werden. Nach zweieinhalb Jahren des Untersuchens und Probierens und erst einem Jahr, in dem die gewonnenen Erfahrungen umgesetzt wurden, sind Behutsamkeit und Kleinarbeit immer noch ständige Projektbegleiter.

Eine Kette schließen

Insgesamt steht und fällt die Arbeit mit der Fähigkeit der Projektmitarbeiter, die Bauern zu überzeugen. Deshalb ist – neben einer Schweizer Veterinärin – ein deutscher Kommunikationsfachmann neu zu dem Team dazugekommen. Er hat die Aufgabe, die Kontakte zwischen der nepalischen Verwaltung, den Mitarbeitern des Projekts und den Bauern zu verbessern. Weil alles zusammenhängt, darf kein Problem für sich allein gesehen und angepackt werden. Nur wenn durch besseres Saatgut und geeignete Düngung höhere Erträge erreicht werden, sind die Bauern zum Beispiel bereit, auf Teilen ihres Landes Futterbäume zu pflanzen. Nur wenn sie Bäume pflanzen, werden sie in absehbarer Zeit den Wald schonen. Nur wenn ausreichend Futterbäume in greifbarer Nähe sind, werden sie ihr Vieh im Stall halten. Nur wenn Frauen leichteren Zugang zu Wasser und Feuerholz haben, bleiben ihnen Zeit und Energie, einen Gemüsegarten anzulegen. Bessere Ernährung bedeutet mehr Kraft für Gemeinschaftsarbeiten, zum Beispiel das Pflanzen von Bäumen im Dorfwald ... Nur wenn sich die heute noch losen Glieder dieser Kette schließen, kann der Lebensraum erhalten werden.

Gossner Mission

ASIAN ACTION

Newsletter of the Asian Cultural Forum on Development

Jan Feb 84

43

HAPPY NEW YEAR 1984

SPECIAL ISSUE ON

VISION FOR THE 80'S
ACFOD
AND THE NEW ASIA

REPORTING

PEASANTS, WORKERS AND WOMEN'S WORKSHOPS

&

ACFOD'S FOURTH COUNCIL 1983

5-12 November

(with index of Nos 32-43)

(Please see No 31 for index of No 1 – 31)

Editorial

OUR VISION IN ACFOD

The Asia and Pacific peoples have diverse histories that make their cultures and traditions just as diverse - and rich.

They have come together in ACFOD. Because they do share a vision in development towards genuine human liberation.

The brave women, the peasants and workers who have come have drawn the beginning. Their supportive friends have sparked the unity of purpose. The basic spur must ignite on.

The IVth Council is thus constituted, hopeful, today deeply confident the collective thrust of a socio-economic and political ideology truly Asian-Pacific is germinating and must soon rise from social realities amongst a people of diverse cultures and traditions forging a pact in a history their own in a just and free region.

This issue is a dedication and commitment to that our vision in ACFOD.

Gossner Mission

peasant sectors like the teachers, professionals, students, youth in the urban centers, medical practitioners, religious, health care workers, the like.

3. *Peasant Education Projects.*
   a. Symposia.
   b. Workshops and conferences.
   c. Peasant assemblies and consultations.
   d. Rallies and demonstrations and other forms of mass actions.

C. Program Perspectives

1. Progressive abolition of big landlordism.
2. Putting up of a just and fair marketing, distribution or remunerative system.
3. Just and fair credit systems.
4. Appropriate farming system, production priorities, methods, technologies, etc.
5. Appropriate environmental policies.
6. People-oriented laws and policies, e.g., genuine land reform program.
7. Guarantee the respect for basic human rights.
8. Institute just and fair international economic relationships.
9. Dismantling of US military bases.
10. Nationalization of existing agricultural or non-agricultural multinational investments.
11. Respect for the right of the national minority and indigenous peoples over their domain.
12. Expulsion of all US military advisers in the Asian countries.

D. Regional Program

1. Program objectives.

a. General thrust.

a.1 To initiate regional and international support towards the transformation of the peasant destitution in Asia.

a.2 To initiate the consolidation of the peasant program in the countries in the region.

b. Specific thrust

b.1 To draw in wide and effective international solidarity for the peasant concerns in Asia.

b.2 To put up an action-oriented program exchange between the countries.

c. Action thrust.

c.1 General plan - A.

c.1.1 Militantly amplify the peasant peoples' conditions and their struggles for a free, just and truly democratic society.

c.1.2 Propagate the unconditional right of the national minorities and indigenous peoples in their economic, political and cultural domains.

c.2 Specific plan-A.

c.2.1 Publication of an Asian Peasant Quarterly.

c.2.2 Widely circulate specific country peasant, national minority and indigenous peoples' economic, political and cultural documentaries or studies.

c.3 General plan - B.

c.3.1 Institute militant organizing and mobilization methodologies.

c.3.2 Initiate specific solidarity links between the countries.

c.4 Specific plan - B.

c.4.1 Peasant organizing training exchange.

c.4.2 Peasant leadership training exchange.

c.4.3 Peasant mass movement training exchange.

c.4.4 Bilateral solidarity oh specific political, economic and related issues.

c.5 General plan - C.

c.5.1 Develop progressive agricultural production technologies.

c.5.2 Put up alternative credit and distribution or remunerative systems.

c.6 Specific plan - C.

c.6.1 Alternative farming training visits between the countries.

c.6.2 People-based credit and distribution training visits.

Gossner Mission

WORKERS' WORKSHOP
Asian Workers Solidarity Links

Introduction

The preparation for the first workshop of AWSL had been held long before the meeting proper began. The initial meeting was held in Sri Lanka in Septemer 1981. The participants of that meeting agreed that there were trends emerging in Asian countries that were antilabor. The move for industrialisation, backed by national industrial development policies and also establishment of free trade zones in Asian countries, were accompanied by the implementation of repressive and unfavorable labor policies on the part of Asian governments. The growth of Capitalist forces and TNCs led to the further suppression of the fundamental rights of workers in Asia. Many existing trade union and labor movements at the same time became aligned with the interests of development policies and managements of TNCs, finally becoming less accountable to their members. The participants noted that there was an urgent need to promote a genuine labor movement and to build up solidarity link among Asian workers.

A preparatory meeting held in Pattaya on July 1-4, 1982 decided that the program of AWSL should be based on the following points:

a) The direction and trends of the existing labor movements at local, national and regional levels.

b) How best workers and their movements can link together and strengthen and Asian Labor Movement of genuine organised and unorganised workers, whether they be in the industrial or agricultural sector.

c) A program of common action.

Based on these two meetings, the first AWSL Workshop was held in Cha-Am from November 5-8, 1983 participated by twelve countries. The workshop discussed:

1. Country reports from each country.
2. Identification of common problems and causes of the problems.
3. Solution of the problems.
4. Common program at both national and regional/international levels.

The workshop agreed that:

I) Common problems of the workers and workers' movement.

Drawing up from country reports, we, the participants, conclude that the common problems of Asian workers are as follows:

A) WORKING CONDITIONS

The important problems are:

1. Income - (a) The majority of the Asian workers have income below subsistence level.
   (b) Some workers have decreasing real income.

II) Bonded Labor

In some countries there are workers who work without remuneration and lose their liberty (bonded labor). They are still in a very grim and inhuman condition of life.

1. In some countries, children and women are sold to work in companies and prostitute houses. In some other countries women and children were forced to work prolonged hours. We must emphasize the heavy burden of women workers who also have to work as unpaid workers at home.
2. In all countries, the workers have no job security. Lay off, dismissal, and lock-out are real threats for the workers. There is no sufficient legislative protection to implement the rights of workers to earn a living.
3. The majority of workers suffer from bad terms and conditions of employment such as long probation periods, short maternity leave, compulsory overtime etc.
4. We observed that there are a lot of industrial accidents and occupational diseases which is the fault of the employers who do not provide safe working conditions. Most of the workers receive very little medical assistance and compensation following industrial accidents or occupational diseases.

B) WORKERS MOVEMENT

The workers' movement in all participant countries is weak because of:

1. Political parties domination causing fragmentation of workers movement.
2. Domination by yellow trade unions in which the yellow leaders collaborate with employers, military and government officials to weaken workers' movement.
3. Self interest of trade union creates Sectarianism within workers' movement.
4. Worker leaders often are

Gossner Mission

divorced from the real needs of the rank and file and become labor aristocrats.

5. The majority of workers are unorganized so that it is difficult to mobilize them to take part in workers' movement. Some organized workers are not invited to participate in the decision making and activities of the movement.

C) WORKERS' PERCEPTION

1. Owing to the feudal culture of Asian countries which brings about paternalistic relationship this leads to submissiveness of workers.

2. Most of the workers are self interested and consider only day to day problems. Therefore they have lack of long term direction of workers movement. This kind of perception undermines solidarity among themselves and other oppressed people.

D) FOREIGN DOMINATION : INTERVENTION

1. The global policy of TNCs to take advantage of cheap labor in underdeveloped countries cause unemployment in the developed as well as underdeveloped countries through suppression of local industries. The radical change in communication enable TNCs to manage a lot of plants in various countries from one head office.

2. Regarding the investment policy of underdeveloped countries, they provide facilities and good investment climate for TNCs to bring in their capital and technology. Anti-labor legislation is introduced to attract foreign investment and effect the whole labor force.

3. The imperialists want to control underdeveloped countries economically and politically so that they encourage dictatorial system to supress mass-movement.

4. Some foreign and international labor unions which collaborate with imperialist intervene and manipulate labor movement in underdeveloped countries. This weakens and attempts to control the workers' movement.

E) NEW TECHNOLOGY

New technology and method of management bring about unemployment on one hand and submisiveness on the other hand.

F) NATIONAL/INTERNATIONAL CONTEXT

After the deliberation the methods to solve the problems in the short term and long term, was concluded.

Only through protracted and continuous struggles using the means below can short term and long term goals be achieved.

The workshop decided to look at the struggle on two levels i.e. in the National Context and in the International/Regional Context.

1. National Context

In the national level the methods to employ were:

a) Education and awareness building of workers.

b) Instill Peasant-Worker solidarity.

c) Participation of the grass-roots in decision making.

d) Special emphasis to be given for the participation of women in all activities in the national context.

e) To generate public opinion to gain support in the struggles of the movement.

f) Using supportive organisation to help the movement in their struggles.

g) Creating income generating activities to support the movement.

2. International/Regional Context

a) To share and learn from the experience of other countries by exchanging information of the struggles in general and particularly the struggles of women.

b) To document these information a source for research and as material for education programs.

c) To exchange activists men and women between countries bilaterally and regionally.

d) To build up solidarity links in terms of action and program.

G) GOALS

The aim of the above is to reflect the short and long term objectives of the struggle.

i. Short term

a) The immediate is to solve the problems of the working conditions which effects all the workers in all countries.

b) To strengthen the Peasant-Worker movement.

c) To encourage the equal role of women in the movement,

d) to change the workers' perception.

e) To co-operate with other organisations on the basis of common and mutual interest.

ii. Long term

a) To promote an independent genuine Trade Union Movement.

b) To bring about social justice and equity.

c) To recognise the equal role of women in society.

H) PROGRAM OF COMMON ACTION

Due to the:

a) Varying degree of development in countries.

b) Peculiar problems pertaining to particular country.

c) Various cultures.

It was decided that a methodology of common action in the national context was not possible.

It was further decided in the spirit of the preparatory meeting at Pattaya, Thailand, that the Asian Workers Solidarity Links can only function

Gossner Mission

effectively in the International/Regional context on common action.
The following common action program was drawn up:

1. Solidarity support

It was felt from case studies that there must be supportive action to enhance the solidarity of the workers in struggle in a particular country with those in other countries.
The following forms of support were emphasised on request by Asian Workers Solidarity Links in a country:

a) Letters of protest.
b) Boycott.
c) Financial support.
d) Picketting at the respective embassy concerned.
e) To generate public opinions.

2. Newsletter

It was strongly recommended a national newsletter of Asian Workers Solidarity Links be published in each country wherever possible.

To make the newsletter a reality there must be an exchange of information.

It was decided the following information be exchanged:

1. On Trans-National Corporations. (special emphasis be given to T N C's from participant countries)
2. Labor laws and collective agreements.
3. Struggles of women and other oppressed groups.
4. Matters on health and safety.
5. On any other specific issues.

The methods of communication was also discussed and it was felt that sending information to particular countries might cause problems.

III) Exchange of Activists

It was felt that to complement the newsletters and the solidarity support, contact between various countries are to be maintained by means of an exchange program.
After discussion the following criteria for activists to participate was formulated:

a) Grass-root leaders and organisers who are active and knowledgeable form workers,movement.

b) If (a) above is not available, then to consider persons from other associated supportive groups.

The National Asian Workers Solidarity Links are to select the respective participants for the exchange program. Except for Sri Lanka all other countries have the AWSL in their respective countries. Sri Lanka will form the AWSL after the meeting. Only active Asian Workers Solidarity Links group can nominate the participants of the exchange program.

I) REPRESENTATIVES OF WORKERS' WORKSHOP TO THE COUNCIL MEETING TO SUBMIT REPORT

It was decided that the draft committee should represent the workers' workshop namely:

Arokia Dass
Narong Petprasert
Fauzi Abdullah
Bob Muntz
Patrick Yu

J) CO-ORDINATING TEAM

It was decided that a Co-ordinating team of three persons be selected to co-ordinate all activities of the Asian Workers Solidarity Links.
It was also decided that Narong who co-ordinated the first Asian Workers Solidarity Links workshop and who lives in Bangkok be one of the co-ordinating team. The other two were to be ACT members who participated in the workers' workshop.

K) FINANCE

It was also decided that the co-ordinating team would make concrete plan including budget to carry out the common action program and to call the next AWSL workshop.

L) INTERNATIONAL LEVEL

It was decided that the Asian Workers Solidarity Links should maintain relationship with the Transnational Information Exchange (T.I.E.) in Amsterdam. Ben Watanabe and Arokia Dass were to co-ordinate the activities on behalf of AWSL.

M) CONCLUSION

The AWSL workshop has come up with a concerete program both in National and International/Regional level. As a starting point to develop solidarity and regular communication among participant countries, this workshop can be considered to be successful, but the end result will be determined by the activities of each AWSL country group.

As far as the workers are concerned, the Asian scene today is still dark but there is spirit and an optimistic move from the present situation towards a more just and equal society.

Gossner Mission

WOMEN'S WORKSHOP

THE REALITY OF ASIAN AND PACIFIC WOMEN

I. SOCIAL CULTURAL DISCRIMINATION AND EXPLOITATION

*W*omen are generally considered to be weak, irresolute, fickleminded and incapable of making decisions, nor is it desirable that they make any decisions. Social norms and attitudes justify status of women in society where they play second fiddle as girls, sisters, wives and mothers. These attitudes are so pervasive and so deeply ingrained in the society that women generally accept their roles and conform to them.

Various social-cultural practices have denied women an identity of their own. Daughters are seen as liabilities because of the dowry menace. The recent development in medical technology the possibility of determining the sex of the baby before birth lead to female infanticide. This denies even the right to be born! Below are some of the many forms of socio-cultural discrimination aganinst women:

1. The traditional social - cultural religious discrimination that prevailed in the past has not been erased even until today. Women are conditioned by tradition, religious and social taboos that they stay in a submissive position, continued to be exploited in the present society.
2. In education, technical training etc. preferences are given to the males because of the belief that a) women cannot learn or has lower mental capability to learn and b) daughters are liabilities since eventually they will become other people's properties. The social prejudice against women is very strong. Even today, in many societies, the widow is considered to be a source of bad luck.
3. Women look down upon themselves and their own sex. They play a major role in exploiting women. The most glaring examples are the females-in-law and the exploitation of domestic servants.
4. Mass media continue to portray and strengthen the conviction that women are submissive and weak and featured with negative characteristics such as unfaithfulness, jealousy, and inferior.
5. Single women are severely scrutinized by both males and females. They are considered unattractive, are no longer virgins or have some defects, therefore, are wanting.
6. Working women suffer the double burden since the household chores are considered women's responsibilities even though both husband and wife are working. The working woman does not get sufficient support from her own family and her community, thereby intensifying her problems in coping with her struggle in her factory.
7. Courts of justice are often prejudiced against women-limited rights in the matters of inheritance, marriage and divorce etc.
8. Government plannings etc. do not involve women. The males monopolize decision-making discussions. The women are left alone as if they do not take part in economic activities. Women's affairs are a non-priority issue and fall mostly under welfare.
9. There has been no conscientious government policy in most part of Asia and Pacific deals with the radication of discrimination against women. In fact many governments, either consciously or unconsciously join in the games of discrimination and exploitation of women.
10. Violence against women are prevalent-bride-burning, wife battering, rapes and other forms of sexual harrassment.
11. The destruction of cultural heritage and identity and assimilation policy, indigenous minority women's struggle is 3 fold-cultural, sexual and racial oppression.

II. ECONOMIC EXPLOITATION

Asian women do the bulk of the world's unpaid work: the bearing of children, the care of children, the nursing of the sick and elderly;growing, buying, cooking, and serving of food; the making, mending, and washing of clothes; the cleaning and maintaining the houses.

Gossner Mission

In the agricultural sector, Asian women also do the bulk of the farming work, but marketing is done by men. In the industrial sector, generally speaking, women are classified as unskilled and get the most menial and monotonous jobs, characterized by low wages and insecure tenure.

Below are the various forms of economic exploitation in the family in the agricultural sector and in the industrial sector.

1. Women are considered 2nd class labor, therefore their labor should be cheap.
2. Women suffer job-discrimination because of sex.
3. Women are paid lower wages for the same work done.
4. Women who are employed in the modern sector, are perceived as depriving men of employment.
5. Employers often exploit women workers by paying piece rates or/and are used as part-time employees to avoid paying fringe benefits.
6. Women participation in Trade Unions and other organizations is minimal. Women are discouraged, prevented from getting organized.
7. Women suffer sexual harrassment from bosses and male colleagues.
8. The work of housewives is considered unproductive and therefore not considered as work.
9. Use of women in advertisements and pornographic magazine as sex objects thereby further degrading the female sex.
10. Many women work even at the advanced stage of pregnancy which is detrimental to both mother and infant health.
11. Poor working conditions: shift work, scope work, exposure to chemicals, compulsory overtime, low temperatures (in electronics factories) ; no transport facilities, no separate toilets, no hostels or proper hostels for working women in the industrial sector; no provision or adequate provision of creche facilities. In agricultural sectors women are exposed to health hazards, poor working conditions and exploitation.
12. Employers practise many tactics of exploitation re-hiring cycle (just before bonus-giving and consideration for confirmation), retrenchment without proper compensation; set higher and higher quota in order to force workers to resign voluntarily, no job security, workers are used to exploit other workers to ensure no unity, social and cultural activities are organized to exploit further the female sex; body-search after work, forced to wear in-appropriate dresses while working (e.g.Baju Kebaya in Indonesia). Opportunities of promotion and training are denied.
13. Prostitution and marriage market are considered playthings of males and many Asian women are sold in the marriage market to become in fact legalised prostitutes of western males.
14. Women are exported as cheap labor to western countries, Asia, and the Middle East countries. They are enticed to join the migrant market with promises of high pay and fringe benefits but end up as domestic workers and entertainers. They are deprived of equal status in their countries of destination and are doubly taxed by the sending and receiving governments.
15. Indigenous people are further deprived of their rights to equal employment opportunities by the dominant groups.
16. Minority people in many societies face serious problem of discrimination and exploitation.

III. NEW TECHNOLOGY AND ASIAN WOMEN

Women tend to be the loser with the advancement of new technology:-

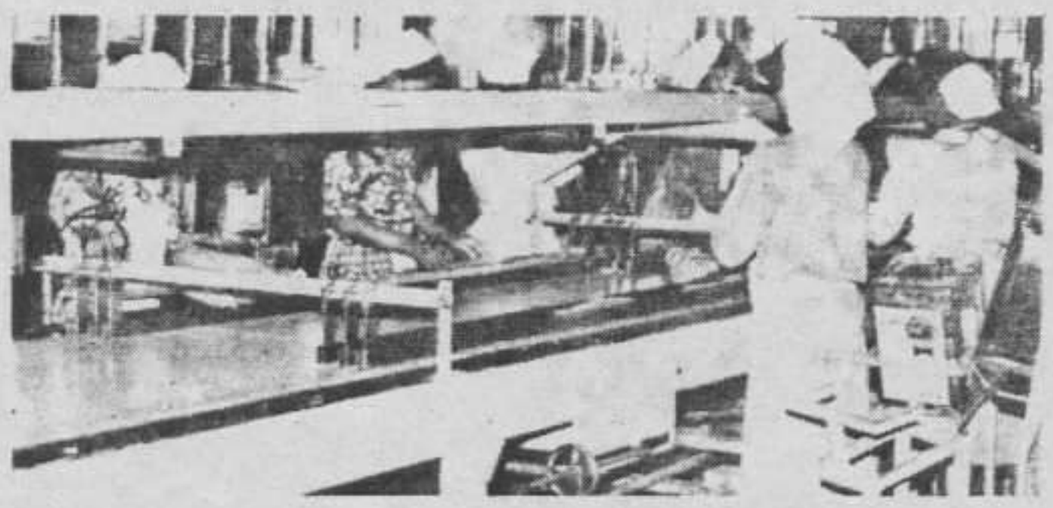
1. In the agricultural sector and cottage industries, women begin to lose their jobs, e.g. in 1970, when the rice mill was introduced in Java, 2 million women lost their jobs as rice pounders. Alternative job opportunities were not provided.
2. Since men are the ones who are trained to use the modern machines, women are made even more dependent on men.
3. In the modern sector, women's jobs are made even more redundant. They are found to be deskilled and become subject to machine pacing and control in their work with the advancement of new technology.
4. In the name of family planning, women are found to be victimized in different ways. Even though sterilization is simpler in the case of men, it is more often than not performed on women. There are cases of forced sterilization using different kinds of incentives, using women as guinea pigs to test new family planning techniques. Harmful contraceptives are widely used. Asian countries become the dumping grounds of banned contraceptive drugs.
5. With the advancement of new technology in mass media, women's image as meek, submissive sex objects is further enhanced.
6. The merchanization process has produced changes in the socio-economic cultural structures, practices and values often detrimental to women.
7. At the work spot (electronics, textile), women are exposed to occupational health hazards and diseases.

IV. POLITICAL REPRESSION

1. Rape is used to coerce women from fighting for freedom and democracy.
2. Women bear the heaviest burden in the struggle to release all (political) prisoners.

Gossner Mission

3. The representation of women in the government at the local, state or federal levels is either absent or is minimal.



CONCLUSION : *It is thus clear that women have to struggle not only against modern capitalistic exploitation but also the deep-rooted patriarchal - cultural dominance of men; an inheritance from pre-capitalistic socio-economic formations.*

Country's Report

	Problems	Common Issues
Indonesia	1. Industrial workers 2. Shopkeepers 3. Peasant women	1. Awareness-raising 2. Organizing 3. Not economically independent
Malaysia	1. Peasant women	1. Education (role of men & women)
	2. Industrial workers	2. Organization of workers, peasants against prostitution and other forms of sexual harassment
	3. Slum and squatter workers	3. To enable economic self-reliance
India	1. Women workers' problems 2. Dowry problem and bride burning 3. Prostitution	1. Organizing the workers 2. Ensuring public support to oppose the system. 3. Adopting preventive, protective and rehabilitative measures to control prostitution
Nepal	1. Illiteracy of women	1. Joint letter to the concerned governments with signatures (ACFOD)
	2. Health and child care	2. Bringing out a magazine exclusively focussing on the problems of women
	3. Prostitution	3. Use of mass media to create awareness
Thailand	1. Industrial women workers and services	1. Members of the Asian countries take a joint section to protest against the Miss Universe Beauty Contest to be held in Thailand in Jan. 1984
	2. Problems of rural women	2. Reviewing abortion law in each country
	3. Prostitution and rape	3. Sexual abuse in mass media—this issue requires urgent attention
Belau	1. Women's power and responsibilities have been diluted and broken down 2. Denial of equal rights and opportunities 3. Lack of education and training	1. Women's education and training with reference to a. Specific problems in each area b. Problems common to everyone
Aotearoa	1. To establish our claim as Tangata wlenua, as the true representatives of Aotearoa 2. To have a Nuclear Free and Independent Pacific 3. To seek access to international forums, to seek support for our case and to receive maximum publicity & support and establish social, political and cultural alliances with other Indigenous Nations of the world	1. To continually co-ordinate an International Forum for women to meet and support each other
Bangladesh	1. Family Planning Program/ population problem	1. Family Planning-since this problem has been imposed from the internal agencies, the protest and pressure should come both internationally and nationally
	2. No female workers union/ organization to fight against wage/working condition, rape/ prostitution/landlessness/ migration to the city etc.	2. No female workers union/ organization - contacts should be made among the women workers, legal supports to worker, to the effected women who are raped, forced to be prostitutes, fired from jobs etc.
	3. Militarism	3. Strong protest should come from all other countries and strong link should be established with other countries so that Bangladesh people can be strengthened in their struggle.
Japan	1. Part time women workers with no rights and poor pay 2. Division of labor by sex 3. Control of the female sex.	1. Family planning 3. Industrial women workers
Sri Lanka	1. Lack of awareness among women 2. Exploitation of women workers 3. Domination by the male in their society	

Gossner Mission

Analysis of Reality

After having studied and discussed the reality of Asian women, suffering from triple oppression, we realize that this whole oppressive system itself is fostered and perpetuated by the global unjust economic/political structures. We see most governments in the region are authoritarian and have adopted urban-based development policy at the expense of rural people. Export-oriented industrialization has become a priority in many countries, which has only brought increased dependency on foreign capital and falling into debt trap furthering impoverishment of the people. The interests of TNCs, often expressed through international monetary systems such as IMF/WB, ADB, are always considered as top priority. Big powers force the local governments to suppress peoples' movement, to maintain social order in favour of TNCs as well as local capitalists. In order to do that, governments have resorted to the various pretexts either political, ideological or military, such as national security, need for industrialization/modernization, to solve unemployment problem and need for transfer of technology, there are also a series of tools that the governments make use of which include:

1. Legislation and laws to deprive people of their democratic rights.
2. Divide and rule tactics using race, castes etc.
3. Strong network of control.
4. Educational system to make people "keep silent".
5. Reinforcing cultural, religious values to oppress people, especially women.
6. Enforcing consumerism.
7. Indoctrination using mass media and control of mass media.
8. Militarism
9. Destruction of cultural heritage and identity and assimilation policy.

We are also very much aware that such factors as poverty, existing status of women, conditioning of children and women contribute to maintain the status quo. These women are particularly adversely effected by the whole oppressive system.

Faced with this reality, we strongly feel that there is a need to change the system fundamentally and to struggle for a just, human society.

The Asian-Pacific Women's Vision And Resolution

We are committed to transforming our women into aware, free, and strongly united women.

We have identified specific visions and we shall build on them to realize a regional perspective.

We look forward to a stage wherein we can project a global dimension in our women's vision.

Specific Visions: (1)

AOTEAROA
A strong Maori
women's movement
within the struggle for
self-determination.

BANGLADESH
A women's network
reaching out to
all sectors.

BELAU
Formal and informal
women's education.

INDIA
Women's rights &
dignity respected.
Women's education
and participation.

INDONESIA
Women's network
with substantial
support.

JAPAN
Organize women in
the trade for 3rd World.

MALAYSIA
Mutually correct
perception of the
roles of women and men.

NEPAL
Economically independent,
literate, conscientized
and active women.

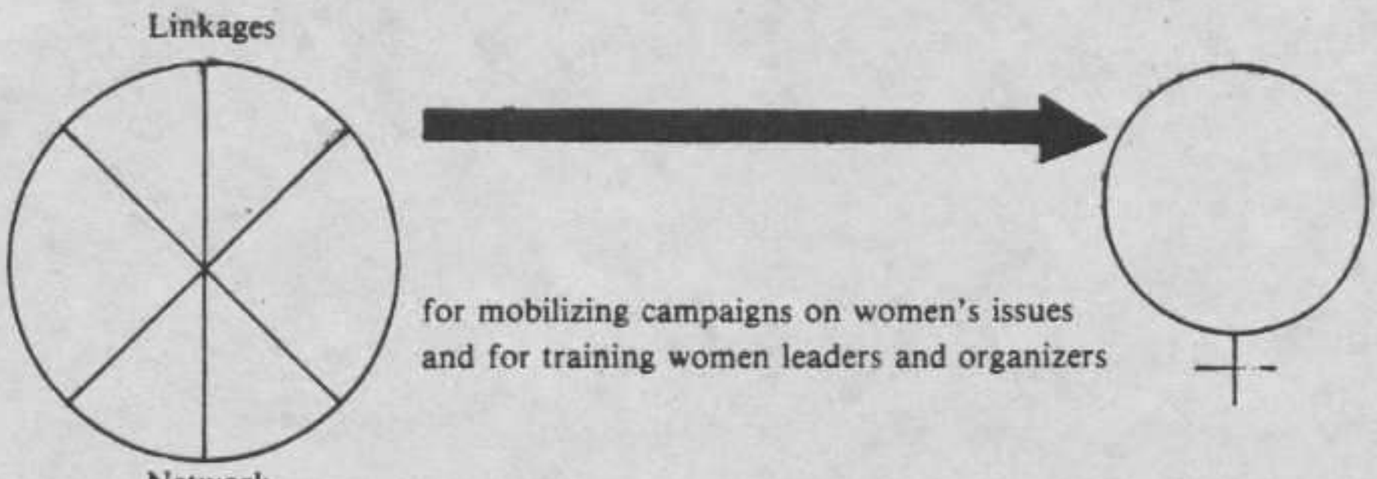
PHILIPPINES
Distinct and decisive
women's movement within
the struggle for nationalism
and democracy.

THAILAND
Multisectoral Organization of Women (including federation of industrial women workers).

Gossner Mission

Asian-Pacific (2)

Regional Vision—An effective Asian-Pacific women's movement



Our Strategy

Hoping that our vision would be realized in the near future, we will work together closely along with our sisters locally, regionally and internationally. We strongly feel that women themselves should participate in all levels in any women's program/projects from planning, implementation to evaluation. So far there has been apparent lack of network, communications among women in Asia/Pacific. Thus, dissemination of information on the situation and struggles of women in the region is the most urgent felt needs. In order to launch our new women's movement in this region, we wish to set up "Asia-Pacific Women's Center" within the framework of ACFOD.

Our Strategy

Establish "Asia-Pacific Women's Center" within the framework of ACFOD.

Objective : To unite women in Asia and Pacific according to our vision.

Structure :
- *1 Coordinator, 1 supporting staff*
- *Center (preferably in Malaysia)*
- *4 Women Committee Members*
- *11 country facilitators*
- *The participants of the women workshop will be the members of Women Center.*

Tasks:
- *Gathering and disseminating of information*
- *Picking up of issues for joint actions/campaigns.*
- *Training and exchange programs*
- *See to the availability of funds*

3-Year Regional Program

Time Schedule

	Y-1	Y-2	Y-3
A. Gathering and dissemination of information	(take off)		
B. Joint campaigns on the following issues and other issues arisin.			
i) Population control	(take off)		
ii) Militarism			
iii) Prostitution			
iv) Violence against women			
v) Conditions of working women			
C. Training and Exchange Programs			

Recommendations to ACFOD

- To establish strategies to reorientate the outlook of both Asian men and women concerning the traditional socio-cultural norms, coupled with capitalist structures that portray the wrong image of men and women and that exploits women as the second sex.
- All ACFOD programs to be structured to involve participation of women and evaluated to ensure the provision for the development of women.
- In any program implementation, to aim also at changing the psychological outlook of both women and men concerning the traditional socio-cultural and capitalist structures that portray the wrong image and roles of men and women.
- To run a women's center and formulate programs and to establish linkage to work with the most oppressed women in Asia and Pacific aimed at reorientation of outlook, realization of their own potentials and capabilities as well as to enable them to be self-reliant in various aspects.

Gossner Mission

MACRO VISION FOR ASIA

*H*aving reflected on and analysed the development experiences of Asian countries over the past two/three decades, the Group identified the salient features that characterise these experiences. The Group then attempted a formulation of an alternative vision to counter the existing dominant system.

DOMINANT EXISTING SYSTEM	ACFOD VISION: TOWARDS AN ALTERNATE SYSTEM
1. Emphasis on Economic Growth and material needs.	1. Human centered development (of man and his potential) (Releases the creativity of people).
2. Serves dominant interests (landlords, industrialists, local and foreign vested interests, bureaucracy and military).	2. Serves people's interests (in particular the poor, oppressed and the disadvantaged).
3. Increasing dependence on foreign capital, aid, technology and power.	3. National self-reliance.
4. Export-oriented production.	4. Production for use/to meet basic needs.
5. Inequality/control over resources by a few.	5. People's control over resources/equal access to resources.
6. Depoliticisation/domestication/conditioning of people to preserve the status quo.	6. Awareness build up/conscientisation / politicisation of the people for social change.
7. Fragmentation of people.	7. Organisation of people and forging linkages/ coalitions/unity among people's groups.
8. Urban - bias.	8. Elimination of the contradiction between urban and rural.
9. Neglect/discrimination/oppression of women.	9. Integration of women.
10. Dominant culture.	10. People's culture and traditions.
11. Authoritarianism / centralisation / militarisation.	11. Participatory democracy/decentralisation/ demilitarisation.
12. Pollution and destruction of the environment / wasteful resource use.	12. Harmony with the environment/conservation of resources.
13. Suppression of minority rights and culture.	13. Respect for minority right and culture.
14. Power (Domination).	14. Counter power (Liberation).

The Group calls upon the ACFOD Secretariat and members to promote this alternative vision in whatever ways are appropriate, e.g. Asian Action, country journals/newsletters, taking stands on issues, declaration of a day to popularise the vision, and using this framework for evaluation and monitoring purposes.

Gossner Mission

Statement of Support for the Filipino Farmers on the Eleventh Anniversary of the Declaration of Land Reform

President Marcos decreed Land Reform in the country through the Presidential Decree 27, otherwise known as the "Tenant Emancipation Act" eleven years ago. Though it was acclaimed as that which would free the Filipino farmers from the bondage of the soil, in reality it was beneficial only for the landlords, the Armed Forces and other branches of government. The lands owned by them are excluded from the program. There is no provision at all for agricultural workers on private lands. It shows that the government is not sincere because those who work on the land, though they are the rightful owners, are not redistributed land.

It was clear that the program was just to calm down the farmers' protest for ownership of land during that period. The farmers also were forced to use foreign-made fertilizers, pesticides, machinery etc at exorbitant prices, thus creating a market for the advantage of the foreigners.

The problem of land should not be just left to the peasants themselves. Since the country now is made to produce cheap raw materials for foreign industries, in accordance with the wishes of the US government, the economy of the country is at a disadvantage in the international trade.

Therefore, the Filipinos with much concern for the nation and particularly for the peasants, support the farmers for their efforts for promotion of agricultural cooperation and their struggle for land reform which is in fact their right.

Issues on Community Organizing Work

A report on the debate among field workers in rural Thailand

Introduction

Thailand is an agricultural country, growing rice enough for home consumption and export as well, till two decades ago, when the first National Economic and Social Development Plan was launched with the aim to modernise and increase the production. The farmers, mostly peasants, who formerly used indigenous simple tools and buffaloes met with several problems and suffered losses, as they are not used to modern technology such as new varieties, fertilizers, pesticides and machinery. They became poor and bankrupt and had to sell their farmlands and thus became tenant peasants.

Problems of the Rural Development

The important problem of development is the philosophy, goal and direction in national development aiming towards modernisation. But the modernisation has caused almost a total failure to the majority especially the peasants.

An attempt has been made to explore alternative solutions of the problems in rural development among both government and non-government sectors. The response has been very good from both sectors, by sharing their experiences in the past development work, holding active group discussions and forums composed of people involved directly or indirectly in development of both rural and urban areas, sharing and learning ideas and experiences from each other to solve the problems at field level.

Some issues that are raised and discussed at such forums are:-

1. Self-reliance of Community - Community meaning an entity where decision making is done by itself and the affairs in economics, social and political are run by itself without outside influence. Although afterwards the development in community has brought in the outside influence changing the way of life, there have been attempts to achieve self-reliance by making changes in systems of production from production for market to production for self-consumption.

2. People's Participation in Development - There are two different interpretations regarding this issue - one being that though the development activities are initiated by the outsiders, people should participate if they are useful to the community, and the other being participation by the people in development activities which exist in their own community, extending the experiences gained to the neighbouring areas and also accepting outsiders participation. Therefore it is necessary to define the real meaning which will be relevant for the cause of the majority poor.

3. Culture and Development - From the study of community it is found that traditional community is a total unit with autonomous economic, social and political sub-system, so it is itself a society, not a macro societal unit. But with the capitalistic influence penetrating the communities in all spheres, there has been uneven changes resulting in formation of

Gossner Mission

various levels of awareness of people in different communities. It shows that the awareness of people in a community relates with the nature of the traditional society and stage of development of that community.

Another topic facing the middle class workers is "Clash of Culture". The middle class workers with urban culture or western culture, being unable to get into line with the village community by way of thinking and life style face trouble and difficulty in communication and in building common aspiration with the people. Therefore to enable the middle class workers share and work efficiently with the community people, and help to build up understanding of the traditional culture of the village they will have to re-educate themeselves. This has become a subject of debate widely.

4. People Organization and supportive Action - It is not still clear whether the term "people organization" means "national organizations" such as seniority group clans and the whole community itself or the political group, agricultural cooperatives, fund saving group and other economic groupings, whether it means the organization in terms of the village community which has its own system of problem-solving in accordance with its own history or whether it is a group of people with common ideas and views and objectives to serve its members, or still whether it is a group of villagers working together for attainment of community improvement and social change.

5. Vision of new society - Although there has been social changes at macro level with the domination from outside in ideology, concept and goal for development - domination by way of religion, feudalism and capitalism - making the community appear as urban-oriented, the community still maintains its own identity and can reproduce a new culture at a certain level. So it is important to find such identity and understand people's concept for picturing the vision of society in future.

Conclusion

The problems of peasant at grass-root level will still exist as long as national development is limited only to the western way of modernisation and move towards a semi-industrial country. Peoples' movement struggling for their own cause will be carried on continuously and gain more strength until their root problems be solved totally.

Where lies Bangladesh

Bangladesh is primarily an agrarian country with a large part of the export earnings coming from the agricultural produces. 70% of the population live in the rural areas. The urban population is made up of small and big businessmen, small scale producers, bureaucrats, other professionalists and industrialists. Most of the urban people own land in rural areas. But this absentee land ownership pattern constitute a barrier to increasing production and although there is the investment of capital and application of modern technology in the agrarian sector, it still fails to have any substantial effect on the GNP of the country.

Basically there is no heavy industry in the country, except some which are run with foreign investments, and with raw materials produced in rural areas.

Since Bangladesh exports raw material and imports industrial goods, the country has turned into a market for foreign goods, like foreign agricultural implements, equipment, fertilizers, pesticides, etc. in agricultural sector where modern technology for economic development has been introduced. But though there is an increase in productivity, the country – mainly the urban areas - have become more dependent and subservient to foreign investment and it is the urban areas which also have become the loyal allies of foreign influences. Thus the foreign investments become a barrier to the independent national production.

The bureauerats, traders, factory and industry owners which constitute the subservient class, in collaboration with the large land owners, money-lenders who are exploiting agricultural labor and government resources, are increasing their hold. Thus a net work of dependent production process, in other words the subservient socio-economic structure, is being created throughout the entire country.

It does not allow or encourage any national investments or any aids to be utilised independently. It changes the mode of administration and the dependent production process under a system of nationalisation or denationalisation. Although various countries are contributing financial aid, production is not increasing because of the population explosion which result in economic decline and increase in poverty.

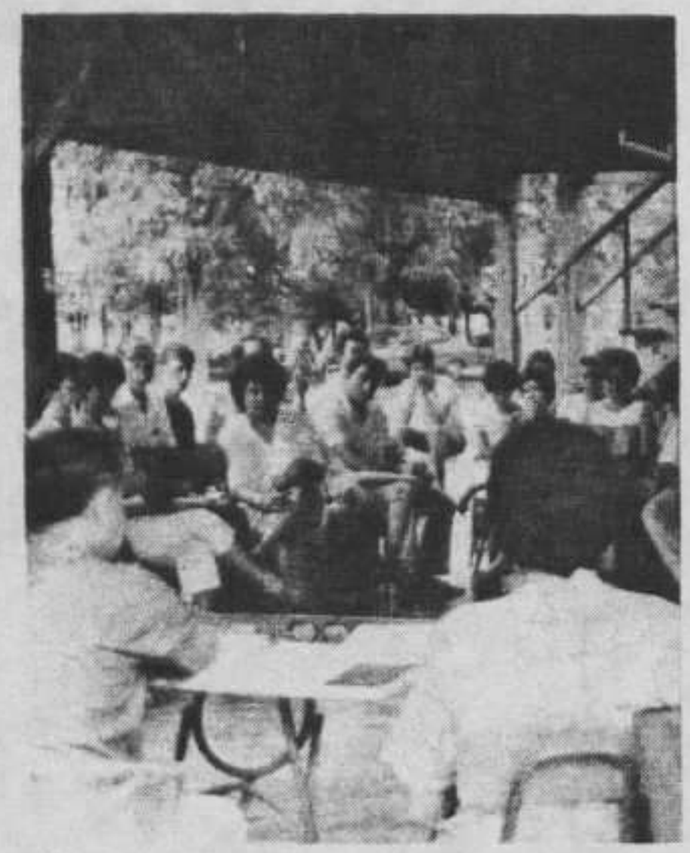
In Bangladesh there are no political organizations that have connection with majority of the population, therefore the country is now facing institutional problems but a number of political parties mostly of the subservient class are coming up. Although Bangladesh recognises ILO conventions, they are not being implemented. The working condition of most of the factories and industries workers are very poor and they are not able to maintain their families even, because their wages are very low.

Factory workers have their organizations which are mainly mobilised by the subservient class, exploiting and using the workers as tools to serve them.

So, Institutions which will break through the socio-economic structure with a view to emerging an Independent and Exploitation free society for all will have to be built up.

Gossner Mission

Japanese Capitalism and the Problem of Agriculture



The double strategy of the Japanese monopoly capital and the Liberal Democratic Party in power which seek two things from the agrarian sector - (1) a source of cheap labour power, land and water for industrial development and (2) cheap farm imports with which to off-set the export of Japanese industrial goods, has only brought about the ruin of Japanese agriculture and increased the exploitation of those who remain on the land.

The Main Problems of Japanese Agriculture

1. The rapid decline of the farming population by rapid increase in number of aged persons and women taking major responsibilities for farm work - 70% of the farm workers are either women or are aged persons more than 60 years old and young people prefer to work in the cities.

2. The destruction of farm land by industry and large scale development projects - Japanese farm land which in 1966 was 6.07 million hectares, was 500,000 hectares less in 20 years which shows that about 10,000 hectares are lost each year by creation of industrial zones and construction of different kinds of buildings. Farmers are now being forced to plant other crops in place of rice with the aim to drive small producers out of agriculture into industry.

3. The relative decline of farm revenues and the transformation of farmers into salaried workers - the average area of land owned by one farm family being about one hectare, the earnings too are very low, so they are forced to seek part-time work outside of agriculture.

4. With the destruction of farmland for construction purposes and loss of full-time farmers, Japan has to import farm goods like wheat, grains etc. from abroad to constitute food reserves as part of Japan's policy of economic security.

5. Structural problems: shape and size of Japanese farms. Agriculture in Japan formerly was carried out on a family farm labor basis (about one hectare), working intensively to raise the productivity of the land. But in 1960s, the period of high economic growth, mechanisation changed the technical basis of family agriculture. Machinery, pesticides, fertilizers came to be used largely. The farmers then unlike before, grow only one crop per year. Many farmers went into debt to pay off loans for machinery etc, thus forcing them to seek outside work. The excessive use of chemical inputs poisoned and destroyed the productivity of the land and caused health problems to farmers and consumers and also the large scale rearing of pigs and chicken resulted in pollution of surrounding areas.

6. State sponsored development projects have destroyed the clean regional environment in many farm areas robbing farmers of their means of subsistence. The creation of new industrial zones and constructions have destroyed the balance of nature, taken up farm lands, sterilised the earth and polluted the environment.

7. Changes in consumer tastes and patterns as a result of high economic growth - with the introduction and import of new foods, and since the processing of imported foods is carried out in Japan, those plants have become important source of industrial pollution.

8. The objectives of the Japanese farmers movement:

- To fight against domination of monopoly capital, exploitation of farmers and develop independent agriculture free of control of big capital.
- To develop own agriculture and stop dependence on imported foods.
- To fight for fair farm prices and to demand low interest farm loans.
- To return the lands taken by the state to the farmers, and to see to it that the farmlands are no longer to be taken over by the state.
- To develop farm worker solidarity and fight to protect human rights, peace and democracy.

Gossner Mission

Malaysia: Current Situation of Workers

The Problems of the Trade Union Movement in Malaysia

The country's trade union movement today is no longer active as it used to be before, losing most of its momentum in both the public and private sector unions represented by Cuepacs and MTUC respectively. The government also had chosen not to consult the two federations on labor issues for more than two years. The workers being left to themselves, as it were, more than 80% of the 3 million work force today remain unorganised. the failure of the movement is primarily due to the inefficiency of the leaders, most of them being part-timers, who are unable to help the workers solve their problems.

In 1957 all the unions had to re-register as required by the new Trade Union Ordinance, according to their occupation, trade and industry, thus dividing the workers into various respective groups and weakening the strength of the movement. The Amendment to the Ordinance made in 1969 curtailed more rights of the workers.

Then again the introduction of the in-house unions by the government, though said to mean to improve productivity, instill greater discipline more commitment in workers. Although unionists have reacted with hostility, there was no one to take a firm stand and give reasonable arguments that they need national unions' advice on policies and issues to be really effective.

Without a firm and efficient leadership the labor movement will always remain in an inactive state.

In-House Unions

The trade union movement and workers were shocked when the Prime Minister Datuk Seri Dr. Mahathir Mohamed announced that in-house unions based on Japanese style will be introduced, saying that it would be more for the workers' interests and beneficial to them giving them the privilege of having direct dealings with their employers in matters dealing with increase in productivity, negotiating for higher wages etc. But the movement and the workers do not believe as they know very well about the exploitation of workers in Japanese industries.

In reality, the in-house unions would only lead to the break-up and disunity in the movement as each union would try negotiating with the management only for itself for higher wages. The employers on their part also will try to weaken the collective bargaining power of the workers, thus making the union leaders depend more on the management.

So it is apparent that in-house union system which create division among workers is mainly for the benefit of the big business enterprises and also of the government.

COLONIAL ARROGANCE! ELECTRONIC WORKERS DON'T NEED UNIONS - SAY BOSSES

In the first issue of the AWSL, it was mentioned that some electronic workers have been allowed by the Malaysian government to unionise, but again some management officials have expressed that their workers do not need to unionise.

There have been all kinds of reactions and comments from different quarters in connection with the above mentioned topic.

The managing director of the American company, Hawlett Packard said he would hesitate to invest further if unionisation proved successful in the electronics industry.

The International Businessweek said that the company's success depended entirely on the work relationship between the management and its 1,500 workers who have been paid very good salary and benefits, spending $160,000 yearly on their welfare, dinner, recreation activities scholarship etc. So there is no need for them to expect anything more from the union even if a union was formed.

But the treatment of these American companies given to the workers in western Europe differ very much from those in S.E. Asia regarding investments, wages and at the same time the American and Japanese companies observe the environmental regulations in western

Gossner Mission

countries only. For them to gain maximum profits at any cost take priority over all else.

Unionist sacked by British Company for Raising Health Issues

The working conditions of over 500 employees in the British backed Chemical Company of Malaysia (CCM) in Padang Jawa, Kelang, are very poor with many occupational hazards and health risks. Although the workers have complained of many ailments, the management remains indifferent. So the Union Worksite Committee, formed out of concern for the workers' health and safety, informed the government authorities concerned. But instead of getting any solutions, the General-Secretary was given the sack and six others were suspended from work by the CCM.

In response to this event, the Transport Equipment and Allied Industries Employees Union (TEAIEU) called upon the government, trade unions and employers to consider seriously the safety and health problems of workers, especially those who deal with dangerous chemicals in the factories.

The unions and workers should have access to the government and for that the companies have nothing to be embarrassed about. Only unjustified actions like dismissal of an unionist who demanded a right and safer working conditions should be the matters that a company should be embarrassed about.

Textile Industry in Doldrums

More than 3,000 workers in the factories of the export-oriented textile industry in Penang - TBI optilon, Kar Hwa Ltd. Co., Choa Kwang Ltd. Co., Makole Textiles and others - have been retrenched as the industry was hit severely by recession. Although many workers were retrenched, working days or overtime remained the same. The union concerned was not also consulted before the workers were retrenched. Ignoring all labor laws, no benefits or prior notice was given in respect of retrenchment or retirement.

But with the gradual economic recovery, it is hoped that the situation of the workers in textile industry will improve.

Kicked and slapped just to make toys

Although ill-treatment by the employers are supposed to be non-existent these days, the 146 workers of Chosun Malaysia Sdn. Bhd. which is a toy factory under South Korea ownership in Klang, Selangor, mostly young women with a daily wage of just $6, were said to be kicked, beaten with brooms and punched around by the instructors and making them work from 8.30 a.m. to 5 p.m. everyday, even restricting their movement to the toilets.

But the director of the factory argued that the workers were exaggerating, interpreting the tap on the shoulder for attention to be a beating, and since they are only human beings, they make minor mistakes which can be excused.

VOICES.

REFLECTIONS OF THE LAST DAY

From the women.

The task is to break the structures of a social system that oppress the women.

From the workers.

It is not enough that the workers are exploited. They must be jailed when they stand to build justice and freedom. Their militance is subversive to the profits of the capitalist.

From the peasants.

You talk of the grassroots, then sooner, you uproot yourselves from them and become not one among them. This attitude towards the peasant reflects the landlordist culture of mainly agrarian Asia. Let us build our house as we build others'.

From a professor.

I put emphasis on the simplicity and richness of input from the peasants' workshop. It makes us humbler and simpler.

We must reflect their image, deepen our austere and simple lifestyle. The salaries approximating those of prime ministers do not bid well for a forum meant for the grassroots, Should we not shift a bit to the lifestyle of a primary school teacher?

Gossner Mission

From supportive agencies.

I feel humbled by my experience in Asia. The kind of struggle the people face has made me look deeply into what developed countries must do because their struggle is quite different.

I do not think that transferring funds alone will change things or liberate people.

Support work must be within overall analysis of the entire spectrum of relationships between our two different situations. We must fashion together a world that we all love to live in. We must examine our government policies towards each other. We must investigate into the attitudes of the developed countries towards the third world.

We know, though, that at this stage we must generate funds.

From the cultural group.

At first, I was happy to hear that a regional body has finally attended to the cultural matters of Asia.

It turned out that ACFOD is more than that. It is also deeply committed to the systems of exploitation of our peoples in the Asian-Pacific region. This is a significant development because cultural questions should stop the usual fashion to entertain simply. It must more appropriately at this time develop a counter-consciousness to help dismantle structures of oppression.

ACT members for 1983-86

The following are the members of the ACFOD Co-ordinating Team (ACT) for 1983-86, including the Co-ordinator and the Associate Co-ordinator.

Mr S. Chakrapani	..... India
Mr Nashihin Hasan	..... Indonesia
Mr Ben Watanabe	..... Japan
Mr Arokia Dass	..... Malaysia
Ms Menaka Rajbhandari	..... Nepal
Fr John Curnow	..... New Zealand
Mr Noel Mondejar	..... Philippines
Mr Upali Magedaragamage	..... Sri Lanka
Mr Bamrung Bunpanya	..... Thailand
Mr Sulak Sivaraksa	..... Coordinator
Mr M.A. Sabur	..... Associate Coordinator

Amendment to the ACFOD Constitution

A proposal to amend Article 4 of the ACFOD Constitution was made at the IV Council Meeting and was unanimously approved.

The amendment to Article 4 of the ACFOD Constitution is now as follows:-

"Article 4.4. *Meeting:* It (Council) meets at least once in every three years."

RESOLUTIONS

I

November 10, 1983

RESOLVED, to send the attached letter-appeal to Amnesty International for the release of 23 trade union leaders and members who are still languishing in military detention camps in the Philippines.

RESOLVED FURTHER, that the letter-appeal be signed by the coordinator in behalf of the IVth ACFOD COUNCIL.

Unanimously adopted. Cha-Am, Thailand.

10 th November 1983

Amnesty International
53 Theobalds' Road
London WC1 X85P
England

Dear Sirs,

The participants of the ACFOD Asian Workers' Solidarity Links Workshop brought to the attention of the delegates to the IVth ACFOD COUNCIL their deep concern over the continuing arrests and detention of trade union leaders and members in the Philippines in gross violations of their human rights.

Gossner Mission

Many trade unionists are still detained until now after their arrest during the government crackdown on the militant Kilusang Mayo Uno (KMU) last August and September 1982.

There are about 23 trade union leaders and members who are still languishing in jail and deprived of being with their loved ones. Their families suffer from hunger and starvation, considering that they are bread winners.

Your immediate action on Mr Felixberto Olalia Sr., KMU Chairman and others have resulted in positive measures. This is highly appreciated.

Considering the present socio-political crisis in the Philippines and the continuing dictatorial rule of Ferdinand Marcos, the delegates and participants to the IVth ACFOD COUNCIL urgently request you to pursue further the release of Mr Crispin Beltran, KMU Secretary-General, Mr Manuel Arias, Union President of Solid Mills and other trade union leaders and members.

We would also urge you to join hands with us in demanding for the repeal of anti-labor laws in the Philippines such as B.P. 130, B.P. 227, B.P. Resolution No. 473, Executive Order No. 815.

In behalf of the IVth ACFOD COUNCIL.

Your sincerely,

Sulak Sivaraksa
Coordinator

II

November 10, 1983

RESOLVED, to send the attached letter-appeal for the release of Crispin Beltran, Secretary-General of the Kilusang Mayo Uno (KMU) and Manuel Arias, Union President of Solid Mills and 22 other Trade Union Leaders to the President of the Philippines Ferdinand E. Marcos;

RESOLVED FURHER, that the letter-appeal be signed by the Coordinator in behalf of the IVth ACFOD COUNCIL.

Unanimously adopted. Cha-Am, Thailand.

10th November 1983

H.E. Ferdinand E. Marcos
President
Republic of the Philippines
Malacanang Palace
Manila
Philippines

Dear Sir,

It has come to the attention of the delegates and participants of the IVth ACFOD COUNCIL that until now about 22 trade union leaders and members who all belong to the Kilusang Mayo Uno (KMU) are still detained in your military detention centers since their arrest in August and September 1982.

Their arrest were affected based on the false reports and accusations in order to prevent them from pursuing legitimate and genuine trade union activities.

Participants and delegates to our Asian Workers' Solidarity Links Workshop vehemently denounced their arrest and continued detention as a gross violation of their human rights.

We strongly urge you in the spirit of justice and humanity to release immediately Crispin Beltran, KMU Secretary-General and trade union detainees.

We also urge you to release Manuel Arias, Union President of Solid Mills, who was arrested and detained last September 1983 under your preventive detention action.

In the same spirit we also urge you to lift your Presidential Commitment Order and/or Preventive Detention Action on all other trade union leaders.

In behalf of the IVth ACFOD COUNCIL now meeting here in Thailand.

Yours sincerely,

Sulak Sivaraksa
Coordinator

III

November 10, 1983

WHEREAS, on October 25, 1983 the United States military forces invaded the sovereign and independent country of Grenada;

WHEREAS, the people of Grenada are resisting the barbarous attact perpetuated against them;

WHEREAS, all freedom loving people of the world must vehemently condemn such aggression;

BE IT THEREFORE RESOLVED, AS IT IS HEREBY RESOLVED, that the delegates and participants of the IVth ACFOD COUNCIL express their solidarity and support to people of Grenada;

RESOLVED FURTHER, that we demand the immediate withdrawal of all U.S. Military Forces and their puppets from Grenada; and

RESOLVED FINALLY, that the resolution be disseminated to all ACFOD members and supporters and presented to Ronald Reagan and the U.S. Government as a manifestation of our strongest protest

Gossner Mission

against such an invasion.
Unanimously adopted. Cha-Am, Thailand.

IV

November 10, 1983

WHEREAS, the plight and conditions of the Bangladesh working class under martial law have been brought to the attention of the delegates and participants;

WHEREAS, ACFOD believe in workers' rights and genuine trade unionism as guarantees for the authentic development of the Asian working class;

BE IT RESOLVED FURTHER, AS IT IS HEREBY RESOLVED, that the delegates and participants of the IVth ACFOD COUNCIL as well as all ACFOD members, friends and supporters mobilize in their own national context public opinion in support of the workers movement in Bangladesh;

RESOLVED FURTHER, that the attached appeal from the representative of the Bangladesh working class to the ACFOD ASIAN WORKERS' SOLIDARITY LINKS workshop and other related materials and documents on the issue be disseminated by the Secretariat to all ACFOD members and as widely as possible.

Unanimously approved. Cha-Am, Thailand.

V

November 12, 1983

WHEREAS, the village of Nabundasan, New Panay, Tulunan, North Cotabato, Philippines was visited by the participants of the 1977 Development Workers' Program of ACFOD;

WHEREAS, the peasant communities and families who hosted and welcomed the 1977 ACFOD DWP participants are now subjected to hamleting reminiscent of Operation Phoenix in Vietnam causing tremendous human sufferings, even sickness and death;

WHEREAS, there are available documents to show that these hamlets have been and are being established in many rural areas of the Philippines;

WHEREAS, the delegates and participants to the IVth ACFOD COUNCIL have manifested their deep concern and solidarity with the victims of these gross violation of human rights, in particular to the families and peasant communities of Nabundasan who are hosts to the 1977 ACFOD DWP;

BE IT THEREFORE RESOLVED AS IT IS HEREBY RESOLVED, to send the attached letter-appeal to Ferdinand Marcos, President of the Philippines, requesting the immediate dismantling of such hamlets in the Philippines;

RESOLVED FURTHER, that copies of this resolution and letter be furnished all ACFOD members, and supporters urging them to give their support and solidarity through letters, petitions and other forms of action within their own national context; that copies of this resolution and letter be furnished the families visited by the 1977 ACFOD DWP participants;

RESOLVED FINALLY, that a letter be sent to AI (Amnesty International) for their appropriate action.
Unanimously adopted. Cha-Am, Thailand.

VI

November 12, 1983

WHEREAS, the delegates and participants to the IVth ACFOD COUNCIL have expressed their deep concern for the present sufferings of the Tamils in Sir Lanka.

WHEREAS, there is a lack of adequate information about the situation that would guide the proper response of ACFOD members and other people of good will of the whole world;

WHEREAS, pursuant to the goals and objectives of ACFOD there is an urgent need to respond to the human sufferings of this people;

BE IT RESOLVED AS IT IS HEREBY RESOLVED, that ACFOD conduct a study on the situation and if necessary to organize a study team that will visit the affected Tamils in Sri Lanka or in the refugee centers where they are located;

RESOLVED FURTHER, that the results of such a study be widely disseminated among all ACFOD members, supporters and friends and other concerned parties;

RESOLVED FINALLY, that funds be set aside or raised in order that this resolution be implemented.
Unanimously adopted. Cha-Am, Thailand.

Gossner Mission

Index of Asian Action

Nos. 32-43

	Issue	Page
ACFOD IV Council Editorial	43	1
ACFOD IV Council Resolutions	43	19
ACFOD, Slide Bank, List of Slide-Set in	38	10
ACFOD placed on ECOSOC Roster , letter from United Nations	40	6
ACT meeting XVII	34	14
ACT meeting XVIII, Summary Report of	39	20
ACT members for 1983-1986	43	19
Angkor, March 1982, Visit to	33	14
Appropriate Technology for Developing Countries (advertisement)	39	20
Arms race escalates as Asia spends more money on military	32	3
Artisans of a New Humanity	41	3
Asia in the World Trends in the Eighties	37	14
Asian defense expenditures (static data)	32	12
Bangladesh (Editorial)	39	1
Bangladesh, An Overview of Family Planning Activities, In	39	13
Bangladesh, Foreign Aid: An Obstacle to Development	39	10
Bangladesh, International Solidarity	39	15
Bangladesh, Landless Movements, and International Solidarity	39	8
Bangladesh, Peoples' Participation and Creation of Power	39	7
Bangladesh, What should be the role of Voluntary Organization	39	4
Bangladesh, Where lies	43	
Bangladesh Today	39	1
Biological Time Bomb	34	7
Buddhism and Development, A Thai Perspective	38	13
Call to a New Exodus, A (book review)	37	19
CCPD/WCC Asia Regional Followship, Core Group Meeting of	34	5
Changing the Structures of Injustice	41	14
Chemical Poisoning Through Fertilizers	41	8
Colonial History, A Brief	34	5
Consumer's Association of Bangladesh (CAB), and Bangladesh Drug Policy'82	39	12
Contributors of the issue (Asian Action)	41	24
Danger-Nuclear War (summaries of the physicians for Social-Responsibility symposia)	32	5
Disarmament and the Nuclear Threat	32	1
Disarmament Seminar	32	2
Duties of Life "From a Buddhist Perspective	39	15
Education for Development	35	5
Female Migrant Workers in Penang, The Housing Crisis of	42	7
Fishermen of Batam Island Still Shackled by Middlemen	36	15
Flight from the Countryside	41	10
Great Wall O-pens!, The	35	9
India, Bonded Labour	37	9
India: Dominant Agrarian Relations	37	5
India, Rural Development in	37	2
India, The Chipko Story, Conservation is the Key to Development	37	7
India, Tribal Development	37	13
Indian Council of Social Science Research Publications	37	24
Inhumane Atrocities Upon Buddhists in Chittagong Hill Tracts of Bangladesh	32	11
Information, A Treasure Trove of	41	2
Japan (Editorial)	38	2
Japan, A Nurse's Fight Against a Giant Hospital	38	6
Japan, Anti-Military Sailors Fired	38	8
Japan, at Toshiba	38	5
Japan, Capitalism and the Problem of Agriculture	43	16
Japan, Hokutan Yubari Mine Closes	38	10
Japan, Militarisation: a Japanese Perspective	38	1
Japan, Rightward Drift in the Cabinet and the Unions	38	3
Japan, Sanrizuka Farmers Participate in Antiwar Rallies	38	11
Japan, Union Busting in the Electronies Industry	38	6
Japan, Weonbung (Statement of Coalition of Action group)	38	9
Japan Congress Against A-and H-Bombs (Gensukin) (letter)	38	21
Japanese Invasion Forty Years after Pearl Habour	30	8
Letter from Prison, A	41	19
Licenced Exploitation	42	8

Gossner Mission

Macro Vision for Asia	43	13
Malaysia, Current Situation of Workers	43	17
Malaysian Free Trade Zones, Some Note on Multinational Corporation in	42	1
Mangroves Are gone, Misery is on	36	6
Magsagana 99, 4 Out of 5 Farmers Drop Out of	41	6
Mercury poisoning in Jakarta Bay	36	4
Micronesia: Self-Determination, American Style	34	6
Migrant Workers, Income and Expenditure	42	7
Modern Women and Modern Cultural Imperialism (Cartoon)	42	4
Nepal, Context, ATOM in	40	10
Nepal, Dangerous Stagnancy (Editorial)	40	2
Nepal, Labour Unions must be Freed from its Shackles	40	7
Nepal, Raising Hill Output in...	40	5
Nepal, Stagnant, Seeks Breakthrough	40	3
Nepal, Women, legal status of	40	9
Nuclear specter in the Marshalls	34	1
Obituary on Reu. Dr. Lysm de Silva	34	14
Opening speech	43	2
Overseas Domestics (Mission for Filipino Migrant Workers)	41	11
Peasant Workshop	43	3
Pesticides and its Consequences, the use of	36	5
Philippines, A Typical Case...	41	5
Philippines, Crisis: Danger and Opportunity (Editorial)	41	2
Philippines, Discrimination Against Local Inventions	41	6
Philippines, Driven to Destitution	41	4
Philippines, Daughter of the People (MSPC Communication)	41	23
Philippines, Let a Hundred Opposition Bloom	41	20
Philippines, More Church People Detained	41	18
Philippines, Struggling Against Poverty	41	12
Philippines, The Roots of Inflation in	41	13
Philippines, Statement of Support for Filipino Farmers	43	14
Point series	36	16
Prince Sithiporn Kridakara, The Life and Works of,	40	11
Problem of Village Industry, Tapioca Flour from Ngemplak	36	2
Readings on Poverty, Politics and Development	32	9
Reflection during the Last Day of the Council	43	18
Rich Lessons from Indigenous Technology	41	9
Role of Community Self-Help Organizations in Environmental Management, The	36	1
Rope pump, The (Appropriate Technology)	36	8
Rural Development and Human Rights in South East Asia	32	8
Rural Poverty and Peasant Development in South East Asia	42	12
Sharing the City (Film)	42	16
Shifting Cultivation-Magnitude of the Problem in North East India	37	17
Social Justice	32	7
South East Asia and the Environment	32	6
Sri Lanka	35	1
Sri Lanka, Problem of Small Farmer in	35	3
S. Sivaraksa, Visit to Burma	34	13
S. Sivaraksa, Visit to Vietnam	35	12
State of India's Environment, the (Book Review)	38	7
Survival, the Peaceful Way (Book Review)	35	10
Thailand, Issue on Community Organizing Work	43	14
Third World to Third World Technology Transfer	35	11
Workers Workshop, Asian Workers Solidarity Links	43	5
Women, Economics and the Environment: Some Considerations	33	8
Women in Peninsular Malaysia, Status of Rural Woman (a brief note)	33	4
Women issues in Indonesia	42	9
Women, Rights and Equality?	33	2
Women Sexploitation in Factory Areas	42	6
Women, The Abuse of	40	16
Women, Use and Abuse in the Mass Media	33	10
Women Workers in the Manufacturing Industries in Malaysia, The	33	5
Women Workshop	43	8
World Religious Conference issues Nuclear-Arms Appeals	34	14
World Council of Churches Vancouver Assembly, August 5/6 1983...	40	16
Worker, Struggle of Brick-kiln, against Bondage and Oppression	37	20
Voice of Belau, Calls for World wide support against Nuclear Testing on the Pacific Islands	35	7
Voice from Under Boro-Budur	36	9

Gossner Mission

Buddhist Monks and Their Role in Development

Recently, as Thai society has become bureaucratized and commercialized, Buddhism finds it difficult even to survive. Many reactions from the Sangha (Monks) have been taken place. There are some meaningful cases. Here in this slide, we would like to present two different kinds of approaches of two monks. The lessons that could be learnt from them are of great value; it helps us to see more clearly the way of religion with regard to development.

Narrating : *English*
Time : *20 min.*
Amount : *170 frames*
Sound : 2 tape cassettes (Thai & English)
Price : US $ 68.00

The Problems of the Small Fishermen in Asia

For presenting the problems that the poor small fishermen in Asia face and their solutions.

Narrating : *English*
Time : *16 min.*
Amount : *134 frames*
Sound : *1 tape cassette*
Price : *US $ 110.00*

You may order these slides from ACFOD, Bangkok.

Painted Sculpture on Life of the Buddha - A Folk Art at wat Thong-nopakun

Matichon Publishing House, Bangkok 1983 (US$ 10)

A beautiful book in Thai and English published coincidentally with the beginning of our last Council, to commemorate the royal visit at the temple in Bangkok where ACFOD members also visited. The book will give cultural and spiritual dimensions of Buddhism from common people's point of view. You may order a copy through our ACFOD office.

Asian Action

This issue of ASIAN ACTION was prepared from Thailand and published by the Asian Cultural Forum on Development (ACFOD), an organization aiming to bring together persons and groups in all countries of the Asian and Pacific Region into a movement which participates in integral development.

Address[G.P.O Box 2930, Bangkok, Thailand. Cable: ACFOD, Bangkok. Telex: 87657 AGROCOL TH. (ATTN. ACFOD) Tel: 2333073

Gossner Mission

Baba

Nepal p.10

What is I.E.M?

iem

Gospel Mission

STATEMENT OF FAITH OF THE

I. E. M.

We believe in :

1. The Holy Bible, which is the fully and uniquely inspired Word of God, the only infallible, sufficient and authoritative rule of faith and practice.
2. One God, eternally existent in three persons : Father, Son and Holy Spirit.
3. The deity of our Lord Jesus Christ, His virgin birth, His sinless life, His vicarious death and atonement through His shed blood, His bodily resurrection, His ascension, His mediatorial intercession, and His personal return in power and glory. He is the only Saviour of mankind.
4. The salvation of lost and sinful men through regeneration by the Holy Spirit. Salvation is by grace through faith.
5. The indwelling of the believer by the Holy Spirit, enabling the Christian to live a godly life.
6. The resurrection of both the saved and the lost ; they that are saved unto the resurrection of life, and they that are lost unto the resurrection of damnation.
7. The spiritual unity of all believers in our L[illegible] Jesus Christ, who comprise the Church, the Body of Christ.

Gossner Mission

Indian Evangelical Mission

1. Historical Background

In 1954, the Evangelical Fellowship of India was constrained by the Holy Spirit to place before the Indian Christians their responsibility for world evangelisation. As a result of this concern, the Indian Evangelical Overseas Mission was initiated to send Indian Missionaries to work overseas and to channel evangelical support to them, the whole effort being strictly indigenous. For some time, the IEOM was involved in work among the overseas Indians in Kenya, Africa. Due to various reasons, the Mission became inoperative.

In January, 1965 the executive committee of the EFI was again burdened to revive this missionary interest. As a result, the Indian members of the EFI executive committee met together in Devalali on January 15, 1965 and after prayer, decided to form the Indian

Gossner Mission

Evangelical Mission. The Indian members of the EFI executive committee became the founder members of the Board of the Mission. Thus the Indian Evangelical Mission was born.

2. Objectives

The Mission has a two-fold objective :

(1) To take the Gospel of Jesus Christ to the unevangelised areas in India and outside India, and to plant churches among unreached peoples. Our goal is 'a church among every people and the Gospel to every person'.

(2) To challenge Indian Christians to realise their responsibility for world evangelisation and to recognise their partnership with other Christians in the world in fulfilling this task.

3. Basic Principles

The motto of the Mission is found in Isaiah 54 : 2, 'Enlarge. . stretch forth. . spare not'. It rests on the three pillars VISION, FAITH and SACRIFICE. The Mission is *indigenous*, *inter-denominational* and *evangelical*.

Gossner Mission

4. Financial Policy

As said before, the Mission is *indigenous* in finance, membership and government. It looks to God in faith for its support. This comes through the contributions of individuals, prayer groups and local churches in India. Overseas gifts, if any, are used for capital expenditure such as equipment, vehicles, buildings etc.

5. IEM and the Church

The IEM is an *inter-denominational* missionary society. It does not seek to establish another denomination or to compete with the existing denominations. It does not enter into any area where any church is actively working. The believers will be linked with the existing evangelical church.

In areas where there is no church, the Mission will encourage believers to form themselves into worshipping congregations. The missionaries in that area and the believers together seek the Lord's will and agree together upon the form of church order and government that they desire in consultation with the IEM Board.

Gossner Mission

6. IEM and other Missions

The Mission believes in the spiritual oneness of all believers in the Body of Christ and seeks to co-operate with those of like faith everywhere. Where necessary, it will enter into partnership in countries outside India with such international fellowships which agree with our principles and policies.

At present the IEM has entered into such a partnership with the Overseas Missionary Fellowship, the Bible and Medical Missionary Fellowship, the Asia Pacific Christian Mission, and the Sudan Interior Mission.

7. IEM Fields

(1) *Andaman and Nicobar Islands*

There are 321 islands in the group known as the Andaman and Nicobar Islands. They have a population of about 1,88,000. The majority of the people in the Andamans speak Bengali. Other languages spoken are Hindi, Malayalam, Tamil, Telugu, Santali and Nicobari. In the North and Middle Andamans there is very little Christian witness. There are many unevangelised villages.

Gossner Mission

Rangat in Middle Andamans is the IEM Mission field where work among various groups of people is going on.

(2) *Karnataka—Chitradurga District*

Karnataka State with a population of 37 million is the least evangelised of the four Southern States with only 2.9% Christians. Chitradurga district is a very needy area with Christians accounting for only 0.2%. IEM started its work there in 1979, and works among the Lingayats and the Lambada tribal people.

(3) *Andhra Pradesh—Adilabad, Karimnagar, Warangal and Khammam Districts*

Andhra Pradesh has a population of 53.4 million people, out of which 4.2% are Christians. There is a large tribal population most of whom have not yet been reached with the gospel. Some of the largest among the 32 tribes in Andhra Pradesh are the Gonds, the Koyas, the Lambadas and the Yerakalas. IEM missionaries work among these tribes, as well as among various Hindu groups.

Gossner Mission

(4) *Orissa—Dhenkanal District*

Orissa has a population of 26.3 million people, out of which 1.7% are Christians. There are about five million tribal people in Orissa and a lakh of these live in Pallahara sub-division. IEM has a mission field in Pal-lahara in Dhenkanal district. The main tribes there are the Ho, the Munda, the Juang, the Bhuyan, the Santal and the Saora.

(5) *Madhya Pradesh—Bastar District*

Madhya Pradesh has a population of 52.1 million. The southern most district of Madhya Pradesh projecting southwards as a finger and bordering Andhra Pradesh and Orissa is Bastar district. It is larger in size than the State of Kerala. Formerly it was ruled by a Rajah. The headquarters of the district is Jagdalpur. More than 80% of the total population of 18.4 million in this district are tribal. Most of them belong to the Gond tribal family and are subdivided into the Bison-Horn Marias, Abujhmarias, Murias, Dhurwas, Bhatras, Dorlas, Pardhans, Parjas, Pardhis etc. Since 1978 IEM has been working among some of these tribal people.

Gossner Mission

(6) *Maharashtra—Amravati District*

The population of Maharashtra is 62.7 million. Amravati District with a population of 1.9 million borders Madhya Pradesh. Chikaldara taluk where IEM began its work in 1981 is a hill area having Korku tribals and Gowli people who are Hindus.

(7) *Gujarat—Banaskantha and Dangs Districts*

Gujarat State has a total population of 34 million with Christians accounting for only 0.4%. Of the total population, the tribal people account for 14% most of them being in the north-eastern, eastern and southern districts. *Banaskantha district* is in the north-eastern part of Gujarat bordering Rajasthan having a large tribal population. Nearly half of these are concentrated in Danta taluk, the majority of whom belong to the Bhil and Rabari tribes. This area has a high incidence of tuberculosis. IEM began a medical and outreach work in Danta in 1978 and runs the ten bed Jivan Jyoti Christian Hospital. The *Dangs district* is in south Gujarat bordering Maharashtra. It has a tribal population of nearly

Gossner Mission

one lakh, the majority of whom belong to the Kukna and Bhil tribes. IEM began its work here in 1980 and has established several churches.

(8) *Jammu and Kashmir*

Jammu and Kashmir with a population of nearly 6 million is 65% Muslim and 34% Hindu. Christians account for only 0.15% and Christian work is limited to only a few places. IEM is starting work in Kashmir in 1983.

(9) *Himachal Pradesh—Kulu and Hamirpur Districts*

Himachal Pradesh has a population of 4.2 million of which only 0.1% are Christians. There are very few churches in this state. Of the thirteen districts, only four have small Christian congregations and three do not have any. This is one of the least evangelised states in our country. IEM work in Kulu valley was started in 1969 and today there is a small Christian community there. The work in Hamirpur began in 1977. IEM has mission stations in Kulu, Shalv[illegible], and Hamirpur.

Gossner Mission

(10) *Uttar Pradesh—Tehri-Garhwal and Dehra Dun Districts*

The largest state in India is Uttar Pradesh with a population of 110.9 million people. Only 0.15% of these are Christians. There are vast unevangelised areas in this state. *Tehri-Garhwal district* in U.P. was under the control of a Maharaja till the reorganisation of states, therefore it is quite backward. It is a mountainous area. The people are called Tehri-Garhwalis and speak the Garhwali dialect. They are mostly farmers. The people are orthodox Hindus and the religion is very much mixed with magic and witchcraft. IEM work was begun in 1971. Rishikesh in *Dehra Dun district* is a Hindu pilgrim centre on the banks of the river Ganges. It has many Hindu ashrams. IEM began its work here in 1981.

(11) *West Bengal—Jalpaiguri District*

West Bengal in Eastern India has a population of 54.5 million. But the Christians account for only 0.6%. Jalpaiguri district is in the northern part of the state. IEM workers have been stationed in the town of Jaigaon near the border of Bhutan since

Gossner Mission

1977. They are working among the Nepalis, Bhutias, Bengalis and others who live in those parts.

(12) *Southern Nepal—Semri*

Nepal has a population of 14.3 million. The Terai area of Southern Nepal is a flat fertile land similar to the Gangetic plain of central Uttar Pradesh. Semri village in Southern Nepal is located just 15 km from the Indian border. The people living around this area are of the U.P. type people, the Tharu tribal people and the Nepali people. There are no roads and no medical help in and around Semri which is located in a forest area. Medical work based in Semri dispensary has been going on under IEM from 1979.

(13) *Papua New Guinea*

Papua New Guinea is one of the youngest nations in the world, which secured its independence in 1975. It is the second largest island in the world, situated in the Pacific Ocean. PNG has 1200 tribes speaking about 700 languages, spread acr[illegible] 600 islands. It has a population of [illegible]

Gossner Mission

million classified into three major groups, Papuans, Negritos and Melanesians by race [illegible]physical appearance. Animism and wor[illegible]p of the dead mixed with superstitions constitute the native religion. Missionary work began in 1901 and at present several missions are functioning there. Literacy rate ranges from 10% to 57% varying from community to community. Due to the vast number of languages the government has evolved a common language called Pidgin English. There is a great need for teachers to teach tribal children. IEM sent its first missionaries to PNG in 1975 and at present an IEM missionary couple is working in the National High School in Aiyura located in the Eastern Highlands of PNG.

(14) *East Asia*

The IEM is keen to send missionaries to needy people groups in South East Asian countries. These include Buddhist, Muslim and tribal people. There is a need for church planters, Bible teachers and profes[illegible]ally qualified people to work among t[illegible]m.

Gossner Mission

(15) *West Asia, Africa, Europe*

IEM wants to send missionaries to these areas to work both among the local people and Asian immigrants. At present IEM has a couple working in the United Kingdom among Asian immigrants. There is a need for professionally qualified people in medicine and various other disciplines to work in those places.

8. Headquarters

The headquarters of the Mission is at 38, Langford Road, Bangalore 560 025. The IEM officers consist of the Chairman, General Secretary, Personnel Secretary, Administrative Secretary, Finance Secretary, Training Secretary, Promotional Secretary and Literature Secretary. Several of the states have State Promotional Secretaries and Area Secretaries who encourage prayer and support for the work. All appointments are made by the IEM Board, whose members are elected.

Gossner Mission

9. Indian Missionary Training Institute, (IMTI), Chikaldara

The Indian Missionary Training Institute (IMTI) which trains new missionaries and conducts various courses is run by the IEM in cooperation with other agencies and is located in Chikaldara, Maharashtra. Several missionaries are involved in this training programme.

10. IEM Ministries

The IEM is involved in various types of ministries to fulfil its two objectives. These include evangelism, church planting, Bible translation, literacy, teaching and medical work. It also challenges Christians to be actively involved in missions through missionary meetings and conferences conducted in cooperation with the local churches. It needs missionaries, promotional workers, prayer partners and supporters.

11. Official Publication

The IEM publishes a monthly magazine called *IEM Mission Outreach* which gives news of the mission work as well as prayer requests. This magazine is sent to those who contribute to the work a minimum of Rupees

Gossner Mission

Fifteen per year (Overseas by Air Mail US $ 10). This magazine is also printed in Tamil, Telugu, Malayalam, Gujarati and Oriya.

12. What you can do

(1) You can get the *IEM Mission Outreach* with the monthly prayer calendar and pray regularly for the requests found in them.

(2) You can start a prayer group in your home or join a prayer group to pray for the work of the IEM.

(3) You can arrange to have IEM missionary speakers invited to your church to present the missionary challenge and encourage your church to be involved in missionary work.

(4) You can give financial assistance to support IEM missionaries and its ministries including various projects on the mission field. You can also encourage others to support IEM by their gifts.

(5) If the Lord is calling you, you can offer yourself to IEM for missionary service.

(6) You can use the attached form to write and tell us what you intend to do with the Lord's help to share in the ministry of the IEM.

Gossner Mission

INDIAN EVANGELICAL MISSION

Faith-Promise

I promise to pray for the Indian Evangelical Mission and its work. ☐

I promise to support financially the work of the Indian Evangelical Mission. ☐

I promise to enlist the support of others for the Indian Evangelical Mission. ☐

Name.....

Address.....

.....

.....

Date.....Signature.....

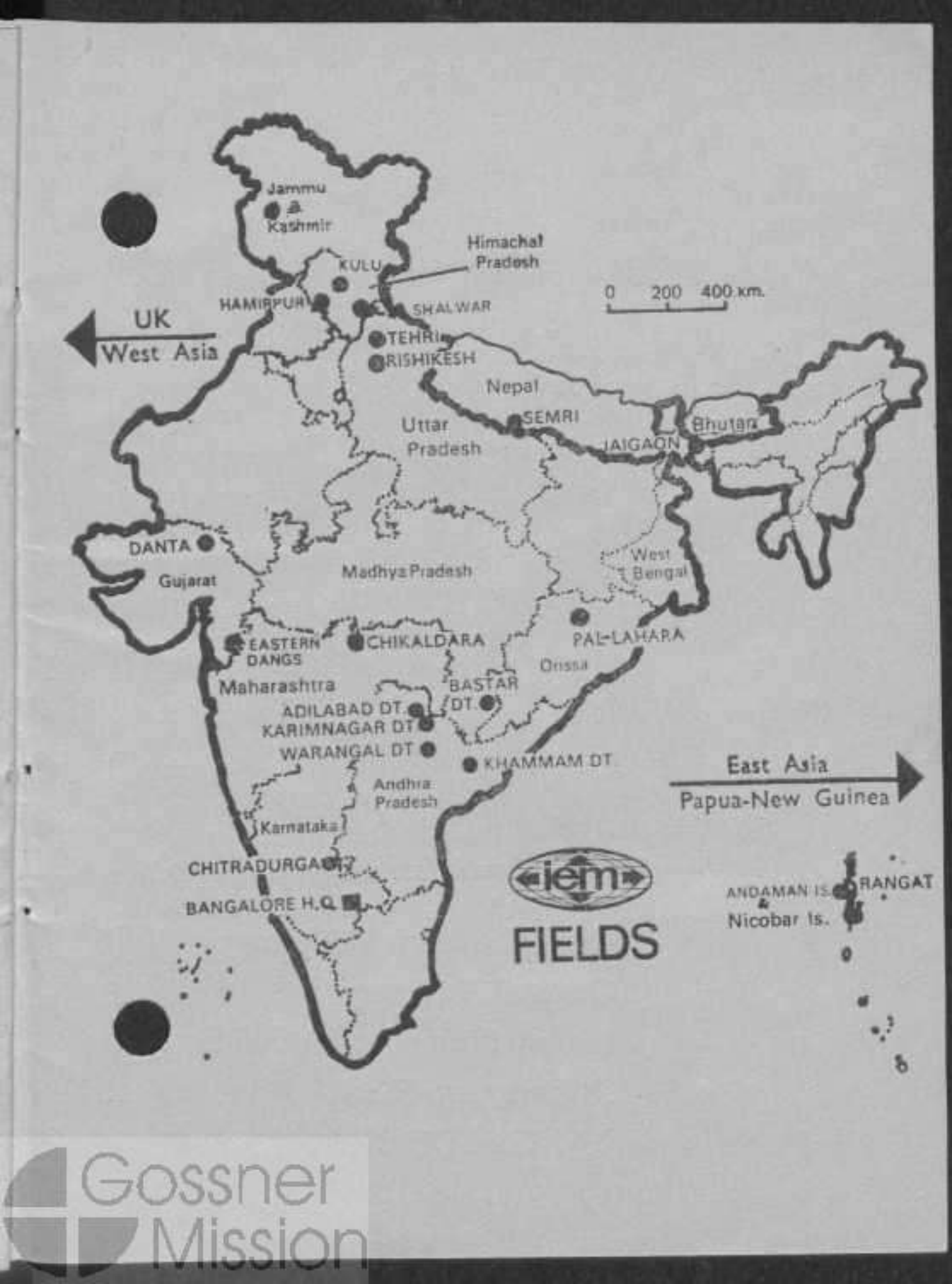
Enlarge.....Stretch Forth....Spare not.
Isaiah 54 : 2

Gossner Mission

Please tear this and send to :

IEM Headquarters
38 Langford Road
Bangalore 560 025
Phone : 579080
Grams : OUTREACH, Bangalore

Gossner Mission

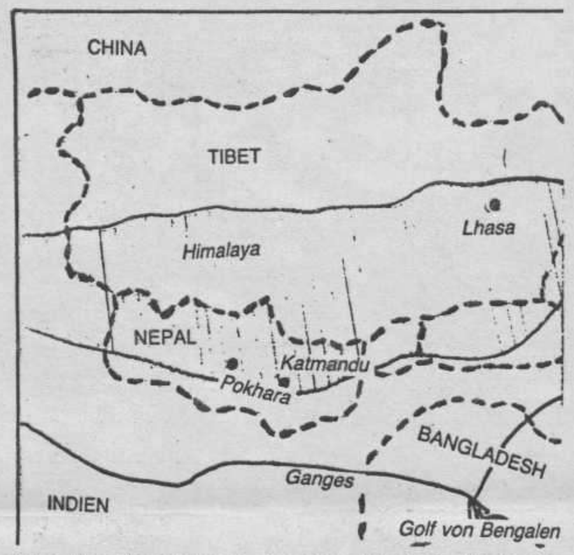


Gossner Mission

For Further information write to :

Rev. Theodore Williams
General Secretary
Indian Evangelical Mission
38 Langford Road
BANGALORE 560 025

Gossner Mission



Von den Hochregionen des Transhimalaya flüchteten 100 000 Tibeter vor den chinesischen Invasoren nach Süden. Ein Exil, aber keine neue Heimat stellt für viele das Königreich Nepal – selbst ein Entwicklungsland – dar. In Lagern warten sie auf ein Zeichen ihres „Gottkönigs" zur Rückkehr.

Länger als ein Vierteljahrhundert leben sie im Exil und warten auf das Zeichen zur Rückkehr in ihre Heimat – doch der Dalai Lama hält die Zeit noch nicht für gekommen. Rund 100 000 Flüchtlinge aus Tibet folgten ihrem „Gottkönig" in die Fremde und versuchen in indischen und nepalesischen Flüchtlingslagern, ihre buddhistische Tradition aufrechtzuerhalten. Inwieweit diese uralten ethisch-religiösen Werte durch die veränderte, westlich-kommerziell orientierte Umwelt „verwässert" wurden, untersuchte ein Team aus drei Soziologiestudenten der Uni Bielefeld – Heiko Schrader (Lage) und die Bünder Anette Piper und Burkhard Cuypers – im heute durch den Tourismus erschlossenen Nepal am Beispiel des Flüchtlingslagers „Tashi Ling" in Pokhara.

Bereits 1981 hatte Schrader bei einer Nepal-Reise Kontakt zu diesem Lager aufgenommen, den Briefkontakt seitdem aufrechterhalten und finanziell eine Flüchtlingsfamilie unterstützt. Sein Versprechen: „Ich werde in Europa über eure Problematik berichten", hielt er: Im Sommer 1983 untersuchte er nach intensiven Vorbereitungen zusammen mit den beiden Kommilitonen vor Ort für eine wissenschaftliche Forschung die tibetische Tragödie, Einzelschicksale und die Lebensumstände der 350 Flüchtlinge in 75 Familien, über die die Weltöffentlichkeit kaum informiert ist.

In Nepal herrscht Religionsfreiheit: Neben der Staatsreligion des Hinduismus gibt es viele Buddhisten. In ihren Tempeln, den „Stupas", fanden tibetische Mönche eine Bleibe. Links im Bild eine solche Stupa, Bodnath, bei Katmandu. – Rechts Flüchtlingskinder auf dem Weg zur Schule – das Mädchen hofft inständig auf einen „Sponsor" für die Internatskosten.

Lagenser erforschte Flüchtlingsschicksal in Nepal:

Tibeter: 25 Jahre Exil

Eine entwicklungspolitische Studie für die Universität Bielefeld

Von Heiko Schrader

Die tibetische Tragödie begann Anfang der 50er Jahre mit der chinesischen Invasion in den Himalaya-Staat mit seinem jahrtausendealten theokratischen System, das auf dem Buddhismus basiert und dessen weltliche und geistliche Macht in den Händen des tibetischen „Gottkönigs" Dalai Lama vereint ist. In der buddhistischen Reinkarnationstheorie wird der Dalai Lama als „Verkörperung des Göttlichen" auf Erden betrachtet, das zum Wohle der Menschen noch einmal auf die Erde zurückkehrt, bevor es endgültig ins „Nirwana" eingeht.

Die innenpolitische Lage Tibets spitzte sich nach dem Einmarsch der Chinesen merklich zu: Tibetische Widerstandskämpfer lieferten sich ständig Gefechte mit den chinesischen Invasoren. Etwa 65 000 Tibeter wurden von 1956 bis 1959 getötet und 25 000 verschleppt – dennoch konnten die Chinesen das Widerstandspotential nicht brechen.

1959 wurden Pläne bekannt, daß der jetzige 14. Dalai Lama entführt werden sollte – das hätte den Zusammenbruch des Widerstands bedeutet. Doch 30 000 Tibeter bildeten eine dichte Menschenmauer um den Palast ihres Gottkönigs, der unter ständigem Artilleriebeschuß lag. Als einfacher Soldat verkleidet, gelang ihm zusammen mit anderen hohen geistlichen Würdenträgern die Flucht nach Indien.

Flüchtlingsstatus

Dieses Ereignis löste eine Welle der Emigration aus: Weit über 100 000 Tibeter verließen ihre Heimat und entkamen

Heiko Schrader (25), Lagenser Diplomvolkswirt, legt zur Zeit sein Diplom in Soziologie ab. Auf zwei Studienfahrten nach Nepal setzte er sich mit der Problematik der tibetischen Flüchtlinge auseinander. Seine Studie wird von der Uni Bielefeld veröffentlicht.

zu Fuß durch 4000 bis 6000 Meter hohe Himalayatäler nach Süden. Manche waren mehrere Jahre unterwegs. Viele ließen ihr Leben in Schneestürmen oder durch die chinesischen Verfolger. Nur wenige konnten etwas Besitz mitnehmen.

Nepal, selbst Entwicklungsland mit großen ökonomischen Problemen und etwa so groß wie die Bundesrepublik, gewährte 8000 Tibetern Asyl unter der Bedingung, daß sie die heimische Ökonomie nicht belasten dürften. Die Konsequenz: Als Gelderwerb blieb nur der Verkauf handwerklicher Erzeugnisse an Touristen. Chancen bleiben dabei vor allem der jüngeren Generation, die teilweise über gute Englischkenntnisse verfügt.

Die alten Menschen – hauptsächlich Frauen – arbeiten im Akkord in der lagerinternen Teppichproduktion für den Export. Ein Fehlen jeglicher Sozialversicherung läßt gerade bei dieser Gruppe im Krankheitsfall das Einkommen unter das Existenzminimum sinken.

Der Direktverkauf an Touristen aber ist saison(monsun)abhängig und somit gewaltigen Schwankungen unterworfen. Eine vom Gastland angebotene Einbürgerung, die eine Aufhebung des Flüchtlingsstatus und der Arbeitsbeschränkungen bedeutete, wird von den Tibetern im Lager strikt abgelehnt – sie alle warten auf den Aufruf des Dalai Lama in Indien zur Rückkehr nach Tibet.

Ebene = Unheil

Für die Flüchtlinge bedeutet das Exil in Nepal eine für Europäer kaum vorstellbare Bürde – sie lebten in Höhen von rund 5000 Metern und mußten nun auf etwa 900 Meter hinunter. Das brachte Krankheiten mit sich, weil ihnen dafür Immunstoffe fehlten. Außerdem wird in tibetischen Mythen die „Furcht vor der unheilbringenden Ebene" offensichtlich.

Ethnisch gehören die Tibeter zur mongolischen Rasse, während die meisten Nepaler indogermanischen Ursprungs sind. Ihre Religion ist eine besondere Richtung des Buddhismus, während Nepal ein Hindu-Königreich mit nur zwei Prozent Buddhisten ist. Beruflich ist die tibetische Lebensweise die der Vieh-Nomaden, des Mönchtums und des klassischen Fernhandels – jetzt müssen sie einer völlig artfremden Tätigkeit nachgehen. Sprachlich ist Tibetisch mit „Nepali" weniger verwandt als etwa Deutsch mit Türkisch.

Auch Sitten, Bräuche und Kleidung in beiden Kulturen sind gänzlich verschieden. Einen Vorteil bietet diese Kasernierung in Lagern jedoch: Die alten Traditionen werden in der Gemeinschaft aufrechterhalten.

Im Flüchtlingscamp

Das 1967 von europäischen Flüchtlingsorganisationen errichtete Tashi-Ling-Camp erhält seit 1970 keine offizielle Bezuschussung mehr. Die Folge: Verfall der Hütten, da private Mittel zur Renovierung fehlen – durchgerostete Wellblechdächer und fehlende Fensterverglasung lassen den monatelangen Monsunregen ungehindert eindringen.

Primitiv und beengt die Wohnsituation: Fünf Personen leben im Schnitt auf etwa 12 Quadratmetern. Fehlende Toiletten führen dazu, daß die Notdurft in „Gärten" verrichtet wird. Ein einziger Wasserhahn muß für die Versorgung von 350 Menschen ausreichen. Zwangsläufige Auswirkung dieser hygienischen Mißstände: 25 Prozent der Flüchtlinge leiden an Tuberkulose und Typhus, die oft zum Tode führen.

Knappe Mittel und unzureichende Ernährung erschweren eine Heilung: Die auf die Hochgebirgskultur ausgerichtete Nahrung besteht aus Tsampa (Mehlbrei) sowie Buttertee (Gemisch aus ranziger Yakbutter, Salz und Ziegeltee), ergänzt durch billige Grundnahrungsmittel wie Reis oder Kartoffeln statt Gemüse. Andere Vitamine, Proteine und Eiweiß in Form von Eiern und Fleisch sind für die meisten Familien unerschwinglich.

Sofern keine ausländische Kleiderspende die Familien erreicht, gibt es neue Kleidung nur zum „Lossar" (tibetisches Neujahrsfest). Dann wird für die Erwachsenen die aufwendige Tibetertracht angefertigt.

Die Höhe des Familieneinkommens ist abhängig von der Fähigkeit, sich im freien Handel mit Touristen zu arrangieren – Voraussetzung dazu sind Englischkenntnisse. Für alle anderen, die in der Produktion kunstgewerblicher Erzeugnisse im Lager arbeiten, ist das Einkommen der Familien oft unzureichend – vor allem, wenn zusätzliche Kosten für Krankheit, Schule etc. anfallen. Zehn Familien im Lager vegetieren am Rande des Verhungerns dahin, die meisten leben an der Grenze des Existenzminimums.

Da in Nepal seit Mitte der 60er Jahre eine dreijährige Schulpflicht besteht, werden auch die Tibeterkinder zusammen mit den Einheimischen in „Nepalisch" unterrichtet. Zur Vermittlung tibetischen Kulturguts findet außerdem täglich lagerinterner Unterricht durch vom Dalai Lama eingesetzte tibetische Lehrer statt.

Der Wunsch und die Pflicht eines tibetischen Buddhisten ist es jedoch, mindestens einem seiner Kinder eine bessere Schulausbildung in einem tibetischen Internat zu ermöglichen – das erfordert aber ein monatliches Schulgeld von umgerechnet rund 40 Mark. Bei einem durchschnittlichen Familieneinkommen von etwa 160 Mark können nur die wenigsten diesen Wunsch in die Realität umsetzen.

Religion und Karma

Die Religion prägt den Alltag jedes Tibeters: Eigene Lebenssituation, Gesundheit und Krankheit, alles ist durch das persönliche „Karma", die Auswirkung von Taten aus einem früheren Leben auf das jetzige, bestimmt, und jede Handlung in diesem Leben hat Konsequenzen für die nächste Wiedergeburt.

So ist jede Wohnung um einen kleinen Altar mit dem Bild des Dalai Lama aufgebaut, und jeder rezitiert immer wieder mit seiner Gebetskette das „Om mani padme hum", ein „Mantra" mit meditativer Wirkung zur Verehrung Buddhas.

Zu allen wichtigen Familienereignissen (Hochzeiten, Krankheiten, Todesfällen und Geburten) wird der „Lama", ein hoher Mönch, zu Rate gezogen, der durch Meditation, Magie und Astrologie Ursachen ergründen und negative Wirkungen ins Positive kehren will. Die esotherische Tradition verfügt über Fähigkeiten, die nicht durch westliche Wissenschaft erfaßbar sind. Die zahlreichen buddhistischen Feste sind noch immer Höhepunkte der Gemeinschaft, allerdings fehlt ihnen der üppige Glanz wie in der Heimat am „Thron der Götter".

Und die Zukunft?

Ungewiß ist allen die Zukunft, denn die Heimat Tibet ist nach wie vor besetzt, und die ins Exil durchsickernden Nachrichten von dort sind deprimierend. Die Familien in den Lagern müssen sich auf weitere Jahre in der Fremde einrichten. Dafür aber sind dringende hygienische und infrastrukturelle Verbesserungen im Lager (Sanitärbereich, eine weiterführende Schule und ein geistliches Zentrum) unumgänglich.

Aus eigener Kraft können die Tibeter das nicht schaffen. Außerdem werden Paten für die Finanzierung von Schulbesuchen gesucht. Für alle, die an dem Schicksal dieser tibetischen Flüchtlinge interessiert sind, steht das Soziologenteam für Informationen zur Verfügung: Heiko Schrader, Telefon (05 21) 17 99 70. Ein Spendensonderkonto ist eingerichtet: Tashi-Ling-Camp (Cuypers), BLZ 480 501 61, Konto 43 573 096.

Eine Erwerbsquelle im Lager stellt die manuelle Teppichproduktion für Touristen dar. Im Bild wird die gerade getrocknete naturgefärbte Yak-Wolle gehaspelt. (Alle Fotos: Heiko Schrader)

Selbst bei tropischer Hitze und Monsun wird an Festtagen die für das Nomadenleben im Hochgebirge bestimmte tibetische Tracht angelegt wie bei dieser drei Generationen umfassenden Familie eines früher reichen Viehzüchters.

Ein Hausaltar gehört in jede Hütte. So unterschiedlich die Ausstattung – abhängig vom Familieneinkommen – auch ist: Ein Bild des Dalai Lama ist immer der Mittelpunkt – auch wenn es nur ein jahrzehntealter Druck ist.

Bank 85130 31

Gossner Mission

Karl Engelhard

Ferntourismus in Nepal

Seine ökonomische und soziokulturelle Problematik*

Foto: Tourona-Reisen

Noch Mitte der siebziger Jahre galt der durch hohe Wachstumsraten gekennzeichnete Ferntourismus als das wirkungsvollste Mittel, die Entwicklung Nepals voranzutreiben. Man erwartete hohe Deviseneinnahmen und starke beschäftigungs-, einkommens- und regionalpolitische Wirkungen. Insbesondere setzte man große Hoffnungen auf Verknüpfungseffekte mit vor- und nachgelagerten Wirtschaftszweigen als Schrittmacher des gesamtwirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Inzwischen ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Einerseits haben sich die Erwartungen nicht (voll) erfüllt, andererseits sind unbeabsichtigte Folgewirkungen im sozioökonomischen, soziokulturellen und -politischen Bereich in Erscheinung getreten, die die entwicklungspolitischen Erwartungen in Frage stellen.

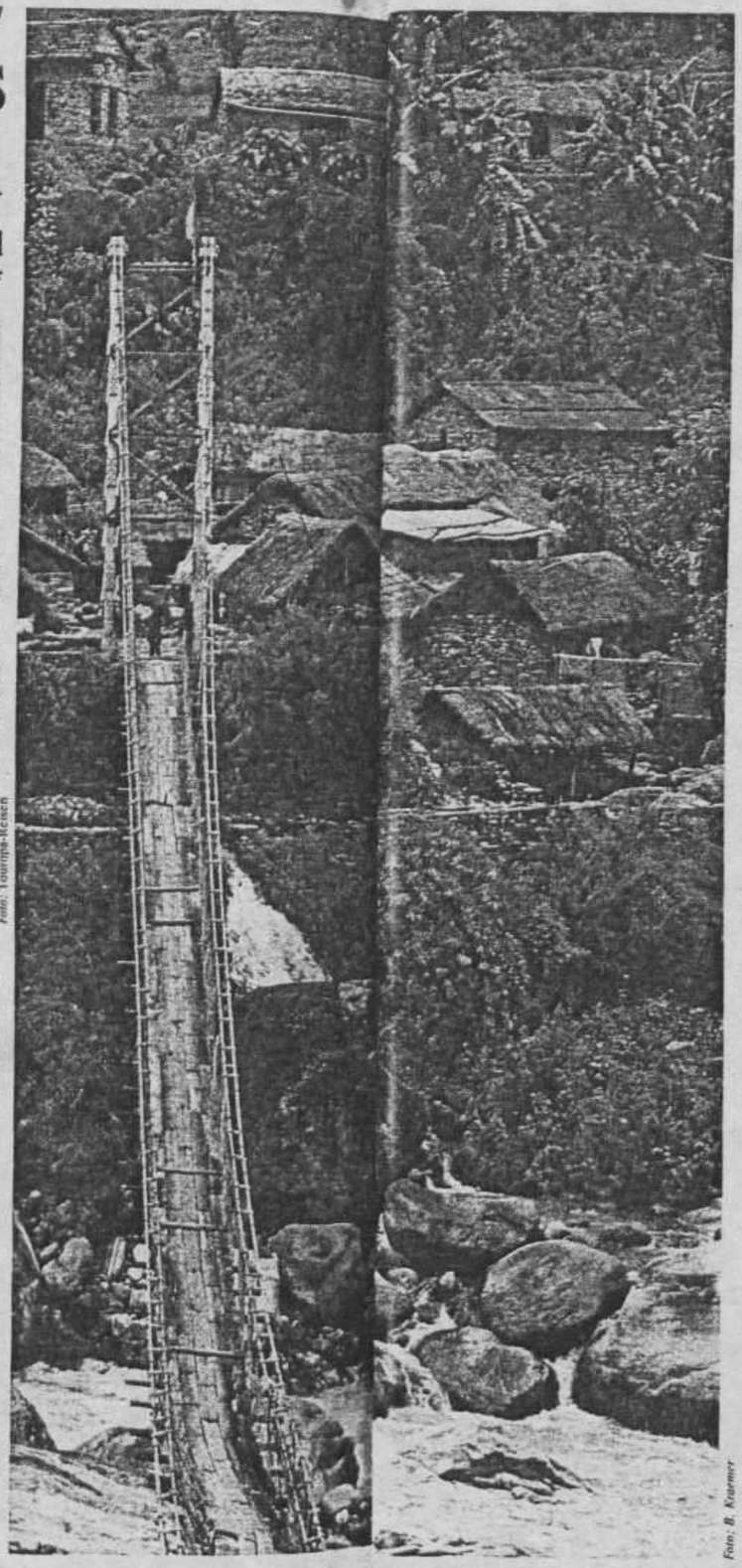
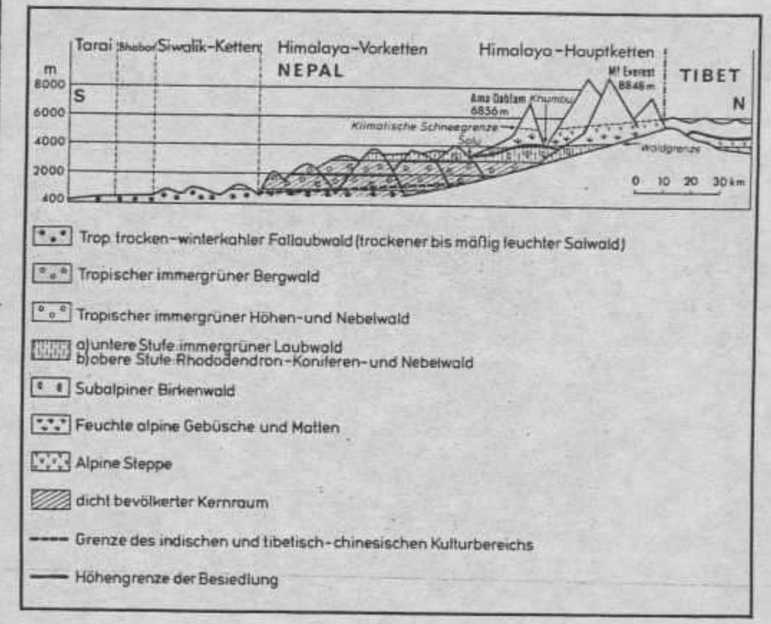


Foto: B. Kraemer

Bergtourismus in Nepal

Der 1977 freigegebene Manang-Trek kreuzt mehrfach den Marsyandi-Fluß, hier über die schwankende Hängebrücke bei Khudi

Abb. 1: Vegetationsstufung und Bevölkerung in Ostnepal
Nach: Haffner 1979, S. 13, S. 23



Die zunehmende Kritik entzündet sich an den nachteiligen Wirkungen auf die touristischen Zielgebiete und ihre Bevölkerung:

- Preissteigerungen, die Einkommensunterschiede verstärken
- Induzierung unangepaßter Konsummuster und Bedarfsstrukturen, die nationalen Entwicklungszielen zuwiderlaufen
- Verursachung „sozialer Umweltverschmutzung" und Kommerzialisierung von Brauchtum, Kunst und zwischenmenschlichen Beziehungen
- Verstärkung regionaler Disparitäten
- Aufweichung tradierter sozio-kultureller Strukturen, traditioneller kulturkreisspezifischer Wertvorstellungen und Verunsicherung des Selbstwertgefühls
- Bildung/Vertiefung von Vorurteilen bei Touristen wie Gastgebern
- Verstärkung ökologischer Belastungen
- Entwicklung neokolonialistischer Abhängigkeiten, indem Menschen, Kulturen und Landschaften des Empfängerlandes den Urlaubsbedürfnissen der Industrieländer unterworfen und zur Anpassung gezwungen werden (z. B. *Armanski* 1978).

Grundsätzliche Zustimmung und z. T. radikale Ablehnung stehen sich, scheinbar unüberbrückbar, gegenüber. Lassen sich die Widersprüche lösen?

Touristische Attraktivität

Die besondere touristische Attraktivität Nepals liegt in der dichten Folge höchst unterschiedlicher naturräumlicher Einheiten im N-S-Profil, die sich mit einer ebenso abwechslungsreichen kulturlandschaftlichen Prägung und einem facettenreichen kulturellen Spektrum im Überschneidungsbereich des indischen mit dem tibetisch-chinesischen Kulturerdteil (*Haffner* 1979, S. 24) verbindet. Auf einer S-N-Entfernung von nur ca. 160–190 km zwischen dem Terai und der Himalaya-Hauptkette steigt das Gebirge um z. T. mehr als 8000 m an. Dieser Anstieg vollzieht sich in einer ausgeprägten vertikalen Stufung von klimatischen Reliefformen und Bodentypen, von Vegetation, Landnutzung und

* Herrn Prof. Dr. *W. Manshard* zum 60. Geburtstag

Gossner Mission

Siedlung (vgl. *Donner* 1972, *Haffner* 1979, *Hagen* 1980, *Kleinert* 1973) *(Abb. 1)*. Sie wird überlagert von der stockwerkartigen Anordnung der beiden rassisch und kulturell unterschiedlichen, in sich stark differenzierten Bevölkerungsgruppen. Während bis in Höhenlagen von 2000 m indide, dem indischen Kulturkreis zugehörige Bevölkerungsgruppen überwiegen, gehören die darüber gelegenen Siedlungsgebiete sowie die gesamte Nordabdachung der Himalaya-Hauptkette dem Verbreitungsgebiet mongoloider Bevölkerung und damit dem tibetisch-chinesischen Kulturkreis an. Die Lage Nepals im schwer zugänglichen, teilweise isolierten Überschneidungsbereich der beiden Kulturerdteile hat aber nicht nur die Voraussetzungen für manche eigenständige Entwicklungen geschaffen, sie ist auch die Erklärung dafür, daß sich in der Isolierung besonders entlegener Gebirgstäler bzw. im Schutz der unzugänglichen Terai-Wälder alte Kulturelemente wie der Newar-Buddhismus und die eigenständige Stadtkultur des Kathmandu-Beckens sowie die damit verknüpfte hohe Entwicklung der bildenden Kunst erhalten konnten (vgl. dazu: *Donner* 1972, *Hagen* 1980).

Entwicklung und Struktur des Tourismus

Aus der Vielfalt der touristischen Attraktivitäten des Himalaya-Staates haben sich unterschiedliche, kombinierbare Tourismusformen entwickelt: Der Bergsteiger-Tourismus, der Trekking-Tourismus und der Besichtigungs-Tourismus.

Die bisherige Entwicklung vollzog sich in drei Phasen: Beschränkte sich der Tourismus nach der Öffnung des Landes (1950/51) infolge unzureichender touristischer Infrastrukturausstattung bis 1960 hauptsächlich auf Bergsteiger-Expeditionen, sind die sechziger Jahre durch den Beginn des organisierten Tourismus gekennzeichnet, der sich ab 1969/70 immer mehr zum Massentourismus ausweitete. Mit dem Überschreiten einer jährlichen Besucherzahl von 150000 (1978) hat eine Abflachung und seit 1980 eine Stagnation der Touristenankünfte bei weiterer Expansion im Beherbergungsgewerbe eingesetzt *(Abb. 2, Tab. 1)*. Dementsprechend sank die Belegungsrate von 1980 38,4% in Kathmandu und von 31% in den übrigen Landesteilen unter 30%. Schon 1980 wären ca. 236000 Touristen erforderlich gewesen, um über die Rentabilitätsschwelle zu gelangen (*Baumgartner* 1980, S. 38). Mit dem weiteren Ausbau der touristischen Infrastruktur *(Abb. 3)* nimmt die Zahl der länger im Lande verweilenden Touristen von Jahr zu Jahr zu. Zwar besuchten 1980 Nepal noch über 111000 (62%) Kurzzeittouristen (1–7 Tage), doch kletterte auch die Zahl der länger als eine Woche im Lande Verweilenden auf über 52000 (38%) *(Abb. 4)*. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis Kurzzeit- : Langzeittouristen bei der Umrechnung nach Besuchertagen dar *(Abb. 4)*. Neben der ausgeprägten Konzentration der touristischen Infrastruktur in Kathmandu stellen die starken saisonalen Schwankungen in der Auslastung der Beherbergungskapazitäten ein weiteres Problem dar *(Abb. 5)*. Während z. B. 1980 in den Monaten Oktober bis Mai die Auslastungsquote zwischen 35% (Januar) bis 50,4% (November) lag, erreichte sie in den monsunalen Sommermonaten mit Ausnahme des Monats August (37,3%) weniger als 30%. Sie läge noch weit niedriger, wenn nicht die wachsende Zahl indischer Besucher eine antizyklische Wirkung hervorrufen würde; denn ihre vorwiegend religiös motivierten Besuche konzentrieren sich auf die regenreichen Sommermonate.

Erhebliche Unterschiede bestehen in der regionalen Verteilung der Besuchergruppen und ihrer touristischen Aktivitäten *(Tab. 4)*. Die Aktivitäten der überwiegend in Kathmandu in anspruchsvollen Hotels untergebrachten Besichtigungsreisenden erstrecken sich räumlich vorwiegend auf das Kathmandu-Becken und den Chitwan-Nationalpark *(Abb. 3)*. Während sich die Bergsteigergruppen auf die freigegebenen Bergregionen der gesamten Himalaya-Hauptkette verteilen, beschränkt sich der Trekking-Tourismus z. Z. noch auf drei Hauptregionen *(Abb. 3, Tab. 2)*.

Die anhaltende Zunahme der Trekking-Touristen *(Tab. 3)* und der fortschreitende Ausbau des Straßennetzes *(Abb. 3)* läßt jedoch die weitere Erschließung von Trekking-Gebieten erwarten.

Die starke Expansion des nepalischen Ferntourismus in den siebziger Jahren geht nicht zuletzt auf intensive staatliche Fördermaßnahmen zurück, die im 1973 mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland erstellten *„Nepal Tourism Masterplan"* sowie im nepalischen Fünfjahresplan 1975–1980 ihre rechtliche Grundlage haben. Die darin formulierten Zielsetzungen der Tourismusförderung sind – soweit es um finanzwirksame Umsetzungen geht – rein ökonomisch motiviert. Darüber hinausgehende Aspekte werden nur verbal berührt.

Sozioökonomische Entwicklung oder Deformierung?

Die 1956 von der nepalesischen Regierung getroffene und zielstrebig verfolgte Entscheidung, die Entwicklung des Tourismus zu fördern, beruht auf einer Reihe einsichtiger Gründe (*Warth* 1981). Nepals Binnenlage zwischen Indien und der VR China läßt dem kleinen Himalayastaat nur geringen (außen) wirtschaftlichen und -politischen Spielraum, zumal nach der chinesischen Besetzung Tibets 1958/59 der Warenaustausch über Nepal völlig zum Erliegen kam. Weitere Gründe für die Beschränkung der wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten liegen im Fehlen nennenswerter abbaubarer Bodenschätze und in der weitgehenden Ausschöpfung des agrarwirtschaftlichen Entwicklungspotentials. Unter den derzeitigen Bodennutzungsverhältnissen hat die starke Bevölkerungszunahme von 2,2%/Jahr (1970 bis 1979) in den Gebirgsräumen weithin schon zu einem Überdruck mit schwerwiegenden ökologischen Folgewirkungen geführt. Auch im Terai sind die Grenzen der agrarischen Tragfähigkeit beinahe erreicht. Erhoffte wirtschaftliche Nutzeffekte sind zwar, quantitativ betrachtet, nicht ausgeblieben, haben qualitativ aber bedenkliche Entwicklungen in Gang gesetzt. Die Brutto-Deviseneinnahmen aus dem Tourismus hatten von 1970–1980 jährliche Wachstumsraten von 20,7–76% zu verzeichnen. Mit 1980 44,7 Mio. US $ *(Abb. 2)* rangiert der Tourismus als Devisenbringer vor dem wichtigsten Exportprodukt Jute an erster Stelle. Bedeutsamer ist, daß trotz des niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsstandes Nepals die Nettodeviseneinnahmen (nach Abzug der tourismusspezifischen Importe) mit jährlich 60–70% (*Sharma* 1979) wesentlich über dem Durchschnitt der Enwicklungsländer liegen. Entscheidend dafür ist, daß zum einen diese Importe zu mehr als 80% auf der Basis eines günstigen Wechselkurses aus Indien kommen und daß zum anderen die Investitionen für den Trekking-Tourismus hauptsächlich aus eigenen materiellen Ressourcen bestritten werden.

Weniger spektakulär sind die Wirkungen auf die Beschäftigtenzahlen. Geht man davon aus, daß auf ein Touristenbett 1,5–2 Arbeitsplätze im Tourismussektor und ein gleichgroßer Anteil auf vor- und nachgelagerte Wirtschaftszweige entfallen (BMZ 1981, S. 112), so belief sich die Zahl der ganzjährig vom Tourismus Beschäftigten 1981 auf ca. 20000–25000, das sind etwa 0,3–0,4% der im arbeitsfähigen Alter befindlichen Gesamtbevölkerung Nepals. Insbesondere das Kunsthandwerk hat durch den Tourismus eine starke Belebung erfahren und zur Vermehrung haupt- und nebenberuflicher Arbeitsplätze beigetragen. Darüber hinaus erfordert der Bergsteiger- und Trekking-Tourismus die zusätzliche Beschäftigung von ca. 10000 saisonal beschäftigten Trägern und sonstigem Begleitpersonal (*Warth* 1981).

Die Beschäftigtenzahlen erscheinen in einem anderen Licht, wenn man regionale Bezüge herstellt. Die Zahl der ganzjährig im Tourismusgewerbe Beschäftigten konzentriert sich auf die beiden Hauptausgangsstandorte für touristische Aktivitäten Kathmandu und Pokhara, rekrutiert sich jedoch zu einem erheblichen Teil aus Zuwanderern aus den Trekking-Regionen. Demgegenüber hat die überwiegende Zahl der saisonal Beschäftigten, fast ausschließlich Bergbauern, ihren Wohnungsstandort in diesen Regionen. Nach dem Verlust der Trägerfunktion im Transithandel bildet der Bergtourismus für sie den existenznotwendigen Ersatz, denn der Ertrag aus der Subsistenz-Landwirtschaft sichert ihnen nur ein Auskommen von durchschnittlich sieben Monaten im Jahr (*Baumgartner* 1980, S. 64).

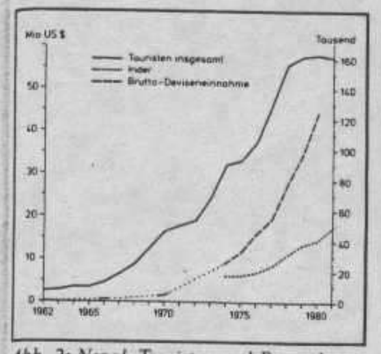


Abb. 2: Nepal. Touristen und Bruttodeviseneinnahmen durch den Tourismus 1962 bis 1981 (1980)

Tab. 1: Nepal. Touristenbetten 1980 und 1981

	1980	1981
Nepal	5109	6645
Davon Kathmandu	3953	4900

Tab. 2: 1980 ausgegebene Trekking-Permits

Everest/Khumbu-Region	5836
Langtang/Helambu/Goisainkund	4113
Jomsom/Muktinath, Mustang/ Manang, Anapurna	14332
Sonstige Regionen	3163

Tab. 3: Ausgestellte Trekking-Permits

1970 =	3431
1972 =	7279
1974 =	13216
1976 =	13891
1978 =	21919
1980 =	27460

Tab. 4: Nepal-Touristen 1974–1981 nach touristischen Aktivitäten

	Besichtigungen	Trekken/ Bergsteigen
1974	67748	11710
1975	70124	12587
1976	82596	11706
1977	106401	13382
1978	124465	17304
1979	128811	18270
1980	130600	19302
1981	112694	

Mit Ausnahme der in Hochtälern mit relativ kurzer Vegetationszeit lebenden Bevölkerungsgruppen paßt sich der Bergtourismus nahezu ideal in den jährlichen landwirtschaftlichen Arbeitszyklus ein. In höheren Lagen dagegen kommt es zum einen zu Überschneidungen mit viehwirtschaftlichen Tätigkeiten (Heuen von September bis Dezember). Zum anderen fördern zusätzliche Einkommen aus dem Tourismus eine Vermehrung der Viehbestände. Daraus resultieren ökologisch bedingte Engpässe für die Winterfütterung und eine verschärfte der Konkurrenzsituation auf dem saisonalen Arbeitsmarkt (*Baumgartner* 1980, S. 141 ff.).

Jedoch sind die wirtschaftlichen Reaktionen auf die durch den Bergtourismus geschaffenen veränderten Bedingungen regional uneinheitlich. So haben die Sherpa des Khumbu-Himal, einer der von Bergtouristen am stärksten frequentierten Regionen, wegen ihres wachsenden Engagements im Tourismus in einem Zeitraum von nur 15 Jahren die traditionelle Yakhaltung beträchtlich reduziert und Yakzucht und saisonale Hochweide-Wanderwirtschaft gegen die Tätigkeit als Berg-/Trekking-Führer, Koch oder Träger ausgetauscht. Almhütten haben den Besitzer gewechselt, z. T. sind sie ganz aufgegeben worden. Mancherorts hat der Zusammenbruch von Weidezyklen (Talweiden-Bergweidestaffeln) zur Übernutzung dorfnaher Weiden und daraus resultierender Umweltschäden geführt.

Verglichen mit der nationalen Bezugsebene sind also die regionalen Beschäftigungs- und Einkommenseffekte des Bergtourismus so tiefgreifend, daß sie nicht nur saisonale Beschäftigungsengpässe verursachen, sondern auch problematische Strukturwandlungen in der eng an die marginalen ökologischen Bedingungen angepaßten Bodennutzung auslösen.

Unbefriedigend sind auch die bisherigen Beiträge des Tourismus zu einer ausgeglichenen Regionalentwicklung. In Kathmandu konzentrieren sich nicht nur die nationalen Investitionen für den Ausbau der touristischen Infrastruktur, der auf Kathmandu gerichtete Besichtigungs- und von ihm ausgehende Ausflugstourismus wächst auch schneller als der Bergtourismus. Nahezu 80% aller Beherbergungskapazitäten befinden sich in der Hauptstadt (Department of Tourism 1980, S. 46). Gleichhoch ist der Anteil der Übernachtungen der Besichtigungstouristen und der Anteil an den touristischen Inlandsausgaben. Selbst die Übernachtungsquote der Bergtouristen dürfte bei 40% liegen (*Burger* 1978, S. 127, 289, 302 ff.), da in der Hauptstadt Kathmandu in der Regel Vorbereitung und Akklimatisierung für die anschließende Bergtour erfolgen. Bedenklich ist v. a. die in der Euphoriephase des Tourismus erfolgte Festlegung beachtlicher staatlicher Investitionsmittel im Bau von selbst in der Hauptsaison nur zu rd. 50% ausgelasteten Luxushotels, an dem der Staat mit 50% beteiligt ist. Ca. 80% ihrer Erstellungskosten beruhen auf Importen aus Indien und Übersee; selbst mehr als 50% der beim Bau eingesetzten Arbeitskräfte kamen aus Indien (*Sharma* 1979, S. 20).

In Kathmandu, ansatzweise auch schon in Pokhara, hat sich neben einigen ghettoartig isolierten Hotelkomplexen ein ganz auf Touristen und die nepalesische Oberschicht ausgerichtetes, an westlichem Konsumverhalten und an touristischen Bedürfnissen orientiertes Stadtviertel entwickelt. Es wird geprägt von Hotels, Pensionen und Lodges, Tourismusagenturen, Restaurants unterschiedlichen Niveaus, modernen Geschäften, Werkstätten und Läden des Kunsthandwerks usw., durchmischt von Regierungsgebäuden und diplomatischen Vertretungen.

Mit Ausnahme von Pokhara, das mit dem Bau einer Teerstraße nach Kathmandu und eines Regionalflughafens Ziel des Ausflugstourismus geworden ist, und des „Dschungel-Tourismus" im Chitwan-Nationalpark *(Abb. 3)* erfolgten Beiträge zum regionalen Wachstum nur aus dem Bergtourismus. Diese werden aber durch das Fehlen umfassender regionaler Entwicklungsstrategien und durch unzureichende Einbindung des Tourismus in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gesamtrahmen der Bergregionen geschmälert. Vor allem verursachen Lohn- und Preissteigerungen und weitere tourismusbedingte Einwirkungen auf regionale sozioökonomische und Ökosysteme (s. u.) nicht absehbare soziale Kosten. Gewiß enthält der Bergtourismus unverkennbare regionale Entwicklungspotentiale, ihre Nutzung jedoch setzt eine konsequente, an integrierenden regionalen Entwicklungszielen orientierte Lenkung voraus.

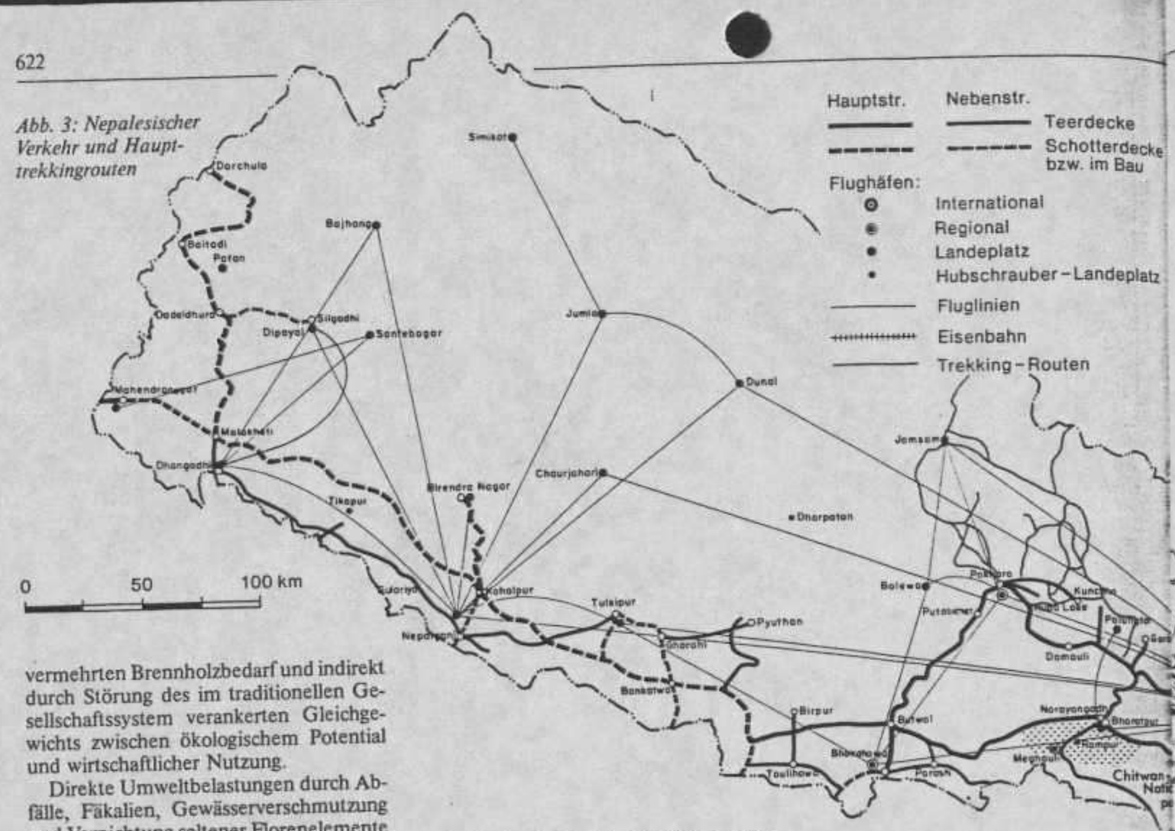
Vermaschungseffekte sind, mit Ausnahme des Kunsthandwerks, nicht in dem erwarteten Maße eingetreten. Insbesondere im Hotelgewerbe steigt mit wachsendem Standard die Importabhängigkeit (*Sharma* 1979, S. 19). Die Versorgungsmöglichkeiten aus der eigenen landwirtschaftlichen, handwerklichen und industriellen Produktion werden nicht ausgeschöpft.

Ökologische Probleme

Das sehr labile ökologische Gleichgewicht im Nepal-Himalaya wird in dreifacher Weise durch den Tourismus gefährdet: durch Umweltbelastungen, durch

Gossner Mission

Abb. 3: Nepalesischer Verkehr und Haupttrekkingrouten



vermehrten Brennholzbedarf und indirekt durch Störung des im traditionellen Gesellschaftssystem verankerten Gleichgewichts zwischen ökologischem Potential und wirtschaftlicher Nutzung.

Direkte Umweltbelastungen durch Abfälle, Fäkalien, Gewässerverschmutzung und Vernichtung seltener Florenelemente konzentrieren sich auf Kathmandu und Pokhara mit ihren Ballungen von touristischen und tourismusabhängigen Einrichtungen sowie auf die stark frequentierten Trekking-Korridore. Der bergtourismusbedingte Brennholzbedarf fällt zwar in der nepalesischen Gesamtbilanz kaum ins Gewicht, bewirkt aber regional durch seine Konzentration auf wenige Trekking-Routen z. T. erhebliche Waldzerstörungen mit nachfolgenden Erosionsschäden und deren verheerenden sekundären Wirkungen. Der Brennholzbedarf der Trekker und Bergsteiger wächst mit steigendem Standard und Organisationsgrad. Am höchsten liegt der Verbrauch organisierter Gruppen, der auf im Durchschnitt 2 bis 6,4 kg/Kopf und Tag geschätzt wird. Den geringsten Verbrauch weisen mit durchschnittlich 0,5–1 kg individuelle Trekker und Träger auf (*Baumgartner* 1980, S. 49; *Tüting* 1983, S. 15). Am folgenschwersten ist die Waldvernichtung im Bereich der oberen Wald- und Baumgrenze, weil hier infolge marginaler Wachstumsbedingungen die Waldregenerierung am schwierigsten und langwierigsten ist. Erhebliche ökologische Gefährdungen entstehen aus der Mißachtung des Gleichgewichts zwischen ökologischem Potential und wirtschaftlicher Nutzung, wie sie sich z. B. im Rolwaling durch unangepaßte Ausdehnung der Viehbestände im Gefolge hoher touristischer Einkünfte abzeichnen. Der tourismusbedingte Zusammenbruch bzw. die Vernachlässigung der Hochweidewirtschaft in weiten Teilen des Khumbu-Himal und das gleichzeitige Wachstum der Viehbestände haben nicht nur zu Überweidungsschäden auf den siedlungsnahen Weiden geführt. Vermehrte Waldweide in Konkurrenz mit den Herden tiefergelegener Talgemeinden und insbesondere das Schneiteln ganzer Eichenstände bis auf den Stamm sorgen für einen ständig wachsenden Druck auch auf Teile des Waldgürtels (*Baumgartner* 1980, S. 138 ff.).

Soziokulturelle Herausforderung oder Erosion?

Seit der Mitte der siebziger Jahre fließt die soziokulturelle Komponente als kritisches Element auch in die nepalesische Tourismusdiskussion ein (*Baumgartner* 1980, *Burger* 1978, *v. Fuerer-Haimendorf* 1975, *Pradhan* 1979, Industrial Services Centre 1979). Sie hat aber bisher keinen nennenswerten Einfluß auf die praktische Tourismusplanung und -entwicklung genommen.

Der Ferntourismus entspringt den Bedürfnissen moderner Industriegesellschaft. Entscheidend für die Analyse der sozio-kulturellen Bezugsebene ist deshalb die Tatsache, daß durch ihn zwischen Touristen und Bewohnern touristischer Zielgebiete ein asymmetrisches Beziehungsgefüge hergestellt wird. Asymmetrien bestehen auf verschiedenen Ebenen, von denen hier zwei aufgegriffen werden:

- Die Begegnung zwischen Touristen und Einheimischen erfolgt in situativ sehr unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Die Einheimischen erleben die Touristen – ohne sich dessen bewußt zu sein – in einer sich von ihrer Normalsituation stark unterscheidenden und aus ihrem Lebensraum herausgelösten Ausnahmesituation. Die Touristen nehmen die Bewohner der Zielgebiete in ihrer Alltagssituation und gewohnten Umwelt wahr. Bedingt durch die meist nur geringe Intensität und Dauer der Begegnung sind diese Wahrnehmungen in der Regel nur oberflächlich. Hinzu kommt, daß der Ferntourist in Nepal seine Aufmerksamkeit auf die Natur und die tradierte kulturelle Vergangenheit, nicht aber auf die nepalische Gesellschaft an sich richtet (*Goetze* 1983, S. 291) und eine Umkehrung des Begegnungszusammenhangs nicht möglich ist.
- Zwischen Quell- und Zielgebieten besteht eine Subjekt-Objekt-Beziehung. Die aus diesen Beziehungszusammenhängen resultierenden soziokulturellen Folgewirkungen erstrecken sich einseitig auf die Gesellschaften der Zielgebiete.

Die Bildung und/oder Verfestigung von, meist negativen, Vorurteilen auf beiden Seiten ist die Folge (vgl. *Warth* 1981, *Baumgartner* 1980) und bestimmt den Stil des Umgangs miteinander. Nachhaltige Einflüsse gehen v. a. von den Demonstrationseffekten aus, die der Begegnung von Menschen ungleicher Wirtschaftskapazität und wirtschaftlich unterschiedlicher Verhaltensnormen entspringen. Die monatelang aufeinanderfolgenden Touristenströme wecken unerfüllbare Konsumwünsche und verändern tradierte Konsummuster. Das an marktwirtschaftlich-tauschwertbezogenen Normen orientierte Touristenverhalten und das in marktwirtschaftliche Funktionsabläufe eingebundene Tourismusgeschäft fördern die in den Zentren schon weit fortgeschrittene Auflösung des traditionellen gebrauchswertorientierten wirtschaftlichen Reproduktionssystems (vgl. *Goetze* 1983). Letzteres stellte eine sozial und/oder politisch kontrollierte Anpassung der wirtschaftlichen, auf Grundbedürfnisbefriedigung ausgerichteten Rahmenbedingungen an die Umweltverhältnisse des subtropischen Hochgebirges dar. Zeichen dieses Auflösungsprozesses sind die zunehmende Kommerzialisierung der zwischenmenschlichen Kontakte, insbesondere des Brauchtums, der buddhistisch-hinduistischen Kunst und der Dienstleistungen (*Warth* 1981, S. 181). Selbst religiöse Zeremonien und Riten wie z. B. Leichenverbrennungen und hinduistische Schlachtopfer bleiben vor einer Vermarktung nicht verschont. Der tourismusinduzierte Einbruch des marktorientierten Wirtschaftsgeistes selbst in höchst sensible Systeme marginaler Umweltbewältigung beschränkt sich aber nicht auf rein wirtschaftliche Wirkungen. Für die Auflösung des auf Sicherung existenznotwendiger Grundbedürfnisse und gleichzeitige Erhaltung des ökologischen Produktionspotentials angelegten wirtschaftlichen Reproduktionssystems noch weit folgenschwerer ist der allmähliche Zerfall der die Einhaltung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gewährleistenden sozialen und politischen Kontrollmechanismen, ohne daß andere an ihre Stelle treten. Er zeigt sich sowohl in sich häufenden sozialen Machtkonflikten zwischen den Generationen als auch in der Aushöhlung religiöser Riten und Feste durch zunehmende Abwesenheit der meisten arbeitsfähigen jungen Männer während der Tourismussaison. Mit dem Generationsproblem verknüpft sich eine auf hohe Tourismuseinkünfte gegründete fortschreitende soziale Mobilität und Umschichtung (*Baumgartner* 1980, S. 75 ff.). Die durch den Bergtourismus verursachten wirtschaftlichen Engpässe führten nicht nur zu einer Arbeitsüberlastung der Frauen, sie bedingen auch einen Rückgang des in den Gebirgsregionen weitverbreiteten, den eigenen Bedarf sichernden hausgewerblichen Textilgewerbes und – unterstützt durch den Demonstrationseffekt der Touristen – die Versorgung mit importierten Produkten. Darüber hinaus ergeben sich aus dem gleichen Grunde Widersprüche in der Einstellung zu den wachsenden Bildungsmöglichkeiten. Während die Aufstiegsmöglichkeiten im Tourismusgewerbe und damit die Verbesserung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen mit dem Schulbesuch steigen und ihn nahelegen, verhindern Arbeitsengpässe diese Möglichkeit, weil schulfähige Kinder häufig die Arbeitskraftlücken ausfüllen müssen.

Ferntourismus – eine Entwicklungsalternative?

Nepals Dilemma besteht in der Herausforderung durch ein rasches Bevölkerungswachstum bei gleichzeitigen Beschränkungen der ökologischen Ressourcen und ökonomischen Restriktionen durch politische Entwicklungen. Der Ferntourismus, der als (Entwicklungs-)Alternative in die durch den Verlust des Nord-Süd-Handels entstandene Lücke getreten ist, präsentiert sich in ambivalenten, widersprüchlichen Wirkungen. Trotz beachtlicher wirtschaftlicher Teilerfolge ist die Kritik an seinen folgenschweren sozialen und soziokulturellen Nebenwirkungen, die eine immer stärkere Eigendynamik entwickeln, unwiderlegbar. Unbestreitbar ist auch die mit der Tourismusexpansion wachsende, von der touristischen Nachfrage bestimmte Außenabhängigkeit. Trotz massiver allgemeiner Kritik am Ferntourismus (*Armanski* 1978; *Bugnicourt* 1978; *Goetze* 1983) hat sich die Regierung Nepals für den Ferntourismus und seine Förderung entschieden. Einem Lande, das kaum etwas anderes zu bieten hat als seine Bergriesen und seine Kulturschätze, bleibt angesichts des wachsenden Bevölkerungsdrucks z. Z. keine andere Wahl, als zu dem zweischneidigen Entwicklungsinstrument zu greifen. Am konkreten Einzelfall erweist sich jedoch pauschale Kritik, wie sie in der Ferntourismus- und Entwicklungsdiskussion generell geäußert wird, ebenso wenig hilfreich wie unkritische Orientierung an okzidentalen, von ökonomischer Rationalität geprägten Entwicklungsvorstellungen. Im regionalen und lokalen Kontext, d. h. auf einem weniger abstrakten Niveau, werden modifizierende Bestimmungsfaktoren wirksam, die sich aus der jeweiligen individuellen Situation ergeben (*Engelhard* 1983).

Die Sicherung der Grundbedürfnisse des nepalischen Volkes hängt maßgeblich von einer raum- und gesellschaftsangepaßten Entwicklung ab. Entsprechende Modelle jedoch lassen sich nur aus der jeweiligen Kultur ableiten. Ohne kulturellen Wandel kann es keine Entwicklung geben, denn Kultur im Sinne von Gestaltung individueller und gesellschaftlicher Lebensverhältnisse bedeutet ständige Auseinandersetzung mit der Natur und ökonomischen, technischen und politischen Bedingungen. Aus dieser Sicht stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten kulturgerechter Entwicklungsansätze für die Lösung der nepalischen Tourismusprobleme.

Als Lösungsansätze lassen sich zunächst übergeordnete allgemeine Grundsätze formulieren, die alle am Ferntourismus und an der Tourismusplanung Beteiligten (Tourismusunternehmen in den Entsende- und Zielgebieten, Touristen, Politiker, Planer) angehen:

- Angemessene, verantwortliche Planung touristischer Einrichtungen und Aktivitäten in ferntouristischen Zielgebieten setzt die Einbeziehung des jeweiligen regionalen Kontexts und damit gründliche Regionalanalysen voraus.
- Ferntouristische Analysen, Planungen und Bewertungen können sich nicht auf wirtschaftliche Aspekte und die Bedürfnisse der Touristen beschränken. Als Phänomen interkultureller Kontakte müssen geplante wie unbeabsichtigte Wirkungen des Ferntourismus auf die Zielgebiete und ihre Menschen in alle Überlegungen mit einbezogen werden. Entwicklungspolitisch erfolgreiche Tourismusplanung erfordert strikte Beachtung ökologischer, ökonomischer, sozialer, soziokultureller und politischer Wirkungen und die Einbeziehung touristischer Maßnahmen in die regionale Entwicklungsplanung.

Gossner Mission

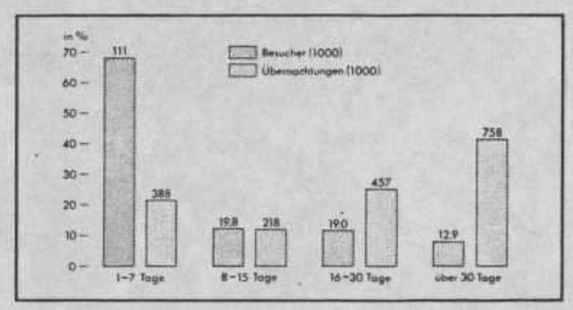


Abb. 4: Nepal. Aufenthaltsdauer und Übernachtungen der Auslandstouristen (in 1000) 1980

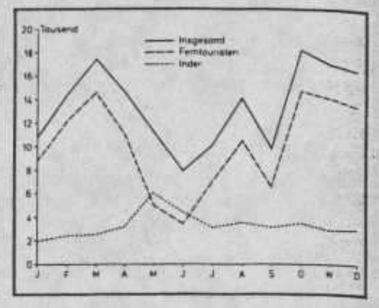


Abb. 5: Touristenankünfte 1980 im Jahresablauf

● Die Bedürfnisse und Probleme ferntouristischer Zielgebiete und ihrer Menschen lassen sich nur aus der Perspektive ihrer eigenen Kultur angemessen erfassen und bewerten. Das Angehen der Probleme aus dem jeweiligen Lebens- und Kulturzusammenhang bewahrt vor (ausschließlich) ethnozentrischer, d. h. in diesem Falle von okzidentalen Maßstäben geprägten Problemsicht, relativiert die Bewertungsmaßstäbe und bahnt den, wenn auch schwierigen Weg für realitätsangemessenere Lösungen.

● Die ethische Dimension, die sich aus den sozialen, soziokulturellen und ökologischen Implikationen des Ferntourismus ergibt, kann im touristischen Planungs- und Entscheidungszusammenhang nicht ausgeklammert werden; denn Entscheidungen über touristische Entwicklungen sind letztlich auch Entscheidungen über Menschenschicksale.

● Ferntouristische Entwicklungen haben dort ihre Grenze, wo sie neokolonialistische Abhängigkeiten aufbauen.

Aus der nationalen und regionalen Tourismusproblematik Nepals ergeben sich folgende Lösungsvorschläge (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

1. Dezentralisierungsmaßnahmen

○ Dezentralisierung der touristischen Infrastruktur, um einer Verstärkung der Negativeffekte durch einseitige Konzentration auf Kathmandu (und Pokhara) Einhalt zu gebieten.

○ Öffentliche Investitionen nur dann, wenn sie auch auf andere Wirtschaftsbereiche innovations- und entwicklungsfördernd wirken, zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Verbesserung der Grundbedürfnisbefriedigung beitragen.

○ Dezentralisierung touristischer Aktivitäten auch im Trekking- und Bergsteiger-Tourismus, um die Gefahren sozialer und soziokultureller „Erosion" zu vermindern.

○ Ermittlung der Grenzen der ökologischen, sozioökonomischen und -kulturellen Belastungsfähigkeit in den Gebieten des Bergtourismus und der Nationalparks sowie Festlegung von Besucherfrequenzen (Trekking-Permit) als Steuerungsinstrument.

○ Erschließung weiterer Bergtourismus-Gebiete im Rahmen regionaler Entwicklungs-Gesamtkonzepte mit dem Ziel der Erhaltung und Sicherung des ökologischen Potentials und der Verbesserung der gesamtwirtschaftlichen Bedingungen.

2. Sozioökonomische Maßnahmen

○ Innovative Weiterentwicklung bewährter traditioneller Wirtschaftsformen und Erhaltung des ökologisch-ökonomischen Gleichgewichts durch Einsatz von tourismusbedingt erworbenen Investivkapitals (statt kosumptiver Verwendung).

○ Vermittlung der dafür erforderlichen Fachkenntnisse durch flankierende Bildungsmaßnahmen.

○ Gemeinsame Unterhaltung und Nutzung von Almhütten/Basislagern durch Almbauern und Bergtouristen.

○ Bekämpfung inflationärer Entwicklungen in Bergtourismus-Regionen durch zeitlich gestaffelte Besucherquoten und Verpflichtung der Trekking-/Bergsteigergruppen, einen Teil der Nahrungsmittelversorgung der Träger zu übernehmen.

○ Schaffung neuer Arbeitsplätze durch Förderung des lokalen Kunsthandwerks (statt Importen aus Indien) und Produktivitätssteigerung in der Land- und Forstwirtschaft bei zugleich gerechterer Verteilung des Produktionsfaktors Boden (Bodenreform).

○ Schaffung von Beherbergungs- und Versorgungskapazitäten für das mittlere und niedrigere Anspruchsniveau, die aus vorwiegend eigenen Ressourcen erstellt werden können.

○ Zweckbindung der öffentlichen Einnahmen aus Trekking, Bergsteigen und Nationalparkbesuchen für flankierende Entwicklungsmaßnahmen.

3. Anpassung an das Ökosystem

○ Abstimmung der Touristenzahlen auf die ökologische Belastbarkeit.

○ Analyse und Behebung möglicher indirekter Folgen des Tourismus auf regionale Ökosysteme.

○ Einschränkung des Brennholzverbrauchs in überlasteten Gebieten durch Verwendung alternativer Energien (Erwerb von Energiecoupons mit dem Trekking-Permit und Errichtung von Energiedepots entlang der Trekkingrouten).

○ Errichtung sanitärer Anlagen auf Rast- und Zeltplätzen.

○ Aufforstung potentieller Waldflächen in Gebieten mit hohem Holzbedarf.

4. Soziokultureller/-politischer Aspekt

○ Sensibilisierung von Tourismusunternehmen, Touristen und Einheimischen für die soziokulturelle Problematik.

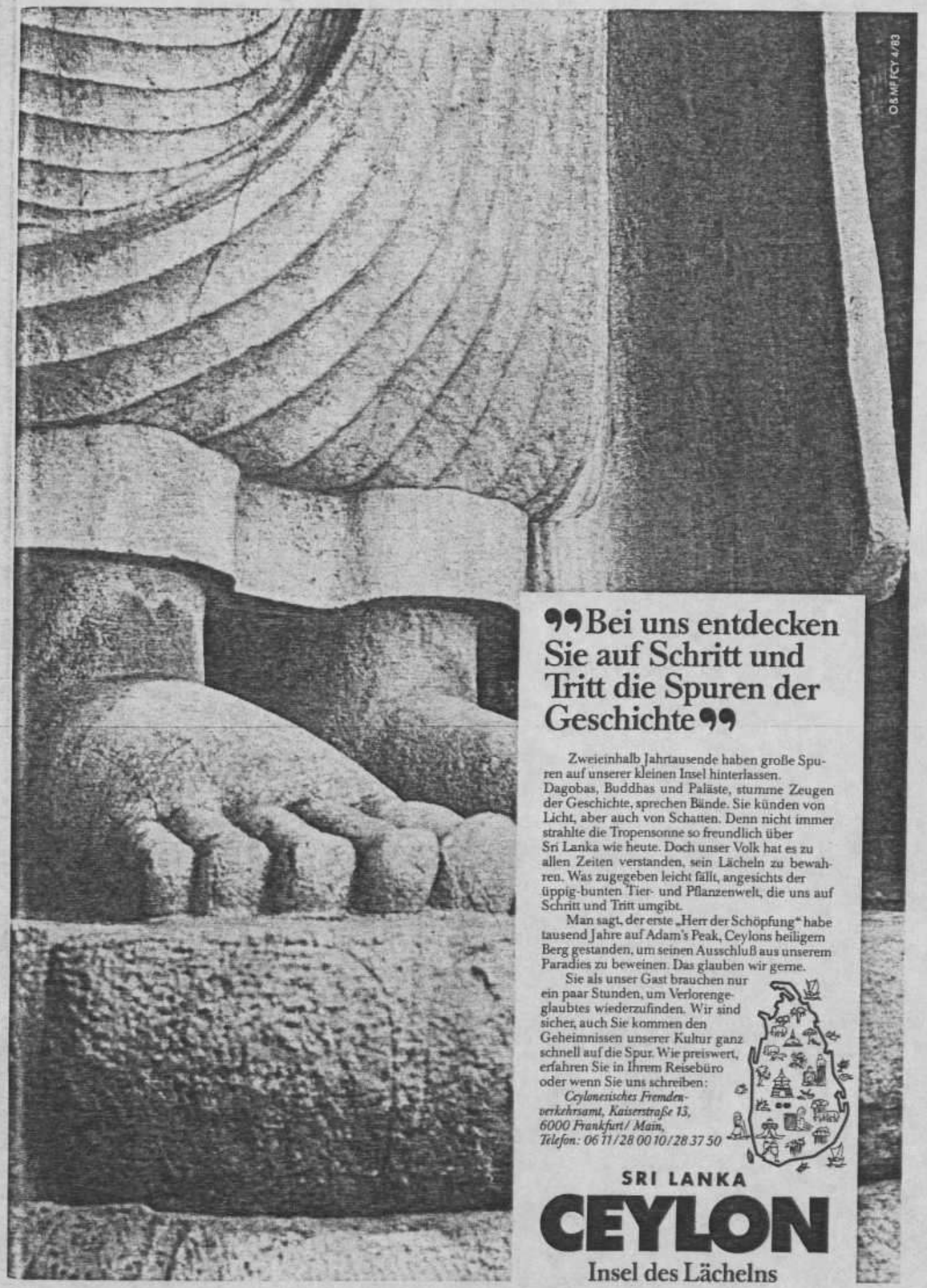
○ Beobachtung und Analyse soziokultureller Veränderungen; ggfls. Revision tourismusrelevanter Entscheidungen.

○ Ausrichtung des einheimischen Bildungswesens an kulturkreis-, national- und regionalspezifischen Bedingungen.

Derzeit ist Nepal auf den Ferntourismus angewiesen. Die Ambivalenz seines Wirkungsspektrums macht jedoch eine behutsame, auf die jeweiligen ökologischen, sozioökonomischen, -kulturellen und -politischen Verhältnisse abgestimmte, für Revisionen offene, integrierte Planung erforderlich. Sowohl Planern, Tourismusunternehmen und Politikern als auch den Touristen wird ein hohes Maß an Verantwortung abverlangt. ●

Literatur

Armanski, G.: Die kostbarsten Tage des Jahres. Berlin 1978.
Baumgartner, R.: Trekking und Entwicklung im Himalaya. Diessenhofen 1980.
BMZ (Hrsg.): Tourismus und Entwicklungspolitik. Materialien Nr. 54. Bonn 1976.
Dass. (Hrsg.): Tourismus in Entwicklungsländer. Materialien Nr. 67. Bonn 1981.
Bugnicourt, J.: Sex, Sonne, Sand. Tourismus überschwemmt Entwicklungsländer. In: Studienkreis für Tourismus (Hrsg.), Tourismus – Entwicklung und Gefährdung? Starnberg 1978, S. 45–56.
Donner, W.: Nepal. Wiesbaden 1972.
Engelhard, K.: Entwicklungstheorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe. In: 43. Dt. Geotg. Mannheim 1981. Wiesbaden 1983.
Goetze, D.: Entwicklungspolitik 1. Soziokulturelle Grundfragen. Paderborn 1983.
Government of Nepal, Department of Tourism: Annual Statistical Report 1980, 1981, Kathmandu 1981, 1982.
Haffner, W.: Nepal Himalaya. Wiesbaden 1979.
Hagen, T.: Nepal. Bern 1980.
Industrial Services Centre: Khumbu Region Tourism Study. Kathmandu 1979.
Kleinert, Chr.: Haus- und Siedlungsformen im Nepal Himalaya. Innsbruck 1973.
Pradhan, I. K.: Travel and Tourism in Perspective. Kathmandu 1979.
Sharma, S. P.: Import Substitution in Hotel Industry in Nepal. Kathmandu 1979.
Tüting, L.: Himalaya: Bergbauern kämpfen gegen Waldzerstörung. E+Z 3/1983.
Warth, H.: „Macht dieses Land nicht kaputt!" Die Dritte Welt. 1-2/1981.



Gossner Mission

Nepal - allg.

Bericht

Peter Bosse

Nepalische Kritik an der Entwicklungshilfe

"Wenn in Kathmandu an allen Ecken neue Häuser entstehen, so zeigt das die Bereicherung der Bürokratie durch die Entwicklungshilfe", sagt mir ein ausländischer Entwicklungshelfer, der schon seit einigen Jahren in dem kleinen hinduistischen Königreich arbeitet. Ausländische Helfer gibt es reichlich in Kathmandu. Nur in wenigen anderen Metropolen der Dritten Welt sind sie so zahlreich anzutreffen wie in diesem Land, das zu den ärmsten zählt. In Nepals Hauptstadt sind sie kaufkräftige Nachfrager, die so manchen Grundbesitzer, Hauseigentümer und Händler prosperieren lassen. Nepal hat keine nennenswerten Ressourcen, die den Westen oder Osten interessieren könnten. Im Westen sieht man in diesem Land aber einen "Puffer" zwischen den asiatischen Großmächten Indien und China. Und so fließen denn auch seit 1951 Entwicklungshilfemittel nach Nepal, für deren Vergabe von Anfang an natürlich auch humanitäre Motive eine Rolle gespielt haben: aus dem Westen, aber auch von den beiden großen Nachbarn. Indien steht sogar an der Spitze der bilateralen Entwicklungshilfegeber.

OBERFLÄCHLICHE ERFOLGSBILANZ

Eine offizielle nepalesische Erfolgsbilanz besagt, daß in den vergangenen 3o Jahren "Entwicklung" das Straßennetz um das Dreizehnfache gewachsen ist, die Elektrizitätserzeugung um das Siebzigfache, die Bewässerungseinrichtungen um das Dreizehnfache, die Einschulungsquote um das 134fache, die Zahl der Krankenhausbetten um das Zwölffache. Es sei ein inländisches Flugnetz entstanden, ebenso Telekommunikationseinrichtungen. Schließlich seien im Agrarland Nepal, in dem 9o% der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, einige Industrieunternehmen entstanden.

Doch der Bau einer Straße oder einer Telefonleitung sagt noch nichts über den sozialökonomischen Entwicklungsstand eines Landes. Und über die Landwirtschaft schweigt die "Erfolgsbilanz". Hier aber sehen kritische einheimische und ausländische Bestandsaufnamen die Schwachpunkte nepalischer "Entwicklung". Gewarnt wird heute vor einer ökologischen und menschlichen Katastrophe, die sich vor allem in der landwirtschaftlich intensiv genutzten Hügelkette anbahnt, die zwischen den riesigen Gipfeln des Himalaya im Norden und der schmalen Tiefebene im Süden Nepals, dem Terai (das sich nach Indien fortsetzt) liegt. Schon jetzt sind die Hänge in einigen Zonen Nepals zu sehr genutzt. Während einer Generation sind ganze Bergketten entwaldet worden, um neues Kulturland zu bekommen und den Energiebedarf zu decken, denn Feuerholz ist die wichtigste Energiequelle zum Kochen. Der Wald verschwand aber auch als Bauholz und als Exportholz.

15 Millionen Menschen leben in Nepal, davon rund 6o% in den Hügelregionen, nur einige Prozent im Himalaya und über 35% in dem 2o - 5o km schmalen Terai. Der Nepal-Besucher ist zwar voller Bewunderung für die große Leistung der terassenförmigen Kultivierung der steilen Berghänge - selbst Hügelkuppen werden bebaut; er kann sich jedoch auch unschwer vorstellen, wie hier in der Monsunzeit die Wassermassen die baumlosen Hänge wegrutschen lassen, das fruchtbare Land in den großen Flußsystemen nach Indien fortschwemmen, auf ihrem Weg Bewässerungsanlagen und Stauseen auffüllen, in der Ebene die Flußläufe ständig verändern und dort ganze Regionen überfluten.

Während die Lebensbedingungen in Nepals Hügelregionen immer schwieriger werden - längere Wege zum Wasserholen, zum Feuerholzsammeln, Nutzung karger Böden in schmalen, nur zwei Meter breiten Terrassen auf den oberen Berghängen mit geringem Ertrag - bietet das Terai inzwischen kaum noch Möglichkeiten, Abwanderer aus dem Norden aufzunehmen. Durch legale und illegale Besiedlung hat die Bevölkerungsdichte auch hier rapide zugenommen. Außerdem ist dieser Landstrich Ziel vieler Inder, die aus Uttar Pradesh hierher ziehen, weil auch sie die Ar-

Gossner Mission